LD 5885

Der Ring.

COMITE DES STADT THEATERS IN AUGSBURG

Ein Luſtſpiel in fünf Aufzügen.

Von

F. L. Schröder.

Erſter Theil.

COMITE DES STADT THEATERS IN AUGSBURG

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Perſonen.

Baronin von Schönhelm.
Frau von Darring, Wittwe eines Oberſten.
Henriette von Darring, ihre Tochter.

Graf Klingsberg, Hauptmann von Selting, Hr. v. Holm, ein reicher Banquier. Louis von Holm, deſſen Neffe,	Liebhaber der Baronin Schönhelm.

Mariane, Kammerjungfer der Baronin.
Philipp, Bedienter des Louis von Holm.
Jean, Bedienter des Herrn von Holm.
Jakob, Bedienter der Frau von Darring.
Franz. Paul. Bediente der Baronin.
Ein Aufwärter im Augarten.

Die Handlung iſt in Wien.

Erſter Aufzug.

(Ein Theil des Augartens.)

Erſter Auftritt.

Louis von Holm. Hernach Philip.

Louis. (geht auf und ab.) Nun, Philip! ſchon wieder da? Haſt Du Antwort?

Philip. Ja, Ihro Gnaden; doppelte.

Louis. Nun, ſo hat die Mutter Wunder gethan. Bravo, gute Darring, bravo! Abermals wird der Grundſatz beſtätigt: nur erſt die Mutter gewonnen, mit der Tochter giebt es ſich. (den Brief anſehend.) Was Teufel iſt das? — An Fräulein von Darring? — Das iſt ja mein Brief.

Philip. Richtig.

Louis. Den Du überbringen ſollteſt.

Philip. Richtig.

Louis. Den ſchickt ſie mir zurück?

Philip. Richtig.

Louis. Und uneröfnet zurück?

Philip. Richtig.

Louis. So wahr ich lebe, die Sprödigkeit dieſer tugendhaften Mädchen iſt unausſtehlicher, als die Unverſchämtheit der andern Klaſſe. — Die Bettlerin! mir ſo verächtlich zu begegnen! — Was ſagte ſie?

Philip. Nichts — ſie ſchrieb.

Louis. Sie ſchrieb?

Philip. (~~ihn noch einen Brief gebend.~~) Da iſt der Brief.

Louis. (lieſt.) „Ich kannte Sie nicht, mein
„Herr, ſonſt hätte ich mich Ihrem Umgange ſchon
„längſt entzogen. Ihre Heucheley hat unſern On-
„kel und meine Mutter bethört; aber nie, und
„ſollt es mein Leben koſten! nie werd' ich dem
„Manne meine Hand geben, den ich verachte.
„Schon längſt ſind Sie mir verdächtig geweſen;
„aber Ihr letztes Betragen iſt mir ein zu deut-
„licher Beweis, daß ſowohl Ihre Ehre als Liebe
„Heucheley iſt. Da der Brief Ihnen wahrſcheinlich
„gleicht; artig von außen, und häßlich von innen,
„ſo ſende ich Ihnen denſelben uneröfnet zurück,
„und hoffe künftig, mündlich und ſchriftlich von
„Ihnen verſchont zu bleiben. Henriette von Dar-
„ring." — Impertinent! äußerſt impertinent! —
Nun ſo gebe der Himmel, daß ihre Hartnäckig-

keit

keit ſo lange daure, bis ſie Runzeln bekömmt! dann ſoll ſie's verwünſchen, durch unzeitige Sprödigkeit die ſchönſten Jahre ihres Lebens verloren zu haben. So wahr ich lebe, ich will mich rächen! und das bey der erſten Gelegenheit.

Philip. Was verſteht ſie unter Ihrem letzten Betragen?

Louis. Ich hatte ein wenig getrunken; vergaß meine andächtige Rolle, und wollte eine weltliche Rolle mit ihr ſpielen. — Sahſt Du die Mutter?

Philip. Sie begegnete mir, und ich erzählte den Erfolg meiner Ambaſſade. Sie ſchüttelte den Kopf; beklagte die Blindheit ihrer Tochter, und meinte: die Zeit würde Henrietten wohl auf andre Gedanken bringen. In Ihrem Lobe war ſie unerſchöpflich.

Louis. Mich zu loben hat ſie von mir gelehrnt. — Wenn man einmal die Hochachtung eines alten Mütterchens erworben hat — beſonders durch Kopfhängerey und Andacht — ſo verliert man ſie nicht leicht. — Aber Fräulein Henriette! Sie ſollen meine Rache empfinden. — Itzt, Philip, lauf zur Baronin Schönhelm; gieb der Kammerjungfer dieſen Ring, und erkundige Dich, ob die Barorin dieſen Morgen in den Augarten kömmt? Wo nicht; ob ſie zu Hauſe bleibt, und ich Hofnung habe, vorgelaſſen zu werden? — Hurtig, Philip! nimm einen Fiaker, damit Du bald wieder kommſt.

Philip. (vor ſich.) Das heißt wohl recht: von einer zur andern. (er geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Louis.

Henriettens Sprödigkeit verändert auf einmal mein ganzes Liebesſyſtem. Geſtern noch hieng die Wage zwiſchen ihr und der Schönhelm gleich; heute iſt der Baronin Schale unendlich ſchwerer. Wohl mir, daß ich nie auslaufe, ohne zwey Ankerplätze im Geſichte zu haben! einen werd' ich doch errei- chen. Wer kömmt da? — So wahr ich lebe, es iſt mein Onkel! — Was in aller Welt führt den ſo früh von ſeinem Comtoire? (er zieht geſchwind ein Buch aus der Taſche.) Vielleicht tref ich ei- nen glücklichen Zeitpunkt, ihn gegen Henrietten einzunehmen, und ihm mein Projekt mit der Schön- helm zu entdecken.

Dritter Auftritt.

Herr von Holm. Louis von Holm.

v. Holm. (vor ſich, ohne aufzublicken.) Die Ba- ronin iſt nirgends zu finden, und verſprach doch

geſtern

geſtern — (er blickt auf.) Sieh da! Serviteur, mon Neveu. Was machſt Du hier?

Louis. Ich flehe Segen vom Himmel für Ihre unſchätzbare Geſundheit.

v. Holm. [redacted] — Du biſt ein guter Junge, Louis! auch ſoll mich ganz Wien nicht dahin bringen, ſchlecht von Dir zu denken. Aber Du haſt viel Feinde, Louis! viel Feinde!

Louis. Wie ſo, mein theureſter Onkel?

v. Holm. Man hält dich für einen Heuchler.

Louis. So wird leider in dieſer verderbten Zeit der Gottesfürchtige, der Andächtige genannt.

v. Holm. Man hat mich feyerlich verſichert, daß Du auch von mir übel ſprichſt; Dich bei allen Gelegenheiten über mich luſtig machſt.

Louis. Gütiger Himmel! — Ich —

v. Holm. Daß Du mich einen reichen Bauer nennſt, dem Dein Vater aus Mitleid auf die Beine half, und der nnn undankbar an Dir handelt.

Louis. Gott verzeihe meinen Feinden!

v. Holm. Es iſt wahr, Deinem Vater hab' ich mein Glück zu danken. Ich kam mit funfzig Gulden nach Wien; Dein Vater unterſtützte mich, und Fleiß und Glück haben mich zu einem reichen Mann gemacht. Dafür hab' ich Dir, ſeit deines Vaters Tode, der Dir keinen Kreuzer nachließ, jährlich zwey tauſend Gulden gegeben; hab' uns für mein

gutes Geld in den Adelſtand erhoben — das heißt doch, denk ich, dankbar ſeyn.

Louis. Und mehr, als ich Unwürdiger verdiene, der Ihre Güte nur durch die zärtlichſte Liebe und durch Gebet vergüten kann.

v. Holm. Serviteur, mon Neveu.

Louis. Wer ſind denn die böſen Leute, die mich Ihnen verdächtig machen? — Doch, ich mag ſie nicht kennen — ich könnte mich gegen ſie erbittern, und Erbitterung iſt Sünde.

v. Holm. C'eſt bien penſé! Was haſt Du da für ein Buch? Eine Komödie iſt es gewiß nicht.

Louis. Bewahre der Himmel! (ihm den Titel zeigend.) Es ſind erbauliche Betrachtungen.

v. Holm. Fort bien! Du biſt aber beinahe zu andächtig.

Louis. Zu andächtig? — Kann man das?

v. Holm. Ja; denn Du verſäumſt alle Weltgeſchäfte. — Du muſt wahrlich zu etwas greifen,

Louis. Sie ſelbſt, mein gütiger Onkel, haben mich von Geſchäften abgehalten; und da ich, falls ich das Unglück habe, Sie zu überleben, Ihr einziger Erbe bin —

v. Holm. Ja, ja — alles wahr! — Aber ich muß Dir nur mein Geheimniß entdecken — Ich bin verliebt.

Louis. Verliebt?

v. Holm. Raſend verliebt! bis zur Heyrath verliebt!

Louis. (vor ſich.) Wohl gar in die Schönhelm! (laut.) Heyrath? — Mein beſter Onkel! nicht aus eigennützigen Abſichten — der Himmel iſt mein Zeuge! — nur um ihrer künftigen Zufriedenheit willen, muß ich erinnern, daß Sie ſechzig Jahre alt ſind.

v. Holm. Mit einer Million iſt man immer jung, Louis.

Louis. Und auf wen iſt Ihre Wahl gefallen?

v. Holm. Das erfährſt du nicht. — Wie ſteht es denn mit Dir und der Couſine Darring?

Louis. Schlecht.

v. Holm. Eh ich ſelbſt Heyrathsgedanken bekam, hätte ich's gern geſehn, wenn mein Vermögen an Euch Beyde gefallen wäre. Sie iſt ein liebes, gutes Kind!

Louis. Stolz und eigenſinnig, wie eine Romanenprinzeſſin. Ihr alter Adel hat ihr den Kopf verrückt. Sie lauert auf einen Grafen oder Fürſten, und betrachtet uns mit eben den Augen, als ihren Schuſter oder Schneider. — Leſen Sie dies Billet, das ſie mir nebſt einem unerbrochenen Briefe zurückſchickre.

(giebt ihm das Billet.)

v. Holm. (lieſt leiſe.)

Louis. (vor ſich.) Das wäre ein verdamter Streich, wenn er ſein Liebesauge auf die Schön-

helm

helm geworfen hätte! — Er beſorgt ihre Geſchäfte; ſieht ſie täglich — Hm! hm!

v. Holm. (das Billet zurückgebend.) Das Mädchen iſt eine Närrin! ſie ſpricht von Dir, wie von einem Erzſpizbuben.

Louis. Und wie gleichgültig von ihnen! — Sie war eigentlich nie nach meinem Geſchmack; aber da Sie, mein gütiger Onkel, dieſe Heyrath wünſchten, ſo hab' ich lieber auf die Glückſeligkeit meines irdiſchen Lebens Verzicht thun, als Ihnen mißfallen wollen.

v. Holm. [redacted] — Laß ſie laufen, und ſuch' Dir eine reiche Frau.

Louis. Ich habe ſie ſchon gefunden. — Die Baronin Schönhelm —

v. Holm. (erſtaunt.) Wer?

Louis. Die Baronin Schönhelm.

v. Holm. (vor ſich.) Que Diable! iſt der Burſche mein Nebenbuhler! (laut.) Mit der iſt's auch nichts.

Louis. Wie ſo?

v. Holm. Iſt nichts für Dich. — Kennſt Du ſie genau?

Louis. O ja, lieber Onkel.

v. Holm. (vor ſich.) Coquin! (laut.) Ihre Umſtände ſind nicht die beſten.

Louis. Um Vergebung, Herr Onkel! ich weiß gewiß, daß ſie zehntauſend Gulden Einkünfte hat.

v. Holm.

v. Holm. Ba, ba! kaum zwölf hundert. Ich beſorge ja ihre Geldgeſchäfte.

Louis. ([redacted].) Richtig; der Herr Onkel iſt mein Rival, aber wart!

v. Holm. Es iſt wirklich ſchade, daß ſie nicht reich iſt. Ihre Sittſamkeit —

Louis. Hm! die iſt nun wohl ſo auſſerordentlich nicht.

v. Holm. Was?

Louis. Aufrichtig, lieber Onkel! ſie iſt eine gewaltige Kokette; eine Frau, die von den Laſtern der heutigen Welt entſetzlich angeſteckt iſt.

v. Holm. Und Du willſt ſie heyrathen?

Louis. Nur ein Menſ von meinem Wandel, von meinen Geſinnungen, kann dies verirrte Geſchöpf auf die Bahn der Tugend zurückführen. Mein Beiſpiel —

v. Holm. Hat ſie denn Neigung zu Dir?

Louis. Ja, mein Onkel! und auf dieſe gründe ich ihre Bekehrung.

v. Holm. ([redacted].) Du ſollſt ſie wohl unbekehrt laſſen. ([redacted].) Nein, Louis, zu dieſer Heyrath geb ich meine Einwilligung nicht. Solche Bekehrungen ſind ſehr ungewiß, und was ſoll Dir eine arme Frau?

Louis. Der Segen des Himmels, und Ihre Unterſtützung —

v. Holm. Bekömmſt Du zu dieſer Verbindung nicht. — Rechne itzt überhaupt nicht im mindeſten auf mein Geld, ſeit ich Luſt habe, ſelbſt zu heyrathen.

Louis. O mein Onkel!

Vierter Auftritt.

Vorige. Jean.

Jean. (leiſe zu Holm.) La Baronne de Schönhelm ſe trouve indiſpoſé; elle ne ſortira pas.

v. Holm. (leiſe.) Mais, eſt-elle viſible?

Jean. Je crois, qu'oui; on attend Madame de Darring.

v. Holm. (leiſe.) Bon. (laut.) Ma voiture!

Jean. (läuft ab.)

v. Holm. Adieu, Neveu! Sey klug, ſey vernünftig, und ſuch dier eine reiche Frau. Aber mit der Schönhelm laß es gut ſeyn; mit der iſt's nichts — nichts.

(er geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Louis.

So wahr ich lebe, der Alte hat Abſichten auf die Schönhelm. Ey nun, eines ſolchen Nebenbulers könnt' ich lachen, wenn er nicht mein Onkel, und reich wäre! — Sieh da! Hauptmann Selting.

Sechſter Auftritt.

Louis von Holm. Hauptmann Selting.

Louis. Gehorſamer Diener, Herr Hauptmann.

Hauptm. Das wünſch' ich Ihnen nicht.

Louis. Was?

Hauptm. Der gehorſame Diener eines armen Teufels zu ſeyn. — Mein Prozeß iſt verloren.

Louis. Verloren? wodurch?

Hauptm. Weil mein Freund, der mir einen Theil ſeines Vermögens vermachen wollte, ſeinen Namen ein paarmal zu wenig unterſchrieben hat.

Louis. Aber die Sache war doch ſo klar —

Hauptm. Nach dem Rechte der Natur; aber dies Recht gilt wenig vor den Richterſtühlen der Menſchen.

Louis. Ich beklage von Herzen!

Hauptm. Sie ſagen das in einem Tone, als hätte ich Sie um Geld angeſprochen. Gott ſey Dank! ich kann von meiner Gage leben. Wollen Sie dieſen Mittag mein Gaſt ſeyn?

Louis. Wo?

Hauptm. Hier, im Augarten.

Louis. Das darf ich nicht, lieber Hauptmann. (lachend.) Ein ſo exemplariſcher Menſch ſollte in einem öffentlichen Orte ſpeiſen!

Hauptm. Ich könnte Ihnen, der Heucheley wegen gram ſeyn. Schämen Sie ſich!

Louis. Ich kann, ich darf wirklich nicht.

Hauptm. Meintwegen! So will ich mir ein paar andre Freunde ſuchen, und zu guter letzt aufs Wohlſeyn unſers Monarchen trinken; denn Morgen mit Tages Anbruch, reiſe ich nach meiner Garniſon in Siebenbürgen zurück.

Louis. So bald wollen Sie Wien verlaſſen?

Hauptm. Der Verluſt meines Prozeſſes hebt die Urſache meines Urlaubs auf.

Louis. Ein ſo braver Officier ſollte den Verluſt des Vermögens bei den Damen zu erſetzen ſuchen.

Hauptm. Ja, die ſchöne Narbe wird mir groſſe Eroberungen verſchaffen. Im vierzehnten Jahrhunderte that eine ehrenvolle Narbe Wunder beim ſchönen Geſchlecht — aber in unſern Zeiten! — Ich kenne einen Officier, der ſich im letzten Kriege

ganz

ganz anders nahm, als ich, und izt deklarirter Damenliebling iſt.

Louis. Und wie denn?

Hauptm. Er iſt ein kluger Mann, der wohl weiß, daß ein glattes Geſicht nicht wenig bei den Damen gilt; drum gab er dem Feinde immer den Rücken Preis.

Louis. Doch wollte ich wetten, daß Ihr Herz nicht frey iſt.

Hauptm. (ſeufzend.) Leider nicht!

Louis. Iſt ſie grauſam?

Hauptm. Das weiß ich nicht.

Louis. Sind ihre Verwandte entgegen?

Hauptm. Nein.

Louis. Iſt ſie arm?

Hauptm. Reich, ſehr reich. — Schön, um alle Männer zu verführen, und tugendhaft, um allen zu widerſtehn. Ein vortrefliches Geſchöpf! aber ſo ſehr ich ſie liebe, ſo — Wer iſt das dort?

Louis. Graf Klingsberg! das Leben der Promenaden und öffentlichen Beluſtigungen; nur vor einigen Tagen von Paris gekommen.

Hauptm. Hat er nicht einige Zeit gedient?

Louis. Ganz recht.

Hauptm. Ich erinnere mich ſeiner; er hat ſich brav gehalten.

Louis. O das iſt ein beneidenswerther Mann, ein Hageſtolz der glücklichſten Gattung. Er beſitzt

eine eigne Art, die unangenehmſten Dinge in Luſt zu verwandeln. Mit dem Verſtande eines funfzigjährigen Mannes verbindet er den Leichtſinn eines zwanzigjährigen Jünglings.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Graf Klingsberg.

Klingsb. Ah, guten Morgen, Holm.

Louis. Guten Morgen, Herr Graf!

Klingsb. Nun, Holm! behaupten Sie noch, daß unſre Landsleute ihr Leben genießen? Iſt es nicht barbariſch, an dieſem herrlichen Morgen kaum ein halb Duzend Menſchen hier zu finden. Ich glaube auf Ehre, wenn man den Wienern ein Paradieß öfnete; es würde in zwey Jahren ſo leer ſeyn, als ob es die Hölle wäre. Nein, ohne Vorurtheil! nur der Franzoſe verſteht zu leben. (den Hauptmann erblickend.) Gehorſamer Diener! Wenn ich nicht irre, ſo hab' ich die Ehre, Sie zu kennen.

Hauptm. Hauptmann Selting, zu Ihrem Befehle!

Klingsb. Es iſt mir ſehr angenehm, Sie in Wien zu treffen. Wir waren Kriegskammera.. — erinnern Sie ſich noch?

Hauptm. O ja.

Klingsb.

Klingsb. Nun, meine Herren! was giebt es Neues? Ich bin erſt ſeit zwey Tagen von Paris gekommen.

Louis. Das Neueſte iſt etwas ſehr Altes. Einige Leute werden Schurken, um Geld zu gewinnen.

Hauptm. Und andre werden Narren, um es wieder zu verthun.

Klingsb. Grade ſo geht es in Paris auch.

Louis. Höflichkeit gilt itzt beinahe für Laſter.

Hauptm. Und Unglaube für Religion.

Klingsb. ~~Gerade wie in Paris.~~ Comme a paris.

Louis. An den ſchönſten Tagen ſieht man kaum *zehn* Mädchen der Freude im Prater.

Hauptm. Dagegen haben die Ehemänner noch nie ſo ſehr über Kopfſchmerzen geklagt.

Klingsb. ~~Grade wie in Paris.~~ C'est partout comme chez nous

Louis. Seit drey Monaten iſt, glaub' ich, vor dem Stadtgerichte kein Eid abgelegt worden.

Hauptm. Dagegen werden den artigen Bürgerweibern deſto mehr geſchworen.

Klingsb. Pah! lauter alte Sachen! — Hört man nichts von einem bevorſtehenden Kriege? Hat keine Schöne gut befunden, auf ihre Güter zu gehn? Hat Karlsbad keiner Frau einen Erben zum Vermögen und Namen ihres Mannes geſchaft? Iſt kein hübſches Fräulein mit dem Kammerdiener ihrer Mutter davon gelaufen? Sind die Redouten vorigen Faſching fleißig beſucht worden? Wer hat die

beſten Bälle gegebon? Wer hat die ſchönſte Equipage? Kann man noch nicht à la mode de Paris ein Soupé fin mit den Aktricen halten? Iſt unſer Theater verbeſſert? Exiſtirt die Hetze noch? — Ha, ha, ha! bei Gelegenheit der Hetze erinnere ich mich eines Excellenten Bonmots, das ein Engländer in Paris machte, der hier geweſen war. Er betheuerte, das Spektakel der Nation in Wien werde weit zahlreicher beſucht, als die Pariſer Oper — als es zur Erklärung kam, was er unter dem Spektakel der Nation verſtehe, meynte er die Hetze. Ha, ha, ha! —

Louis. Erzählen Sie uns lieber etwas von Ihrem Aufenthalte in Paris.

Klingsb. Dazu gehören wenig Worte. Ich hab' in dem Jahr ungefähr 25000 fl. verzehrt; ein halb Dutzend Liebesintrigen gehabt; mich ein paarmal geſchlagen; mir ein Dutzend Kleider angeſchaft — und hier bin ich wieder in ſtatu quo.

Louis. Sie wollten ja auch nach England gehen — was brachte Sie denn ſo früh zurück?

Klingsb. Das, was Sie in die Welt brachte — ein Frauenzimmer.

Hauptm. Wie? eines Frauenzimmers wegen konnten Sie dem Vergnügen einer ſolchen Reiſe entſagen?

Klingsb. Aber welches Frauenzimmers? — Ah, mein lieber Hauptmann! ich ſehe lieber den elendeſten

ſten Winkel ihres Hauſes, als den Ludwigsplatz; um das lächeln ihres Mundes gäb' ich alle römiſche Alterthümer — ein Druck ihrer Hand —

Louis. Aha, Herr Graf! ſind Sie gefangen? Iſt Ihnen die Ehe nicht mehr ſo fürchterlich?

Klingsb. Ehe? was zum Henker wollen Sie mit der Ehe? Halten Sie mich für ſo neidiſch und geizig, daß ich eine Sache, die mir gefällt, allen übrigen Menſchen entziehn, und auf Zeitlebens kaufen ſoll? Es iſt das vollkommenſte Frauenzimmer, das ich je ſah, aber Ehe —

Louis. Nun wahrhaftig, lieber Graf! Sie ſind *eben ſo* ausſchweifend in dem Lobe ihrer Gebieterin, *als* der Hauptmann es im Lobe der ſeinigen war. Ich glaube, beide ſehn durchs Vergrößerungsglas; den ich wette zehn Dukaten, Ihre Geliebten ſind nicht halb ſo ſchön, ſo witzig, ſo beleſen, ſo tugendhaft, als meine.

Klingsb. Va! — Aber eben fällt mir ein, daß die Wette ſo bald nicht kann entſchieden werden; denn ich weiß noch nicht, wo meine Gebieterin ſteckt. — Sie ging ſechs Wohen vor mir aus Paris.

Hauptm. } Paris? Sie war in Paris?
Louis. } Sie war in Paris?

Klingsb. Und verſicherte mich, daß ſie nach Wien reiſte.

Hauptm. Ihren Namen, Graf!

Louis. Vielleicht kennen Wir ſie.

Klingsb. Ihren Namen? ja — O ſie hat die ſanfteſte weißeſte Hand, die je aus Fleiſch und Blut gemacht ward; ihre Lippen ſind ſo balſamiſch —

Hauptm. Aber ihren Namen —

Klingsb. Ihre Taille übertrift alles, was —

Louis. Aber ihr Name, ihr Stand —

Klingsb. Die Majeſtät ihres Ganges erfüllt mit Ehrfurcht, und —

Hauptm. Nur erſt ihren Namen —

Klingsb. Und ihre Augen, ihre Augen —

Louis. Aber wie nennt ſie ſich —

Klingsb. Sie nennt ſich — und ihr Fuß, ihr Fuß! ſie tanzt zum ohnmächtig werden —

Hauptm. Zum Henker! ohne den Namen werden wir nie das Gemälde errathen.

Klingsb. Nicht? o denn bedaure ich Ihren Geſchmack! die einzige iſt doch leicht zu errathen, oder Sie kennen ſie nicht. Nun, da haben Sie's, meine Herren! und verſtummen Sie. — Baronin —

Louis. } Baronin? —
Hauptm. } Baronin Sch —

Klingsb. Schönhelm.

Hauptm. (beide zugleich.) (vor ſich.) Teufel! der mein Nebenbuler?

Louis. (vor ſich.) Meine Baronin?

Klingsb. Kennt ſie einer von Ihnen, meine Herren?

Hauptm.

Hauptm. (kalt.) Ja, ich habe ſie einigemal geſehn.

Klingsb. So wiſſen Sie auch, wo ſie wohnt. Sagen Sie mir es doch, lieber Hauptmann!

Hauptm. Ihre Wohnung weiß ich nicht. Gehorſamer Diener, Herr Graf! (er geht ab.)

Klingsb. O Sie wiſſen ſie wahrhaftig; ich ſeh es Ihnen an, und Sie müſſen mir es ſagen.

(er folgt dem Hauptmann.)

Achter Auftritt.

Louis. Philip.

Philip. Endlich kann ich Ihnen Rapport bringen. — Die Baronin bleibt zu Hauſe, und wird gegen zwölf Uhr wahrſcheinlich allein ſeyn.

Louis. Gut.

Philip. (geht ab.)

Louis. Ich müßte mich ſehr irren, wenn nicht auch der Hauptmann mein Nebenbuhler iſt. Das wären denn nebſt meinem Onkel drey. Und welcher von dieſen Herren iſt mir wohl der furchtbarſte? — Mein Onkel! vor dem ſichert mich ſein Alter, ſeine Sitten. Der Hauptmann! gegen den ſchützt mich ſeine Narbe und ſein leerer Beutel. — Aber Klingsberg, Klingsberg iſt gefährlich. Er iſt Graf; ich nur ein ſehr neuer Herr von — Er hat Equipage; ich

gehe zu Fuße. Er hat 30000 fl. Einkünſte; ich lebe von der Gnade meines Onkels. Und der Hauptumſtand der mir ſchaden kann — der Graf war in Paris — ich nicht. Dagegen will er nicht heirathen, und die Baronin iſt tugendhaft. — Auf alle Fälle muß ich ihn doch von ihr ableiten.

Neunter Auftritt.

Klingsberg. Louis von Holm.

Klingsb. Er läßt ſich nicht aufhalten. Ich glaube wahrhaftig, er iſt mein Nebenbuhler.

Louis. Auch mir ſcheint es ſo! er kam bei dem Namen Schönhelm faſt auſſer ſich. — Wenn das wäre, Herr Graf! und ſein Aerger nicht von ſeinem verlornen Prozeſſe herrührt — er ſchießt und ſticht wie der Teufel.

Klingsb. Schießen? Fechten? — das mag er! Kann er aber tanzen? — Ha, ha, ha! wenn die Herzen der Damen nur durch Degen und Piſtolen zu gewinnen wären, was zum Henker ſollten friedliebende Leute meiner Art machen?

Louis. Wie, Herr Graf, Sie würden um ſolch ein vortrefliches Frauenzimmer ein Duell ausſchlagen?

Klingsb. Hm! das muß ich überlegen. — Ich liebe die Schönhelm, aber den Graf Klingsberg un-

unendlich mehr. Sie iſt engliſch ſchön, aber eine Kugel durch den Kopf iſt teufliſch häßlich.

Louis. Das denk ich auch.

Klingsb. Auf der andern Seite — ich fechte auch gut; ich ſchieße nicht übel — Kurz, es kömmt darauf an, auf welche Art ich gereizt werde. Kann ichs vermeiden, gern; wo nicht — je nun! — Doch, fort mit dem Geſpräch. Sie wiſſen auch nicht, lieber Holm, wo die Schönhelm wohnt?

Louis. Nein.

Klingsb. Aber Sie kennen ſie?

Louis. O ja; und ich gebe die Wette willig verloren. Aber ſo reizend ſie auch iſt, ſo bedaure ich doch ihren zukünftigen Gemahl!

Klingsb. Wie ſo?

Louis. Sie iſt die größte Kokette in ganz Europa.

Klingsb. Was?

Louis. Daher ihr beſtändiges Reiſen von einem Orte zum andern. Ich habe Beweiſe. Selbſt mein Onkel ſteht mit ihr auf einem beſondern Fuße.

Klingsb. Das befremdet mich auſſerordentlich. — Aber recht gut! Beſſer, nicht allein ~~geliebt werden~~, als gar nicht. geliebt werden.

Louis. Ihre Abſicht geht alſo wirklich nicht auf Heyrath?

Klingsb. Zuverläßig nicht. — Was? ich ſollte itzt ſo raſend ſeyn, mich einzukerkern, da ich in meinen Jünglingsjahren dem Kerker entgangen bin?

Louis. Hm! Sie ſind nicht recht verliebt.

Klingsb. Grade ſo ſehr, als es zu meinem Vergnügen dient. Die gewiſſe ſchwärmeriſche, phantaſtiſche Liebe hab' ich nie empfunden, und werde mich ſehr vor ihr hüten. Ich kenne ſie durch ein paar Freunde, die ſie zu Narren gemacht hat. Die erſte Empfindung kitzelt; die Wunde iſt ſo angenehm, daß man den Pfeil ſelbſt tiefer hineindrückt; aber unvermerkt verwandelt ſich das Vergnügen in Brand; der Schmerz vermehrt ſich; das Fieber ſchlägt dazu; die Inflammation wird erſchrecklich! Man verliert Schlaf, Appetit, Ruhe, Geſundheit, Geſelligkeit! — kurz, man wird ein Narr.

Louis. Ein herrliches Bild der Liebe!

Klingsb. Kein Mahler kann es beſſer treffen. Aber ſagen Sie mir, lieber Holm! wiſſen Sie kein hübſches Mädchen, mit dem ich mich ſo lange unterhalten kann, bis ich bei der Schönhelm in Poſſeſſion bin? Ich weiß, Sie ſind ein Erzheuchler, und die Heuchler haben von ſolchen Sachen immer die beſte Kundſchaft. Uiberdieß bin ich wieder völlig fremd hier. — Sie denken nach?

Louis. (vor ſich) Eine herrliche Gelegenheit, mich an Henrietten zu rächen, und ihn zugleich von der Schönhelm abzuziehn.

Klingsb.

Klingsb. Nun?

Louis. Laſſen Sie mich ein wenig nachſinnen.

Klingsb. Nachſinnen? — Sie werden die Mädchen ja nicht Dutzendweiſe haben?

Louis. Ich weiß ein Mädchen — (nachſinnend)

Klingsb. Nun?

Louis. Nicht von der verworfenen, gemeinen Gattung —

Klingsb. Deſto beſſer!

Louis. Ein Mädchen von achtzehn Jahren —

Klingsb. Achtzehn Millionen Dank!

Louis. Schön und witzig —

Klingsb. Vortreflich! — Wo wohnt ſie? wie iſt ihr Name? —

Louis. Ihr Name? — ja — O ſie hat die ſanfteſte, weißeſte Hand, die je aus Fleiſch und Blut gemacht ward —

Klingsb. Herrlich!

Louis. Ihre Lippen ſind ſo balſamiſch —

Klingsb. Und wohnt?

Louis. Ihre Augen ſind ſo majeſtätiſch —

Klingsb. Und wohnt? —

Louis. Ihre Taille iſt zum ohnmächtig werden —

Klingsb. Aber zum Henker! wo wohnt ſie? wie nennt ſie ſich? —

Louis. Ihre Wohnung — Sie ſingt, ſie tanzt, ſie ſpielt, daß die Liebesgötter verſtummen —

Klingsb. (will gehen) Ihr Diener!

Louis.

Louis. Wohin?

Klingsb. Eine Tour machen, bis Sie wieder zu ſich kommen.

Louis. Es gefällt Ihnen alſo nicht, wenn man Sie ſo lange auf Antwort warten läßt?

Klingsb. Nein, wahrhaftig nicht.

Louis. Grade ſo ging mir es vorhin. — Nun, hören Sie! — Das Mädchen iſt in meinen Augen Wiens größte Schönheit. Sie lebt bei einer alten Frau, die wie natürlich für ihre Mutter paſſirt. Es verſteht ſich, daß die Alte ſich Frau von Darring und das Mädchen Fräulein Henriette nennen läßt.

Klingsb. Liebſter, beſter Freund! wo wohnt ſie? ich will den Augenblick zu ihr.

Louis. Halt, Herr Graf! das geht nicht ſo geſchwinde. Ohne meinen Paßport hoffen Sie keine Aufnahme; aber drey Zeilen von mir werden Ihnen die angenehmſte Unterhaltung verſchaffen. Sie wohnt in der Leopoldſtadt; gar nicht weit von hier.

Klingsb. Kommen Sie in den Saal, und ſchreiben Sie.

Louis. Geduld! — Lachen Sie nicht, wenn die Alte von ihrem ſeligen Manne, dem Herrn Oberſten ſpricht; oder wenn Fräulein Henrietchen emphatiſch deklamirt: iſt dies eine Begegnung für ein Mädchen vom Stande!

Klingsb. Gut, gut; ſchreiben Sie nur!

Louis. Sie werden die Wohnung ſittſam, aber geſchmackvoll meublirt finden.

Klingsb. Deſto beſſer! vive la propreté! — Aber das wird theuer ſeyn?

Louis. Es kann theuer werden, wenn Sie, wie ich ſicher glaube, ſich an das Mädchen attaſchiren ſollten. Aber 20 oder 30 Dukaten für's erſte, mit einer guten Art präſentirt, werden Ihnen eine geneigte Aufnahme verſchaffen.

Klingsb. So ſchreiben Sie nur, daß ich hinkom̃e.

Louis. Vor 1 Uhr werden Sie nicht angenommen.

Klingsb. O das iſt eine Ewigkeit.

Louis. Auch müſſen Sie ſich umkleiden, und im völligen Staate hinfahren.

Klingsb. Das gibt Aufſehn.

Louis. Die ganze Nachbarſchaft hält ſie für eine Frau von Stande; nur wenige kennen ſie ſo, wie ich. — Vergeſſen Sie ja die Regel nicht, auf welche alles ankömmt: Weder zu blöde, noch zu frey.

Klingsb. Das erſte iſt nicht zu beſorgen; beim zweyten will ich mir Gewalt anthun. Kommen Sie, kommen Sie! und ſchreiben Sie mir meinen Paſport. (ſie gehen ab.

Ende des erſten Aufzugs.

Zwey-

Zweyter Aufzug.

(Zimmer der Baronin Schönhelm.)

Erſter Auftritt.

Baronin Schönhelm. Frau von Darring. Henriette.

Schönh. (zupft Gold nebſt den übrigen) Nein, liebſte Darring! Die Quelle meines Kummers iſt unergründlich; nie wird ſie verſiegen.

Darring. Ich glaubte ſo ſicher, Ihre Reiſe würde Sie aufheitern.

Schönh. Sie hat vielmehr meinen Gram vermehrt.

Darring. Vermehrt?

Schönh. Ich ſuchte, und fand nicht; kann das aufheitern?

Darring. Liebſte Baronin! — kaum wag ich die Bitte —

Schönh. Bitte? Sie mit mir von Bitte? — Reden Sie! was kann ich für Sie thun?

Darring. Mir die Urſache Ihres Kummers vertrauen.

Schönh. Wer ſah meinen Kummer, als Sie?

Darring. Niemand.

Schönh.

Schönh. Auch Sie müſſen ihn nicht geſehen haben.

Darring. Ich ſchweige.

Henr. Liebſte Baronin! Sie ſind mir ein unauflösliches Räthſel.

Schönh. Wie ſo?

Henr. In Geſellſchaft lauter Leben und Freude; umringt von ſo vielen Anbetern, die Ihnen läſtig ſind, und es doch kaum gewahr werden: ſo bald Sie aber allein ſind, ſitzt Gram und Kummer auf Ihrer Stirne.

Schönh. Das Räthſel kann ich Ihnen leicht erklären. Ich ſuche Zerſtreuung, um Ruhe zu finden.

Henr. Ruhe in der Zerſtreuung? — ſollte das möglich ſeyn?

Schönh. Nein: ich ſelbſt bin itzt davon überzeugt; drum werd' ich nur noch kurze Zeit hier verweilen; auf mein Landgut gehn, und Ruhe in der Einſamkeit ſuchen.

Darring. Sie wollen uns verlaßen? der Welt entſagen, die Ihnen alles darbeut, was zur Zufriedenheit des Menſchen dient?

Schönh. (ſeufzend) Zufriedenheit!

Darring. Es ſteht bei Ihnen, einen würdigen Mann —

Schönh. Laſſen Sie uns davon abbrechen — (ſich zwingend, munter zu ſeyn) Sagen Sie mir, liebe

liebe

liebe Henriette, hat ſich Ihr Herz noch keinen Gegenſtand erwählt? iſt es noch frey?

Darring. (leiſe) O meine Freundin! nun errathe ich Ihren Kummer. Sie wollten einem Geſpräche ausweichen, das Sie betrübt, und kommen mit andern Worten auf dieſelbe Sache. Ihre Ehe muß gewiß —

Schönh. (leiſe) Um Ihrer Freundſchaft willen! kein Wort über dieſen Gegenſtand. (laut) Nun, mein Kind! Sie antworten nicht?

Henr. Mama hat mich unterbrochen.

Schönh. Haben Sie noch nicht geliebt?

Henr. Nein. — Aber —

Schönh. Aber?

Henr. Ich wäre nicht unzufrieden, wenn ich einen Mann fände, der meiner Zärtlichkeit werth wäre.

Schönh. Armes Mädchen! ein Mann der weiblichen Zärtlichkeit werth! —

Henr. O es giebt deren gewiß! und da der Eheſtand doch einmal unſre Beſtimmung iſt —

Schönh. So behüte Sie wenigſtens Ihr guter Engel vor einem Mann aus der groſſen Welt, aus der Reſidenz! In wenigen, ſehr wenigen Ehen findet man gegenſeitige Hochachtung, und Sie verlangen Zärtlichkeit? — Vier Monden nach dem Hochzeittage folgt beinahe jeder dieſer Herren ſeiner Lieblingspaſſion, und verſäumt die häuslichen Pflichten. Die Frau, der Langenweile Preis gegeben, folgt

end-

endlich dieſem Beiſpiele; ſtürzt ſich in den Taumel der groſſen Welt, und hört ebenfalls auf, Gattin und Mutter zu ſeyn.

Darring. Es giebt Ausnahmen —

Schönh. Wahr! Iſt aber grade eine dieſer Ausnahmen für Henrietten beſtimmt?

Henr. Man hört doch überall, daß die Sitten ſich verbeſſern.

Schönh. Man hört es; aber man ſieht es nicht. Zur Verbeſſerung der Sitten gehört eine gänzliche Aenderung des geſellſchaftlichen Tones; Stolz für unſer Vaterland; Achtung für unſre Sprache, die wir nur darum verachten, weil wir ſie nicht kennen; und deren Erlernung freylich ſchwerer iſt, als der franzöſiſche Jargon, womit man ſich in unſern Geſellſchaften verſtändlich macht; Entſagung der ſogenannten Lieblingspaſſionen; Aufmerkſamkeit auf die Erziehung unſrer Kinder; ſtrenge Wahl der Lehrer; Vertilgung des lächerlichen Grundſatzes, daß jeder Majoratsherr klug genug ſey, und der einzige Glanz eines Hauſes nur in ſtiftsmäßiger Fortpflanzung beſtehe.

Zweyter Auftritt.

Vorige. Mariane.

Mar. Der junge Herr von Holm will Ew. Gnaden aufwarten.

Schönh. Als Jhrem Verwandten muß ich es ihm wohl erlauben.

Henr. Jch ſpreche Sie ſehr willig davon los.

Schönh. Steht er bei Jhnen nicht in Gnaden?

Henr. Grade ſo, wie er es verdient.

Darring. (verweiſend) Henriette!

Henr. Jch kann mir nicht helfen, liebe Mama! ich haſſe den Menſchen, wie die Sünde.

Schönh. Warum denn haſſen, Fräulein? an Gleichgültigkeit wär' es genug.

Henr. Jch haſſe ihn, weil er durch ſeine Heucheley das Zutrauen meiner Mutter und des Onkels gewonnen hat.

Darring. Nicht doch; ſie haßt ihn, weil er ihr zum Manne beſtimmt iſt.

Schönh. (erſtaunt) So? — Davon hör' ich ja itzt das erſte Wort. Laß ihn kommen, Mariane; ich muß doch ſehen, wie er ſich benimmt, ich habe meine Urſachen. Weiß er, daß die Frau Oberſtin hier iſt?

Mar. Nein, Jhro Gnaden.

Schönh. Deſto beſſer!

Mar. (geht ab.)

Henr. (nach der Uhr ſehend) Wir haben noch einige Viſiten zu machen, Mama.

Schönh. Nur noch einen Augenblick, liebe Henriette.

Drit-

Dritter Auftritt.

Vorige. Louis von Holm. Mariane.

Louis. (erſchrickt) O weh! (zu Marianen leiſe) Warum ſagte Sie mir nicht — (laut) Unterthäniger Diener.

Schönh. Sie kommen grade recht, Herr von Holm, um Schiedsrichter zwiſchen uns zu ſeyn. Ihre Couſine behauptet, daß der nothwendig ſehr böſe Grundſätze haben müſſe, der ſich zu gleicher Zeit um zwey Frauenzimmer bewirbt. Ich glaube, daß hierin viel auf Umſtände ankömmt.

Louis. Ganz recht, Ihro Gnaden. Mit der Freymüthigkeit des rechtſchaffenen Mannes, der Tugend und Blutsverwandſchaft ehrt, muß ich bekennen, daß ich mich grade in dieſem Falle befinde, und gewiß gute Grundſätze habe. Mein Onkel befahl mir, mich um die Couſine zu bewerben; ich ſah die Verſchiedenheit unſrer Denkungsart; ſah, daß unſre Ehe nicht die glücklichſte ſeyn würde: aber es kam mir nicht zu, der großmüthigen Abſicht des Onkels entgegen zu handeln. Er wollte das Fräulein durch die Hälfte ſeines Vermögens glücklich machen — ich kämpfte, und unterwarf mich.

Schönh. Nun, der Kampf muß Ihnen nicht ſauer geworden ſeyn.

Darring. Lieber Couſin, ich ſchätze Sie immer höher — ich verkenne Sie nicht.

Henr. Jtzt erlauben Sie mir zu gehen.

Schönh. Sie geben ſich alſo überwunden?

Henr. Wär es mir anſtändig, Ihnen Thatſachen von dem Herrn zu erzählen; Sie würden über ſeine Kämpfe erſtaunen.

Louis. Zürnen Sie nicht, beſte Couſine. Wir ſind beide frey. Der Onkel hat ſeinen Befehl zurückgenommen, und erlaubt mir, meiner Neigung zu folgen.

Henr. Das lohne ihm der Himmel! die Hälfte ſeines Vermögens wäre mir nicht ſo angenehm.

Darring. Henriette!

Henr. (nach der Uhr ſehend.) Liebe Mama! es iſt die höchſte Zeit.

Darring. (aufſtehend.) Eigenſinniges Geſchöpf! — Leben Sie wohl, liebſte Freundin! (leiſe.) Ich komme noch heute wieder, und laſſe nicht nach, bis ich die Urſache ihres Kummers erfahre.

Henr. (ſie umarmend, leiſe.) Uiber das unterbrochene Geſpräch muß ich noch mehr von Ihnen hören.

Schönh. Möge Ihnen meine Erfahrung erſprießlich werden!

Darring. Adieu, lieber Couſin!

Henr.

Henr. Der Himmel unterſtütze Sie in ihren Kämpfen! (ſie gehn ab, die Baronin begleitet ſie bis zur Thüre.)

Louis. Da kam ich gut durch.

Vierter Auftritt.

Baronin Schönhelm. Louis. Mariane.

Louis. Bin ich endlich ſo glücklich, Ew. Gnaden zu ſehn! acht Tage war ich dieſer Wonne beraubt.

Schönh. Ich habe Ihnen nicht undeutlich zu verſtehn gegeben, daß ich Einſamkeit wünſche. Ihre Zudringlichkeit —

Louis. Müſſen Sie diesmal ganz der zärtlichſten Theilnahme für Ihren guten Namen zuſchreiben.

Schönh. Wie ſo?

Louis. Es thut mir weh, einen Mann zu nennen, mit dem ich durch die Bande des Blutes verbunden bin; einen Mann, der keinen andern Fehler hat, als daß er äuſſerſt geringſchätzig vom ſchönen Geſchlechte denkt. Aber der Rechtſchafne, der Vertheidiger der Unſchuld darf nichts ſchonen.

Schönh. Sprechen Sie von Ihrem Onkel?

Louis. Leider! — Ich entdeckte ihm heute meine tugendhafte Neigung zu Ihnen —

Schönh. So? vielleicht auch meine Gegenliebe?

Louis. Bewahre der Himmel! — Wie groß muß der Werth des Mannes ſeyn, der ſich dieſer ſchmeicheln darf! — Wenn aber Unbeſcholtenheit der Sitten, Gottesfurcht, Liebe des Nächſten den Mangel an Rang und Verdienſten bei einer ſo tugendhaften Dame erſetzen können, ſo nähre ich furchtſame Hofnung —

Schönh. Die ich Ihnen doch ein für allemal ſchon abgeſprochen habe.

Louis. Sie ſind grauſam, gnädige Frau.

Schönh. Wieder auf Ihren Onkel zu kommen — was ſprach er von mir?

Louis. Ich fürchte, Sie zu erzürnen.

Schönh. In der That nicht.

Louis. Zuerſt widerſetzte er ſich meiner Neigung unter dem Vorwande ihrer Armuth.

Schönh. Meiner Armuth?

Louis. Da ich erwiederte, daß mir aller Welt Reichthum gleichgültig ſey, erklärte er ſich geradezu: er würde nur ein Frauenzimmer von unbeſcholtenen Sitten für ſeines Neffen Gemahlin erkennen, und — und —

Schönh. Weiter! weiter!

Louis. Und daß er ſelbſt mit Ew. Gnaden auf einem ſehr vertrauten Fuß ſtehe.

Schönh. Was? (zu Marianen.) Laß ihn den Augenblick herkommen.

Louis.

Louis. Um des Himmels willen nicht, gnädige Frau. Sie würden mich unglücklich machen, und dazu iſt Ihr großmüthiges tugendhaftes Herz nicht fähig. — Verſchließen Sie Ihre Thüre vor ihm; vertrauen Sie Ihre Geldgeſchäfte einem andern; das wird Strafe genug für ſeine Unbeſonnenheit ſeyn, ohne mich ſeiner Rache Preis zu geben.

Schönh. Es iſt allerdings ein überaus großer Beweis Ihrer Rechtſchaffenheit, mir Ihres Onkels Unverſchämtheit zu entdecken, und ſich der Enterbung auszuſetzen.

Louis. O gnädige Frau! für jedes tugendhafte Frauenzimmer hätt' ich daſſelbe gewagt, um ſie vor Verführung und böſer Nachrede zu ſchützen: um wie viel mehr für Sie, die ich ſo zärtlich liebe, ſo lauter, ſo rein, als Adam vor dem Falle ſeine Eva nicht geliebt hat.

Schönh. Ich bin wirklich ſehr erfreut, daß Sie mir Gelegenheit geben, Sie ganz kennen zu lernen.

Louis. O möchte dieſe Kenntniß mir nur die kleinſte Hofnung bewirken —

Fünfter Auftritt.

Vorige. Franz.

Franz. Herr von Holm will Ew. Gnaden aufwarten.

Schönh. Er ſoll kommen.

Franz. (geht ab.)

Louis. Ich bitte Sie um alles in der Welt! laſſen Sie ihn abweiſen.

Schönh. Warum das? — Beſorgen Sie nichts. Ich werde mir Ihre Warnung zu Nutze machen, ohne Sie zu nennen.

Louis. Sie würden mich in die Verlegenheit ſetzen, zum erſtenmale in meinem Leben zu lügen.

Schönh. Und das muß einem ſo tugendhaften Menſchen ſchrecklich ſeyn! Seyn Sie ruhig! ich geb' Ihnen mein Wort, daß ich ſchweige.

Sechſter Auftritt.

Vorige. Herr von Holm.

Holm. Serviteur très humble! — Que Diable! was machſt Du hier?

Louis. Ich erkundigte mich nach Ihro Gnaden Befinden.

Holm. ~~Serviteur très humble~~! Sie ſind gar zu gnädig, dem jungen Menſchen den Zutritt zu erlauben.

Schönh. Er führt Ihren Namen.

Holm. ~~Trop de grace~~! Es iſt freylich ein ganz guter Junge! — bis auf einen einzigen Fehler —

Holm.

Schönh. Daß er zu gut vom weiblichen Geſchlechte denkt?

Holm. Tout au contraire, Ihro Gnaden! tout au contraire! Selbſt von der Erſten Ihres Geſchlechts hat er eine üble Meynung.

Louis. (der in der größten Verlegenheit iſt.) Wer? ich mein Onkel?

Holm. Ja, ja, Du! — Dieſem Morgen im Augarten —

Louis. Ich erinnere mich nicht. (leiſe zu Holm.) Verrathen Sie mich um des Himmels willen nicht! (leiſe zur Schönhelm.) Es iſt doch boshaft, mir ſeine Worte anzudichten!

Schönh. (vor ſich.) Was für Menſchen!

Holm. (leiſe zu Louis.) Va t'en!

Louis. Ihro Gnaden haben heute des ſchönen Morgens nicht genoſſen.

Schönh. Nein.

Holm. (leiſe zu Louis.) Haſt Du mich nicht verſtanden!

Louis. Der Augarten war heute ſehr leer.

Schönh. Um ſo mehr bedaure ich, daß ich nicht dort war.

Holm. (vor ſich.) Coquin;

Schönh. Herr von Holm! ich brauche Geld.

Holm. Darum bin ich hier. Ich vermuthete, daß Ew. Gnaden ſeit Ihrer glücklichen Ankunft noch keine Nachricht von Ihren Gütern haben.

Schönh. Ganz recht. Geſchrieben hab' ich aber ſchon.

Louis. (leiſe zu Holm.) So gar arm kann ſie doch nicht ſeyn —

Holm. (leiſe zu Louis.) ~~Va t'en, ou le Diable m'emporte~~ —

Louis. (leiſe.) Den Augenblick. (laut.) Ich empfehle mich unterthänigſt Ew. Gnaden. Einige Geſchäfte berauben mich des Glücks Ihrer längern Geſellſchaft.

Schönh. Leben Sie wohl!

Louis. Gehorſamer Diener, Herr Onkel!

Holm. Serviteur, mon Neveu!

Louis. (leiſe zu Holm.) Verrathen Sie mich ja nicht.

Holm. Bon.

Louis. Unterthäniger Knecht, Ihro Gnaden! (leiſe.) Ich bin unglücklich, wenn Sie entdecken —

Schönh. Schon gut.

Louis. (vor ſich im Abgehn.) Das waren ein paar verdamte Viſiten.

Siebenter Auftritt.

Baronin Schönhelm. Herr von Holm.

Schönh. (vor ſich.) Eben ſo dumm, als bos-haft. (laut.) Ihr Neffe iſt ein Muſter eines exemplariſchen Menſchen.

Holm. Ein braver Junge, den ich wie mein eignes Kind liebe. Hätt' er nur nicht den abſcheulichen Fehler, übel von den Weibern zu ſprechen!

Schönh. So?

Holm. Auch Ew. Gnaden hat er nicht verſchont.

Schönh. Wirklich?

Holm. Sollten Sie glauben, daß der Bube die Dreiſtigkeit hatte, mir ins Geſicht zu ſagen, daß er Sie für kokett halte? im äußerſten Grade kokett. Daß er ſich rühmte, auſſerordentlich gut bey Ihnen angeſchrieben zu ſeyn? — Ich bin vollkommen vom Gegentheil überzeugt; aber um der übeln Nachrede zu entgehn, muß ich Ew. Gnaden aufrichtig rathen, ihm auf immer den Zutritt zu verſagen, und dagegen den Vorſchlägen eines Mannes Gehör zu geben, der — der — (Marianen erblickend, welche Gold zupft, leiſe) Wollen Sie nicht die Gnade haben, das Mädchen zu entfernen?

Schönh. Sie iſt, trotz der Gewohnheit, immer zugegen, wenn ich männlichen Beſuch habe.

Holm. Mais —

Schönh. Mais — elle reſtera.

Holm. Serviteur très humble! — Ich habe die Ehre Ew. Gnaden fünf hundert Dukaten mitzubringen. (ſie auf den Tiſch legend.) Haben Sie die Gnade, über mehr zu diſponiren, ſo bald es Ihnen gefällt.

Schönh. Recht gut, Herr von Holm. Die Quittung werde ich Ihnen noch heute ſchicken.

Holm. Ach! ein Druck dieſer ſchönen Hand könnte mich für zehntauſen Dukaten quittiren.

Schönh. Dieſe Art von Quittungen möchte Ihre Kaſſe erſchöpfen.

Holm. Geld für Schönheit, und Schönheit für Geld — das iſt die richtigſte Bilanz.

Schönh. (vor ſich.) Unverſchämter!

Holm. Ew. Gnaden haben da ein paar Ohrgehänge — ob ich gleich alles an Ihnen bewundre — ſo muß ich doch ſagen, daß — daß ſie mir gar nicht gefallen.

Schönh. Das thut mir leid!

Holm. Betrachten Ew. Gnaden dieſe —

(er giebt ihr ein Futteral.)

Schönh. Vortreflich! — von großem Werth! —

Holm. ~~Foi de Cavalier~~! ich wäre der glücklichſte Mann — Mais — la fille de chambre —

Schönh. Mais — elle reſtera.

Holm. Serviteur très humble! — Ich ſagte: ich wäre der glücklichſte Mann, wenn ich dieſe Kleinigkeit zuweilen könnte — in Ihren allerliebſten Ohren hängen ſehn.

Schönh. Wie theuer?

Holm. Ah! — würdigen Sie die Dinger Sie zuweilen an Ihren ergebenſten Diener zu erinnern.

Schönh.

Schönh. Alſo ein Geſchenk? — Gut, ich nehme ſie, aber unter einer einzigen Bedingung.

Holm. Nur keine grauſame.

Schönh. Unter der Bedingung, daß Sie eine Quittung ausſtellen, den Werth dieſer Juwelen baar von mir erhalten zu haben.

Holm. De tout mon coeur! — Wenn Sie erlauben, will ich die Quittung den Augenblick ſchreiben.

(er ſetzt ſich und ſchreibt.)

Mar. (vor ſich) Nein, das geht über meinen Horizont!

Schönh. (vor ſich) Ein reicher Bauer iſt doch ein unerträgliches Geſchöpf! Sollte die Frechheit, mich zu beſchenken, nicht der Vorbote einer noch größern ſeyn?

Holm. (ihr die Quittung gebend) Sind Ihro Gnaden nun zufrieden?

Schönh. Ja, und danke Ihnen. — Sie werden ſie morgen am rechten Orte ſehn. (auf ihre Ohren zeigend.)

Holm. Serviteur très humble! — Sie ſind die Güte ſelbſt, bis auf einen einzigen Punkt.

Schönh. Der wäre.

Holm. Mais — la fille —

Schönh. Mais — la fille reſtera. — Nun, dieſer einzige Punkt iſt?

Holm. Grauſamkeit gegen arme Verliebte.

Schönh.

Schönh. Sie ſcherzen.

Holm. Aber das kömmt von Ihrem Vermögen. Ihre Armuth würde mich reich machen.

Schönh. Ich verſtehe Sie nicht.

Holm. Reich an Vergnügen. — Sollte wohl ein armes Fräulein — ſans comparaiſon — mir ihre Hand verweigern, wenn ich ihr ſo ein zehn tauſend Gulden jährlicher Nadelgelder ausſetzte?

Schönh. Ich wenigſtens würd' es thun, wenn ich arm wäre.

Holm. (betreten) Und die Urſache?

Schönh. Weil ich nicht wieder heyrathen werde.

Holm. Auch nicht wieder lieben?

Schönh. (~~ſich verächtlich von ihm wendend~~) Das beantworte ich nicht.

Holm. ~~(vor ſich) Es geht! es geht! (nach Marianen ſchielend) Cette Diableſſe là! — (laut)~~ Freylich Ihro Gnaden, iſt man ſeiner Hand, aber nicht ſeines Herzens Meiſter. Und — wenn Sie in Ihrer Ehe meine Erfahrung gemacht haben, ſo wiſſen wir beiderſeits, daß Heyrath die Todtenbahre der Liebe iſt. Aber, da wir einmal zu zärtlichen Neigungen geboren ſind; ſo — muß man eine Art von Menage errichten, die — die die Liebe nicht auf die Todtenbahre bringt.

Mar. (vor ſich) Nun wird, glaub ich, der Portier etwas zu thun bekommen.

Schönh. (vor ſich) [redacted] Grob

Holm.

Holm. Sie ſind nachdenkend?

Schönh. Ich weiß nicht, wie ich Ihre Offenherzigkeit erwiedern ſoll — ſie iſt ſo einzig in ihrer Art.

Holm. Ah, meine ſchöne Frau! zur wahren Offenherzigkeit gehört ein tête - á tête.

Schönh. (vor ſich.) Nichtswürdiger! (ſich zwingend, laut) Ein tête-à-tête? — Nun, das könnt' ich Ihnen wohl gewähren.

Holm. (ſich ihr zu Füſſen werfend.) Je meurs à Vos genoux! (ſteht auf und ſagt zu Marianen:) Sortez, Mademoiſelle!

Schönh. Nein, ich habe itzt Geſchäfte. Kommen Sie dieſen Abend im höchſten Incognito zu mir, und erwarten Sie eine Aufnahme, die Ihrer werth iſt. — Mariane wird Sie empfangen.

Holm. Ah ma chère Baronne, Vous me mettez au comble du bonheur!

Schönh. Vergeſſen Sie nicht — um ſieben Uhr.

Holm. Jede Minute bis dahin will ich zählen.

Schönh. Itzt bitte ich Sie, mich zu verlaſſen.

Holm. Adieu, mon adorable Idole! je reviendrai ſur les ailes de l'amour. Serviteur très humble! (geht ab.)

Achter Auftritt.

Baronin Schönhelm. Mariane.

Mar. Wollen mir Ew. Gnaden nicht ſagen, ob ich träume, oder wache?

Schönh. Wie ſo?

Mar. Ich weiß, daß Sie mancherley Kurzweile mit ihren ſogenannten Liebhabern getrieben haben, aber —

Schönh. Da ſiehſt Du die Folgen des Umgangs mit dieſen Geſchöpfen. Die mindeſte Herablaſſung; ein Nichts, macht ſie dreiſt und unverſchämt. — Nein, ich entſage dieſer elenden Zerſtreuung auf immer. Doch will ich dieſe Nichtswürdigen vorher noch beſchämen. Auch den Neffen will ich zum Rendezvous beſtellen, und könnt' ich es — mit ihm alle die Narren, die mir von Liebe vorſchwatzen.

Mar. Auch den Hauptmann Selting?

Schönh. Den würde ich vielleicht um ſeiner Beſcheidenheit willen ausnehmen. Aber ſonderbar iſt's, daß dieſer Mann von Zärtlichkeit überfließt, und doch nie der Heyrath erwähnt.

Mar. Das iſt der Militairgeiſt.

Schönh. So verdient er, daß man ihm wie den Offizieren eines Freykorps begegnet.

Mar. Das iſt?

Schönh. Man giebt ihnen den Abſchied, wenn man ihrer Dienſte nicht mehr bedarf.

Mar. Der Pariſer Liebhaber wird auch wohl bald eintreffen.

Schönh. Graf Klingsberg? — Seine Grundſätze über unſer Geſchlecht ausgenommen, hat er ſchätzenswürdige Eigenſchaften.

Neunter Auftritt.

Vorige. Franz.

Franz. Hauptmann Selting will Ew. Gnaden aufwarten.

Schönh. Er mag kommen.

Franz. (geht ab.)

Schönh. Ich muß durchaus die Geſinnungen des Mannes ergründen. Vielleicht giebt er mir Gelegenheit, auch ihn zum Rendezvous zu beſtellen.

Mar. Er iſt ein entſetzlicher Knicker.

Schönh. So? — Mariane! Mariane!

Mar. Ich ſprach ohne Abſicht, Ihro Gnaden.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Hauptmann Selting.

Schönh. (vor ſich.) Sonderbar! ich haſſe ihn als Liebhaber, und bin doch gern in ſeiner Geſellſchaft.

Hauptm. (verbeugt ſich ſtillſchweigend.)

Schönh. So niedergeſchlagen, Herr Hauptmann? Aber ſo geht es denen Leuten, die doppelte Geſchäfte haben, Seinem Herrn und ſeiner Geliebten mit gleichem Eifer zu dienen, iſt nichts Kleines.

Hauptm. Der letztere Dienſt iſt leider der ſchwerſte. Wer uns im Kriege von unſerm Poſten ablöſt, dem danken wir; aber nicht ſo bei unſern Geliebten. Nebenbuhler im Ruhm erwerben unſre Achtung; Nebenbuhler in der Liebe, unſre Feindſchaft.

Schönh. Sind Sie in dieſem Falle?

Hauptm. Der Unglückliche fürchtet alles.

Schönh. Der Unglückliche?

Hauptm. Vor Ihrer Reiſe nach Paris ſagte ich Ihnen, daß ich eines Prozeſſes wegen hier ſey.

Schönh. Ja.

Hauptm. Mein Prozeß iſt verloren; ich bin arm.

Mar. (vor ſich) Nun kann ich den Menſchen gar nicht leiden.

Schönh. Verloren? — Er betraf, glaub' ich, die Erbſchaft eines Freundes, dem Sie im letzten Kriege das Leben retteten. Die Sache war ja deutlich; wie konnten Sie verlieren?

Hauptm. (bitter) Mein Freund war ſo unvorſichtig, ſich ſo ſchnell vom Tode überraſchen zu laſſen, daß er nicht Zeit behielt, noch ein paarmal ſeinen Namen zu unterſchreiben.

Schönh. Ich bedaure Sie von Herzen.

Hauptm. (verbeugt ſich.) Ich gehe morgen nach meiner Garniſon zurück.

Schönh. Ihres Verluſtes wegen? — Sie wiſſen, daß ich reich bin —

Hauptm. Gnädige Frau! —

Schönh. Kann ich Ihnen —

Hauptm. Nein, gnädige Frau; nie werd' ich von der Perſon, die ich liebe, Wohlthaten annehmen.

Schönh. (vor ſich.) Sehr edelmüthig! Wär'ſt Du irgend ein andres Geſchöpf, als ein Mann, ich könnte Dich wieder lieben.

Hauptm. Möchte ich nur die Gewißheit mit mir nehmen, daß kein Unwürdiger ſich Ihres vortreflichen Herzens bemeiſtern werde!

Schönh. Dafür ſeyn Sie unbeſorgt.

Hauptm. Und darf ich Ihnen rathen, ſo entfernen Sie alle Gecken von ſich; Leute dieſer Art prahlen mit Siegen und Triumphen, die ſie nie erhielten.

Schönh. Was wollen Sie damit ſagen?

Hauptm. Eine allgemeine Bemerkung —

Schönh. Nein, nein, es war eine beſondre. — Wer iſt der, der ſich eines Sieges rühmt?

Hauptm. Nicht eben geradezu. — Aber er nennt Sie ſeine Geliebte; verſichert, daß er blos um Ihretwillen die Reiſe nach England aufgegeben —

Schönh. Ach, ich verſtehe. Das iſt der Graf Klingsberg.

Hauptm. Wettete mit dem jungen Holm, daß ſeine Geliebte den Preis vor der ſeinigen verdiene; ſprach von balſamiſchen Lippen, und war unbeſcheiden genug, Sie zu nennen.

Schönh. Der Unverſchämte! (vor ſich.) Auch er ſoll zum Rendezvous.

Hauptm. Er verdient die empfindlichſte Demüthigung.

Schönh. Die ſoll ihm werden.

Hauptm. Einem unbeſonnenen, flüchtigen Menſchen wäre ſo was zu verzeihen; aber ein Mann von ſeinen Jahren, ſeinen Verdienſten kann ſich ſehr leicht bei einigen Glauben verſchaffen, die Sie nicht kennen.

Schönh. Genug von ihm; er ſoll beſtraft werden. — Sie reiſen alſo morgen?

Hauptm. Ach! — ich muß.

Schönh. Um auf das vorige zu kommen — bezog ſich etwa das Ablöſen in der Liebe auf den Grafen Klingsberg?

Hauptm. (ſchüchtern.) Ich — kann es nicht läugnen.

Schönh. Ich geb' Ihnen mein Wort, daß er mir völlig gleichgültig iſt.

Hauptm. Die Verſicherung gab mir ſchon Ihr Herz und Ihr Verſtand.

Schönh.

Schönh. Und wollen doch reiſen?

Hauptm. (ſeufzend.) Ich muß.

Schönh. (vor ſich.) Unbegreiflich! (laut.) Auch wenn Sie von mir das Geſtändniß erhielten, daß Sie mir nicht gleichgültig ſind?

Hauptm. (beſtürzt.) Dann — dann — o es iſt Ihr Ernſt nicht.

Schönh. Laſſen Sie uns annehmen, daß er es wäre.

Hauptm. (verlegen.) Dann — würd' ich bleiben.

Schönh. (vor ſich.) Ich muß ihn ergründen, es koſte was es wolle.

Hauptm. (vor ſich.) Ich bin in tödtlicher Verlegenheit.

Schönh. Ihre Verwirrung ſollte mich beinahe überreden, daß Ihre Liebe nicht von der reinſten Art iſt.

Hauptm. Um des Himmels willen! was denken Sie von mir? die Liebe der Engel kann nicht reiner ſeyn.

Schönh. Davon muß ich überzeugt werden.

Hauptm. Wodurch?

Schönh. Ich glaube, es giebt nur Eine Art, ein Frauenzimmer von unſträflichen Abſichten zu überzeugen.

Hauptm. Sollt' ich dieſe Eine Art vernachläßigt haben? Hat je ein freyes Wort, ein freyer Blick Sie beleidigt? war ich —

Schönh. Dieſe beſcheidene Tugenden können in Ihrem Karakter liegen. Es giebt ein Wort, ein einziges Wort, das mehr für reine Abſichten bürgt, als zehnjährige beſcheidne Liebe.

Hauptm. (vor ſich.) Ah, ich ſehe ſie kommen!

Schönh. Das Wort heißt Heyrath. (mit Nachdruck.) Verſtehn Sie mich?

Hauptm. (mit ſteigender Verlegenheit.) Darf ich mir wohl in meinen Umſtänden dies Wort gegen Sie erlauben?

Schönh. Warum nicht? Sie erlauben ſich ja das Wort Liebe.

Hauptm. Liebe iſt nicht in unſrer Willkür, aber Heyrath —

Schönh. Der weiblichen Sittſamkeit iſt es anſtändig, von Heyrath, aber nicht von Liebe zu hören.

Hauptm. (immer verlegner.) Soll ich daran denken, Sie unglücklich zu machen?

Schönh. Wie unglücklich?

Hauptm. Ich bin arm —

Schönh. Ich habe Vermögen für uns Beide.

Hauptm. (vor ſich.) Da komm' ich nicht heraus.

Schönh. Keine Antwort?

Hauptm. Es iſt grauſam, mit einem Unglücklichen zu ſcherzen und Hofnungen zu erregen —

Schönh. Die Sie zu Wirklichkeiten machen können.

Hauptm. Ich will auf einen Augenblick annehmen es ſey Ernſt — was würde die Welt zu dieſer Heyrath ſagen? Mich würde man einen niederträchtigen Bettler nennen, der ein Frauenzimmer von den größten Gaben und Anſprüchen verführte, um ſich zu bereichern. Und Sie, gnädige Frau, Sie würde man noch ſtrenger behandeln. Auf Sie würde die ganze Wuth der Schmähſucht fallen. — Was kann die Baronin verleitet haben, den Anſprüchen zu entſagen, zu denen ſie Schönheit und Reichthum berechtigen? —

Schönh. (vor ſich.) Eine gute Wendung!

Hauptm. Nothwendig muß ein Fehltritt —

Schönh. Was?

Hauptm. So würde man ſprechen: nur ein Fehltritt kann ſie dazu gebracht haben. Ihre Ehre, meine Ehre wären auf immer dahin.

Schönh. Nicht doch! Sie fürchten zu viel. Freylich hat die Schmähſucht hier keinen kleinen Thron errichtet; aber dagegen iſt in drey Tagen auch alles vergeſſen. - Auch dieſem unangenehmen Zeitpunkte können wir entgehn. — Sie nehmen in aller Stille Ihren Abſchied, und wir reiſen in ein fremdes Land.

Hauptm. (äußerſt betroffen) Gnädige Frau!

Schönh. Nun?

Hauptm. Ihr — Ihr Scherz geht mir durch die Seele.

Schönh. Noch immer Scherz? — Nach dem Schritte, den ich gethan habe, muß ich darauf beſtehen, daß Sie mir aufs beſtimmteſte antworten. — Lieben Sie mich?

Hauptm. Ich bete Sie an.

Schönh. (ihm die Hand reichend) Und ich gebe Ihnen meine Hand.

Hauptm. (weicht beſtürzt zurück.)

Schönh. (ihm nachgehend) Werden Sie mein Gemahl.

Hauptm. (wirft ſich ihr zu Füßen) Ich bete Sie an — aber ich kann nie der Ihrige werden.

Schönh. (ſehr kalt) Und konnten mir ſo oft von Liebe vorreden?

Hauptm. Ich werde unwiderſtehlich zu Ihnen hingeriſſen, und darf dennoch nicht — (aufſpringend) Ich bin der unglücklichſte aller Menſchen!

Schönh. (vor ſich) Endlich habe ich auch Dich erforſcht, Nichtswürdiger!

Hauptm. Ich ſehe Ihren Zorn, Ihre Verachtung —

Schönh. Sie irren ſich. Im Gegentheile erſuch' ich Sie um eine Gefälligkeit.

Hauptm. Befehlen Sie!

Schönh. Graf Klingsberg hat mich in Paris mit Briefen und verliebten Poſſen beſtürmt: bringen Sie ihm dieſe Briefe zurück; die Art der Demüthigung überlaſſe ich Ihnen.

Hauptm.

Hauptm. Göttliche Frau! Sie zürnen nicht mit mir?

Schönh. Ich hole die Briefe. (vor ſich) Ich will den Böſewicht durch den Narren, und den Narren durch den Böſewicht ſtrafen. (ſie geht in ihr Kabinet.)

Eilfter Auftritt.

Hauptmann Selting. Mariane.

Hauptm. (ſteht in tiefen Gedanken.)

Mar. (vor ſich) Das heißt eine Frau! Der iſt auch der klügſte Mann zu dumm. Hätte man nicht ſchwören ſollen, ſie liebte ihn! — Sie hat ihn erwiſcht, den feinen Herrn, der nur ſo à la militaire heyrathen will. Wie er da ſteht!

Hauptm. (vor ſich) Was muß ſie von mir denken!

Mar. (vor ſich) Er wird ſicher auch zum Rendezvous eingeladen werden.

Hauptm. (vor ſich) Unglückliche Leidenſchaft! wohin haſt Du mich geleitet!

Mar. (vor ſich) Wie er da ſteht, der arme Sünder!

Hauptm. Ich muß mich ihr entdecken; nicht ihre Verachtung, ihr Mitleid ſoll mich begleiten.

Mar. (vor ſich) Ich muß den armen Narren nur aufmuntern. (laut) Wollen Sie ſich nicht ſetzen?

Hauptm. Ich danke.

Mar. Wiſſen Sie nicht, Herr Hauptmann! ob wir Krieg bekommen?

Hauptm. Nein.

Mar. Im Kriege muß es wohl recht gefährlich zugehn!

Hauptm. Zuweilen in den Antichambern noch gefährlicher.

Mar. In den Antichambern?

Hauptm. Wenn man unter die Zungen der Kammerjungfern kommt.

Mar. So, ſo. (vor ſich) Der Grobian!

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Baronin Schönhelm.

Schönh. (ihm ein verſiegeltes Packet gebend) Hier, Herr Hauptmann, iſt ein ganzes Magazin der Liebesartillerie. Gebrauchen Sie es ſo, daß mir der Feind nicht wieder zu nahe kommt.

Hauptm. Gnädige Frau! — ich kann Sie nicht eher verlaſſen, bis ich Ihnen erklärt habe —

Schönh. Zu dieſer Erklärung wünſchten Sie ja wohl ein tête-à-tête?

Hauptm. Wenn ich bitten dürfte —

Schönh. Gut; ich erwarte Sie dieſen Abend um ſieben Uhr. Ich muß überdieß von Ihrer Verrichtung Rapport haben.

Mar. (vor ſich) Recht ſo.

Hauptm. (ſtutzend) Dieſen Abend?

Schönh. Punkto ſieben Uhr.

Hauptm. (verbeugt ſich. Vor ſich.) Was ſoll ich denken?

Schönh. Leben Sie wohl, Herr Hauptmann. Suchen Sie den Grafen gleich auf.

Hauptm. (verbeugt ſich) Habe ich auch recht verſtanden? Ihro Gnaden ſagten — Dieſen Abend um ſieben Uhr —

Schönh. Erwarte ich Sie.

Hauptm. Ich werde die Ehre haben.

(er geht ſehr verwirrt ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

Baronin Schönhelm. Mariane.

Schönh. (vor ſich) Bin ich denn beſtimmt, nur *die* verächtlichſten dieſes Geſchlechts kennen zu lernen? oder giebt es keine andre? — Der Nichtswürdige! wodurch habe ich ihn zu dieſem Betragen berechtigt? (laut) Mariane! ſo unmerklich als möglich, bring' meine Sachen in Ordnung; nur dem Kammerdiener vertrau es — wir verreiſen morgen.

Mar. Was, Ihro Gnaden?

Schönh. Morgen in aller Stille.

Mar. Ach das wolle der Himmel verhüten! Wohin denn?

Schönh. Das kümmert Dich nicht. Zuerſt geh zum Fräulein Darring — ich laſſe ſie bitten, dieſe Ohrgehänge zu meinem Andenken zu tragen.

Mar. Sehr wohl, Ihro Gnaden.

Schönh. Unterdeſſen will ich das Billet an den jungen Holm ſchreiben. Wenn Du wieder kömmſt, werd' ich Dich unterrichten, wie Du Dich bei dem heutigen Rendezvous zu nehmen haſt.

Mar. O ich freue mich ſchon herzlich darauf. Aber die Reiſe, Ihro Gnaden, die Reiſe —

Schönh. Geh! geh!

Mar. (geht ab.)

Schönh. Männer! Männer! die Natur wollte euch Edelmuth und Stärke geben — aber ſie beſann ſich; und zur Strafe unſers Geſchlechts gab ſie euch — Stolz und Betrug.

(ſie geht in ihr Kabinet.)

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

(Zimmer der Frau von Darring.)

Erſter Auftritt.

Frau von Darring. Henriette.

Henr. Ganz gewiß, liebe Mama, der Baronin Kummer ſtammt von ihrer Ehe her.

Darring. Woraus kannſt Du das ſchließen?

Henr. Aus dem heutigen Geſpräche, und daß ſie immer den Fragen wegen ihres Gemahls ausweicht.

Darring. Man muß nie anderer Geheimniſſe ergründen wollen.

Henr. Ich bin nur Neugierig aus Freundſchaft zur Schönhelm, und meiner Belehrung wegen.

Darring. Uiberlaß die der Zeit.

Zweyter Auftritt.

Vorige. Jakob.

Jakob. Die Kammerjungfer der Baronin Schönhelm.

Darring. Sie ſoll nur kommen.

Jakob. (öfnet Marianen die Thüre und geht ab.)

Dritter Auftritt.

Frau von Darring. Henriette. Mariane.

Darring. Guten Morgen, Jungfer Mariane! was bringen Sie?

Mar. Ein ſchönes Kompliment von meiner Herrſchaft. Sie läßt das gnädige Fräulein bitten, dieſe Ohrgehänge zu ihrem Andenken zu tragen.

Henr. (ſie beſehend.) Ei, liebe Mama, das iſt ein theures Geſchenk!

Darring. Sehr ſchön! ſehr ſchön! — Wie kommt es, Jungfer Mariane, daß die Baronin es ihr heute nicht ſelbſt gab, oder wartete, bis wir wieder zu ihr kommen.

Mar. Ach! es geht gar verwirrt bei uns zu.

Darring. Wie ſo?

Mar. Wenn mich Ew. Gnaden nicht verrathen wollten —

Darring. Gewiß nicht.

Henr. (zur Mar.) Hat Ihnen die Baronin Stillſchweigen geboten?

Mar. Das glaub ich.

Henr. So iſt's ja unſchicklich, liebe Mama, wenn wir die Jungfer ausfragen.

Dar-

Darring. Vielleicht iſt es zum Beſten der Baronin.

Mar. Ganz gewiß. Ew. Gnaden würden ſie ſicher auf andre Gedanken bringen.

Henr. Nein, nein, wir wollen nichts wiſſen.

Darring. Aber Henriette —

Henr. (ihr die Hand küſſend.) Sie haben mich eben erſt gelehrt, daß man nie andrer Geheimniſſe erforſchen müſſe.

Mar. Ach! Sie werden meine liebe Herrſchaft nicht lange mehr ſehn!

Darring. Mein Gott! wie ſo?

Mar. Heute iſt vielleicht der letzte luſtige Tag ihres Lebens.

Henr. Wir wollen nichts wiſſen —

Darring. Aber Henriette! —

Mar. Gott weiß, was ihr auf einmal in den Kopf gefahren iſt!

Henr. (ſie nach und nach zur Thüre drängend.) Unſre gehorſame Empfehlung! Ich würde die Ehre haben, mich perſönlich zu bedanken.

Mar. Ja, dann muß es noch heute —

Henr. Leben Sie wohl, Jungfer Mariane!

Mar. Und wenn Sie den heutigen Spaß wüßten —

Henr. Ich danke ihnen für Ihre Bothſchaft.

Mar. O ich will Ew. Gnaden nichts aufdringen —

Henr. Sie erzeigen ſich ſelbſt den größten Dienſt.

Mar. Es war blos aus Liebe für meine Herrſchaft —

Henr. (ſie völlig hinaus drängend.) Leben Sie wohl, Jungfer Mariane!

Mar. (drauſſen.) O ich will Ew. Gnaden nicht beſchwerlich fallen.

Vierter Auftritt.

Frau von Darring. Henriette.

Darring. Nicht lange mehr ſehn? — ſie wird alſo verreiſen wollen.

Henr. Das würde mich ſehr bekümmern.

Darring. Hätteſt Du das Mädchen nur ausreden laſſen.

Henr. Ich bin Ihren Lehren gefolgt, liebſte Mama.

Darring. Es iſt ein Unterſchied zwiſchen erforſchen und anhören.

Hern. Ich halte es für unſre Pflicht, der Baronin noch heute zu entdecken, in wiefern ſie ſich auf das Mädchen verlaſſen kann.

Darring. Das verbiete ich Dir. — Mach die Ohrgehänge ein, Henriette; ich muß ſehn, wie ſie Dir ſtehn.

Henr. Liebe Mama —

Darring. Muß man denn alles von Dir erzwingen?

Henr. (macht ſie ein.)

Darring. Recht ſchön — unvergleichlich — allerliebſt!

Fünfter Auftritt.

Vorige. Jakob.

Jakob. Graf Klingsberg will Ew. Gnaden aufwarten.

Henr. Ohne uns zu kennen?

Jakob. Er hat einen Brief abzugeben.

Darring. Laßt ihn kommen.

Jakob. (geht ab.)

Darring. Ich kenne ihn den Namen nach; er iſt ein ſehr reicher Kavalier.

Henr. Ich will Sie allein laſſen.

Darring. Warum? vielleicht kommt er bloß Deinetwegen.

Henr. (im Abgehn.) Um deſto eher.

Darring. Wenn Du ſo leutſcheu bleibſt, wirſt Du nie einen Mann bekommen.

Henr. (in der Thüre.) Mein künftiger Mann muß mich ſuchen, und ich nicht ihn.

(ſie geht ins Kabinet.)

Darring. Lauter Maximen der Schönheln; und doch handelt jene grade ihren Lehren entgegen. Sie ſieht jedermann; hat Liebhaber zu Dutzenden, und bleibt doch tugendhaft.

Sechſter Auftritt.

Frau von Darring. Graf Klingsberg (angekleidet.)

Klingsb. Gehorſamer Diener, Ma — Ew. Gnaden.

Darring. Was ſteht zu Ihrem Befehle, Herr Graf?

Klingsb. Dieſer Brief wird Ew. Gnaden unterrichten. Ich bin ein Abgeſandter des jungen Holm, der ſich Ihnen empfehlen läßt.

Darring. Von meinem Couſin? — Warum hat er Sie nicht herbegleitet?

Klingsb. Er hat vermuthlich Geſchäfte. (vor ſich.) Couſin! ein ſchöner Couſin!

Darring. Haben Sie die Güte, ſich zu ſetzen. (ſie ſetzen ſich und ſie lieſt den Brief heimlich)

Klingsb. (vor ſich.) Holm hat Recht; der Henker ſehe das Haus für das an, was es iſt! — Es freut mich, daß meine Landsleute auch in dieſem Punkte Geſchmack bekommen. (nach der Darring

ſchie-

ſchielend.) Die Alte aber kann die cara Mama nicht verläugnen.

Darring. (nachdem ſie geleſen.) Herr Graf, Ihr Name allein öfnet Ihnen den Zutritt in jedes Haus; aber das Zeugniß meines rechtſchaffenen Couſins von Ihren Sitten und Abſichten macht mir Ihren Zuſpruch um ſo viel angenehmer.

Klingsb. Gehorſamer Diener. — Kann ich die Ehre haben, das gnädige Fräulein zu ſehn?

Darring. (lachend.) Ei, ei, Herr Graf! ein ſchlechtes Kompliment für die Mutter, wenn man ſo geſchwind nach der Tochter fragt! — ich will ſie holen. (ſie geht ins Kabinet.)

Klingsb. Entweder das Mädchen iſt häßlich, oder dreyßig Dukaten ſind zu wenig; das ſeh ich aus allen Anſtalten. Daß ich auch ſo dumm war, nicht mehr zu mir zu ſtecken! (ſieht ins Kabinet, von dem die Thüre offen blieb.) Träum ich, oder wach ich! — Das iſt ein Engel! das lebendige Portrait der Unſchuld! O ihr elenden dreyßig Dukaten! — Das Mädchen kann unmöglich frey ſeyn. — ella eſt ſurement entretenuë.

Siebenter Auftritt.

Klingsberg. Frau von Darring. Henriette.

Klingsb. (Henrietten die Hand küſſend.) Ich begreife nicht, wodurch ich meinem Freunde danken

 ſoll,

ſoll, daß er mir den Anblick eines ſolchen Engels verſchafte!

Henr. (die Hand zurückziehend.) Herr Graf!

Darring. Belieben Sie ſich zu ſetzen!

Klingsb. (indem er einen Stuhl holt, vor ſich.) Welche Unſchuld! — Wer zum Henker wird der Tugend nachgehn, wenn das Laſter ſo reizend ausſieht! (er ſetzt ſich in die Mitte laut.) Sind Sie ſchon lange in Wien?

Darring. Zwey Jahre. — Ihr Vater ſtarb im Dienſte unſers Monarchen, der ſeinen Werth kannte und uns großmüthig durch eine Penſion erhält.

Klingsb. (vor ſich.) Die Alte kann ſich nicht verläugnen. (laut.) Erlauben Sie mir, mein Engel! Sie ohne weitere Umſtände zu fragen, ob Sie frey ſind?

Henr. Dieſe Frage von einem Manne, den ich zum erſtenmale ſehe, iſt ſehr befremdend.

Klingsb. Wie ſo?

Darring. Ei, ei, Herr Graf, Sie gehn ſehr eilfertig zu Werke.

Klingsb. Das kommt von meiner groſſen Oekonomie her; man muß keine Zeit verſchwenden. Und wie kann ich mich näher erklären, wenn ich das nicht weiß?

Darring. Ihre Freymüthigkeit verdient, daß ich von der Ettikette etwas nachlaſſe, und Ihre Frage beantworte.

Henr.

Henr. (will aufſtehn.) Mama!

Klingsb. (hält ſie) Stille, mein Engel! laſſen Sie die Mama antworten; das iſt eine kluge Dame, die wohl weiß, was Brauch und Sitte iſt.

Darring. Meine Tochter iſt völlig frey.

Klingsb. (Henriettens Hand küſſend) Das iſt eine entzückende Antwort!

Henr. (will aufſtehn) Erlauben Sie mir, mich zu entfernen!

Klingsb. (ſie haltend) Um alles in der Welt nicht!

Darring. Bleib doch, Henriette!

Henr. So bitte ich Sie, das Geſpräch zu ändern.

Klingsb. Das wäre ſonderbar, wenn ich grade nicht von der Urſache reden ſollte, die mich zu Ihnen bringt.

Darring. Ei nun, Herr Graf, beim erſten Beſuche pflegt man gewöhnlich ſich nur kennen zu lernen, eh man von ſeinen Abſichten ſpricht.

Klingsb. Dann müßte Ihre Tochter nicht ſo bezaubernd ſchön, und ich nicht Klingsberg ſeyn. (Henr. Ohrgehänge erblickend, vor ſich.) Was für ſüperbe Ohrgehänge! (aufſpringend) Mit Erlaubniß! ich bin gleich wieder da.

Darring. Wohin, Herr Graf?

Klingsb. Ich muß meinen Bedienten nach Hauſe ſchicken. (er läuft ab.)

Achter Auftritt.

Frau von Darring. Henriette.

Henr. Laſſen Sie mich gehn, liebe Mama! der Menſch iſt unerträglich frey.

Darring. Er iſt kein Jüngling, mein Kind, er iſt ein Mann; und bei rechtſchafnen Abſichten kann man ſchon etwas freyer, als gewöhnlich ſeyn.

Henr. Auch die rechtſchaffenſten Abſichten ſprechen nicht von Hochachtung und Beſcheidenheit frey.

Darring. Höre dieſen Brief und urtheile! (ſie lieſt) „Verehrungswürdige Tante! ob ich gleich der „Hofnung leider entſagen muß, meiner theuern „Couſine Herz und Hand zu erlangen, ſo liegt mir „dennoch ihr Glück nichts deſto weniger am Herzen. „Der Uiberbringer dieſes Billets iſt der Graf „Klingsberg, ein Herr von vielen Gaben, und dreyßig tauſend Gulden jährlicher Einkünfte. Er betet „meine Couſine an, und iſt unabänderlich entſchloſ„ſen, ſie zu heyrathen. Heute Morgen wollte ich „meiner liebenswürdigen Couſine dies bekannt ma„chen, aber ich erhielt meinen Brief unerbrochen „zurück. Kömmt dieſe Verbindung zu Stande, ſo „will ich mich glücklich preiſen, etwas zum Glücke „ſo vortreflicher Verwandten beigetragen zu haben. „Meiner gnädigen Tante unterthäniger Diener, „Louis von Holm.“ — Nun, mein Kind?

Neunter Auftritt.

Vorige. Graf Klingsberg.

Klingsb. Hier bin ich wieder, zu Ihrem Befehle. — Sie haben da ein Paar ſüperbe Ohrgehänge!

Darring. Sie iſt erſt heute damit beſchenkt worden.

Klingsb. Was? erſt heute?

Darring. Es iſt noch keine Stunde.

Klingsb. (leiſe zur Darring) Und Sie ſagen mir, daß ſie kein Engagement hat?

Darring. (lächelnd, leiſe) Es iſt das Geſchenk einer Freundin.

Klingsb. So! (vor ſich) Die Alte verſteht ihr Handwerk.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Jakob.

Jakob. (leiſe zur Frau von Darring) Der Hofrath Seebach will Ew. Gnaden auf ein paar Minuten ſprechen.

Darring. Ich komme.

Jakob. (geht ab)

Klingsb. (vor ſich) Aha! ſie läßt ſich abrufen.

Darring. Verzeihen Sie, Herr Graf, daß ich Sie einen Augenblick verlaſſe.

Klingsb. Thun Sie ſich keinen Zwang an.

Henr. (aufſtehend) Der Herr Graf wird uns wohl ein andermal die Ehre ſeiner Gegenwart gönnen.

Klingsb. O ich laſſe Sie wahrhaftig nicht fort.

Darring. Bleib, Henriette! ich komme gleich wieder. (leiſe zu Henr.) Sey nicht unbeſonnen, mein Kind! dergleichen Parthien finden ſich nicht alle Tage.

(ſie ſpricht heimlich mit ihr fort.)

Klingsb. (vor ſich) Hm! hm! die Alte inſtruirt ſie; deſto beſſer! Ob ich gleich weiß, daß des Mädchens Sittſamkeit Heucheley iſt, ſo ſtößt ſie mir doch eine Art von Zurückhaltung ein.

Darring. (leiſe zu Klingsb.) Herr Graf! das Betragen meiner Tochter wird Sie ſchon belehrt haben, wie man mit ihr umgehn muß.

(ſie geht ab.

Eilfter Auftritt.

Klingsberg. Henriette.

Klingsb. (vor ſich) Ich verſtehe alle Worte. Wäre nur mein Bedienter mit den Dukaten ſchon da! (laut) So wären wir denn allein, mein engliſches Kind! und können uns nach Herzensluſt offenherzig gegen einander erklären.

Henr.

Henr. Ihre Ausdrücke ſind ſehr vertraut, Herr Graf! Sie belieben zu vergeſſen, daß ich die Tochter des Oberſten Darring bin.

Klingsb. Sie verdienten die Tochter eines Königs zu ſeyn! (vor ſich) und wer weiß! — (laut) O dieſe holde, unſchuldige Miene! —

Henr. Ihr Betragen iſt mir unbegreiflich, Herr Graf!

Klingsb. So bald mein Bedienter zurück kömmt, ſoll es Ihnen ſehr verſtändlich werden. — Aber Ihr Betragen iſt befremdend, da unſer Freund —

Henr. Ihr Freund iſt nicht der meinige.

Klingsb. Nun gut — Mein Freund und Ihr Couſin hat Ihnen geſchrieben —

Henr. Mir nicht; meiner Mutter.

Klingsb. Ei zum Henker! — hat alſo Ihrer Mutter geſchrieben, wer ich bin, und daß ich Sie liebe.

Henr. Wahrheit iſt ſonſt Ihrem Freunde fremd; und Ihr Benehmen läßt mich zweifeln —

Klingsb. Nur einen Blick in den Spiegel, und dann zweifeln Sie! — Brennt das Feuer? Lieben Wucherer Gold? Miniſter Schmeicheleyen? Coſacken Plünderung? — Zweifeln Sie an dieſen Dingen, und dann verzeih ich Ihnen den Zweifel an meiner Liebe.

Henr. Ich erſtaune, Worte von Ihnen zu hören, die ich nur für das Eigenthum junger flüchti-

ger Leute von zwanzig Jahren hielt. — Mir kann nur Beſcheidenheit gefallen.

Klingsb. ~~O zum Henker~~, mein Engel! Sie ſprechen —

Henr. Wie ein Frauenzimmer von Stande. Ihnen ſcheint dieſe Sprache fremd zu ſeyn. Haben Sie ſo viel Lehrbegierde zu lernen, was Ihnen ſo nothwendig fehlt; dann wird mir Ihr Beſuch angenehm ſeyn — aber nicht eher.

(ſie geht ins Kabinet und verſchließt die Thüre.)

Zwölfter Auftritt.

Graf Klingsberg (der erſtaunt da ſtand, läuft ihr nach.)

Hören Sie doch! hören Sie doch! — Sie hat die Thüre verſchloſſen. — Nun, beym Himmel! der Auftritt iſt bei einem Mädchen ſolcher Art ziemlich neu. — Iſt ſie ungehalten, daß ich nicht mit der Börſe in der Hand ſprach? — Ich kann's ja nicht wagen, ihr die lumpigten dreyßig Dukaten — Wo der Schurke von Bedienten bleibt! — Hm! das kann es doch nicht ſeyn. — Ich glaube, es iſt eine liſtige Hexe, und dieſe Sprödigkeit iſt ein Angel, mich deſto feſter zu halten. — Ich fahre nach dem Augarten; Holm muß mir die Sache ins Reine bringen. Das Mädchen iſt bezaubernd, aber der

Teufel

Teufel hole die Umſtände! Es iſt mir wahrlich lieb, daß ſie das nicht iſt, wofür ſie ſich ausgiebt; das wäre das erſte Mädchen, das mich zu einer Narrheit verleiten könnte! — Sie hat eine Art — Wahrhaftig! ich finde, daß der Schein der Ehrbarkeit, den ſich ſolche Mädchen geben, Urſache iſt, daß manche Damen die Ehrbarkeit ein wenig vernachläßigen, um mit ihnen nicht in einer Parallele zu ſtehen.

(er geht, in der Thüre begegnet ihm Frau v. Darring.)

Dreyzehnter Auftritt.

Klingsberg. Frau von Darring.

Darring. Nun, Herr Graf, ſchon fort? Wo iſt meine Tochter?

Klingsb. Dort, in dem Kabinette. — Sie ließ mir gar keine Zeit mich recht zu erklären — hat ſie mich verſtanden; hat ſie mich nicht verſtanden, das weiß der Himmel! — Sie ſind eine kluge Frau! machen Sie es ihr begreiflich, daß dieſe Ziererеyen bei einem Manne von Erfahrung zu nichts dienen. Ich bin reich; ich will ſie glücklich machen, und daß Sie als Mama nicht zu kurz kommen müſſen, verſteht ſich von ſelbſt. — Ich will Ihren Couſin herſchicken, um alles in Ordnung zu bringen. Adieu, Mama, Adieu! (er geht ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Frau von Darring. Hernach Henriette.

Darring. Das eigenſinnige Mädchen! einen ſolchen Mann zu verachten! — Mir gefällt er auſſerordentlich, und gerade darum, weil er ſo offenherzig und ungezwungen iſt. Wie ſehr iſt ein ſolcher Mann, den ſchmeichelnden, jungen Gecken vorzuziehn! (ſie klopft an.) Henriette! Henriette!

Henr. (herauskommend.) Was befehlen Sie?

Darring. Warum haſt Du den Grafen verlaſſen?

Henr. Weil mir ſeine Unbeſcheidenheit unerträglich ward.

Darring. Henriette! ſtoß Dein Glück nicht von Dir — mehr will ich Dir nicht ſagen.

Henr. Nie ſah ich einen Mann von Stande, ſich beim erſten Beſuche ſo frey, ſo vertraut betragen!

Darring. Es iſt ſeine Art ſo —

Henr. Ich haſſe dieſe Art.

Darring. Er iſt kein junger Stutzer; ein Graf mit dreyßigtauſend Gulden Einkünfte.

Henr. Und käm' ein Prinz mit Millionen Einkünfte, ſo würd' er mir bei ſolchen Sitten unausſtehlich ſeyn.

Darring. Thun Sie, was Sie wollen, Mademoiſelle!

Henr.

Henr. O liebſte Mama, zürnen Sie nicht!

Darring. Henriette, denk an unſre Umſtände! Durch des Couſins Abweiſung haſt Du vielleicht die Gunſt des Onkels verſcherzt.

Henr. Auch der Onkel wird ihn kennen lernen.

Darring. Ich zweifle, daß er an Sittſamkeit und Ordnung ſeines Gleichen hat — und Du! eine ſo große Lobrednerin der Beſcheidenheit —

Henr. Aber nicht der Heucheley.

Darring. Schon gut. Ich habe mich ſeinetwegen ſo oft geärgert, daß ich gern das Geſpräch abbreche. — Worin beſteht denn die Unbeſcheidenheit des Grafen? Was hat er geſagt? gethan? —

Henr. Er ſprach mit einer Vertraulichkeit —

Darring. So, ſo! — Er warf ſich nicht zu Deinen Füßen; und nur knieend muß man ſich Dir nähern, merk' ich!

Henr. Liebſte Mama!

Darring. Muß denn auch bei meiner Tochter das bürgerliche Sprichwort eintreffen: daß Stolz und Armuth geſchwiſter ſind! — Die Schönhelm hat Dir mit der beſten Abſicht viel Schaden gethan.

Henr. Gebe der Himmel, daß ich nie von ihren Lehren Abweiche!

Darring. Gebe der Himmel, daß ihre Lehren Dir erſprießlicher ſeyn mögen, als die Lehren deiner Mutter!

Henr. Ihre Lehren, liebſte Mama, ſind rechtſchaffen, wie ſie ſelbſt; aber —

Darring. Nun?

Henr. Sie kennen die Sitten der heutigen Welt nicht ſo, wie die Schönhelm. — Der Blick, der Ton, die Art des Grafen war ſo erniedrigend für uns —

Darring. Morgen wird wohl ein Fürſt um Dich werben, und bis dahin leb wohl, mein Kind! (ſie geht ins Kabinet.)

Henr. Mama, liebſte Mama! Sie verſtehn mich falſch.

(ſie geht nach)

(Das Theater verändert ſich in einen Theil des Augartens.)

Fünfzehnter Auftritt.

Hauptmann Selting. Louis von Holm. (auf und ab gehend)

Hauptm. Der Graf kommt nicht.

Louis. Er kommt gewiß. Er iſt in der Nachbarſchaft, und hat mir Nachricht von einer gewiſſen Expedition zu bringen.

Hauptm. Sie lobten heute den Grafen ſo ſehr, und ich habe viel Urſache, ihn für einen Erzwindbeutel zu halten.

Louis. Sie irren ſich, ſeine Auſſenſeite betrügt. — Da kömmt er!

Hauptm. Laſſen Sie mich doch einen Augenblick mit ihm allein.

Louis. Mit ihm allein? warum das?

Hauptm. Wenn Sie es wiſſen ſollten, würd ich nicht unter vier Augen mit ihm ſprechen wollen.

Louis. Aber —

Hauptm. (zornig.) Gehn Sie doch!

Louis. Gut, gut. (vor ſich.) Weit geh ich gewiß nicht. (geht ab.)

Sechszehnter Auftritt.

Hauptmann Selting. Graf Klingsberg.

Klingsb. He! Holm! wohin? wohin?

Hauptm. Laſſen Sie ihn, Herr Graf! ich habe ein paar Worte mit Ihnen zu reden.

Klingsb. Und ich habe wahrlich nicht viel Zeit übrig, Herr Hauptmann! Sollten Sie überdies jetzt nicht in beſſerm Humor ſeyn, als dieſen Morgen, ſo fürchte ich eine langweilige Unterhaltung.

Hauptm. Sie ſind ein glücklicher Mann, Herr Graf! immer in gleicher Laune! Ich glaube, nichts in der Welt kann Sie verdrießlich machen.

Klingsb. Nur eine einzige Sache, die aber zum Glück unmöglich iſt.

Hauptm. Welche?

Klingsb. Mein Vater müßte wieder lebendig werden, und mich enterben.

Hauptm. Geſetzt, Sie hätten eine Geliebte verloren?

Klingsb. Dann ſuch' ich mir eine andre.

Hauptm. Aber wenn Sie von Ihrer Geliebten den Abſchied erhielten; das würde Sie doch kränken?

Klingsb. Nicht im geringſten. Meine Liebe iſt nur hohe Dankbarkeit. So lange mich ein Mädchen liebt, lieb' ich ſie wieder; ändert ſie ſich, ſo hört die Verbindlichkeit auf.

Hauptm. Wenn aber die Baronin Schönhelm Sie verabſchiedete — ich ſetze dieſen Fall — und Sie dieſen Abſchied durch mich erhielten?

Klingsb. Aufrichtig zu bekennen — wenn's möglich wäre, ſo würde es mich verdrießen.

Hauptm. Es ſcheint Ihnen alſo nicht glaublich?

Klingsb. Nein; ſo wenig, als daß mein Vater wieder lebendig werden kann. (vor ſich) Er iſt mein Nebenbuhler und vielleicht begünſtigt, aber ich will ihn dafür peinigen.

Hauptm. Laſſen Sie ſich gefallen, dieſe Papiere durchzuſehn.

Klingsb. Sind es etwa Regimentsliſten, Herr Hauptmann?

Hauptm. Das Regiment ſelbſt, das in Paris für Sie focht, und nun ohne alle Gnade abgedankt wird.

Klingsb. Darf ich fragen, mein metaphoriſcher Herr Hauptmann, was Sie damit meinen?

Hauptm. Leſen Sie, Herr Graf, leſen Sie! es ſind ſibilliniſche Blätter, die Ihr Schickſal enthüllen werden. Wafnen Sie ſich mit Standhaftigkeit.

Klingsb. Wenn es nicht eine falſche Handſchrift iſt, die mich um mein Vermögen bringt, ſo — (er öfnet das Paket.) Was Teufel! meine Hand? A Madame la Baronne de Schönhelm — la Baronne de Schönhelm — la Baronne de Schönhelm — (vor ſich, indem er einen Brief öfnet.) Nie hab' ich mich meines Namens geſchämt, als itzt! — Das iſt zu arg; das verdien' ich nicht von ihr.

Hauptm. Nun, Herr Graf! den nichts in der Welt verdrießlich machen kann! Ha, ha, ha! armer Liebhaber! — Balſamiſche Lippen, die er nie berührte, ſprachen ſein Urtheil — die ſanfteſte Hand, die je aus Fleiſch und Blut gemacht ward, gab ihm den Abſchied. — Unglücklicher Corydon! deſſen Briefe man nicht einmal des Aufbehaltens werth ſchätzt! — Was ſagen Sie dazu?

Klingsb. (gezwungen gleichgültig) Man läßt ſie wandern, wohin ſie will.

Hauptm. Ihre Gleichgültigkeit iſt verhenkert gezwungen. Ha, ha, ha!

Klingsb. Sollt' ich darüber verdrießlich werden, daß ein Frauenzimmer Launen hat? — Ich hab' ihr doch viel ſchöne Sachen geſchrieben — auch Verſe? (ſich wegwendend vor ſich, indem er ein Billet anſieht) Was iſt das? -- Schönhelm? — „Ich habe die „Gelegenheit genutzt, Ihnen durch den Hauptmann „ſagen zu laſſen, daß ich am Fleiſchmarkt, Nr. . . „wohne, und Sie dieſen Abend bei mir erwarte. „Schönhelm.“ (laut) Ha, ha, ha! tauſend Dank, lieber Hauptmann, für Ihre gütige Bemühung! ha, ha, ha! (will gehn.)

Hauptm. Warten Sie, Herr Graf, ich habe erſt die Hälfte meines Auftrags ausgerichtet.

Klingsb. Nicht doch; Sie haben wahrhaftig ausgerichtet, was auszurichten war. Ha, ha, ha!

Hauptm. Bravo, Herr Graf, Sie wiſſen Ihren Verdruß ziemlich zu verbergen; denn ich bin überzeugt, daß Sie berſten möchten. Ha, ha!

Klingsb. Ja, vor Lachen! ha, ha, ha!

Hauptm. Sie zwingen ſich! ha, ha, ha!

Klingsb. Warlich nicht. Lauter Natur! ha, ha, ha!

Hauptm. Nun noch ein ernſthaftes Wort. — Sie ſehn aus dieſen zurückgeſendeten Briefen, daß ſie ſich auf immer Ihre Beſuche verbittet.

Klingsb. Das iſt ſehr deutlich; ha, ha, ha!

Hauptm. Und da ſie mich zum Uiberbringer gewählt hat —

Klingsb. So geſchieht es Ihretwegen —

Hauptm. Das nicht, aber —

Klingsb. O ſie hat vortreflich gehandelt, Ihnen das Geſchäft aufzutragen; pünktlicher hätt' es niemand ausgerichtet.

Hauptm. Weil ich das Paket nicht eröfnet habe?

Klingsb. Richtig; denn es iſt ſo eins und das andre darin, das Sie nicht ſehen muſten. Ha, ha, ha!

Hauptm. Iſt Ihre Munterkeit nicht verſtellt, ſo ſind Sie im Ernſte ein glücklicher Mann, ſich über dergleichen Dinge wegzuſetzen. Leben Sie wohl! ich will ein paarmal auf und ab gehn.

Klingsb. Und mich bedauern?

Hauptm. Und jeden Mann bedauern, den eine Leidenſchaft quält. (er geht ab.)

Siebenzehnter Auftritt.

Graf Klingsberg.

Und ich möchte aus vollem Herzen einen braven Offizier bedauern, den ein Weib zum Narren hat. — Wenn ich mich recht genau unterſuche, ſo iſt mir dieſe Einladung der Baronin, ſo viel ſchmeichelhaftes ſie auch hat, nicht einmal angenehm. — Das Henriettchen ſitzt mir im Kopfe; und ich fürchte, auch im Herzen. Dem ungeachtet werd ich die Einladung der Baronin nicht ausſchlagen — ah, das wäre contre le bon ton.

Achtzehnter Auftritt.

Graf Klingsberg. Louis v. Holm.

Klingsb. Gut, daß Sie kommen!

Louis. Nun, haben Sie das Mädchen geſehn?

Klingsb. Ja wohl hab ich; und ich fürchte, ſchon zu viel. Aber der Henker werde aus dem Mädchen klug! Sie hat mich in einer Ehrfurcht gegen ſie erhalten, die ich itzt nicht begreifen kann. Die cara Mama iſt ganz auf meiner Seite, aber das Mädchen iſt ein kleiner Teufel.

Louis. Nun, wie iſt es denn eigentlich gegangen?

Klingsb. Auf Ehre! ich war ſo beſcheiden, als möglich; dem ungeachtet rieth ſie mir, beſſere Sitten zu lernen, gieng fort, und verſchloß ſich in ein Nebenzimmer.

Louis. Und Sie gingen nicht nach?

Klingsb. Nachgehn? ſie verſchloß die Thüre, ſag ich Ihnen.

Louis. Ey, was ſind Sie unerfahren!

Klingsb. Aber —

Louis. Sie nahm alſo kein Geld?

Klingsb. Ich hatte nur dreyßig Dukaten bei mir, und ich ſchämte mich, ihr die anzubieten, da ich ein paar brillantne Ohrgehänge an ihr ſah. Ich ſchickte meinen Bedienten nach hundert Dukaten, aber das Mädchen gieng eher fort, als er wieder kam.

kam. Uiberdies möchte ich gern ein längeres Engagement mit dem Mädchen knüpfen.

Louis. Hm, hm! brillantne Ohrgehänge! — Vielleicht iſt Ihnen jemand zuvorgekommen. Aber das thut nichts; man wird auch Sie nicht abweiſen, wenn Sie ſich nur gehörig benehmen.

Klingsb. Und wie denn?

Louis. Sie ſind zu blöde; ſtärken Sie Ihren Muth durch ein paar Bouteillen Burgunder; werfen Sie hundert Dukaten auf den Tiſch, und man wird nicht mehr davon laufen. Vor allen Dingen aber ſuchen Sie mit dem Mädchen allein zu ſeyn.

Klingsb. Freund! Ihrem Rathe kann ich nicht gänzlich folgen. Ich bin ein ſehr mäßiger Trinker, und mag mich nicht in die Klaſſe des Viehes ſetzen.

Louis. So zweyfle ich am guten Erfolge; denn Sie ſind wirklich zu ſchüchtern.

Klingsb. Zu ſchüchtern? den Vorwurf hat mir noch kein Menſch gemacht. — Wiſſen Sie was? ich will mich betrunken ſtellen.

Louis. Schöner Einfall! wir bedürfen nicht den Schein, ſondern die Wirkung des Weins.

Klingsb. Nun, ich will ſehn, was ich thun kann. Nur Schade, daß ich heute kaum Zeit haben werde —

Louis. Warum nicht?

Klingsb. Ich bin zur Baronin Schönhelm beſtellt.

Louis. (erſtaunt.) Zur Schönhelm?

Klingsb. Ha, ha, ha! und auf die ſonderbarſte Art. — Ich habe mich nicht geirrt; der Hauptmann iſt mein Nebenbuhler.

Louis. Wirklich?

Klingsb. Um mir zu ſchaden, hat er der Baronin unſer heutiges Geſpräch wieder erzählt! aber er iſt in die Grube gefallen, die er mir grub. Er brachte mir mit dem Anſtande und dem Ton eines Uiberwinders alle Briefe zurück, die ich der Baronin zu Paris ſchrieb.

Louis. Und er iſt in die Grube gefallen?

Klingsb. Ja, denn unter dieſen Briefen lag ein Billet der Baronin, in welchem ſie mich auf heute zu ſich beſchied.

Louis. Um welche Zeit?

Klingsb. Das ſag' ich nicht; man muß beſcheiden ſeyn.

Neunzehnter Auftritt.

Vorige. Aufwärter.

Aufwärter. Es iſt angerichtet, wenn Ew. Hochgräfl. Gnaden befehlen —

Klingsb. Ich komme.

Aufwärter. (geht ab.)

Louis. Sie haben noch nicht gegeſſen?

Klingsb. Wann hätt' ich Zeit dazu gehabt? Kommen Sie mit herein.

Louis. Ich folge Ihnen den Augenblick.

Klingsb. Auf Wiederſehn alſo! (er geht ab.)

Zwanzigſter Auftritt.

Louis von Holm.

Eine allerliebſte Entdeckung! Klingsberg wäre der begünſtigte Liebhaber — was bedeutet alſo meine Beſtellung um ſieben Uhr? Daraus werde der Henker klug! — Sollt' ich mich ſo ſehr in der Baronin geirrt haben, und dieſe tugendſam ſcheinende Dame noch mehr, als Kokette ſeyn? — Nun, das werd' ich noch heut erfahren. Wenn ich nur verhindern könnte, daß der Graf gar nicht hinkäme! — Da iſt der Hauptmann! — Beym Himmel! ſo geht's. Ich will ihm die Beſtellung entdecken. Ich kenne den Hauptmann; im Guten geht es nicht ab, und wer übrig bleibt, muß flüchten. — Da die Ehre dieſe Leute verbindet, die Narren zu ſpielen, und ſich die Hälſe zu brechen; warum ſoll ich nicht aus Nothwendigkeit die Rolle des Spitzbuben übernehmen.

Ein und zwanzigſter Auftritt.

Hauptmann Selting. Louis von Holm.

Louis. Kommen Sie, lieber Hauptmann, ich hab' Ihnen wichtige Dinge zu ſagen. Sie ſind betrogen, ſchändlich betrogen! — Verſprechen Sie mir aber zu ſchweigen.

Hauptm. Ich verſpreche nichts im voraus.

Louis. Sagen Sie nur, Sie hätten es im Vorbeygehn gehört.

Hauptm. Was denn? was denn?

Louis. Ich würde Ihnen kein Wort ſagen; aber das höhniſche Gelächter des Grafen verdrießt mich.

Hauptm. Zur Sache!

Louis. Sie haben ihm Briefe von der Schönhelm gebracht!

Hauptm. Ja.

Louis. Unter dieſen Briefen war ein Billet von der Baronin, durch welches ſie ihn heute zu ſich beſtellt.

Hauptm. (mit dem Fuße ſtampfend.) Nun verſteh ich ſein Lachen. Wo iſt der Graf?

Louis. Im Saale; er ſpeiſt.

Hauptm. (will fort.)

Louis. Sie werden doch keine Händel anfangen wollen?

Hauptm. Laſſen Sie mich!

Louis.

Louis. Nicht doch; es giebt Aufſehn im Saale.

Hauptm. So rufen Sie ihn her.

Louis. Mit der Bedingung, daß Sie mich nicht nennen.

Hauptm. Das verſprech ich Ihnen.

Louis. Gut, er ſoll gleich da ſeyn. (vor ſich.) Das geht vortreflich! (er geht ab.)

Zwey und zwanzigſter Auftritt.

Hauptmann Selting. (nachdem er einigemal im heftigſten Kampfe mit ſich auf und ab gegangen.)

Wie ſchwach iſt die Vernunft im Streit mit der Liebe! Dieſe kühne Vernunft, die ſich erdreiſtet, die Werke der Allmacht zu ergründen, unterwirft ſich dennoch unſrer elendeſten Leidenſchaft. Ich darf nicht lieben, und liebe. Ich habe beleidigt, und will nicht wieder beleidiget werden. — Ich verzeihe der Baronin; ich verdiene dieſe Demüthigung. — Aber das Hohngelächter des Grafen. — Sie hat vermuthet, daß ich die Briefe öfnen würde — ſo muß es ſeyn. Nimmermehr hätte ſie das geſchrieben, wenn es in ſeine Hände kommen ſollte; aber es iſt gekommen, und ich bin durch ſeinen Spott beſchimpft. — Er kömmt!

Drey und zwanzigſter Auftritt.

Hauptmann Selting. Graf Klingsberg.

Klingsb. Was Teufel iſt Ihnen, Herr Hauptmann, daß Sie mich ſo eilig von Eſſen rufen laſſen?

Hauptm. Sie haben mich beleidigt; ich fodre Genugthuung. Folgen Sie mir!

Klingsb. Iſt das Ernſt?

Hauptm. Ich will Sie bald davon überzeugen. Folgen Sie mir!

Klingsb. Wenn ich werde gegeſſen haben; denn ich bin erſt mit der Suppe fertig. (er will gehn.)

Hauptm. Nicht von der Stelle, Herr Graf! Sie müſſen mir folgen.

Klingsb. Müſſen? — das Wort iſt mir etwas fremd. — Sie wollen ſich alſo durchaus ſchlagen?

Hauptm. So ſcheint es.

Klingsb. Ich will Ihnen den Gefallen erweiſen.

Hauptm. So kommen Sie!

Klingsb. Aber der Teufel ſoll mich holen, wenn ich mich eher ſchlage, als bis ich weiß, ob es der Mühe lohnt, daß ich mein Eſſen darüber verſäume.

Hauptm. Unter Leuten unſrer Art kommen die Erläuterungen zeitig genug.

Klingsb. Um Vergebung! bei Gelegenheit eines Duells finde ich, daß wir nicht Leute einerley Art

ſind.

ſind. — Es kann Ihnen unmöglich ſo ſchwer ſeyn die Welt zu verlaſſen, als mir; Sie haben Ihr Vermögen verloren, und ich habe dreyßigtauſend Gulden Einkünfte.

Hauptm. Iſt das die Sprache eines Kavaliers?

Klingsb. Eines reichen. Habe übrigens auch alle Eigenſchaften eines Kavaliers. Ich kann tanzen, reiten, ſingen, fechten, ſchießen, verſtehe allerhand Sprachen. — Oder ſoll ich dadurch ein beſſerer Kavalier werden, wenn ich Ihnen den Degen durch den Leib jage?

Hauptm. (die Hand an den Degen legend.) Herr Graf! den Scherz beiſeite; oder ich vergeſſe, wo wir ſind.

Klingsb. (ernſthaft) Herr Hauptmann! ich bin ſo ernſthaft, daß ich es nicht vergeſſen werde. — Was betrift die Sache?

Hauptm. Ein Frauenzimmer.

Klingsb. Nehmen Sie ſie hin.

Hauptm. Damit iſt's nicht genug — meine Ehre iſt verflochten.

Klingsb. Mit dem Frauenzimmer? — Nehmen Sie ſie zurück, ſo bald Sie können. Die Ehre des Mannes iſt nicht in jedes Frauenzimmers Händen gut aufgehoben.

Hauptm. Herr Graf! treiben Sie mich nicht weiter.

Klingsb. Ganz ernſtlich, Herr Hauptmann. — Die Sache betrift allem Anſchein nach, die Schönhelm?

Hauptm. (unſchlüſſig) Es iſt nicht meine Sitte, ein Frauenzimmer zu nennen, um das ich mich in eine Ehrenſache einlaſſe.

Klingsb. Es iſt aber auch nicht meine Sitte, mich um ein Frauenzimmer zu ſchlagen, das vielleicht im Monde wohnt.

Hauptm. Nun ja, es betrift die Schönhelm. — Ich habe vorhin Ihr Geſpräch mit Holm gehört —

Klingsb. Sie? — und Sie ſind der Mann, der nicht gleich hervor getreten wäre, um das zu thun, was Sie itzt Willens ſind? Holm iſt ein ſchlechter Menſch, daß er —

Hauptm. Zur Sache; ich will wiſſen, ob ich Ihnen ein Billet von der Schönheim gebracht habe?

Klingsb. Und ich will es Ihnen ſagen, wenn ſie mir verſprechen gelaſſen zu ſeyn. Auf Ehre! ich bin lieber Ihr Freund als Feind! und das wahrhäftig nicht aus Furcht; ſondern aus Achtung.

Hauptm. (auffahrend) Achtung? — Und Ihr Hohn, Ihr Lachen —

Klingsb. Wozu das Aufbrauſen? — Laſſen Sie uns die Sache kaltblütig unterſuchen. Sie haben mir bei der Schönhelm ſchaden wollen, indem Sie ihr wahrſcheinlich mein Geſpräch von dieſem Morgen wieder erzählten. Sie bringen mir meine Briefe mit einer Miene — grade ſo muß Cäſar ausgeſehn haben, als er den erſten Triumph in Rom hielt — Unter dieſen Briefen iſt eine Beſtellung an mich; ein

ein deutlicher Beweis, daß ich ihr werth bin, daß Sie aufgeopfert werden — und ich ſoll nicht lachen? – Setzen Sie ſich in meine Stelle!

Hauptm. Sie ſind der Graf Klingsberg, der über alles lacht; um wie viel mehr über einen vermeinten Sieg. Aber ſo gewiß ich bin, daß die Baronin mich beſchämen wollte; ſo gewiß ich dieſe Beſchämung verdiente, die doch vielleicht nicht ſo weit gehen ſollte — ſo gewiß ſind Sie nicht der Mann, der ihr Herz beſitzt.

Klingsb. Lieber Hauptmann! die Eigenliebe iſt ein vortreflicher Advokat! — So ſehr ich Sie ſchätze; ſo ſehr ich von Ihren Verdienſten überzeugt bin: ſo gewiß taugen Sie doch nicht für unſre Damen nach der Welt. Laſſen Sie uns zu ihr gehn; und Sie ſollen auf der Stelle erkennen, wer von uns am mehreſten bei ihr gilt. — Sprechen Sie von den Wunden, die Sie im Felde erhielten; ich ſpreche von den Wunden, die mir der Baronin Augen verſetzten. Handeln Sie beſcheiden und zärtlich; ich verliebt und unbeſonnen. Sehn Sie ſtolz auf mich herab; ich ſchiele unterdeſſen die Schönhelm an. Seufzen Sie; ich ſinge. Reden Sie von Treue und Beſtändigkeit; ich tanze unterdeſſen eine Menuet. Und wenn ſie mir nicht den Vorzug giebt, ſo war mein Tanzmeiſter ein Erzſchurke.

Hauptm. Sagen Sie mir doch, wie man es anfangen muß, eine ernſthafte Antwort von Ihnen zu erlangen?

Klingsb. Man muß mir Zeit laſſen. — Wenn ich ſage, daß ich beſſer bei ihr ſtehe, als Sie; ſo folgt daraus noch nicht, daß ich Gunſtbezeigungen erhalten habe —

Hauptm. Aber die balſamiſchen Lippen —

Klingsb. Façon de parler — weiter nichts. In Paris hab ich ihre Sittſamkeit manchmal zum Henker gewünſcht. Das Billet aber beweiſt mir, daß ſie es nun wohlfeiler giebt. Wollt ich vollends ein Wort von Heyrath fallen laſſen — wie bald würde die Spröde in meinen Armen ſeyn!

Hauptm. Daran zweifle ich.

Klingsb. Weil Sie die Weiber nicht kennen.

Hauptm. Sie auch nicht alle.

Klingsb. Es giebt nur eine Ausnahme des Geſchlechts, und die lebt nicht mehr — Penelope.

Hauptm. (zuckt die Achſeln.)

Klingsb. Unter der Bedingung, daß Sie mich nicht verrathen, wette ich tauſend Dukaten, ſie trägt morgen einen Ring von mir.

Hauptm. Ich habe keine tauſend Dukaten zu verwetten; iſt Ihnen aber an der Ruhe eines ehrlichen Kerls gelegen, ſo bringen Sie es dahin; und ich bin geheilt.

Klingsb. Von Herzen gern! — Es müßte mit dem Teufel zugehn, wenn ſie mein Heyrathsvorſchlag nicht kirre machte.

Hauptm. (als wenn ihm etwas einfiele, zieht einen Ring in einer Kapſel hervor.) Verzeihen Sie mein Mißtrauen, Herr Graf! Um lachen zu können, dürften Sie leicht den erſten beſten Ring der Baronin für den Ihrigen ausgeben. — Dieſen Ring möcht' ich an der Schönhelm Hand ſehen, um gewiß zu ſeyn. (er giebt ihm den Ring.)

Klingsb. Deſto beſſer, ſo koſtet er mir nichts. (er ſteckt ihn ein.) Und nun Adieu, lieber Hauptmann! Sie haben mich vom Eſſen geſtört, und ich bin raſend hungrig. — Schlagen Sie ſich die Schönhelm aus dem Sinn; ein ſo braver Offizier muß kein Spott der Weiber ſeyn.

(er geht ab.)

Vier und zwanzigſter Auftritt.

Hauptmann Selting.

Um ſieben Uhr ſoll ich ſie beſuchen! (nachdenkend.) Nein, ich will ſie nicht eher wiederſehn, bis ich den Grafen geſprochen habe. — Soll ich mich gegen ein Weib rechtfertigen, das vielleicht meiner Achtung unwerth iſt? — Ich wünſch' es beinahe! — um ſo mehr kann ich mich über den Verluſt jener tröſten, die

die ich für die einzige hielt, und vielleicht um nichts beſſer war, als dieſe.

(er geht ab)

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

(Zimmer der Baronin Schönhelm.)

Erſter Auftritt.

Baronin Schönhelm. Frau von Darring.

Schönh. Nein, beſte Freundin, mein Entſchluß iſt unwandelbar — ich reiſe morgen. Iſt Ihnen mit ruhigen Tagen, mit Entfernung von dem Geräuſche der Welt gedient, ſo begleiten Sie mich. Was ich habe, will ich redlich mit Ihnen theilen.

Darring. Vortrefliche Frau! Ihre Güte beſchämt mich. — Ich würde Ihre Großmuth annehmen, wenn ich nicht den Ausgang einer gewiſſen Sache erſt abwarten müßte.

Schönh. So kommen Sie nach, Sie wiſſen mich zu finden. — Daß ich's nicht vergeſſe! hier iſt die Quittung der bezahlten Ohrgehänge; ſie ſind von Ihrem Verwandten dem Herrn von Holm.

Darring. Um ſo weniger bedarf es einer Quittung.

Schönh. Man kann nicht wiſſen.

Darring. Soll mir auch die Urſache Ihrer Reiſe ein Geheimniß bleiben?

Schönh. Nein. — Ich ſagte Ihnen dieſen Morgen, daß ich Ruhe in der Zerſtreuung geſucht hätte: und aufrichtig! es hat mich einige Jahre beluſtigt, einen Haufen Thoren um mich herum ſchwärmen zu ſehn, die alle Künſte der Verführung anwendeten, und ſich am Ende betrogen ſahen. Ich ſchäme mich deſſen, und fühle itzt, wie nichtig, wie eitel dieſer Zeitvertreib war; weil ich dadurch einige bis zur Unverſchämtheit gereizt habe.

Darring. Iſt denn unter dieſen Anbetern nicht Einer Ihrer Hand und Ihres Herzens werth?

Schönh. Wenn ich auch wieder heyrathen könnte — Nein.

Darring. Sie können nicht wieder heyrathen. Der Baron Schönhelm iſt ja todt?

Schönh. Und eher, als ich geboren ward.

Darring. Sie ſcherzen.

Schönh. Nein. — Noch unglaublicher wird es Ihnen ſeyn, wenn ich Ihnen ſchwöre, daß ich meinen Mann nicht kennen würde, wenn er vor mir ſtünde.

Darring. Das iſt unbegreiflich.

Schönh. Ich kannte ihn nur vier und zwanzig Stunden.

STADTBIBLIOTHEK AUGSB

Darring. Nun verſteh' ich — dann ſtarb er?

Schönh. Dann entfloh er, der Nichtswürdige! brachte mich dem Tode nahe, und meinen guten Onkel ins Grab.

Darring. Arme Frau! — O nun laſſe ich nicht nach, bis Sie mir alles entdecken.

Schönh. So hören Sie denn einen der ſonderbarſten Vorfälle im menſchlichen Leben. — Mein Geſchlechtsname iſt Lindhelm! ich ward von meinem Onkel auf ſeinem Gute bei Cleve erzogen. Es war ein vortreflicher Mann! aber ach! auch zugleich ein Mann von ſonderbarer origineller Laune. Jedes ofne Geſicht erhielt ſeine Freundſchaft; jeder erſte Eindruck blieb feſt in ſeiner Seele; er kannte keinen Betrug, denn noch nie war er hintergangen worden. Eben dieſe Güte des Herzens hat mich unglücklich gemacht. — Sie können von ſeinem Charakter auf meine Erziehung ſchließen. Auſſer meinen Lehrmeiſtern kannte ich keine Männer. Meine Tage verſtrichen unter Wohlthun bei unſern Landleuten, und meinen Uibungen, bis ich mein ſechszehntes Jahr erreichte. — Mein Onkel reiſete um dieſe Zeit ungewöhnlich oft nach Antwerpen — endlich nahm er mich mit; führte mich unter Lachen und Scherzen auf eine Promenade; zeigte mir einen jungen Herrn, der mir leider nur zu wohl gefiel! Nach meiner Erklärung lief er zu ihm, ſprach einige Worte, ſetzte

ſich

ſich mit mir in den Wagen, und fuhr nach unſerm Gute zurück.

Darring. Wahrlich eine ſonderbare Laune!

Schönh. Sie koſtet mich das Glück meines Lebens. — Im Nachhauſefahren erzählte er mir, daß er den Baron Telſing — ſo hieß der Verräther — ſchon ſeit einiger Zeit kenne; daß er ein Menſch vom beſten Charakter und Herzen, aber arm ſey; daß er ihn ſeiner Armuth wegen für mich beſtimmt habe, indem nicht allein Neigung, auch Dankbarkeit ihn ſeinen Pflichten getreu erhalten würden; daß er dieſe Zuſammenkunft darum ſo veranſtaltet habe, weil Telſing ſich weigerte, auf unſer Gut zu kommen. — Mit einem Worte — in vierzehn Tagen ward alles zur Hochzeit veranſtaltet, ohne daß ich unterdeſſen meinen Bräutigam ſah. — Er kam; wir wurden denſelben Tag getraut, und den folgenden verſchwand er.

Darring. Gütiger Himmel!

Schönh. Meinen armen Onkel traf der Schlag; auch ich lag ohne Hofnung. Nach meiner Geneſung war ich eine reiche Erbin, aber Ruhe und Zufriedenheit war dahin. Ich machte alles zu Gelde, und ſuchte den Verräther, den ich eben ſo ſehr liebe als haſſe, in allen Ländern; aber vergebens! — ſein Name war erdichtet.

Darring. Was in aller Welt konnte den Mann bewegen, Sie zu verlaſſen?

Schönh. Vermuthlich war es ein Wollüſtling von groſſem Range und Vermögen. Seine vorgebliche Armuth erwarb ihm meines Onkels Freundſchaft; ohne Heyrath durft er nichts hoffen; er erhielt ſeinen Zweck, und verſchwand.

Darring. Abſcheulich! — Aber warum nahmen Sie den Namen Schönhelm an?

Schönh. Mußte ich nicht einen Namen haben, ich, die weder Fräulein, Frau noch Wittwe iſt? Der Name Telſing war mir ein Abſcheu; drum nahm ich den Namen eines Mannes, der der letzte ſeines Hauſes war und unbekannt gelebt hatte. Nun wiſſen Sie die traurige Geſchichte meines Lebens. Urtheilen Sie, ob ich, die ſo grauſam hintergangen ward; die nur Betrüger, Thoren oder Dummköpfe unter den Männern fand, nicht das einzige übrige Mittel zur Ruhe — Einſamkeit, ſuchen ſoll! —

Darring. Nur noch einige Tage Aufſchub —

Schönh. Warum?

Darring. Um meiner Tochter willen. Es hat ſich eine vortrefliche Parthie für ſie gefunden; ſie bedarf Ihres Rathes.

Schönh. Sie hat eine zärtliche Mutter. Wie nennt ſich die Parthie?

Darring. Graf Klingsberg.

Schönh. Klingsberg? Meine gute Darring, dies iſt grade einer von meinen unverſchämten Liebhabern, die ich heute beſchämen und demüthigen will.

Darring.

Darring. Unmöglich! — Giebt es etwa zwey dieſes Namens?

Schönh. So viel ich weiß — Nein. Seit wann ſind Sie mit ihm bekannt?

Darring. Seit heute.

Schönh. Und durch wen?

Darring. Durch meinen Couſin.

Schönh. Durch ihn? — ſonderbar! — Bei dieſer Gelegenheit muß ich Ihnen ſagen, daß Henriettens Haß gegen ihn nur allzugegründet iſt. Er iſt ein Heuchler und Verläumder der erſten Klaſſe; aber zum Glück für ſeine Bekannte, eben ſo dumm als boshaft.

Zweyter Auftritt.

Vorige. Mariane.

Mar. Ihro Gnaden, der Graf Klingsberg —

Schönh. Nun muß ich Sie bitten, mich zu verlaſſen, das Schauſpiel beginnt. — Uiberzeugen Sie ſich, ob es der nämliche iſt, und ich will ſeine Geſinnungen gegen Henrietten erforſchen. — (zu Marianen) Laß ihn kommen.

Mar. (geht ab)

Darring. Hätte ich mich auch in dem Manne geirrt?

Schönh. Er hat viele Verdienſte; aber ein Stutzer in ſeinen Jahren verſpricht einen Ehemann nach der Mode, und wehe dann Ihrer guten Tochter!

Dritter Auftritt.

Vorige. Graf Klingsberg.

Klingsb. (zur Schönhelm eilend) Endlich, meine ſchöne Baronin, ſeh' ich Sie wieder! Laſſen Sie mich Ihnen für das Glück — (die Darring erblickend) Was zum Teufel! — ich irre doch nicht? — Nein, wahrhaftig nicht. (ſehr erſtaunt) Gehorſamer Diener!

Darring. Wundern Sie ſich, mich hier zu finden? — Leben Sie wohl, Herr Graf! ich will meiner Tochter ſagen, daß ich Sie in angenehmer Geſellſchaft verlaſſe. (ſie ſagt der Baronin etwas leiſe und geht ab. Die Baronin begleitet ſie bis zur Thüre.)

Vierter Auftritt.

Baronin Schönhelm. Graf Klingsberg.

Klingsb. (vor ſich) Ey, ey, meine ſpröde Baronin, ſind Sie mit dieſer Frau bekannt — und ſo genau? — Nun weiß ich, woran ich bin.

Schönh.

Schönh. (ſetzt ſich) Setzen Sie ſich, Herr Graf! — Ich muß mir über verſchiedene Dinge Erläuterung ausbitten.

Klingsb. Ich auch, meine ſchöne Baronin. Sterben will ich, wenn ich beim erſten Anblicke Ihrer Schönheit ſo ſehr erſtaunte, als jetzt, da ich dieſe Frau bei Ihnen finde.

Schönh. Das glaub' ich.

Klingsb. Sie wird ſich zwar wohl vermummen; aber man könnte ſie doch leicht erkennen.

Schönh. Und wenn man ſie erkennt? —

Klingsb. So — aber weg mit der alten Mama!

Schönh. Bis hernach; erſt muß ich von mir ſelbſt mit Ihnen reden.

Klingsb. Auch bin ich ja blos darum hier, meine engliſche Baronin.

Schönh. Wodurch gab ich Ihnen Gelegenheit, Herr Graf, ſich irgend einer Vertraulichkeit mit mir zu rühmen?

Klingsb. Ich hab' einen prophetiſchen Geiſt, Madame! ich ſah in die Zukunft, und gab ſie für gegenwärtig aus.

Schönh. Ernſthaft, wenn ich bitten darf.

Klingsb. So ernſthaft, als möglich. Ich bin feſt überzeugt, daß Sie Ihrer Sprödigkeit müde ſind, und Liebe mit Liebe erwiedern werden.

Schönh. Sie ſind ein unerträglicher Geck!

Klingsb Weil ich Ihren Befehl erfülle, und mich beim herrlichſten Rendezvous einſtelle? —

Schönh. Ich habe Sie zu mir kommen laſſen, um Sie der unbeſcheidnen Ausdrücke wegen zur Rede zu ſtellen, die Sie heute im Augarten äußerten.

Klingsb. Das glaube, wer da will. Und übrigens — was hab' ich geſagt? daß Ihre Lippen balſamiſch ſind? — Uiberzeugen Sie mich vom Gegentheile, wenn Sie können. Auch bin ich ſicher, ſie noch heute zu koſten.

Schönh. In der That?

Klingsb. So wahr als ich Sie liebe.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Mariane.

Mar. (ſpricht leiſe mit der Schönhelm.)

Schönh. Herr Graf! ich muß Sie bitten, auf einen Augenblick in ein andres Kabinet zu gehn.

Klingsb. Allein?

Schönh. Ich bekomme Beſuch.

Klingsb. Und ich ſollte Platz machen? Nein Madam, das thu' ich nicht.

Schönh. Es ſind Frauenzimmer.

Klingsb Um ſo mehr bleib ich, den Beſuch abzukürzen; denn wenn die Damen einmal in's Plaudern kommen —

Schönh.

Schönh. Hernach iſt der ganze Abend Ihnen gewidmet.

Klingsb. Ey, ich will ihn von nun an genießen. Sie ſollen Ihre Freude haben, wie geſchwind ich die Damen fortſchaffen werde.

Schönh. Entweder Sie gehen den Augenblick in ein andres Zimmer, oder aus meinem Hauſe; ohne Hofnung mich je wieder zu ſehn.

Klingsb. (aufſtehend) So ernſthaft? — Nun gut, ich gehe; aber unter einer Bedingung.

Schönh. Nun?

Klingsb. (zieht das Futteral mit dem Ringe aus der Taſche) Daß Sie dieſen Galanteriering von mir annehmen, und ihn morgen tragen.

Schönh. Sie unterſtehn ſich? —

Klingsb. (ſetzt ſich.) Sonſt wank' und weich' ich nicht aus dem Zimmer.

Schönh. (vor ſich.) Was ſoll ich mit den Narren anfangen! (laut.) Gut, ich nehm ihn. (er giebt ihr den Ring mit dem Futteral.) Aber nun gehn Sie!

Klingsb. (ihr die Hand küſſend, ſteht auf.) Sie werden den Beſuch doch bald abkürzen?

Schönh. Sehr bald.

Mariane. Kommen Sie nur, Ihro gräfliche Gnaden.

Klingsb. Iſt es wirklich weiblicher Beſuch?

Schönh. Können Sie zweyfeln?

Klingsb. (vor ſich.) Sehr ſtark.

Schönh. Gehn Sie! gehn Sie!

Mar. (ihn in ein Seiten-Kabinet ziehend.) Kommen Sie! kommen Sie!

Klingsb. Man entführt mich! man entführt mich! (er geht mit Marianen ab.)

Sechſter Auftritt.

Baronin Schönhelm. Hernach Franz.

Schönh. (legt den Ring auf den Tiſch, und klingelt.) So ungeſittet war er doch nie in Paris.

Franz. Ihro Gnaden!

Schönh. Thut jetzt, was euch befohlen iſt. (ſie geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Mariane. Franz. Bediente.

Franz. (ruft noch zwey Bediente, die ihm helfen, die Fenſterladen zumachen und die Vorhänge zuziehn.)

Mar. (kömmt aus dem Kabinette.) Leiſe und geſchwind! (ſie geht durch die Hauptthüre. — Alles muß äuſſerſt geſchwind gehen — Das Theater verfinſtert ſich nach und nach. Die Bedienten gehen tappend der Baronin nach.)

Achter

Achter Auftritt.

Herr von Holm. Mariane mit zwey Lichtern.

Holm. Que Diable! warum iſt das Zimmer finſter? Es iſt ja noch heller Tag auf der Straße.

Mar. Nur leiſe, Ihro Gnaden, recht leiſe!

Holm. Kein Athemzug ſoll mir entwiſchen, und ſollt' ich darüber erſticken.

Mar. (ihm einen Stuhl ſetzend) Setzen Sie ſich in dieſe Ecke und laſſen Sie ſich die Zeit nicht lang werden. (ſie nimmt die Lichter und will gehen.)

Holm. Warum nimmt Sie die Lichter weg?

Mar. Auf Befehl.

Holm. Ich verſtehe. — Ah que je ſuis heureux! Tiens mon enfant, prens çela! (er giebt ihr eine Börſe.)

Mar. Gehorſamen Dank, Ihro Gnaden! — Aber nur ja ſtill! recht ſehr ſtill. (ſie geht mit den Lichtern durch die Hauptthüre.)

Neunter Auftritt.

Herr von Holm. (ſezt ſich, und nach einer Pauſe, in welcher er ſich ſehr unruhig umgeſehn, und gehorcht hat.)

Mich friert! — Es iſt doch ein wenig fürchterlich ſo im Dunkeln zu ſeyn — und wenn man vol-

lends

lends nicht auf guten Wegen iſt — (er ſchaudert) Puh! — Gott ſey bei mir, da ſteht jemand! — Nein, es iſt der Schatten durchs Fenſter. (er fängt nach einer Pauſe unwillkührlich zu ſingen an) St! bald hätt' ich mich vergeſſen. — Puh! ich bin ſtarr und kalt wie Eis. — Wär' ich doch zu Hauſe! — Was iſt da? — ein Geräuſch! — Man kömmt! — Puh! —

Zehnter Auftritt.

Herr von Holm. Mariane. Louis von Holm.

Mar. (leiſe) Nur mir nach, Ihro Gnaden.

Louis. (ſtößt ſich an einen Stuhl.)

Mar. Stoßen Sie ſich nicht!

Louis. Warum iſt das Zimmer finſter gemacht?

Mar. Das mögen Sie ſich ſelbſt beantworten. Mir däucht, der Umſtand ſollte Ihnen nicht unangenehm ſeyn.

Louis. O mein gutes Kind, nur die Böſen ſuchen die Finſterniß, dagegen —

Mar. O heben Sie dieſe Sprache für Ihren Onkel auf; hier iſt ſie übel angebracht.

Holm. (vor ſich) Que Diable! mein Neffe!

Louis. Sie haben recht, Jungfer Mariane!

Mar. Wiſſen Sie wohl, daß Ihr Onkel gefährlich iſt? daß meine Baronin nicht weiß, wem ſie von Ihnen beiden den Vorzug geben ſoll?

Louis.

Louis. Iſt es möglich? Mein Onkel, der Bauer!

Mar. Hm! der Bauer iſt reich, und alſo —

Louis. Jungfer Mariane! wenn Ihnen der gute Name der Baronin am Herzen liegt; wenn Sie ſie vor einem beträchtlichen Geldverluſte bewahren wollen, ſo warnen Sie ſie vor dieſem Manne.

Mar. Vor Ihrem Onkel?

Louis. Er ſpricht aufs nachtheiligſte von der Baronin; rühmt ſich erſchrecklicher Dinge; und wird ſie ganz gewiß, da er ihre Geldgeſchäfte führt, um eine anſehnliche Summe prellen.

Mar. Nicht möglich.

Louis. O es iſt ein Menſch ohne Treu und Glauben. — Er kam in den elendeſten Umſtänden nach Wien; mein Vater war ein gutherziger Narr, und verſchuldete ſich, um dieſem elenden Bruder zu helfen. Er war ein Unterhändler der Wucherer, und gewann nach und nach ſo viel, daß er dieſen abſcheulichen Handel ganz an ſich rieß. Das Glück ſtrömte ihm zu, und er erwarb unglaubliche Summen. Anſtatt meinen Vater an ſeinem Glücke Theil nehmen zu laſſen, erſetzte er ihm nicht einmal ſein Darlehn. Durch die niederträchtigſten Kunſtgriffe und den ſchändlichſten Geiz iſt er ſo reich geworden; und nun wird der alte Narr ein Verſchwender, und vernachläßiget ſeine Geſchäfte; verzehrt vielleicht noch vor ſeinem Tode ein Vermögen, das eigentlich mir gehört.

Mar. Ach! wenn er Sie doch hören könnte!

Louis. Das wäre mir äußerſt ungelegen.

Mar. Oder wenn ihm jemand das alles wieder ſagte!

Louis. Das mag geſchehen. Er würde es ſeinem Beichtvater nicht glauben; ſo ſehr iſt er von der Frömmigkeit und Liebe ſeines Neffen überzeugt. — Aber mein Engel, die Zeit vergeht —

Mar. Sie haben recht; es iſt jetzt alles geſchehen, was geſchehen ſollte, nun will ich Sie melden. (Sie führt ihn in die Ecke, Holm gegenüber.) Halten Sie ſich nur ganz ſtill, damit Sie nicht von den Bedienten bemerkt werden.

(ſie geht in das Kabinet, in welchem der Graf iſt.)

Eilfter Auftritt.

Herr von Holm. Louis. von Holm.

v. Holm. (vor ſich.) Wart Spitzbube, das ſollſt du mir bezahlen!

Louis. (vor ſich.) Ich hoffe meine Schilderung ſoll den Herrn Onkel hier wohl wegbringen.

v. Holm. (vor ſich.) Die Baronin hat mich zum Beſten, das iſt richtig. Wollte Gott ich wäre nur mit Ehren fort, denn ich beſorge noch ärgere Auftritte. — Vielleicht finde ich den Ausgang. —

(er tappt leiſe herum.)

Louis.

Louis. (vor ſich.) Mich deucht, ich höre etwas —

v. Holm. (vor ſich.) Könnt' ich dem Schurken nur ohne Geräuſch den Kopf einſchlagen! (er ſchleicht weiter.)

Louis. (halb laut.) Wer iſt da?

v. Holm. (ſteht ſtill, und ziehet den Athem ein.)

Louis. (vor ſich.) Es iſt nichts; ich habe mich geirrt.

v. Holm. (ſchleicht weiter.)

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Graf Klingsberg. Mariane.

Mar. (fürt ihn herein, leiſe.) Suchen Sie Ihr Glück, aber leiſe. (ſie ſchleicht nach der Baronin Zimmer.)

Louis. (vor ſich.) Ich höre wieder etwas.

v. Holm. (vor ſich.) Ich finde die verfluchte Thüre nicht.

Klingsb. (herumtappend, (vor ſich.) Wo ſteckt denn mein Glück? (er kömmt zum alten Holm und ergreift deſſen Hand.) Ah meine engliſche Baronin! —

v. Holm. (in der Meynung, daß es ſein Neffe iſt, ſchlägt nach ihm.) Wart verdammter engliſcher Schurke!

Louis. Mein Onkel? ich bin verloren!

Klingsb. (den Degen ziehend.) Tod und Teufel wer iſt da?

v. Holm. Ein Fremder? Gott ſteh mir bei!

Klingsb. Antwort! Was für ein Schurke unterſtand ſich nach mir zu ſchlagen?

Louis. (vor ſich.) Das iſt Klingsberg!

v. Holm. (entfernt ſich zitternd und leiſe von Klingsberg.)

Klingsb. (ſuchend, nähert ſich dem jungen Holm.) Antwort! oder Du biſt des Todes.

Louis. (halb laut.) Klingsberg!

Klingsb. (giebt ihm eine Ohrfeige.) Wer biſt Du?

Louis. (halb laut.) O weh! — Louis von Holm.

Klingsb. Und Sie haben ſich unterſtanden? —

Louis. (halb laut.) Nicht doch; es iſt noch jemand hier — Gott weiß, was für ein Kerl!

Klingsb. (ihn ſuchend.) Den ſoll der Teufel holen!

v. Holm. Hülfe! Mörder! Hülfe! (er befindet ſich bei dieſen Worten an der Thüre, aus welcher die Baronin kömmt.)

Louis. (an der Thüre des Kabinets, in welchem der Graf war.)

Klingsb. (in der Mitte des Theaters.)

Drey-

Dreyzehnter Auftritt.

Vorige. Baronin Schönhelm. Mariane. Bediente. (mit Lichtern, welche ſie auf den Tiſch ſetzen und abgehn.

Schönh. (nach einer kleinen Pauſe.) Nun, meine Herren! ſind Sie mit dem Rendezvous zufrieden?

Holm. Ich weiß nicht, gnädige Frau, wodurch ich verdient habe —

Schönh. Daß ich ſo gemäßigt mit Ihnen verfahre? Recht, mein Herr! Sie haben eine weit empfindlichere Züchtigung verdient.

Klingsb. (wirft ſich in einen Stuhl, und lacht aus Leibeskräften.)

Schönh. Was könnte Sie zu dem Unſinne verleiten, einer Frau von Stande ſolche erniedrigende Vorſchläge zu thun? — Lernen Sie, mein Herr, daß der Abſtand zwiſchen Ihnen und dem Adel, trotz Ihrem Vermögen noch immer ſehr groß iſt; daß ein erkaufter Adel keine Vorzüge giebt, daß er Belohnung einer rühmlichen That für's Vaterland, Belohnung wahrer Verdienſte ſeyn muß, um von uns geachtet zu werden. Beſcheidenheit öfnet Leuten Ihres gleichen unſre Thüren; Unverſchämtheit ſetzt ſie in die Klaſſe des Pöbels. Danken Sie mir übrigens, daß Sie nun ihren vortreflichen Neffen kennen; und befreyen Sie mich ſogleich von der Ehre Ihrer Gegenwart.

Holm. (verwirrt.) Ich — ich — Ah Coquin! ~~tu me le païeras~~. (läuft ab.)

Louis. Gnädige Frau! Sie haben mich unglücklich gemacht!

Schönh. Nur arm, glaube ich; und Armuth iſt für einen Heuchler, für einen Böſewicht Ihres gleichen, Gelegenheit zur Beſſerung. Dank ſey dem Himmel, daß er Ihnen nicht Verſtand genug gab, Ihre Bosheit zu unterſtützen, die kaum weiter gehen kann. Seines nächſten Verwandten Ehre zu verläumden; einen Mann verächtlich zu machen, der troz ſeinen Thorheiten ſich doch als der liebreichſte Vater gegen Sie beträgt! — Gehn Sie, mein Herr! unter allen ſchändlichſten Menſchen iſt der Heuchler der ſchändlichſte. — Fort!

Louis. (geht höchſt verwirrt und niedergeſchlagen ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Baronin Schönhelm. Graf Klingsberg. Mariane.

Schönh. Und Sie, mein feiner Herr Graf —

Klingsb. (ſich zurechtſetzend.) Aha! nun kommt meine Tour.

Schönh. Deſſen Geburt Sie weit von dieſen Leuten unterſcheiden ſollte — (ihn verächtlich anblickend)

Klingsb. Belieben Sie nur fortzufahren.

Schönh. Unbeſcheidner, thörichter Geck! der ſich der Gunſt eines Frauenzimmers rühmt, das ihm nie anders, als gleichgültig begegnete; deſſen Narrheit ſo gränzenlos iſt, jede Höflichkeitsbezeigung für Liebe oder wenigſtens Kokketterie auszulegen. — Ich bemitleide einen jungen Thoren; aber ein Thor Ihres Alters iſt mir verächtlich.

Klingsb. Aber glauben Sie denn, meine ſchöne Frau, mich auf eben die Art fortzuſchicken, als die beiden Narren?

Schönh. Sie ſcheint wirklich für Sie zu glimpflich zu ſeyn. Gehn Sie, mein Herr!

Klingsb. Ah! Sie ſcherzen!

Schönh. Ich befehle Ihnen zu gehen, oder —

Klingsb. Piano, meine gnädige Frau, Piano! — ich will Ihren Befehl erfüllen. Ich ſehe nun wohl, daß ich nicht der geliebte Gegenſtand bin; und auf Ehre! es verdrießt mich eben ſo wenig, als das lächerliche Rendezvous. Sie ſind ſchön; drum ſuchte ich Ihre Liebe. Sie weiſen mich ab; drum ſuch' ich eine andre — nous voila quite. — (etwas leiſe zu ihr) Wenn Sie aber die Welt überreden wollen, daß Sie gegen das ganze männliche Geſchlecht Stahl und Stein ſind — ſo laſſen Sie die

alte Mama nicht ſo öffentlich aus- und eingehn. (er geht.)

Schönh. Erklären Sie ſich —

Klingsb. Gehorſamer Diener! (er geht ab.)

Fünfzehnter Auftritt.

Baronin Schönhelm. Mariane.

Schönh. Was will er damit ſagen? der Unverſchämte! ich glaube, er ſpricht von der Darring — und bewirbt ſich doch um ihre Tochter. — Was für ein Menſch!

Mar. Das war ein herrlicher Auftritt, Ihro Gnaden! Ich habe Mühe gehabt, das Lachen zu verbeiſſen.

Schönh. Wie weit biſt Du mit dem Einpacken gekommen?

Mar. Ach, Ihro Gnaden, ich habe ja kaum Zeit gehabt — Ey, da liegt ja auch noch das Präſent des Grafen, der Ring —

Schönh. Hurtig Mariane! gieb ihn zurück; vielleicht iſt er noch im Hauſe.

Mar. (läuft ab.)

Sechszehnter Auftritt.

Baronin Schönhelm.

Ich begreiſe nicht, was den Hauptmann abgehalten hat, ſich einzufinden? — Warlich! troz ſeinen unredlichen Abſichten, unterſcheidet dieſer Mann ſich ſehr von ſeinen Mitbuhlern.

Siebenzehnter Auftritt.

Baronin Schönhelm. Mariane.

Mar. Er iſt ſchon über alle Berge, Ihro Gnaden! Wie der Wind iſt er davon gefahren.

Schönh. Schicke ſogleich einen Bedienten damit nach ſeinem Hauſe.

Mar. Ich muß doch die Galanterie erſt betrachten. (ſie öfnet die Kapſel) Hm! ein ſehr magres Geſchenk! ich glaube, es iſt nicht fünfzig Gulden werth. Dafür lob' ich den alten Banquier. Hm! hm! — da ſind Buchſtaben — es iſt franzöſiſch — (ſie lieſt mit Mühe) Amour & Honneur. —

Schönh. Was ſagſt Du? — O Gott! dieſe Worte erwecken eine traurige Erinnerung! — Laß ſehen! — (ſie nimmt den Ring) Was ſeh ich! — Soll ich meinen Augen trauen? — Er iſt es! — Gerechter Himmel! wie ſoll ich das erklären? —

Lauf! — ſchick alle Bediente! — er ſoll kommen — den Augenblick — ich muß ihn ſprechen —

Mar. Um des Himmels willen! wen Ihro Gnaden?

Schönh. Den Grafen — den Grafen Klingsberg. — Iſt er nicht zu Hauſe, ſo ſoll man ihn ſuchen. — Ein Bedienter ſoll ihn erwarten — ich muß ihn noch heute ſehen — noch heute, und wenn es Mitternacht wäre.

Mar. (erſtaunt) Ihro Gnaden!

Schönh. Lauf — eile — thu, was ich Dir ſage.

Mar. (läuft ab.)

Achtzehnter Auftritt.

Baronin Schönhelm.

Wär es möglich! — Ja, ſeine Jahre, ſein Hang zur Verführung, ſeine Glücksumſtände — Und bin ich nicht unglücklicher, als jemals, wenn dieſer ausgeartete Mann — Nein, er iſt es nicht; mein Herz würde für ihn ſprechen. Gütiger Himmel, in welcher Verwirrung bin ich! — Ich zittre, das zu finden, was ich ſeit zehn Jahren ſo unabläſſig geſucht habe.

(ſie geht in ihr Kabinet.)

Ende des vierten Aufzugs.

Fünf-

Fünfter Aufzug.

(Zimmer im Hauſe der Frau von Darring. Lichter auf dem Tiſche.)

Erſter Auftritt.

Henriette (arbeitend.)

Wo meine Mutter ſo lange bleibt! — ſchon acht Uhr vorbei! — Ich bin ſo unruhig, ſo verwirrt, und ohne zu wiſſen warum? (nach einer Pauſe) Der Graf iſt reich, von groſſem Hauſe — hat blendende Annehmlichkeiten — aber ſo wenig Feinheit der Empfindungen; ſo wenig — Nein, ich würde nie glücklich mit ihm ſeyn, nie. — Die Schönhelm muß ſich für mich ins Mittel ſchlagen, und meine Mutter auf andre Gedanken bringen.

Zweyter Auftritt.

Henriette. Jakob.

Jakob. Ihro Gnaden! der Graf Klingsberg will aufwarten.

Henr. Um dieſe Zeit? — Sag' Er ihm, meine Mutter ſey nicht zu Hauſe, und ich nähme keine Beſuche an.

Jakob. Er will ſich nicht abweiſen laſſen —

Dritter Auftritt.

Vorige. Graf Klingsberg.

Klingsb. Nein, das will er nicht, und wird er nicht. Geh, mein Sohn, geh!

Jakob. (geht ab.)

Henr. Ruft meine Mutter! ſie möchte gleich nach Hauſe kommen.

Klingsb. Laſſen Sie die Mutter nur weg; ich kann die alten Mamachens nicht leiden.

Henr. Es iſt ſehr unbeſcheiden, Herr Graf, ſich um dieſe Zeit, und auf ſolche Art einzudrängen.

Klingsb. Schreiben Sie dieſe Kühnheit der Allgewalt des Burgunders und der Liebe zu. Ich habe in unglaublicher Geſchwindigkeit vier — ich wollte ſagen, vier und zwanzig volle Gläſer auf Ihre Geſundheit ausgeleert; und mit jedem Glaſe ſchluckte ich eine Portion Liebe ein — Der Wein gieng in den Kopf; die Liebe ins Herz — und ich hab es mir zur Regel gemacht, immer meinem Kopfe und Herzen zu folgen.

Henr.

Henr. Betrunkenheit iſt elende Entſchuldigung für Ungezogenheit; denn die Entſchuldigung iſt ſo ſchändlich, als das Vergehen. — Vergeſſen Sie nicht, wo Sie ſind, Herr Graf!

Klingsb. Wo? Beim liebenswürdigſten Mädchen, das ich je ſah — das aber eben ſo verdammt eigenſinnig, als ſchön iſt.

Henr. Jakob! Jakob!

Klingsb. O zum Teufel, machen Sie mich nicht böſe! Glauben Sie, daß ich ſo unerfahren bin, Komödie mit mir ſpielen zu laſſen? — Ich bin ſehr in Komödien und Romanen bewandert.

Henr. Welcher Wahnſinn, welche Raſerey kann Sie verleiten, mir ſo zu begegnen? Sehn Sie mich an, mein Herr! ich hoffe die Reinigkeit meiner Seele leuchtet in meinem Geſichte, und ſollte Sie aus dem ſchändlichen Irrthume ziehen, den Sie von mir gefaßt haben.

Klingsb. Sie haben ein herrliches Gedächtniß, mein Engel! das iſt eine ganze Stelle aus einem franzöſiſchen Trauerſpiele — Schade, daß ſie nicht in gereimten Verſen war!

Henr. Abſcheuliger Menſch! iſt Ihnen die Sprache der Tugend ſo wenig bekannt?

Klingsb. Ha, ha, ha, Tugend! Tugend! — Das weiß der Teufel — ſo bald ich mich in ein Weib verliebe, wird es tugendhaft. — Ich bin wahrſcheinlich auch nicht nach Ihrem Geſchmacke, mein

Kind! drum ergreifen Sie die Trompete der Tugend. — Nehmen Sie ſich in Acht; Ihre Tugend, oder im eigentlichen Verſtande, Ihr Eigenſinn wird Ihnen erſchrecklich ſchaden. — Kann Ihr Eigenſinn Ihnen Pferde und Wagen halten? Kann Ihr Eigenſinn Ihnen ein Haus ſchaffen? Kann Ihr Eigenſinn Ihnen herrliche Soupees liefern? Kann Ihr Eigenſinn Ihren Keller mit köſtlichen Weinen verſehn? Kann Ihr Eigenſinn Ihnen Schmuck und ſchöne Kleider kaufen? Hol mich der Teufel! nicht. Aber zwey hundert Dukaten monatliches Einkommen könnten Ihnen das alles, und ſogar ein Air de Qualité geben. — Alſo, meine Prinzeſſin, ſind hier zwey hundert Dukaten, als der erſte *monatliche* Zoll meiner Liebe —

(er giebt ihr eine Börſe.)

Henr. (wirft ſie ihm vor die Füße.) Elender, niederträchtiger Menſch! denn nur ein ſolcher kann ſich ſo ſehr vergeſſen. Du ſchändeſt den Namen, den Du trägſt.

Vierter Auftritt.

Vorige. Frau von Darring.

Klingsb. Der Teufel ſitzt in dem Mädchen!

Henr. (der Mutter entgegen eilend.) O liebſte Mama! gut, daß Sie kommen!

Klingsb. Ja, recht gut, daß Sie kommen! Nun wollen wir ſehen, ob die Mama Ihre Caprizen billigen wird.

Darring. Was giebts? und was wollen Sie zu dieſer Zeit hier?

Klingsb. Zu dieſer Zeit? — Erwarten Sie etwa andern Beſuch? — Kurz, Mama, die kleine eigenſinnige Prinzeſſin iſt mir äußerſt verächtlich begegnet; ob ich gleich ſehr honet mit ihr umgieng.

Darring. Wie ſo?

Klingsb. Wie ſo? (er nimmt die Börſe auf.) Ich habe ihr monatlich zwey hundert Dukaten offerirt.

Darring. (erſtaunt.) Zu was Ende?

Klingsb. Ha, ha, ha!

Henr. Bedarf es dann noch mehrerer Deutlichkeit Mama?

Darring. (erſchreckend.) Iſt es möglich! — Wie, Herr Graf! haben Sie vergeſſen, wer wir ſind?

Klingsb. Ha, ha, ha! nein, warlich nicht. Sie ſind ein gutes dienſtfertiges Mütterchen —

Darring. Das geht zu weit. Unverſchämter Menſch! wer gab Ihnen Anlaß zu dieſer ſchändlichen Meinung von uns?

Henr. Ein Niederträchtiger ſeines gleichen.

Klingsb. Braviſſimo! — Es iſt, als ob ſich alle Weiber beredet hätten, mir heute Sottiſen zu ſagen — Meine Prinzeſſinnen! laſſen Sie ſich Ihre

nicht

nicht allzuhöfliche Fragen durch Holms Bille[t] beantworten.

Darring. } Durch Holms Billet?
Henr. } Durch Holms Billet?

Klingsb. Ja; denn ich bin wahrhaftig zu be[-]ſcheiden, ſo zu reden, als er ſchrieb.

Darring. Ohne die edeln Geſinnungen, die mein Couſin Ihnen in dieſem Billette andichtet, würden Sie nie dies Zimmer betreten haben.

Klingsb. Edle Geſinnungen? Ha, ha, ha, — Er hat mir das Billet vorgeleſen.

Henr. Wo iſt es, Mama? wo iſt es?

Darring. (ſucht das Billet.)

Klingsb. Ha, ha, ha! — Nun, edler ſind auf alle Fälle meine Geſinnungen, als die ſeinigen. Er ſprach von zwanzig, dreyßig Dukaten, und ich komme mit zwey hundert.

Darring. (ihm den Brief gebend) Mäſſigen Sie Ihre Unverſchämtheit, bis Sie geleſen haben.

Klingsb. (lieſt) „Verehrungswürdige Tante!" — Zum Henker! er las — er las — Guten Morgen, alte Mama! Hm! — „Ob ich gleich der Hofnung „leider entſagen muß, meiner theuern Couſine Herz „und Hand zu erlangen, ſo liegt mir dennoch ihr „Glück nichts deſto weniger am Herzen.' — Hm! hm! — (die Frauenzimmer von der Seite anſchielend) „Der Uiberbringer dieſes Billets iſt Graf Klings„berg, ein Herr von vielen Gaben, und dreiſſig tau„ſend

„ſend Gulden jährlicher Einkünfte.“ Das hat er geleſen. — „Er betet meine Couſine an, und iſt unab„änderlich entſchloſſen, ſie zu — heyrathen.“ — Plagt den Menſchen der Teufel! (er lieſt mit gröſter Schaam, Verwirrung und ſtockender Stimme fort, ſo, daß ihm das letzte Wort erſtirbt.) „Heute Mor„gen wollt' ich meiner liebenswürdigen Couſine dies „bekannt machen, aber ich erhielt meinen Brief un„erbrochen zurück. Kömmt dieſe Verbindung zu „Stande, ſo will ich mich glücklich preiſen, etwas „zum Glücke ſo vortreflicher Verwandten beigetra„gen zu haben. Meiner gnädigen Tante unterthä„niger Diener, Louis von Holm.“

Darring. (nach einer Pauſe) Sind Sie nun anders unterrichtet?

Klingsb. (in äußerſter Verlegenheit, ohne die Augen aufzuſchlagen) Ja, gnädige Frau!

Henr. Und von der uns erwieſenen Beſchimpfung durchdrungen?

Klingsb. (wie vorhin) Ja, gnädiges Fräulein.

Darring. So werden Sie wiſſen, welche Genugthuung uns gebührt.

Klingsb. Ja, gnädige Frau.

Henr. Ihn zu verachten — das ſey unſre Genugthuung.

Klingsb. Ja, gnädiges Fräulein.

Darring. Ich fodre von Ihnen, daß Sie den niederträchtigen Verläumder vor aller Welt beſchämen.

Klingsb.

Klingsb. Ja, gnädige Frau.

Henr. Ihn ſo verächtlich zu machen, als Sie in meinen Augen ſind.

Klingsb. Ja, gnädiges Fräulein.

Darring. Ein Mann von Ihrem Stande u Alter ſollte ſeine Zeit zu edlern Beſchäftigungen a wenden.

Klingsb. Ja, gnädige Frau.

Henr. Nicht auf Wegen gehn, die Sie zum A ſcheu jedes tugendhaften Frauenzimmers machen.

Klingsb. Ja, gnädiges Fräulein.

Darring. Beſſern Sie Ihr Herz und Ihre Sitte

(ſie geht ab.)

Klingsb. Ja, gnädige Frau.

Henr. Leider ſind Sie über die Jahre der Be ſerung hinaus.

(ſie geht ab.)

Klingsb. Ja, gnädiges Fräulein.

Fünfter Auftritt.

Graf Klingsberg. (nachdem er ſich geſamm hat, geht er heftig auf und ab.)

Der Schurke! der elende Bube! — mich ſo hintergehn! mich ſolcher Beſchämung auszuſetzen! Die herrliche Figur, die ich geſpielt habe! — I will ihn aufſuchen; ich will — (er geht einige Sch

te,

te, und bleibt wieder ſtehen.) Fortgehn, ohne erſt hier Verzeihung erhalten zu haben? — Erſt muß ich ihnen Genugthuung ſchaffen, dann kann ich von Verzeihung reden. (er geht wieder einige Schritte und kehrt zurück.) Mir iſt, als wenn mich jemand zurück hielte! — und ein Gedanke fährt mir durch den Kopf — ein Gedanke — Beſſer könnte ich den Schurken nicht beſtrafen, als wenn ich das Mädchen hey‥rathete — Heyrathen? Sachte, Herr Graf! machen Sie nicht einen dummen Streich durch einen noch dümmern wieder gut! — Doch hab' ich nur zwey Mittel, den Damen Genugthuung zu geben; entweder dem Buben eine Kugel durch den Kopf zu jagen, oder zu — heyrathen. — Und bei welchem Mittel ich am mehreſten wage, das weiß der Himmel! — ſchwerlich wird ſich ihr Eindruck wieder in meinem Herzen verlöſchen — das kömmt von dem Ungewöhnlichen des Auftritts — das weiß ich — das weiß ich, und doch — Sie iſt ſchön, jung, tugendhaft — aber nicht munter, und dem Anſehen nach ſehr herrſchſüchtig — Und ein herrſchſüchtiges Weib! — Klingsberg! Klingsberg! — Entweder ich bin nüchterner, als ich je war, oder von den vier Gläſern entſetzlich betrunken; denn ſo habe ich noch nie philoſophirt,

Sechſter Auftritt.

Herr von Holm. Graf Klingsberg.

Holm. Que Diable! Herr Graf, wie kommen wir hier wieder zuſammen? Es ſcheint beinahe, daß Sie auf alle mögliche Weiber Beſchlag legen wollen. Haben Sie das Rendezvous bei der Schönheln ſchon vergeſſen?

Klingsb. Herr von Holm! Sie finden mich in einer verdammten Situation.

Holm. Es war mir auch nicht wohl ums Herz, als Sie mich mit dem bloßen Degen ſuchten. Ich bin zwar nicht furchtſam, aber es war Nacht, und die Nacht iſt keines Menſchen Freund. Ich bin indeſſen der Baronin doch verbunden, weil ich durch das Rendezvous meinen Coquin von Neveu kennen gelernt habe.

Klingsb. (der in Gedanken ſtand, auffahrend) Der elende ſchlechte Kerl! daß er ſich ja nicht vor mir ſehen läßt! —

Holm. ~~Ah le Fripon!~~ Hat er Ihnen auch einen Streich geſpielt?

Klingsb. Den abſcheulichſten, der ſich denken läßt. Vorher ſagen Sie mir doch die Umſtände des Frauenzimmer hier.

Holm. Hm! ihre Umſtände ſind eben nicht die beſten; aber ſie ſollen es werden.

Klingsb.

Klingsb. Nicht das — ihre Familienumſtände möchte ich gern recht genau wiſſen.

Holm. Frau von Darring iſt die Wittwe eines braven Oberſten und eine Stiefſchweſter meiner ſeeligen Frau.

Klingsb. Alſo wirklich Ihre Verwandtin?

Holm. Meine Verwandtin und Erbin.

Klingsb. Wie?

Holm. Nicht die Mutter; die Tochter. Ich komme darum her, es dem guten Mädchen anzukündigen.

Klingsb. (geht tiefſinnig auf und ab.)

Holm. Was iſt Ihnen, Herr Graf?

Klingsb. Bedenken Sie den verdammten Streich, den mir Ihr ſauberer Neffe geſpielt hat! — Heute früh — im Augarten — ich ſchäme mich beinahe, es Ihnen zu ſagen.

Holm. Ein Graf, und ſich ſchämen! Pah!

Klingsb. Es iſt das erſtemal, daß ich's Urſache habe. — Ich erkundigte mich bei ihm — ob — ob er nicht ein hübſches Mädchen wiſſe, mit — mit dem man ſich die Zeit vertreiben könne, und —

Holm. Und? —

Klingsb. Er wies mich an Ihre Niece.

Holm. Que Diable!

Klingsb. Er gab mir ein Billet, das mir den Zutritt verſchaffen ſollte, in welchem grade zu von Heyrathsanträgen meinerſeits gehandelt war. — Mir las

er ganz etwas anders vor. — Ich ging mit Ihrer Niece um — wie man mit einem zeitverkürzenden Geſchöpfe umgeht; und eben kam die Sache zur Erklärung.

Holm. Que Diable! grade mit ſeinen Verwandten macht es der Spitzbube am ärgſten. Das beſtärkt mich in meinem Vorſatze ihn zu enterben, und dem Mädchen mein ganzes Vermögen zu vermachen.

Klingsb. (der wieder tiefſinnig auf und abging) Herr von Holm!

Holm. [redacted]!

Klingsb. Ihre Niece iſt alſo von guter Familie?

Holm. Parbleu! ſie hat wenigſtens vier und ſechszig Ahnen. Ich wollte, ich hätte nur den achten Theil!

Klingsb. Und iſt von unbeſcholtenen Sitten?

Holm. Eine Nonne! ſur mon honneur!

Klingsb. So will ich Sie bitten (ſich wegwendend.) Klingsberg! Klingsberg!

Holm. Que Diable! was iſt Ihnen, Herr Graf?

Klingsb. Ver — verſöhnen Sie mich mit Ihrer Niece.

Holm. [redacted]!

Klingsb. Und — Klingsberg! Klingsberg!

Holm. Mais, [redacted]?

Klingsb. Und ſagen Sie ihr, daß ich — um meine Unverſchämtheit wieder gut zu machen, bereit bin —

Holm.

Holm. Sie um Verzeihung zu bitten — [redacted]

Klingsb. Bereit bin — ſie zu heyrathen; ſo ſehr ich auch den Eheſtand fürchte.

Holm. (vor ſich.) Parbleu! Onkel eines Grafen! (laut.) ~~Mais — vous plaiſantez!~~ Aber Sie scherzen

Klingsb. Mein völliger Ernſt. Ich weiß freylich, wie viel ich bei meinem Temperament wage, aber ich bin in der Schlinge; ich kann mich nicht herausziehn, — und will mich nicht herausziehn. — Ich verlaſſe mich auf Ihre Unterſtützung, ſie zu beſänftigen.

Holm. Kleinigkeit! es war ja nur ein Misverſtand.

Klingsb. Wohl wahr! aber — ein Menſch, der Mädchen einer gewiſſen Klaſſe aufſucht, empfiehlt ſich eben nicht für den Eheſtand, und Ihre Niece hat ſo delicate Begriffe —

Holm. ~~Laiſſez-moi faire~~! Nobel! sehr nobel!

Klingsb. Ich wünſchte auch, daß Sie ihr nichts von der Erbſchaft ſagten, die Sie ihr zudenken.

Holm. Fort bien.

Klingsb. Kann ich darauf bauen, daß Sie ſich meiner aufs eifrigſte annehmen werden?

Holm. Oui? mon cher Neveu! Ich will gleich hineingehn, und die Sache zu Stande bringen.

Klingsb. Ich fürchte —

Holm. ~~Laiſſez moi faire, mon Neveu!~~

(er klopft an.)

Siebenter Auftritt.

Vorige. Frau von Darring.

Darring. Ei ſieh da! Sie hier, und ſo ſpät? (zum Grafen.) Und Sie noch nicht fort, Herr Graf?

Holm. Er hat Ihnen eine wichtige Sache zu entdecken. Bleiben Sie bei ihm; ich muß mit der Niece allein reden.

Darring. Aber —

Holm. [redacted] — ich will ihr ankündigen —

Klingsb. Herr von Holm! —

Holm. Votre Oncle, mon cher Neveu! — ~~Laiſſez moi faire~~! (er geht ins Kabinet.)

Achter Auftritt.

Frau von Darring. Graf Klingsberg.

Darring. (ihm nachſehend.) Sonderbar! — Nun Herr Graf!

Klingsb. (verwirrt.) Gnädige Frau! — ich — haben Sie die Gnade ſich zu ſetzen. (er ſetzt ih[m] einen Stuhl.)

Darring. Ich danke. — (Pauſe.) Die Verwirrung in der ich Sie ſehe, gereicht Ihnen zur Ehre.

Klingsb. In der That gnädige Frau! — was Sie auch von mir glauben mögen — es iſt das erſtemal, daß ich in der Verlegenheit bin, eine ſchlechte Sache wieder gut machen zu müſſen! ob es mir gelingen wird, weiß der Himmel!

Darring. Auch ich zweyfle.

Klingsb. Die Unverſchämtheit, mit welcher ich Ihnen begegnete, kann ich hoffentlich durch die Schelmerey Ihres Couſins entſchuldigen, aber —

Darring. Nur weiter.

Klingsb. Aber — aber — daß ich überhaupt auf einem Wege angetroffen ward, der nicht von den feinſten Empfindungen zeigt, das — das — das weiß ich auf Ehre nicht zu entſchultigen, ſo gern ich auch wollte.

Darring. Vortreflich!

Klingsb. Denn, daß man in meinen Jahren, bei Reichthum und Unabhängigkeit dem Vergnügen nachjagt, und dadurch leicht die Unterſcheidung des erlaubten und unerlaubten verliert — das rechtfertigt mich nicht.

Darring. Nein gewiß nicht; und gerade in Ihren Jahren nicht.

Klingsb. So ergreife ich denn mein letztes Mittel, und wenn mir auch das Ihre Verzeihung und

Achtung nicht verſchaft, ſo bin ich morgen nicht mehr in Wien.

Darring. Nun?

Klingsb. Erlauben Sie mir den Inhalt des Billets wahr zu machen, das ich Ihnen von Ihrem unwürdigen Verwandten brachte. Ich war bis itzt ein Feind des Eheſtandes; aber ich fühl es — ich hatte noch nicht geliebt.

Darring. (nach einigem Beſinnen.) Herr Graf! ſo angenehm mir das Billet war, ſo gleichgültig iſt mir Ihr jetziger Antrag, ich ſag es Ihnen unverholen Was ſoll ich von der Bewerbung eines Mannes denken, der, nach ſeiner eigenen Ausſage bis itzt den Eheſtand haßte; in einer Viertelſtunde ſein Syſtem ändert, und um meine Tochter wirbt. Wären Sie zehn Jahre jünger — ei nun — aber nach dem dreyßigſten Jahre ändert man ſeine Grundſätze ſchwärlich, wenn man ſichs auch überreden will. Die Art unſerer Bekanntwerdung flößt mir, und vorzüglich meiner Tochter, ein gerechtes Mistrauen ein, welches —

Klingsb Welches meine Aufführung bald austilgen wird. Nehmen Sie mir nicht alle Hofnung, gnädige Frau! und bedenken Sie, daß — daß — daß ich der letzte meines Hauſes bin; daß es mit mir ausſtirbt, denn Ihre Tochter oder keine —

Darring. (lächelnd.) Ein treflicher Beweggrund für uns!

Neun-

Neunter Auftritt.

Vorige. Jakob. Hernach Baronin Schönhelm.

Jakob. (öfnet die Thüre und ruft herein:) Baronin Schönhelm! (geht gleich zurück.)

Darring. Was bedeutet das?

Klingsb. (vor ſich.) Daß dich der Henker! die wird mir alles verderben.

Schönh. (in heftiger Bewegung.) Ach meine Freundin! Sie ſehn mich in einem Zuſtande — (den Grafen erblickend, außer ſich.) Ha! Sie hier, mein Herr? — Ich gab ſchon alle Hofnung auf, Sie heute noch zu ſehen.

Klingsb. Wie ſo, gnädige Frau?

Darring. Was iſt Ihnen, beſte Schönhelm?

Schönh. Mir iſt — Laſſen Sie mich doch einen Augenblick mit dem Grafen allein.

Darring. Sehr gern! aber Sie ſind in einer Bewegung —

Schönh. Und mit Recht.

Klingsb. (zur Frau v. Darring.) Glauben Sie nicht etwa, gnädige Frau —

Darring. Ich weiß, was Sie ſagen wollen. (zur Schönhelm.) Eben hat der Herr Graf in vollem Ernſte um Henrietten angehalten.

(ſie geht ins Kabinet.)

Zehnter Auftritt.

Baronin Schönhelm. Graf Klingsberg.

Schönh. (halb vor ſich.) Gerechter Himmel! ich erinnere mich — (laut.) Iſt es wahr, was ſie ſagt? iſt es wahr?

Klingsb. So wahr, als ich wünſche erhört zu werden.

Schönh. (heftig.) Und dürfen Sie an eine Heyrath denken, Sie?

Klingsb. ~~Nun zum Henker!~~ ich bin doch wohl alt genug?

Schönh. (den Ring am Finger zeigend; bedeutend.) Kennen Sie dieſen Ring?

Klingsb. O ja. Es iſt der, den Sie vor dem geiſtreichen Rendezvous von mir anzunehmen die Gnade hatten.

Schönh. (in heftiger Bewegung.) Von wem haben Sie dieſen Ring?

Klingsb. Er paßt an einen Damenfinger, und muß alſo natürlich von lieben Händen kommen.

Schönh. (vor ſich.) Ich zittre, ihn weiter zu fragen. (laut.) Seit wann beſitzen Sie dieſen Ring?

Klingsb. Seit — (ihre Unruhe erblickend.) Das iſt ein Geheimniß, gnädige Frau!

Schönh. Geheimniß? (vor ſich.) Was ſoll ich thun?

Klingsb. (vor ſich.) Hinter dem Ringe ſteckt etwas. Ich will ihre Worte nützen, um mich für das ſchöne Rendezvous zu rächen.

Schönh. Herr Graf! — Sie müſſen ſich deutlicher erklären. Meine Fragen betreffen eine Freundin, die — Waren Sie nie in Antwerpen?

Klingsb. O ja. (vor ſich.) Nur immer Ja geſagt.

Schönh. (mit zunehmender Beſtürzung.) Iſt das lange her?

Klingsb. Ja, ziemlich lange.

Schönh. Zehn Jahre?

Klingsb. So ungefähr.

Schönh. (vor ſich.) Gerechter Himmel! (laut.) Kannten Sie dort einen gewiſſen Lindhelm?

Klingsb. Ja.

Schönh. Und Sie erhielten dieſen Ring von ſeiner Niece?

Klingsb. Ich kann es nicht läugnen.

Schönh (vor ſich.) Großer Gott! er iſt's. (laut.) Elender, nichtswürdiger Menſch! Sie unterſtehn ſich, alle göttliche und menſchliche Geſetze zu übertreten, und um ein Mädchen anzuhalten, da Sie ſchon verheyrathet ſind?

Klingsb. Verheyrathet?

Schönh. Wagſt Du dieß zu leugnen? — Ich kenne das unglückliche Schlachtopfer Deiner Bosheit —

Klingsb. Der Teufel, das wird ernſthaft!

(er nähert ſich der Baronin) Was ſeh ich? — So, nun iſt mir alles erklärt.

Schönh. (die ſich bei des Hauptmanns Eintritt von ihm gewendet hat, blickt auf.)

Darring. Was iſt Ihnen?

Schönh. Was sollt' er erklären? wodurch iſt Ihnen alles erklärt?

Hauptm. (mit einer etwas verächtlichen Beugung) Durch dieſen Ring an Ihrer Hand.

Schönh. Ha, der Unverſchämte! er hat Ihnen entdeckt? —

Hauptm. Ohne Zorn, gnädige Frau! er hat mich von einer groſſen Thorheit geheilt. — Ich weiß nun, wie man ſich gegen ſpröde Damen zu betragen hat.

Schönh. Sind Sie von Sinnen, mein Herr? — Gehn Sie!

Hauptm. Den Augenblick; nur erbitte ich mir zuvor dieſen Ring zurück. Die Hand, die ihn trug, iſt zu ſehr von der unterſchieden, die ihn trägt.

Schönh. (äußerſt erſtaunt) Dieſer Ring? —

Hauptm. Iſt mein; ich gab ihn dem Grafen, um mich von Ew. Gnaden Tugend zu überzeugen — ich bin überzeugt.

Schönh. (wie vorhin) Dieſer Ring gehört Ihnen?

Hauptm. Mir, Ihro Gnaden, mir.

Schönh. (außer ſich, umarmt die Darring) O meine Freundin! (zum Hauptm.) Nannten Sie ſich je Telſing?

Hauptm.

Hauptm. (erſchrickt und ſieht ſie erſtarrt an.)

Schönh. Und bekamen dieſen Ring an Ihrem Hochzeittage vom Fräulein von Lindhelm?

Hauptm. Gütiger Him̃el! lebt ſie noch? lebt meine Amalia noch? — Reden Sie! reden Sie! und machen Sie mich zum Glücklichſten aller Menſchen.

Schönh. Zum Glücklichſten?

Hauptm. Ja, zum Glücklichſten, wenn ſie noch lebt. Wo ſoll ich ſie finden? Haben Sie Mitleid mit mir, und reden Sie!

Schönh. Hier iſt die Unglückliche, die Sie ſo ſchändlich verlieſſen.

Hauptm. Sie? Sie? — (er will ſie umarmen, ſie hält ihn zurück, er wirft ſich zu ihren Füßen) O entzückende Freude! mein Weib, mein theures Weib! —

Schönh. Weg, Grauſamer! Ihre Flucht hat meinem armen Onkel das Leben gekoſtet, und mir —

Hauptm. (aufſtehend.) Meine Flucht? — Klagen Sie das Schickſal an, nicht mich. Nie hat ein Menſch einen ſeeligen Tag ſo theuer gebüßt, als ich. Ein unglückliches Duell, in welchem ich den Sohn eines Generals erlegte, nöthigte mich zur Flucht. Darum hielt ich mich in Holand auf. Der Familie des Getödteten war es nicht genug, daß der Uibermuth ihres Verwandten mich um Vaterland und Vermögen gebracht — ſie forſchte meinen Aufenthalt aus; ich ward aufgehoben, und nach Berlin gebracht. Die Gnade des Königs rettete mein

Eilfter Auftritt.

Vorige. Herr von Holm. Frau von Darring.

Holm. Entrez, mon Neveu! — Ah Serviteur tréshumble, Ihro Gnaden! Danke nochmals fürs Rendezvous, und für richtige Beſtellung der Ohrgehenge!

(er zieht den Grafen fort.)

Schönh. (zu Klingsb.) Bleiben Sie!

Klingsb. Ich kann nicht, liebe Baronin! Faſſen Sie ſich; ich will Ihnen hernach alles erklären. (im Abgehn.) Es war nur Scherz.

Holm. (indem er ihn fortzieht.) Das Rendezvous? den Henker auch!

Zwölfter Auftritt.

Baronin Schönhelm. Frau von Darring.

Schönh. Nichtswürdiger!

Darring. Um des Himmelswillen, was iſt Ihnen?

Schönh. O meine Freundin! ich bin die unglücklichſte Frau auf Erden.

Darring. Mein Gott!

Schönh. Der Elende, der ſich eben um Ihre Tochter bewirbt, iſt mein Gemahl.

Darring. Ihr Gemahl?

Schönh. Hier iſt der Beweiß. Dieſen Ring — den er mir heute gab, erhielt er von mir an unſerm Verlobungstage. — Uiberdies ſein Geſtändniß — er iſt's! er iſt's! —

Darring. Faſſen Sie ſich, liebſte Schönhelm. Es kann nicht ſeyn — Er ſagte ja im Hineingehn: es ſey nur Scherz.

Dreyzehnter Auftritt.

Vorige. Hauptmann Selting.

Hauptm. (erſtaunt, da er die Baronin ſieht) Sie hier, gnädige Frau? (zur Fr. v. Darring) Verzeihen Sie! ein ſonderbares Mißverſtändniß verleitet mich zu dieſer Freyheit. Ich ſah unten die Equipage des Grafen Klingsberg.

Darring. Er iſt hier.

Hauptm. Ich würde mich nicht unterſtanden haben, ihn hier aufzuſuchen; aber der unverſchämte Kerl, ſein Bedienter ſagte: er ſey bei Frauenzimmern, bei denen man füglich gradezu gehen könne.

Darring. (lächelnd) Es iſt heute nicht das erſte Mißverſtändniß dieſer Art.

Hauptm. (er ſieht nach den Händen der Baronin) Ich bitte nochmals um Verzeihung! — Ich war ungeduldig eine Erklärung vom Grafen zu haben, die —

(er

Leben; er veränderte das Todesurtheil in ewige Feſtungsſtrafe. So brachte ich vier Jahre zu, bis mir, wahrſcheinlich auf höhern Befehl, die Mittel zur Flucht erleichtert wurden. In den elendeſten Umſtänden bin ich, ſo weit ich es wagen durfte, Deutſchland nach Ihnen durchirrt. Umſonſt waren unzählige Briefe; umſonſt jede Nachforſchung. Als ich alle Hofnung verloren hatte, gieng ich in hieſige Dienſte. Meiner Gleichgültigkeit gegen das Leben hab' ich die Hauptmannsſtelle zu danken. Ich liebte Sie, troz meinen Grundſätzen; troz meiner Vernunft! aber ob ich Amalien vergeſſen hatte; ob alle Vortheile des Glücks und der Liebe mich zu einer andern Heyrath bewegen konnten — das, mein theuerſtes Weib, mögen Sie aus unſrer heutigen Unterredung ſchließen.

Schönh. Armer Unglücklicher! — Dieſe Thränen der Freude mögen Ihnen ſagen, was ich empfinde. Auch ich habe zehn bittere Jahre durchlebt, und hätt ich Sie gar unſchuldig geglaubt, ſo wär ich verzweifelt.

Darring. Tauſend Glück, meine liebſte Freundin! — auch Ihnen, Herr Hauptmann! Sie wiſſen nicht, welchen Schatz Sie in dieſer Frau bekomen.

Hauptm. Er iſt ſo groß, als ich deſſen unwerth bin.

Vier.

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Herr von Holm. Henriette. Graf Klingsberg.

Holm. Venez Madame, venez! Reden Sie Ihrer Tochter zu. Selbſt meine ganze Erbſchaft kann das Mädchen nicht vernünftig machen.

Darring. Ich habe Henrietten zugeſtanden, nach ihrem Willen zu handeln.

Henr. Und Sie ſollen es nie bereuen, beſte Mama. Herr Onkel! die Frau Baronin ſoll für mich entſcheiden; ihrem Ausſpruche unterwerfe ich mich.

Schönh. Worin?

Henr. Der Herr Graf erzeigt mir die Ehre um mich anzuhalten. — Ich ſchlage ſeine Hand nicht aus; aber eben ſo wenig kann ich ſie auf der Stelle annehmen. Ich verlange für ihn und mich Bedenkzeit, weil ich ihn leider von einer Seite kennen lernte, die mich für die Zukunft zittern macht.

Schönh. Vermuthlich von der Schmetterlingsſeite.

Henr. (ſchlägt die Augen nieder.)

Darring. (lächelnd.) Ja, ja.

Schönh. Henriettens Verfahren iſt ſo vernünftig, daß ich nicht begreiſe, wie der Graf es misbilligen kann — wenn er ſeine Grundſätze geändert hat.

Klingsb. Es vergrößert meine Hochachtung, und troz meiner Liebe, beſcheide ich mich.

Holm:

Holm. ~~Ce sont des caprices~~, nicht anders. Sie kennt den Eheſtand nur aus Büchern, und ſolche Büchereheſtände giebt es in der wirklichen Welt nicht.

Schönh. Sie irren Herr von Holm. Es geſchehen in der wirklichen Welt Dinge, die man im Buche für Erdichtung halten würde. Zum Beiſpiel: es giebt ein Paar Eheleute, die ſich nicht kannten.

Holm. Nicht kannten?

Schönh. Nicht kannten. Sie finden ſich nach zehn Jahren zuſammen. Der Mann liebt ſeine Frau, und wird ihr untreu; die Frau liebt ihren Mann, und haßt ihn, weil er ſie liebt. Ein kleiner ſchlechter Ring — Bei dieſer Gelegenheit dank' ich Ihnen für das Mährchen, Herr Graf!

Klingsb. Belieben Ew. Gnaden nur an das Rendezvous zu denken!

Holm. Still von dem Rendezvous! — (zur Schönhelm.) Nun? — ein kleiner ſchlechter Ring? —

Schönh. Ein kleiner ſchlechter Ring lehrt ſie einander kennen, und vereinigt ſie auf ewig. Sie lieben einander, wie am Tage ihrer Hochzeit —

Holm. Nun, das Ehepaar mögte ich kennen!

Schönh. Hier ſteht die Frau.

Hauptm. Hier ſteht der Mann.

Holm. Mais, c'eſt curieux!

Klingsb. Et très curieux!

COMITE DES STADT THEATERS IN

Ende.

Der Ring.

oder die

unglückliche Ehe durch Delikateſſe.

Zweyter Theil.

COMITTE DES STADT THEATERS IN AUGSBURG

Ein Luſtſpiel in vier Aufzügen.

Von

F. L. Schröder.

Perſonen.

Major von Selting.

Die Majorin, ſeine Gemahlin, geweſene Baronin Schönhelm.

Caroline von Selting, ſeine Schweſter.

Herr von Holm.

Frau von Holm.

Comteſſe von Wildheim.

Graf von Klingsberg.

Baron Birk.

Eine Unbekannte.

Marianne, Kammerjungfer der Majorin.

Feu, Bedienter des Grafen.

Philip, Bedienter der Frau von Holm.

Zwey Männer.

Die Handlung iſt in Wien, in einem gemeinſchaftlichen Hauſe der Majorin und des Herrn von Holm.

NB. Die Perſonen ſtehn in der Ordnung, die bei den Auftritten angemerkt iſt. Die erſte Perſon auf der linken Seite des Theaters.

Erſter Aufzug.

(Groſſes Zimmer mit zwey Thüren im Hintergrunde und zwey Seitenthüren.)

Erſter Auftritt.

Frau von Holm. Herr von Holm.

v. Holm. (heftig.) Mais c'eſt curieux, Madame!

Fr. v. Holm. (ſchmeichelnd) Es wird ſchon beim Dejeunee geſpielt werden — und —

v. Holm. Wie gewöhnlich — Aber es iſt entſetzlich, daß Du mit dem vielen Gelde nicht auskommſt!

Fr. v. Holm. Haben Sie Nachſicht mit meinem Unglücke, mein lieber Mann!

v. Holm. Ich glaube, daß Du in den ſechs Monathen unſrer Verheyrathung, ſchon zweytauſend Dukaten verlohren haſt. Warum ſpielſt Du? Warum ſpielſt Du?

Fr. v. Holm. Muß ich nicht? Muß ich nicht der leidigen Mode folgen? Die Majorin kann ohne Spiel nicht leben.

v. Holm. Und Du ohne Spiel nicht ſterben. Es iſt nur der kleine Unterſchied dabei, daß die Baronin ihr eignes, Du mein Vermögen verſpielſt.

Fr. v. Holm. Nur diesmal haben Sie Nachſicht! — Es wird ſehr groſſes Spiel ſeyn — Vielleicht kommt auch Graf Klingsberg heute von Berlin zurück.

v. Holm. Kommt ſchon zurück? Er iſt ja erſt ſechszehn Tage fort.

Fr. v. Holm. Er hat uns ſein Wort gegeben, heute die Bank zu halten, und er iſt ſehr pünktlich — — —

v. Holm. Weiber im Spiel und in der Liebe anzuführen. Der Teufelskerl ſtellt noch immer jeder Schürze nach:

Fr. v. Holm. Hätte er nicht das Unglück gehabt, ſeine Frau zu verlieren — —

v. Holm. Die gute Couſine! — Glaubſt Du denn, daß er ihr treu war?

Fr. v. Holm. Nein, aber wahrſcheinlich ihre Schuld. Wäre ſie ihm ſo mit Liebe und Sanftmuth zuvor gekommen, wie ich Ihnen mein liebſter Mann — —

v. Holm.

v. Holm. Fort bien! Wenn nur Deine Liebe und Sanftmuth mich nicht ſo viel Dukaten koſteten. Du ſollteſt wohlfeiler damit ſeyn.

Fr. v. Holm. Ich bewundre Sie! Sie werden täglich witziger.

v. Holm. (lachend.) C'eſt vrai, c'eſt vrai! Ich habe zuweilen verteufelt witzige Einfälle.

Fr. v. Holm. Die arme Majorin wird es oft gewahr.

v. Holm. O, das iſt ein böſes Weib! Wohl mir, daß Du Dich (das Spielen ausgenommen) nicht von ihr anſtecken läßt. In meinem Leben vergeß ich ihr das Rendezvous nicht.

Fr. v. Holm. Ja, ſie war damals ein großes Weltkind.

v. Holm. Und jtzt iſt ſie eine groſſe Weltfrau. Was ſie war, iſt ſie noch; und hat leider nicht mehr Vorwand, daß ſie ſich über ſeinen Verluſt zerſtreuen muß.

Fr. v. Holm. Wiſſen Sie wohl, mein liebſter Mann, daß ſie ſeit acht Wochen in dieſem Zimmer ſchläft? Daß der Eingang jedem Sterblichen, außer Marianen, unterſagt iſt? — Daß ſie auch bei Tage einige Stunden auf die geheimnißvollſte Art dort zubringt.

v. Holm. Que diable!

Fr. v. Holm. Der arme Major! mein Herz blutet um ihn.

v. Holm. Und meines möchte für Galle berſten! So ein Mann, und ſo hintergangen! — Gieb Acht, auch mit Klingsberg wird ſie wieder ein Spielchen treiben. Sie hat ihm nicht umſonſt das Quartier aufgedrungen.

Fr v. Holm. Sie ſehn den Unterſchied zwiſchen mir und ihr, und doch ſchlagen Sie mir jede Bitte ab.

v. Holm. Weil Du alle Minuten bitteſt — Ich erwarte den Major! laß mich allein — —

Fr v. Holm. Mein gütiger, lieber Mann! — Die heutige Spielgeſellſchaft — —

v. Holm. Nun, da ſind 30 Dukaten, und nun geh.

Fr. v. Holm. Ich danke, mein lieber, guter Mann. (geht ab durch die Hinterthüre linker Hand.)

v. Holm. Ja, lieb und gut, ſo lang ich gebe.

Zweyter Auftritt.

Major von Selting. Herr v. Holm.

Major. (kommt aus der Hinterthüre linker Hand, und begrüßt im Vorbeigehn die Fr. von Holm.) Guten Morgen! Herr von Holm!

v. Holm. Bon jour, bon jour, mon ami! Ei, ei, ſo finſter?

Major.

Major. Keineswegeſ.

v. Holm. Wiſſen Sie ſchon, daß Ihre Gemahlin heut Dejeunee, Dinee, Supee und Spiel giebt?

Major. So?

v. Holm. Klingsberg kommt heute von Berlin zurück.

Major. Schon?

v. Holm. Ich an Ihrer Stelle hätte den Zeiſig wahrlich nicht ins Haus genommen.

Major. Das Haus gehört meiner Frau.

v. Holm. Hm! der Mann bleibt immer Herr!

Major. Nach dem er iſt.

v. Holm. Ja wohl. Es iſt ſonderbar, daß Sie an mir kein Exempel nehmen.

Major. Wir ſtehn im umgekehrten Verhältniſſe. Meine Frau iſt reich.

v. Holm. Und meine arm. Freylich macht das einen Unterſchied in der Regierung. Mais que Diable! warum nahmen Sie eine ſolche Frau?

Major. Ich heyrathete aus Liebe, und ———

v. Holm. Nu, ich auch; aber doch mehr um der Bequemlichkeit willen. Die alte Darring und die Klingsberg ſtarben. Meinen Coquin von Neveu hat vermuthlich die heilige Juſtiz in ihre liebreiche Arme aufgenommen. Da ſaß ich denn nun ganz allein in der Welt, bis über die Ohren im Golde, und ohne Erben. Drum kaufte ich mir eine Frau;

denn daß ſie mich nur des Geldes wegen nahm; iſt natürlich. Unterdeſſen, ich bin zufrieden.

Major. Wohl Ihnen! — Meine Schweſter beunruhigt mich! wenn ich nicht irre, ſo hat Klingsberg ein Vorſtändniß mit ihr.

v. Holm. Der Menſch iſt des Teufels! je älter er wird jemehr ſtellt er den Weibern nach.

Major. Alter ſchützt für Thorheit nicht. Wie lange iſt es ſeit dem berühmten Rendezvous, da Sie — — —

v. Holm. Erinnern Sie mich, um alles in der Welt, nicht an das verwünſchte Rendezvous. Ja, ja, ſie zeigte ſich ſchon damals in ihrer ganz eignen Geſtalt.

Major. Und was iſt das für eine Geſtalt?

v. Holm. Einer Dame nach der Mode. Hm! Eine ſolche Dame iſt ein ſonderbares Geſchöpf! Sie kann ſich über den Tod ihres Mannes durch Rendezvous zerſtreuen, und über den Tod eines Schoßhündchens acht Wochen jammern. Sie hat jeden Morgen Vapeurs, und jeden Nachmittag Migraine. Sie iſt ohne Urſache verdrüßlich, und aufgeräumt, ohne zu wiſſen, warum? Sie geht der Mode wegen in die Kirche, und aus Andacht zum Spieltiſch. Sie iſt mit der ganzen Welt vertraut, nur nicht mit ihrem Manne. Ihre Leidenſchaft für's Spiel geht ſogar über den Reiz zu widerſprechen, und über die Eitelkeit tugendhaft zu ſcheinen.

Major.

Major. Herr von Holm, ich muß bitten, meine Frau nicht in die Klaſſe ſolcher Geſchöpfe zu ſtellen.

v. Holm. Sie wollen alſo nicht glauben, was die ganze Welt ſagt?

Major. (etwas auffahrend.) Die Welt? Was ſagt die Welt?

v. Holm. Nichts mehr noch weniger, als daß ſie die größte Kokette, und Ihr Teufel iſt.

Major. Sie iſt ein Engel, und mir ein Paradies.

v. Holm. Sie iſt eine Eva, und Ihnen die Schlange.

Major. Sie iſt die Wahrheit ſelbſt, und Ihre ganze Welt lügt.

v. Holm. So? Nun ſo will ich's auch noch heute ausbreiten, daß Sie ein ſehr glücklicher Ehemann ſind, und den ſoll der Teufel holen — —

Major. Erſparen Sie ſich die Mühe! Wer jede Verläumdung und Läſterung ahnden wollte, müßte alle Narren umbringen, und die Hälfte der Weiber vergiften. Wer ſonſt nichts zu ſagen weiß, erzählt Hiſtörchens. Weinnarren und Theenärrinnen müſſen ihr Getränk mit Bosheit würzen, damit ihre Unterhaltung ihren nicht ſelbſt unerträglich wird. Wer will mit dieſem Haufen anbinden?

v. Holm. Warum nicht? wenn uns der Haufe beleidigt!

Major. Würden Sie einen Tieger freſſen wollen, weil der Tieger Sie freſſen will?

v. Holm. Wenn ich's könnte — o ja.

Major. Ganz recht, wenn Sie's könnten. Da Sie aber weder den Rachen, noch die Krallen zu dieſem Unternehmen haben, ſo legen Sie ſich ruhig nieder, und erwarten Sie, ob das wüthende Thier nicht über Sie hinweg rennt.

v. Holm. Non, parbleu! ich kann nicht gelaſſen über Sie läſtern hören. Wenn Sie nur wüßten, wie es geſtern über Sie hergieng! Man ſagte — —

Major. (immer gelaſſen.) Machte Ihnen die Läſterung Vergnügen?

v. Holm. Non, ma foi, pas.

Major. Wie können Sie alſo glauben, daß ſie mich vergnügen kann? Geben Sie Ihren Freunden, was Sie ſich ſelbſt wünſchen. Wenn die Schmähung Sie mißvergnügt machte, ſo muß ſie mich peinigen, den ſie näher angeht.

v. Holm. Iſt Ihnen denn nicht daran gelegen, Ihre Feinde zu kennen?

Major. Nein; denn ich fürchte unter dennen, die Böſes von mir reden, viele Bekannte, Freunde, und wohl gar Herzensfreunde zu finden.

v. Holm. Nun, denn hole der Henker alle Ihre Bekannte und Freunde!

Major.

Major. (bitter lächelnd) Freunde! — Ein Freund dieſes Zeitalters gleicht einem ſchönen Landhauſe, das keine Revenüen trägt, und viel zu unterhalten koſtet.

v. Holm. Wenn Sie die höniſchen weiſſen Zähne geſehn hätten, mit denen ſie an dem guten Rufe Ihrer Gemahlin nagten —

Major. Unter den Zähnen dieſer Leute bleibt die Ehre meiner Gamahlin unverletzt.

v. Holm. Sie wollen alſo nicht wiſſen, was die Schandmäuler ſagten?

Major. (gelaſſen.) Nein, nein! Läſterungen wiſſen wollen, heißt Schlangen fangen, um ſich vergiften zu laſſen. Mögen ſie ihren Gift unter ſich ausſprudeln, ſo ſchadet er niemand.

v. Holm. Que Diable! Aus Ihnen werde der Henker klug! Ein Mann, der den naſeweiſen Sohn eines Generals aus der Welt ſchafte; der ſich durch Bravour von unten auf zum Major ſchwingt, wird mit ſeiner Frau zum Stadtgeſchwätz, und ſchweigt.

Major. Weil es Stadtgeſchwätz iſt. Den einzelnen Verläumder kann ein Mann zur Rechenſchaft ziehen; aber Zahl und Gewalt begünſtigen jede Schandthat. Kurz, Herr von Holm! laſſen Sie meinen Grundſätzen Gewiſſensfreyheit. (vor ſich.) O ehliche Geduld! unterſtütze mich!

v. Holm. Votre Serviteur très humble! (geht ab durch die Hinterthüre linker Hand.)

Drit-

Dritter Auftritt.

Major (allein.)

Beim Himmel, das iſt mehr, als ein Mann ertragen kann. Bin ich ſo tief geſunken! zum Gegenſtande des Stadtgeſchwätzes geſunken! Alter Dummkopf! ich weiß mehr, als Du mir ſagen kannſt. Dieſe verdammte Thüre! — Wie wahr hat Klingsberg geſprochen: die Ehre des Mannes iſt nicht in jedes Frauenzimmers Händen gut aufgehoben. Aber leider achtet niemand auf die Weisheit eines Thoren. — Ha! die Thüre öfnet ſich! das Grab meiner Ehre wird geöfnet!

Vierter Auftritt.

Major. Mariane. (die die Seitenthüre rechter Hand vorſichtig öfnet, und ſchnell an ſich zieht.)

Mariane. Sieh da! — Guten Morgen, Ihro Gnaden! (will gehn.)

Major. Guten Morgen, Mariane. Wohin ſo ſchnell?

Mariane. Zum Galanteriehändler. Ich muß einen neuen Kopfputz für die gnädige Frau beſtellen.

Major.

Major. Ich fürchte, Sie beſorgt einen Kopfputz — (wegwendend für ſich.) für den gnädigen Herrn.

Mariane. Wie befehlen Sie?

Major. Nichts — Iſt die Baronin ſchon ſichtbar?

Mariane. Welche Baronin?

Major. Nun — meine Frau.

Mariane. In der That, gnädiger Herr, Sie ſind der erſte Ehemann, der ſich ſo fremder Benennungen von ſeiner Gemahlin bedient.

Major. (ſieht ſie verächtlich an.) — Melde Sie mich bei ihrer Herrſchaft.

Mariane. Das hat mir die gnädige Frau verboten.

Major. Verboten?

Mariane. Ja. Sie äuſſerte dabei: es mache ſie lächerlich, daß ihr Mann ſich bei ihr melden lieſſe.

Major. (gelaſſen. So? Hab ich mich denn ſeit unſers erneuerten Hochzeittages anders betragen?

Mariane. Und eben ſo lange iſt es, daß Sie die gnädige Frau kränken.

Major. (ſtrenge.) Ich hoffe doch nicht, daß Jungfer Mariane mit mir ſcherzen will?

Mariane. Weinen möcht ich, gnädiger Herr! weinen! daß ein paar ſo vortrefliche Menſchen ſich ſelbſt unglücklich machen.

Major.

Major. Theilnehmendes Geſchöpf! — Nun wenn meine Beſcheidenheit ihrer Herrſchaft mißfällt, ſo will ich zudringlicher ſeyn. Oefne Sie die Thüre.

Mariane. Die gnädige Frau werden gleich herauskommen.

Major. (mit ſpottendem Ernſt.) Wunderbar! ich darf nicht geradezu in ihre Zimmer gehn, und dennoch kränkt es ſie, wenn ich mich melden laſſe? — Ihre Herrſchaft iſt eine zweyte Meluſine. Sie bedarf vielleicht auch geheimer Zimmer, um ihre mir bekannte Geſtalt abzulegen, und zur Schlange zu werden.

Mariane. Sie wiſſen aber auch, gnädiger Herr, daß Meluſinens Gemahl ſehr glücklich geworden wäre, hätt' er mehr Verträuen in ſeine Frau geſetzt. — St! — die gnädige Frau! (ſie läuft durch die Thüre linker Hand ab.)

Fünfter Auftritt.

Major. Majorin. (kommt aus der Hinterthüre rechter Hand.)

Major. (mit äuſſerſter Höflichkeit.) Guten Morgen gnädige Frau!

Majorin (ſtutzt bei der Benennung! — ſieht ihn einen Augenblick an und verbeugt ſich.) Guten Morgen, Herr Major!

Major. Ich hoffe, daß Sie wohl geruht haben.

Majorin. (bitter aber höflich) So ziemlich, ich hörte keine Komplimente.

Major. Freilich müſſen die täglichen häufigen Komplimente Sie ermüden, und Ihren Schlaf befördern.

Majorin. Für den größten Theil der Komplimente hab' ich kein Gehör. Es ſind nur einige, die ſehr ſtark auf mich wirken.

Major. Darf ich Sie bitten, mir einige Augenblicke zu ſchenken?

Majorin. Sie ſind ſo beſcheiden in Ihren Bitten, daß es grauſam wäre, Ihnen eine abzuſchlagen.

Major. (vor ſich) Wie bitter! — Ich beſorge, daß meine Schweſter Ihnen zur Laſt fällt.

Majorin. Zur Laſt? Wie ſo? In wie fern?

Major. (mit einiger Zurückhaltung) Theils der Koſten wegen — — —

Majorin. vor ſich) Erſchrecklich!

Major. Auch muß es Ihnen an Bequemlichkeit fehlen, ſeit Sie den Grafen Klingsberg in Ihr Haus nöthigten.

Majorin. Fragen Sie Ihre Schweſter, ob ſie nicht mit dem Tauſche der Zimmer zufrieden war. Uiberdies bezieht Klingsberg in vier Wochen ſein eignes Haus.

Major. Dieſe vier Wochen könnten doch mir und meiner Schweſter theuer werden.

Majorin.

Majorin. Wie ſo?

Major. Er ſpinnt nach ſeiner gewöhnlichen Art einen Liebeshandel mit ihr an.

Majorin. (lächelnd) Seyn Sie unbeſorgt. Klingsberg wird Ihrer Schweſter nie gefährlich werden.

Major. Ich kenne den Herrn Grafen; ihn gnügt ſelten an einer Aventüre, und wenn ſie noch ſo intereſſant iſt. — Die Gräfin Eichhelm will die Gefälligkeit haben, ſie bei ſich aufzunehmen.

Majorin. Und was wird die Stadt dazu ſagen, daß eine andere als ich die Verſorgung Ihrer Schweſter auf ſich nimmt?

Major. (immer bitter und höflich) Bis itzt hat die Stadt noch wichtigern Stof zu verhandeln; ſie wird dieſe Kleinigkeit nicht bemerken.

Majorin. (in demſelben Tone) Womit beſchäftigt ſich denn itzt die Stadt? Sie waren vor unſerer Erkennung ſo gütig, mich von manchem Stadtgeſchwätz zu unterrichten. — Dürft ich auch itzt bitten?

Major. Ich mag Niemanden unangenehme Augenblicke machen.

Majorin. (etwas auffahrend) Wollte Gott! Sie ſagten die Wahrheit! — (ſich faſſend) Sie bleiben alſo bei dem Entſchluſſe, Ihre Schweſter zur Eichhelm zu bringen?

Major. Ich muß.

Majorin. Sie halten folglich die Ehre Ihrer Schweſter bei mir nicht geſichert.

Major. Sie ſelbſt, mit ſo vieler Menſchenkenntniß — konnten ſich ja nicht vor Unverſchämtheit ſichern; und mußten zu dem berühmten Rendezvous Ihre Zuflucht nehmen.

Majorin. (vor ſich) Welche Bitterkeit!

Major. Auch giebt die Gräfin Eichhelm keine Geſellſchaften.

Majorin. Denn ſie iſt acht und ſechszig Jahr alt

Major. Man denkt dort nicht ans Spiel.

Majorin. Weil ſie die tödlichſte Langeweile durch Singen und Beten vertreibt. Ich nehme in ſolchen betrübten Umſtänden meine Zuflucht zum Spiel.

Major. Ich danke Ihnen aufs verbindlichſte für die Güte, die Sie meiner Schweſter erzeigten, und — —

Majorin. (vor ſich) Kaum kann ich es länger aushalten!

Major. Nun liegt mir noch ein Punkt auf dem Herzen — der — ich weiß es leider zum voraus, Ihre Delikateſſe beleidigen wird; und doch erlaubt mir die Empfindlichkeit meiner Ehre nicht, ihrer ſchonen zu können. — Sie waren vor acht Monaten ſo gütig, mir zur Reiſe meiner Schweſter zweyhundert Dukaten zu leihen. Hier ſind ſie, mit meinem innigſten Dank. (er legt das Geld in ihre Hand, und geht ſchnell ab, durch die Seitenthüre linker Hand.)

Sechſter Auftritt.

Majorin (allein.)

(Nach einer Pauſe.)

Wach ich, oder träum ich. Iſt dies Selting, der Kummer und Elend ertrug, um ſeine Amalia aufzuſuchen. Der ſie endlich fand, um ſie durch Zurückhaltung, Mistrauen und Eiferſucht ſo empfindlich zu quälen? O Männer! Männer!

Siebenter Auftritt.

Majorin. Caroline.

(Aus der Hinterthüre linker Hand.)

Carol. (durchgehends im unſchuldigen naiven Tone) Guten Morgen, liebſte Schweſter!

Majorin. Guten Morgen!

Carol. Himmel! was iſt Ihnen?

Majorin. Haben Sie Ihren Bruder ſchon geſprochen?

Carol. Vor einer Stunde.

Majorin. Sprach er von ſeinem Vorhaben mit Ihnen?

Carol. Mich zur Gräfin Eichhelm zu bringen? Ach ja.

Majorin.

Majorin. Sind Sie mit ſeinem Entſchluſſe zufrieden?

Carol. Wie kann ich das? Ich ſoll mich von Ihnen trennen, und mein Leben bei einer alten Heuchlerin verſchmachten?

Majorin. Gab er Ihnen keine Urſachen an?

Carol. Allerdings? Aber Urſachen, deren er ſich ſchämen ſollte.

Majorin. Nun?

Carol. Es ſey wider ſeine Ehre, Ihnen für meine Verſorgung verpflichtet zu ſeyn; kein rechtſchaffener Mann müſſe von ſeiner Frau Wohlthaten annehmen.

Majorin. (vor ſich.) Beinahe dieſelben Worte, die er mir als Liebhaber ſagte, da ich ſeine Redlichkeit prüfen wollte. Aber wie höchſt ungereimt ſind dieſe Worte in dem Munde eines Ehemanns. (zu Carolinen.) Führte er keine weitere Gründe an?

Carol. O ja: Die zahlreichen Spielgeſellſchaften könnten mein Herz verderben; und vor allen müſſe er mich von Klingsberg trennen.

Majorin. Iſt denn ſein Verdacht mit Klingsberg gegründet? Wie ſtehn Sie mit ihm?

Carol. O, recht gut. Er betheuert, daß er mich aufs zärtlichſte liebt; daß nur die Trauer und die Beſorgniß mich eben ſo ſchnell als ſeine erſte Gemahlin zu verlieren, ihn abhält, bei meinem Bruder um mich anzuhalten.

Majorin. Lieben Sie ihn?

Carol. Nein, das eben nicht, aber — —

Majorin. Sie möchten gern Gräfin werden. — — Wiſſen Sie denn nicht, daß er ſich auch um die Comteſſe Wildheim bewirbt?

Carol. O ja. Aber er ſagte, ich ſollte mich daran nicht kehren, das ſey eine Maske — —

Majorin. Um Sie zu bethören. Der Wildheim ſagt er daſſelbe, und endlich lacht er beide aus — Uiberlegen Sie nur mit kalter Vernunft ſein ganzes Betragen! Er kommt von England; macht in einer Zeit von vierzehn Tagen Ihnen und der Wildheim die feurigſten Liebeserklärungen; hört von einem Luftballon in Berlin; läßt Poſtpferde vor ſeinem Reiſewagen ſpannen, den Kammerdiener einpacken; der Wagen fährt vor, und er reiſt, ohne ſich umzukleiden, mit einem einzigen Bedienten davon. Große Beweiſe der Zärtlichkeit.

Carol. Auch darüber hat er ſich erklärt. Auch das iſt eine Maske. (geheimnißvoll.) Er iſt in einer ſehr wichtigen Staatsangelegenheit verreiſt.

Majorin. Ich weiß in der That nicht, mein Kind, ob ich Sie bedauren oder lachen ſoll. Ich bitte Sie um Ihrer ſelbſt willen, ſeyn Sie behutſam, und ſetzen Sie ſich nicht dem Geſpötte aus. Ich verſich're Sie auf meine Ehre, Klingsberg kann Sie nicht heyrathen.

Achter Auftritt.

Comteſſe Wildheim. Majorin. Caroline.

Comt. (aus der Hinterthüre linker Hand. Zur Maj.) Bon jour, ma chere! (grüßt Carolinen nachläßig, die es eben ſo erwiedert.) Sie haben befohlen —

Majorin. Willkommen Comteſſe! Iſt es ſchon ſo ſpät?

Comt. Zehn Uhr vorbei — Iſt Klingsberg noch nicht angekommen?

Majorin. Nein; haben Sie wirklich auf ihn gerechnet?

Comt. O, er kömmt gewiß, er hat es mir viel zu feſt verſprochen.

Carol. (die nun das Betragen der Comteſſe nachamt.) Ihnen Comteſſe?

Comt. (mit ſpottender Verbeugung.) Mir, mein Fräulein!

Carol. Klingsberg ſcherzt zuweilen.

Comt. Das iſt wahr; aber nur mit gewiſſen Leuten.

Carol. Hat er Ihro Gnaden denn auch die eigentliche Urſache ſeiner Reiſe entdeckt?

Comt. Ja wohl — Aber — aber — ich begreife nicht, woher Sie das wiſſen können?

Carol. Vermuthlich daher, weil er nicht mit mir, ſondern mit gewiſſen andern Leuten geſcherzt hat.

Comt. Hab' ich denn etwa meinen Brief verloren, oder — (ſie ſucht.) Nein, da iſt er, Sie müſſen zaubern können, mein Fräulein.

Carol. Das nun wohl nicht; aber ich kann leſen? Wiſſen Euer Gnaden auch etwas vom Kriege.

Comt. Allerdings — Aber woher wiſſen Sie etwas davon?

Carol. Weil ich leſen kann.

Comt. Leſen? — Ha, ha, ha! Hat er Ihnen etwa auch geſchrieben?

Carol. Auch? — Comteſſe werden mir den Zweifel vergeben, daß er Ihnen ſchrieb.

Comt. Und die Urſache mein Fräulein?

Carol. Läßt ſich nicht füglich ſagen.

Comt. Es wäre doch ſehr leicht, das Fräulein zu überzeugen.

Carol. Nur nicht durch Worte.

Comt. Durch geſchriebene Worte.

Carol. Von Klingsberg geſchrieben?

Comt. Ja, und aus Iglau.

Carol. (erſchrocken) Aus Iglau? — O ſicher hat mir jemand meinen Brief geſtohlen.

Comt. Ha, ha, ha!

Carol Nein, da iſt er! — Sie kennen doch ſeine Hand, liebſte Schweſter.

Majorin. Ha, ha, ha! ſehr genau.

Carol.

Carol. Wollen Comteſſe auch ihren Brief in die Hände der Majorin geben?

Comt. O ja, ſehr gerne. (Sie geben beide der Majorin einen Brief, und jede guckt ſchnell auf den andern Brief.)

Carol. } Das iſt nicht ſeine Hand.
Comt. } Das iſt ſeine Hand nicht.

Majorin. Doch einerley Hand, obgleich nicht ſeine. Wir wollen das Innere betrachten. (Sie macht beide Briefe etwas auf, jede guckt in den Brief der andern.)

Carol. } Wahrhaftig ſeine Hand!
Comt. } Ah mon Dieu, ſeine Hand!

Majorin. Ha, ha, ha! Nun, hatte ich Unrecht, Schweſter?

Carol (ſteht beſchämt.)

Comt. Hm! es kommt doch darauf an, was er einer jeden ſchrieb!

Carol. (lebhaft.) Ja, darin haben Sie Recht, Comteſſe! alles kommt darauf an.

Majorin. So ſeht, und hört denn. (ſie lieſt den Brief der Comteſſe.) „Die Liebesgötter zogen --

Carol. (ſchreit laut auf.) Das iſt zu arg!

Comt. Sie erſchrecken? Ja ich glaub's wohl, daß in Ihrem Briefe keine Liebesgötter zu finden ſind — Nur weiter, liebe Majorin.

Majorin. (lieſt.) „Die Liebesgötter zogen mich „in Iglau an den Schreibtiſch, um Ihnen, mein

„ Engel, die eigentliche Urſache meiner ſchnellen
„ Reiſe zu melden. Glauben Sie ja nicht, daß ein
„ Luftballon vermögend ſey, mich ſo plötzlich von
„ Ihnen zu trennen. Geheime, wichtige Staatsbe-
„ fehle zwingen mich. Es betrift nichts geringeres
„ als den Krieg. — Dafür laſſen Sie uns deſto
„ eher Friedenstraktaten ſchließen.“ Ewig Ihr
Klingsberg.

Comt. Haben das gnädige Fräulein auch einen Brief dieſer Art aufzuzeigen?

Majorin. Wir wollen ſehen. (lieſt.) „Die Lie-
„ besbötter zogen mich — —

Comt. Sie ſcherzen! (ſpringt haſtig zu, und ſieht in den Brief.) O ich bin des Todes. (ſetzt ſich Carolinen gegen über.)

Majorin. (lieſt.) „Die Liebesgötter zogen mich
„ in Iglau an den Schreibtiſch, um Ihnen, mein
„ Engel, die eigentliche Urſache meiner ſchnellen
„ Reiſe zu melden. Glauben Sie ja nicht, daß
„ ein Luftballon“ — — Wort für Wort daſſelbe, was er Ihnen ſchrieb. Darf ich wohl fragen? welche von den Damen die Siegerin iſt?

Carol. Das iſt ein abſcheulicher Menſch!

Comt. (ſpringt auf.) Mein Veter ſoll ihn herausfodern.

Majorin. Ha, ha, ha! Wenn ich Ihnen rathen ſoll, meine Damen, ſo ſchweigen Sie wie die Mäus-

gen, von der ganzen Sache, und begegnen ihm übrigens mit der Gleichgültigkeit, die er verdient.

Neunter Auftritt.

Baron Birk. Herr v. Holm. Frau v. Holm. Majorin. Comteſſe. Caroline.

Fr. v. Holm. Klingsberg iſt da! Klingsberg iſt da!

Majorin. Wirklich?

Hr. v. Holm. Der Menſch hat dem Teufel im Leibe! Auf die Nachricht, daß achtzig Meilen von hier ein Luftball zu ſehen iſt, reiſt er ab, ohne ſich umzukleiden! und iſt in ſechszehn Tagen wieder da.

Birk. Das ſieht ihm ähnlich, nachdem was man in Spaa von ihm erzählte.

Klingsb. (inwendig.) Feu! Feu! gieb ihn her.

v. Holm. Da iſt er!

Zehnter Auftritt.

Baron Birk. Herr von Holm. Frau von Holm. Klingsberg. Die Majorin. Die Comteſſe. Caroline.

(Klingsberg mit einer Montgolfiere, die Feu mit einem Wachslicht anzündet. Feu beſchäftigt ſich mit dem Ballon, bis er niederſinkt, der ihn alsdann fortträgt.)

Klingsb. Gehorſamer Diener, meine werthe Geſellſchaft! — Da bin ich Wort für Wort, wie ich Sie vor ſechszehn Tagen verließ. Meine Damen, hier bring ich Ihnen etwas zum lehrreichen Zeitvertreib, und zum Andenken meiner Reiſe mit.

Majorin. Sind Sie nicht klug, Graf? Was ſollen wir damit?

Klingsb. Was ſie damit ſollen? In dieſem Ballon ſind alle Tugenden der Erde, in ihrer höchſten Vollkommenheit. Die Wiſſenſchaft des Arztes; die Beſtändigkeit des Weibes; das Gewiſſen des Advokaten; die Gerechtigkeit des Richters; die Menſchlichkeit des Fürſten; die Tapferkeit des Soldaten; die Treue des Dienſtboten; die geſunde Vernunft des Poeten — Alles das iſt — wohlzumerken — in ſeiner höchſten Vollkommenheit, in dem Eingeweide dieſes Ballons.

v. Holm. In der Luft? Mais c'eſt curieux!

Majorin. Das ganze ſinnreiche Geſchwätz heißt auf gut Deutch: es giebt keine Vollkommenheit in der Welt.

Klingsb. Ei, ei, Sie ſind noch immer ſo penetrant, als ehmals. — Nun, wie haben Sie ſeit den ſechszehn Tagen gelebt?

Majorin. So, ſo!

Klingsb. Verluſt im Spiele gehabt?

Majorin. Unerſetzlichen Verluſt, im Spiele der —

Klingsb. (halb leiſe zu ihr.) Im Spiele der Ehe? Ihre Schuld. Wollt ich mich doch für Ihr Glück aufopfern — Meine ſchöne Comteſſe haben ſich doch wohl befunden?

Komt. O ja; beſonders da ich weiß, wie's mit dem Kriege zuſammenhängt.

Fr. v. Holm. Mit dem Kriege?

Alle. (auſſer Majorin und Caroline.) Mit dem Kriege?

Klingsb. Ha, ha! der Krieg bezieht ſich auf ein Bonmot von mir.

Carol. Auf ein Bonmot über die Ehrlichkeit.

Klingsb. Sieh da, mein charmantes Fräulein! Werd ich Sie doch itzt erſt gewahr. Bitte tauſendmal um Verzeihung. (vor ſich) Sie haben Conferenz gehalten. (laut) Darf ich bitten, mich mit dieſem Herrn bekannt zu machen.

Majorin. Baron Birk.

Klingsb. Baron Birk? Birk?

Birk. Ich habe das Vergnügen gehabt, Sie in Spaa kennen zu lernen.

Klingsb. Wo mir recht iſt, ſo haben Sie einigemale gegen mich pointirt?

Birk. Es kann ſeyn.

Klingsb. Und ich habe auf Ehre nichts gewonnen; deſſen kann ich mich genau erinnern, denn ich wurde immer geſprengt. — Sind Sie ſchon lange in Wien?

Birk. Seit acht Tagen. — Hat Ihre Gemahlin meiner nie gegen Sie erwähnt?

Klingsb. Nein.

Majorin. Sie haben ſie gekannt?

Birk. Ich war ſo glücklich, ihr kurz vor ihrem Tode einige Dienſte zu leiſten.

Klingsb. Ich danke Ihnen, und beſonders weil Sie die Dienſte in der reinſten Abſicht geleiſtet haben; denn ich verließ ſie ohne Hofnung.

Majorin. Eine Frau, die ohne Hofnung liegt, zu verlaſſen! — Sie ſind ein böſer Menſch!

Klingsb. Daß ich nicht wüßte!

v. Holm. Mais parbleu! Warum ſind Sie ſo zurückhaltend uns die nähern Umſtände zu erzählen?

Klingsb. Unter den Lebendigen laß ich die Todten ruhen.

Majorin. Bedenken Sie nur, daß dieſe Zurückhaltung Zweifel gegen Ihre Rechtſchaffenheit erregt.

Comt. Welche durch andere Umſtände ſchon ziemlich verdächtig iſt.

Carol. Noch etwas mehr als verdächtig.

Klingsb. Ich ſehe wohl, ich ſpiele mein altes Spiel; die Damen ſagen mir Sottiſen.

Fr. v. Holm. Man giebt gewöhnlich zu ſolchem Spiele Anlaß.

v. Holm. C'eſt bien dit.

Klingsb. Wahrhaftig, meine Damen! Sie gehn mit mir um, als wenn ich einer jeden etwas weiß gemacht hätte.

Majorin. Bei mir haben Sie ſich nur lächerlich gemacht.

Comt. Von Ihnen läßt man ſich auch etwas weiß machen.

Carol. Man ſtellt ſich zuweilen ſo, um ſich die Zeit zu vertreiben.

Fr. v. Holm. Ehrbare Frauenzimmer laſſen ſich nichts weiß machen.

v. Holm. Fort bien! très bien parlé!

Klingsb. Ich ſehe wohl, um mir Ruhe zu ſchaffen, muß ich Ihnen nur die Geſchichte erzählen. Es war einmal ein Mann —

Majorin. Weg mit den Poſſen! —

Comt. Kann er denn etwas anders ſagen?

Carol. Ach! wenn es nur immer bei den Poſſen bliebe.

Fr. v. Holm. Durch Poſſen wird man nicht unterrichtet.

v. Holm. C'eſt parfaitement bien dit.

Klingsb. Ha, ha, ha! Sie deklamiren gegen Poſſen? und ich kenne doch keine Poſſe, die nicht lehrreicher wäre, als Ihre Spielpartien. — Und nun zu meiner Geſchichte! — Daß ich meine Frau ſehr liebte, verſichre ich Sie! — Diſpenſire Sie aber ſehr willig vom Glauben, weil ich, nun ſie todt iſt, Sie doch nicht überzeugen kann. Daß ſie hier ſchon kränkelte, und ich ſie deswegen auf Reiſen führte, und endlich nach Spaa brachte, iſt Ihnen bekannt. Ich nahm die geſchickteſten Aerzte — die auf die rechtſchaffenſte Weiſe für den Apotheker ſorgten, aber meine Frau ward ſchlechter. Nun erfuhr ich durch Zeitungen, daß in London ein Teufelstumult wegen einer Parlementswahl ſey, der auſſer dem vielen Gelde noch viele Naſen und Ohren koſten könne; daß die vortrefliche, zur Ehre der Menſchheit abzweckende Kunſt des Boxens auf ihrem höchſten Gipfel ſey! — und noch andere mir unerklärliche Dinge. — Das alles machte mich neugierig. Nachdem mich nun die Aerzte auf ihr mediciniſches Gewiſſen verſichert hatten, daß meine Frau unheilbar ſey; und ſpätſtens in ſechs oder acht Wochen ſterben müſſe, ſo verſorgte ich ſie mit allen Nothwendigkeiten, wünſchte ihr in meinem Herzen entweder baldige Beſſerung, oder baldige ſanfte Ruhe, gab

eine

eine Reiſe in geheimen Staatsgeſchäften vor, und reiſte nach London.

Majorin. Entſetzlich! eines Tumults wegen.

Klingsb. Ja, ich kannte franzöſiſche, italieniſche, deutſche Tumulte, aber noch keine engliſche, die, unter uns, tauſendmal amüſanter ſind.

Fr. v. Holm. Lieſſen Sie denn wirklich Ihrer Gemahlin Geld genug?

Klingsb. (ernſthaft) Madame de Holm! ich wüßte vor der Hand nichts, das mich erzürnen könnte, als ein Zweifel dieſer Art.

Fr. v. Holm. Sie hätten ja Urſachen haben können —

Birk. Ohne Sie beleidigen zu wollen, Herr Graf! — Ich weiß, daß ſich Ihre Gemahlin, kurz vor ihrem Ende in Verlegenheit befand.

Klingsb. (ernſthaft, doch höflich) Herr Baron! ich hoffe, Sie werden beweiſen, was Sie ſagen.

Birk. Allerdings!

Klingsb. Sonderbar! Der Arzt, ein Mann von der ſtrengſten Redlichkeit, meldete mir ihren Tod, beſcheinigte, daß alles bezahlt ſey; fragte um Verfügung ihrer Sachen — ich ließ mir nur den Schmuck zurück ſchicken, und alles übrige unter ihre Bedienten vertheilen, und doch —

Birk. Ein Stück des Schmucks wird Ihnen gefehlt haben.

Klingsb. Ganz recht, aber ein Stück meines Schmucks, den ich vergeſſen hatte — ein Ring mit ihrem Portrait.

Birk. Iſt er das? (zeigt den Ring.)

Klingsb. Ja. Wie zum Henker —?

Birk. Ich werde die Ehre haben mich zu erklären.

Klingsb. Ich muß bitten, auf der Stelle; denn ich bin ein tödtlicher Feind der Ungewisheit.

Fr. v. Holm. Laſſen Sie uns indeſſen zum Dejeunee gehen, und die Partien arrangiren.

v. Holm. Que Diable! ſchon wieder ſpielen.

Majorin. Sie haben zu befehlen. (giebt Hrn. v. Holm den Arm) Kommen Sie meine Damen!

(Sie gehen ab durch die Hinterthüre linker Hand. Klingsberg giebt erſt der Comteſſe, und dann Carolinen beruhigende Winke.)

Eilfter Auftritt.

Baron Birk. Klingsberg.

Klingsb. Nun, Herr Baron?

Birk. Ich hatte die Ehre Ihre Gemahlin kennen zu lernen, weil ich mich zwey Tage nach Ihrer Abreiſe in daſſelbe Haus einmiethete. Nach einigen Wochen vertraute ſie mir, daß ſie um 400 Dukaten in Verlegenheit ſey, die ich ihr ſehr bereitwillig lieh. — Sie konnte nicht ſchreiben und gab

mir

mir dieſen Ring — Sollte ich früher ſterben, ſprach ſie, eh ich Unterſtützung von meinem Manne erhalte, ſo zeigen Sie ihm dieſen Ring. Er wird Ihnen ohne Verſicherung glauben, daß das Portrait ſeines zärtlichen Weibes nur unter dieſen Umſtänden aus ihren Händen kommen konnte. Er wird eine Schuld, die ſeine Nachläßigkeit veranlaßte, willig bezahlen. Kurze Zeit darauf mußte ich verreiſen; bey meiner Zurückkunft war ſie nicht mehr.

Klingsb. Sie haben keine andere Beweiſe? nichts Schriftliches?

Birk. Nichts, als dieſen Ring, (mit feſtem Tone) und mein Ehrenwort.

Klingsb. (nach einer kleinen Pauſe.) Feu! Feu!

Feu. (tritt herein durch die Seitenthüre linker Hand.)

Klingsb. (giebt ihm Schlüſſel.) Vierhundert Dukaten aus meiner Schatulle.

Feu. (geht durch die Seitenthüre linker Hand ab.)

Klingsb. Wenn ich das Geld bezahle, iſt hoffentlich der Ring mein?

Birk. Ich möcht gern zum Andenken — — —

Klingsb. Daraus wird nichts. Sie bekommen vierhundert Dukaten, und ich den Ring.

Birk. Sie haben ein näheres Recht. (giebt ihm den Ring.)

Klingsb. Sie ſcheinen ein Mann zu ſeyn, der etwas in der Welt verſucht hat.

Birk. Ich war Soldat; meine Bleſſuren brachten mich nach Spaa.

Klingsb. Bleſſuren, die Sie im Kriege erhielten?

Birk. In einem unglücklichen Duell.

Klingsb. So! — Man kann zuweilen in ſonderbare Verlegenheiten kommen.

Birk. Ja wohl!

Klingsb. Wenn ich nicht ſehr irre, ſo ſind Sie ein groſſer Freund von Offenherzigkeit.

Birk. O ja.

Klingsb. So will ich Ihnen denn meine Empfindungen mittheilen. Sie geben mir aber Ihr Wort, ſich nicht zu erzürnen.

Birk. Wenn nicht Beleidigungen —

Klingsb. Ba, ba! Dadurch, daß ich bezahle, nehme ich ja alles für Wahrheit an. Die Rede iſt nur von Empfindungen.

Birk. Laſſen Sie hören.

Klingsb. Ich muß Ihnen dabei ſagen, daß Ihr Alter, und Ihr offenes Geſicht, meine Empfindungen Lügen ſtrafen: Meine Empfindung ſagt: die ganze Erzählung iſt eine Erfindung, mich um vierhundert Dukaten leichter zu machen; aber Ihr offnes Geſicht ſagt das Gegentheil. Meine Empfindung ſagt: wie ſollte Meine Frau einen Ring von ungefähr ſechszig Dukaten werth, Ihnen als ein Unterpfand gegeben haben, da ſie für vierzigtauſend Gulden Schmuck hatte? Aber Ihr offnes Geſicht ſagt das

Gegen-

Gegentheil. Zuletzt ſagt meine Empfindung: (Feu bringt vier Rollen Gold, und geht wieder ab. Klingsberg giebt es Birk.) Es ſey beſſer, Ihnen vierhundert Dukaten zu geben, als Ihnen das Portrait meines tugendhaften Weibes zu laſſen — und Ihr offenes Geſicht ſagt: Klingsberg hat Recht.

Birk. Sie vermengen Scherz und Ernſt auf eine Art, daß ich nicht weiß — — —

Klingsb. Es ſind ja nur Empfindungen. Sie haben das Geld, und ich ein Stück von meiner Frau.

Birk. Ich will Sie wenigſtens erſuchen, Ihre Empfindungen nicht laut werden zu laſſen, ſonſt — —

Klingsb. Das will ich ſehr gern; aber wer iſt Meiſter ſeiner Empfindungen?

Zwölfter Auftritt.

Birk. Comteſſe. Klingsb.

Comt. Wo bleiben Sie, meine Herren? man wartet!

Birk. Ich komme — Herr Graf! Ich danke Ihnen. (er geht ab.)

Klingsb. (halb vor ſich.) Für mein Geld, nicht für meine Empfindungen. (laut.) Mit dem größten Erſtaunen hab ich bemerkt, daß Sie gegen mich aufgebracht ſind! Warum das, meine liebſte Comteſſe?

Comt. Weil Sie ein boshaſter Verräther ſind! —

Klingsb. O Himmel und Erde! ich ein Verräther? Ich, der Sie ſo unmenſchlich liebt?

Comt. Gehn Sie! gehn Sie! nun kenn ich die Sprache. Mich ſo zu beſchimpfen; mich mit einem ſimpeln Fräulein in eine Parallele zu ſetzen!

Klingsb. Ich falle aus den Wolken! Was hab ich gethan? Was iſt vorgefallen?

Comt. Erſchrecklich! anſtatt mich um Verzeihung zu bitten, ſtellt er ſich unwiſſend.

Klingsb. Ich bin in allem unwiſſend, nur nicht in meiner Liebe für Sie.

Comt. Davon haben Sie mich durch den Brief überzeugt, den Sie dem Fräulein Selting, aus Iglau ſchrieben.

Klingsb. Fräulein Selting? — O du verdammter Kerl! Feu! Feu!

Comt. Nun, was ſoll das?

Klingsb. Feu! Feu!

Dreyzehnter Auftritt.

Feu. Klingsberg. Comteſſe.

Klingsb. Dummkopf über alle Dummköpfe! Iſt das mein Lohn? Iſt das mein Dank? — Denken Sie nur, Comteſſe! ich hab' ihn zu meinem Vertrauten gemacht; ich habe mir die Mühe gegeben, ihn umzutaufen; habe ihm anſtatt des abſcheulichen

Namens

Namens Feuerbinder den ſchönen Namen Feu geſchenkt! und er ſpielt mir ſolche Streiche.

Comt. (will gehen.) Sie ſind nicht klug!

Klingsb. Bleiben Sie Comteſſe! — Ich will ihn nicht anſehn — — (er wendet Feu den Rücken zu.) Schrieb ich nicht in Iglau zwey Briefe?

Feu. Ja, Ihro Hochgräflichen Gnaden!

Comt. Nun, da haben wir's!

Klingsb. Gedult! — Befahl ich Dir nicht, die Adreſſe zu machen?

Feu. Ja.

Klingsb. Sie müſſen wiſſen Comteſſe, daß ich nie ſelbſt die Adreſſen auf gewiſſe Briefe ſchreibe, weil meine Hand zu bekannt iſt. — An wem adreſſirteſt Du den Brief?

Feu. An das Fräulein von Selting.

Klingsb. Was ſagte ich, als ich's gewahr ward?

Feu. Ich ſey ein Eſel, und ich ſollte mich zum Teufel packen. Sie ſchrieben hierauf den Brief noch einmal; riefen mich herein, und ich mußte die Adreſſe an die Comteſſe Wildheim ſchreiben.

Klingsb. Was ſagen Sie nun?

Comt. Aber wie kam der andere Brief ans da Fräulein Selting?

Klingsb. Ja, das möcht' ich auch wiſſen, Monſieur Feu!

Feu. Euer Gnaden warfen den Brief in einen Winkel. Ich vergaß ihn aufzuheben, weil wir ſo

ſchleunig fortreiſten; der Wirth wird ihn gefunden, und mit dem andern auf die Poſt gegeben haben.

Klingsb. Nun?

Comt. (giebt ihm die Hand, die er küßt) Es bleibt beim alten — Kommen Sie zur Geſellſchaft, und ziehn Sie das Fräulein aus ihrem lächerlichen Irrthume!

Klingsb. Nicht mehr wie billig. Ich folge Ihnen ſogleich.

Comt. Noch eins: mein Onkel kommt zum Dinee. Sie werden hoffentlich Gelegenheit ſuchen, ihn allein zu ſprechen. Adieu! (ſie geht ab, er begleitet ſie bis zur Hinterthüre linker Hand.)

Vierzehnter Auftritt.

Feu. Klingsberg.

Klingsb. Adieu, meine ſüße Comteſſe! Die Mädchens ſind raſend! Kaum ſagt man einer ein paar Schmeicheleien, ſo denken ſie gleich an den prieſterlichen Seegen — — Nun Feu, ha, ha, ha! Hab ich nicht Wort gehalten? Habe ich mich nicht grade ſo heraus gewickelt, als ich's vorher ſagte.

Feu. Ganz gut, gnädiger Herr! aber das wäre alles nicht nöthig geweſen, wenn Sie einer Jeden etwas anders geſchrieben hätten.

Klingsb.

Klingsb. Dummkopf! Du wirſt nie Eſprit du Jeu bekommen. Beide Närrinen ſind in mein Vermögen verliebt, beide ſind eitel und ſtolz auf ihre vermeinte Eroberung; folglich war es unmöglich, daß ſie ſich nicht necken, und endlich gegen einander erklären ſollten. Um nun mein Amüſement mit Ihnen nicht zu verlieren, und mich herauswickeln zu können, mußte ich gerade ſo, und nicht anders handeln.

Jeu. Aber war es überhaupt nöthig, ihnen zu ſchreiben?

Klingsb. Mußte ich ſie nicht beſänftigen, daß ich ſie wegen des Luftballons verließ? Und muß ich nicht die Lacher auf meiner Seite haben, wenn's zur Erklärung kommt? Müſſen ſich die Mädchen nicht zu Tode ſchämen, daß ich ſie auf eine ſo kindiſche Art bei der Naſe herumgeführt habe! Ich will ſie lehren, ſich in mein Geld zu verlieben!

Jeu. Es kann doch ſeyn, daß eine Sie wirklich liebt.

Klingsb. Das weiß ich beſſer. Ich glaube auf Ehre, daß mich, ſo lange ich auf der Welt bin, kein Frauenzimmer wahrhaft geliebt hat, als meine Mutter.

Jeu. Ach gnädiger Herr! verzeihen Sie! bald hätt ich's vergeſſen. Ein fremder Menſch gab mir dies Billet.

Klingsb. Doch keine Ausforderung? — (er lieſt) Ha, ha, ha! Feu, mach Dich fertig! Neues Amüſement! (er lieſt) „Eine Dame von Stande und „Ehre liebt Sie! aber, ob ſie gleich nicht zweifelt, „Eindruck auf Sie zu machen, ſo fürchtet ſie doch „Ihren Leichtſinn. Halten Sie ſich ſtark genug, „die Proben zu beſtehen, die ſie Ihnen vorſchreiben „wird, ſo ſoll man in einer Stunde Ihre Antwort „abholen. — Man hoft, Sie werden den Roman „mit der Comteſſe Wildheim, und dem Fräulein „Selting, mit den Briefen von Iglau beſchließen.“ — Was Teufel iſt das? — Wo hat ſie das erfahren? Was für ein Frauenzimmer iſt das? Was für Proben fordert ſie von mir? — Ei, wozu des Grübelns? — Ich will ihr in zwey Zeilen ſchreiben, daß ich ſie anbete, mich allen Proben unterwerfe, und verzweifle, bis ich ſie kennen lerne. Fort zum Schreibtiſch, und dann zum Spiel. (geht ab, durch die Hinterthüre linker Hand)

Ende des erſten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Baron Birk. Frau von Holm.

Fr. v. Holm. Raſendes, abſcheuliches Malheur!

Birk. Euer Gnaden haben nicht kalt Blut genug.

Fr. v. Holm. Meine ſchönen dreyßig Dukaten! — Und noch fünf und zwanzig ſchuldig!

Birk. Klingsberg iſt galant; er wird ſie ſchwerlich fordern.

Fr. v. Holm. Was haben Sie denn für einen Handel mit ihm? Was wollte er mit der ewigen Wiederholung von ſeinen Empfindungen?

Birk. Ein wenig Verdruß, weil er mir vierhundert Dukaten bezahlen muſte.

Fr. v. Holm. Vierhundert Dukaten, die er Ihnen ſchuldig war?

Birk. Er nicht, ſeine Frau.

Fr. v. Holm. Seine Frau? Sie ſetzen mich in Erſtaunen. Wann lernten Sie ſie kennen?

Birk. In Spaa, und zwar zehn Wochen vor ihrem Tode. Der Graf ließ ihr zu wenig Geld; ſie kam in Verlegenheit, und ich lieh ihr vierhundert Dukaten. Sie konnte nicht mehr ſchreiben, gab mir

einen Ring mit ihrem Portrait, den ich dem Grafen zum Beweiſe meiner Foderung zeigen ſollte.

Fr. v. Holm. Und er bezahlte auf dieſen Beweis?

Birk. Der gute Herr ſcheint kein Liebhaber vom Halsbrechen zu ſeyn.

Fr. v. Holm. Hm! hm! Sehr ſonderbar! — Und ſie gab Ihnen einen Ring mit ihrem Portrait! — O, ſo ſind Sie auch wahrlich nähere Freunde geweſen, als Sie ſeyn ſollten.

Birk. (vor ſich.) Die Frau kann mir zu mehr verhelfen.

Fr. v. Holm. Nun, ſo will ich auch nie dem allgemeinen Rufe wieder trauen. Was war das hier für ein Aufheben von Henriettens Tugend! von Henriettens Frömmigkeit, von Henriettens Beſcheidenheit! — Und die Heuchlerin war ein Weltkind!

Birk. Hm! das ſind wir alle.

Fr. v. Holm. Sie glauben nicht, lieber Baron! welchen Gefallen Sie mir durch die Nachricht erzeigt haben. Sie glauben nicht, wie angenehm es einer tugendhaften Frau iſt, das Laſter entlarvt zu ſehen. Sie war mitleidig! eingezogen! tugendhaft! o ja! Sie gieng täglich zweymal in die Kirche! o ja! — Es war ein größerer Lerm von ihrer Frömmigkeit, als alle Glocken der ganzen Stadt machen können.

Birk. Sie geben meinen Worten eine ganz beſondre Deutung, gnädige Frau! und ich bitte Sie

inſtän-

inſtändigſt, nicht weiter davon zu ſprechen. Man könnte den Grafen aufziehn, und er wäre ſo gut wie gezwungen, mich zur Rede zu ſtellen. Mir bliebe nichts übrig, als ihm ein paar Piſtolen zu präſentiren, und der Haſenfuß würde ſein Leben ſehr theuer loskaufen müſſen. Wie leicht könnte ich dann in den Verdacht kommen, daß das mein Plan geweſen wäre.

Fr. v Holm. Hm! Sollte Klingsberg wirklich ſo furchtſam ſeyn.

Birk. Sehr vermuthlich; denn ein Mann, dem das Herz auf der rechten Stelle ſitzt, giebt keinem Fremden auf ſein bloßes Wort vierhundert Dukaten.

Fr. v. Holm. Nun, ich will auch keinem Menſchen, auſſer meinem Mann, etwas davon ſagen: Er muß doch ſeine theure Couſine, der er ſein ganzes Vermögen vermachen wollte, kennen lernen.

Birk. Was wollen Sie ihm ſagen? Hab' ich das geringſte Nachtheilige geäußert?

Fr. v. Holm. Schon gut, ſchon gut. — Lieber Baron, da Sie auf eine ſo leichte Art zu vierhundert Dukaten gekommen ſind, könnten Sie mir einen großen Dienſt leiſten, wenn Sie mir hundert Stück auf acht Tage leihen.

Birk. Gnädige Frau! ich habe es verſchworen, Geld zu verleihen; auch weiß ich nicht, wie lange ich mich hier aufhalten werde. Ihr gehorſamer Diener. (geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Fr. v. Holm.

Das iſt ein Erz —! — Was ſoll ich nun anfangen? Nach der Tafel geht's wieder ans Spiel, und ich habe kein Geld. Meinen alten geitzigen Mann darf ich heut nicht wieder anſprechen — Birk war meine einzige Hofnung! — Ach! ich bin recht unglücklich! — Was hilft es nun, daß ich mich aufgeopfert, und den alten Mann um ſeines Geldes willen genommen habe? Ich bekomme doch nicht ſo viel Geld, als ich brauche — Was ſoll ich anfangen?

Dritter Auftritt.

Frau von Holm. Klingsberg.

Klingsb. Tref ich Sie endlich einmal allein, charmantes Weibchen? Das iſt ja ein auſſerordentliches Glück, Sie ohne Ihren alten närriſchen Mann zu ſehen! — Warum ſo niedergeſchlagen?

Fr. v. Holm. Hab' ich nicht mein Geld verloren?

Klingsb. Und hab' ich's nicht gewonnen?

Fr. v. Holm. Bin ich Ihnen nicht noch fünf und zwanzig Dukaten ſchuldig?

Klingsb.

Klingsb. Und ich hoffe nicht, daß es noch fünfhundert werden ſollen?

Fr v. Holm. Hm! es iſt eben nicht galant von Ihnen, den Damen abzugewinnen.

Klingsb. Da ich gern jede hübſche Dame ganz gewinnen möchte, — warum ſoll ich nicht einen Theil von ihr zu gewinnen ſuchen? — Und bedenken Sie nur, welcher Zauber in den Dukaten ſteckt! (er zeigt eine Handvoll heraus.) Ihr allerliebſten Dinger! Ihr Empörer und Bändiger der Leidenſchaften! Des Verlierers Schmerz, und des Gewinners Entzücken! — Hinein mit euch! (er ſteckt ſie wieder ein)

Fr. v. Holm. So? Sie wollen meinen Verdruß über den Verluſt noch vermehren.

Klingsb. Verdruß? Verdruß über Gold! bei ſolchen Augen? — Augen, die ſo hell ſcheinen, als die Sonne, haben auch der Sonne Eigenſchaften: ſie können alles in Gold verwandeln.

Fr. v. Holm. Meine Augen ſind ſo kräftig nicht! O ich habe groſſe Luſt, die Karten auf Zeitlebens zu verſchwören.

Klingsb. Verſchwören? Das verhüte der Himmel! Das hieße, die Seele unſerer Geſellſchaften verſchwören. Sogar die Andächtler, die das vernünftigſte Vergnügen für höchſt ſündlich halten, ſitzen mit Seelenfreude am Spieltiſche. Was für Menſchen werden durch Karten vereinigt. Karten ſind die Almoſen-

pflege-

pfleger des Glücks, die ihre gedankenloſen Gunſtbezeigungen blindlings austheilen, und manchen Strohkopf mehr begünſtigen, als den denkenden Kopf. Wie verehrungswürdig werden ſie zwiſchen den weiſſen Fingern eines ſchönen Frauenzimmers! Nun erwägen Sie vollends die angenehme Furcht, die ängſtliche Hofnung, die zweifelnde Freude, die ſie uns mittheilen. Denken Sie an den Neunziger im Picket; an das Sept le va im Farao; an die fünf Matadors im Ombre.

Fr. v. Holm. Ich habe den Henker von dem Geſchwätz!

Klingsb. Die ſo oft Gelegenheit geben, daß eine hübſche Frau in der Nacht ihren Mann beſtiehlt, um den folgenden Abend an uns verlieren zu können. Denken Sie an unſere unbegreiflichen Fortſchritte in der Gunſt einer Dame, wenn ſie uns erſt ein paar hundert Dukaten ſchuldig iſt, und nicht bezahlen kann.

Fr. v. Holm. O hören Sie auf!

Klingsb. Wir ledigen Leute ſollten eigentlich unſern Gewinnſt mit den Ehemännern theilen, die ihren Frauen das Spiel erlauben — Dieſe Erlaubniß giebt den Weibern Eigenſchaften, die für uns von hohem Werthe ſind: Gedankenloſigkeit, Nachläßigkeit gegen Mann und Kinder, Geitz, Heftigkeit.

Fr. v. Holm. (boshaft) Spielte Ihre ſeelige Frau nicht auch?

Klingsb. Meine Frau? — Ei, die wollen wir ruhen laſſen. Todte gehören in kein Tete a Tete, das zum Lebendigmachen beſtimmt iſt.

Fr. v. Holm. (ſpöttiſch) Man ſoll freilich von den Todten nichts als Gutes ſagen.

Klingsb. Beſonders, wenn man nichts Böſes zu ſagen weiß.

Fr. v. Holm. Ach! jede Wahrheit iſt für den böſe, den ſie trift.

Klingsb. Ja wohl! Wenn ich Ihnen nun ſagte: Arme Frau! Sie möchten gern ſpielen, und haben kein Geld.

Fr. v. Holm. Scherz beiſeite! Liebten Sie Ihre Frau?

Klingsb. So ſehr, ſo ſehr — daß ich um ihrentwillen jedes hübſche Mädchen liebe, das mir begegnet.

Fr. v. Holm. Gefiel Ihnen der Eheſtand?

Klingsb. So auſſerordentlich! daß, wenn die Vielweiberey erlaubt wäre, ich jeden Tag ein neues Weib nehme.

Fr. v. Holm. Poſſen! Sie ſollen mir von Ihrer Heyrath erzählen.

Klingsb. Ha, ha, ha! — Was kann ich davon erzählen? Ich heyrathete meine Frau durch Zufall — Sie war ſchön, durch Zufall, und ich liebte ſie, durch ganz beſondern Zufall. Der Zufall gab ihr Tugend, Erziehung, Anmuth, und mich. In der einen Stunde liebte ich ſie! in der andern entzückte

zückte ſie mich. Den einen Tag war ſie meine Frau, den andern meine Geliebte. In einer ihrer guten Eigenſchaften, fand ich fünfhundert ſechs und vierzig neue, und ſo hatte ich fünfhundert ſechs und vierzig Tage — ſo lange waren wir verheyrathet — täglich eine neue vortrefliche Frau.

Fr. v. Holm. Uiber den Schwätzer! — War ſie wirklich tugendhaft?

Klingsb. (vor ſich.) Impertinente Frage! (laut.) Mein Reichthum gab meiner Liebe Glanz, und unſern Vergnügen Nahrung. Wir hatten die Freuden des Lebens in einen Ring gebannt, und lieſſen ſie im ewigen Zirkel um uns tanzen.

Fr. v. Holm. Und Sie tanzen im ewigen Zirkel der Narrenpoſſen. Ich frage noch einmal: war ſie tugendhaft?

Klingsb. (vor ſich.) Boshafter Teufel! (laut.) Ich ~~puderte mich ſtärker~~, um ihr zu gefallen; ſie ~~puderte ſich~~ weniger, um mir zu gefallen. Wir verplauderten den Morgen in verliebtem Unſinn; verfuhren den Nachmittag in Promenaden; verſpielten den Abend in Karten! vertanzten die Nacht auf Bällen —

Fr. v. Holm. Wenn Sie nicht bald vernünftig antworten.

Klingsb. Nie ſah man ein ſolch Modell der Einigkeit. Mein Herz wisperte mir immer ihre Wünſche zu, weil ſie ſich immer in meinem Herzen aufhielt.

hielt. Es entſtand kein Streit, auſſer beim Zuvorkommen von Liebe — Kein Gedanke von Herrſchaft — weil jeder ſein Glück dariun ſetzte, zu gehorchen.

Fr. v. Holm. Lügen, Lügen! ich glaube kein Wort.

Klingsb. Wir fühlten nie das Joch des Eheſtandes, denn unſere Liebe war ſtärker, als Gebräuche. Hymens Fackel verlohr ihr Licht bei dem Sonnenfeuer der Zärtlichkeit, das unſere Herzen entzündete.

Fr. v. Holm. (heftig.) Graf Klingsberg! Sie beleidigen mich entſetzlich!

Klingsb. Beleidigen? Ha, ha, ha!

Fr. v. Holm. Ja, Herr Graf! es iſt Beleidigung, ein Frauenzimmer, in Gegenwart anderer, ſo ausſchweifend zu loben — (herausplatzend.) Ihre Frau war — —

Klingsb. St! ich will Ihnen erzählen, was ſie war — Sie war ſo tugendhaft, daß, wenn ich ſie auch in eines andern Armen geſehen hätte, ſo würde meine Vernunft meine Augen Lügen geſtraft, und mich überredet haben, der Teufel mache mir ein Blendwerk vor.

Fr. v. Holm. Daß du doch verſtummen müßteſt! Wollen Sie mich nicht reden laſſen?

Klingsb. O ja; reden Sie, aber ich will nichts hören. Und wenn auch die Eitelkeit meines, und der Neid ihres Geſchlechts, ſich gegen ihre Tugend heiſer ſchreye, ſo ſollen ſie doch mein Ohr nicht

erreichen. (er wirft den Hut auf den Tiſch, und hält ſich die Ohren zu.)

Fr. v. Holm. Aber das Portrait — das Portrait im Ringe — — —

Klingsb. Ich höre nichts.

Fr v. Holm. (ſchreit.) Der Ring, für den Sie vierhundert Dukaten bezahlten, iſt ein Liebesandenken ihrer Frau.

Klingsb. Lauter! Lauter!

Fr. v. Holm. Ein Liebesandenken Ihrer Frau — und unſtreitig muß ſie den Baron ſo lange gekannt haben — und vielleicht noch eher, als ſie Frau Gräfin von Klingsberg wurde.

Klingsb. Hſch, hſch, hſch!

Fr. v. Holm. Was giebts?

Klingsb. Eine Maus!

Fr. v. Holm. (ängſtlich ſchreyend.) Wo? Wo?

Klingsb. Bei Ihren Füßen, an der Falbel — —

Fr. v. Holm. Hülfe! Hülfe! (ſie läuft ſchreyend ab.)

Klingsb. Satan von einem Weibe! fürchtet ſich vor einer Maus, und greift tollkühn und raſend die Ehre einer braven Frau an. — Dünkt ſich beſſer, als meine Henriette! — als ob Tugend gegen Männer — die ſie wirklich hat — die einzige Tugend eines Frauenzimmers wäre! So viel hab ich indeſſen durch die boshafte Plaudertaſche erfahren, daß der

Herr

Herr Baron von Birk, mich nicht allein geprellt hat, ſondern gar —

Vierter Auftritt.

Herr von Holm. Klingsb.

Hr. v. Holm. (halb auſſer ſich.) Que Diable! Herr Graf! was haben Sie mit meiner Frau angefangen? Sie iſt wie beſeſſen — ſchreyt immer — eine Maus! Klingsberg! Mäuſe! Mäuſe!

Klingsb. (vor ſich.) Ha, ha, ha! Gelegenheit zur Züchtigung!

v. Holm. Was iſt vorgefallen? Was iſt vorgefallen?

Klingsb. (lächelnd.) Sie ſind ein Glückskind, Herr von Holm.

v. Holm. Weil ich ſo reich bin?

Klingsb. Weil — Hm! ich kanns Ihnen nicht ſagen.

v. Holm. Ah faitez moi la grace!

Klingsb. Sie haben einer Maus viel zu danken.

v. Holm. Einer Maus? Que Diable!

Klingsb. Kurzum, Sie ſind ein Glückskind!

v. Holm. Mais, pourquoi? pourquoi?

Klingsb. Hätte jeder alte Ehemann einen ſolchen Tugendwächter ſeiner Frau —

v. Holm. Tugendwächter? — ich ſpür ein Fieber!

Klingsb. Oder käm eine jede Maus ſo à tempo, ſo wollte ich ſelbſt jedem Drey und ſechsziger rathen, ſich ein Weib zu nehmen.

v. Holm. Parbleu! Sie ſticheln, Herr Graf!

Klingsb. Sie werden doch nicht läugnen, mon cher Oncle! daß es in Ihren Jahren ein kühner Streich war, ein armes raſches Mädchen zu heyrathen?

v. Holm. Laiſſons cela!

Klingsb. Denn nicht immer iſt eine Maus bei der Hand.

v. Holm. Was wollen Sie mit der verdam̃ten Maus?

Klingsb. Wenn Sie mir verſprechen meiner Vorſchrift pünktlich zu folgen, ſo will ich Ihnen wohl einen Theil der Geſchichte erzählen.

v. Holm. Foi de Cavalier!

Klingsb. Ich warne Sie gegen meinen eignen Vortheil — aber was opfert man nicht einem ſo lieben Onkel auf! Ihre Frau iſt hübſch — Ich bin galant ~~kein Koſtverächter~~, wie Sie wiſſen —

v. Holm. Que Diable!

Klingsb. Verhindern Sie aufs ſorgfältigſte, daß ſie mit mir allein iſt —

v. Holm. (greift ſich an den Puls.) Das Fieber wird ſtärker.

Klingsb. Mehr erlaubt mir die Beſcheidenheit nicht zu ſagen — Wollen Sie ſich aber gegen die

gewöhn-

gewöhnlichen Unglücksfälle eines alten Mannes in Sicherheit ſetzen, ſo laſſen Sie Ihre Frau in acht Wochen keine Karte berühren.

v. Holm. Dann wird ſie krank.

Klingsb. Und Sie geſund; c'eſt à dire: Sie haben dann nicht nöthig, auf den Beiſtand einer Maus zu rechnen.

v. Holm. Mais, que Diable!

Klingsb. Thun Sie nun, was Sie wollen!

v. Holm. Ah, que je ſuis malheureux! Das geht weit, wenn ſogar die Mäuſe die Stirne eines ehrlichen Mannes retten müſſen. (geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Klingsb.

So, meine Frau von Holm! das ſoll ſie lehren, künftig anſtändiger von meiner Frau zu reden — Ha, ha, ha! nicht ſpielen dürfen! — In unſern Zeiten, glaube ich, iſt das die größte Strafe, die man den mehreſten Frauenzimmern diktiren kann. Aber Madame de Holm iſt eine verdamte boshafte Katze, die man ſcharf beſtrafen muß. Sie iſt das wahre gewöhnliche Frauenzimmer. Man ſage nur ein Bonmot gegen ihr ganzes Geſchlecht, ſo wird ſie raſen; man lobe ein einzelnes Frauenzimmer, ſo wird ſie auch raſen. — Hm! ich kann izt wohl

nichts beſſers thun, als den feinen Sünder, Herrn Baron Birk vor meinen Beichtſtuhl zu ziehn, oder den Wunſch meiner unbekannten Liebſchaft erfüllen, und die Poſſen mit den Mädchen endigen.

Sechſter Auftritt.

Klingsberg. Caroline.

Carol. Retten Sie mich, Graf Klingsberg, oder ich bin verloren. — Ich ſoll noch heute zur alten Eichhelm.

Klingsb. O, das iſt eine charmante Dame; ſie ſingt die geiſtlichen Lieder, wie eine Orgel.

Carol. Nun iſt keine Zeit zum Scherz. Sind Sie kein Betrüger, ſo reden Sie mit meinem Bruder.

Klingsb. Was ſoll ich ihm denn ſagen?

Carol. Eine allerliebſte Frage! was Sie mir geſagt haben.

Klingsb. Ha, ha, ha! da würd er mich ſchön auslachen.

Carol. Herr Graf!

Klingsb. Natürlich! — Sollt' er nicht lachen, wenn ich zu ihm ſagte: mein liebſter Major! Sie ſind ein charmantes Kind! ich liebe, ich bete Sie an!

Carol. Sie ſind ein abſcheulicher Menſch! und meine Schwiegerin hat vollkommen Recht.

Klingsb. So? hat ſie meiner in Ehren gedacht? Nun wir wollen ſuchen, uns zu revangiren.

Carol. Da Sie mir vor einer Stunde den Irrthum mit dem Briefe aus Iglau aufklärten, ſagte ich Ihnen nicht, daß ich mich nicht eher hinlänglich über die Rechtſchaffenheit Ihrer Abſichten beruhigen könne, bis Sie förmlich bei meinem Bruder um mich anhielten?

Klingsb. Ganz recht.

Carol. Verſprachen Sie mir nicht, es zu thun?

Klingsb. Allerdings; denn wer kann einem ſo hübſchen Kinde etwas abſchlagen? — Aber nicht heute.

Carol. Die Zeit iſt aber dringend. Ich ſoll noch heute zur Eichhelm.

Klingsb. Und kann ich Sie nicht eben ſo gut aus der Eichhelm Hauſe zur Trauung abholen, als aus dieſem? — Bedenken Sie doch nur, mein charmantes Kind, daß ich eigentlich noch Trauer habe —

Carol. O ja, Sie ſind ſehr traurig!

Klingsb. Meine Frau iſt erſt ſieben Monate todt.

Carol. Aber bei der Eichhelm können wir uns durchaus nicht ſehen.

Klingsb. Dafür laſſen Sie mich ſorgen. Ich ſchenk ihr ein paar alte Legenden — halte ein paar Betſtunden mit ihr — ſchicke ihr ein paar Körbe guten Champagner — und ich bin das Kind im Hauſe.

Carol. Aber — —

Klingsb. Verlaſſen Sie ſich auf mich!

Carol. Himmel! mein Bruder!

Siebenter Auftritt.

Major. Klingsberg. Caroline.

Klingsb. Guten Morgen, lieber Major! wie gehts, wie haben Sie gelebt?

Major. So ziemlich — Entfernen Sie ſich Fräulein.

Klingsb. Beileibe nicht!

Major. Ich habe mit Ihnen allein zu reden.

Klingsb. Nachher; erſt muß ich des Fräuleins wegen mit Ihnen reden.

Major. So?

Carol. (vor ſich) A ha! er macht doch Ernſt.

Klingsb. Lieber Major! wir, als alte Bekannte und Freunde —

Major. Die Wahrheit zu ſagen, in einem gewiſſen Punkte trau' ich Ihrer Freundſchaft nicht.

Klingsb. Grade, wo Sie mir vielleicht am mehrſten trauen ſollten. Ich alſo, als Ihr wahrer Freund, nehme natürlich den eifrigſten Antheil, an allem, was Sie intereſſirt.

Major. Es iſt mir angenehm.

Klingsb. Nun kann Sie nach Ihrer Gemahlin niemand lebhafter intereſſiren, als Ihre Schweſter —

Major. Ganz recht.

Klingsb. Die mich denn auch, weil ſie Ihre Schweſter iſt, nothwendig intereſſirt; wenn ich auch blind genug wäre, ihre Reitz~~ungen~~ und Vollkommenheiten zu überſehen.

Major. Die Nothwendigkeit ſeh ich denn nun ſo genau nicht ein — doch, ich erwarte die Folge.

Klingsb. Wien iſt ein gefährlicher Ort für junge Damen. Unſere häufigen Schmauſereien und Spielgeſellſchaften bringen eine Menge Perſonen in unſere Zirkel, die unſern Schönen gefährlich ſind.

Major. Nun? Die Folge iſt — —

Klingsb. Daß man ſie entweder ſo bald als möglich verheirathen —

Carol. (vor ſich) Endlich!

Klingsb. Oder in ein Haus bringen muß, in welchem man die Tugend zu beſchützen weiß. Ich find es daher auſſerordentlich weiſe, daß Sie Ihre Schweſter bei der alten Eichhelm einquartiren.

Carol. (vor ſich) O du Böſewicht!

Klingsb. (heimlich zu ihr) Denken Sie an meine Trauer.

Major. Verlaß uns, Caroline!

Klingsb. Ich hab ihr vorhin die Sache von der rechten Seite vorgeſtellt, und endlich fand ſie Ihren

Entſchluß ganz vortreflich. Nicht wahr, mein Fräulein?

Carol. O — O ja.

Major. Verlaß uns!

Carol. (will gehen.)

Klingsb. (führt ſie ab) Ich hoffe, Ihr Bruder wird mir das Vergnügen nicht verſagen, Sie der alten Gräfin zu überliefern. (leiſe) Kehren Sie ſich an nichts — lauter Maske.

Achter Auftritt.

Major. Klingsberg.

Major. (vor ſich) Der Menſch iſt raſend, oder —

Klingsb. Nun, lieber Major, was ſteht zu Ihrem Befehl?

Major. Ich muß Sie bitten, ſo peremtoriſch in Ihren Antworten zu ſeyn, als ich in meinen Fragen.

Klingsb. Die Bitte iſt ſchwer zu erfüllen; denn Sie ſind ſehr geitzig in Worten, und ich äuſſerſt verſchwenderiſch. Ich will ſo ſparſam ſeyn, als möglich.

Major. Stehn Sie mit meiner Schweſter in einem Verſtändniſſe?

Klingsb. O ja.

Major. (heftig) In einem Verſtändniſſe?

Klingsb. In dem ich mit allen hübſchen Mädchen und Weibern ſtehe.

Major.

Major: Haben Sie ihr von Liebe vorgeſchwatzt?

Klingsb. O ja, wie einer jeden andern. Ich bedaure nur, daß ich noch keine Gelegenheit zu einem Tete a Tete mit Ihrer Frau hatte.

Major. (bitter) Ha! das wird nicht ſchwer zu erlangen ſeyn. — Laſſen Sie uns erſt dieſe Sache ausmachen.

Klingsb. Wie's Ihnen gefällig iſt.

Major. Haben Sie ihr verſprochen, ſie zu heirathen?

Klingsb. Nein.

Major. Nein? und ſie ſagte mir — —

Klingsb. Was ſie wünſcht — was mehrere wünſchen — — Gräfin Klingsberg zu werden.

Major. Wie iſt es möglich, daß ſie ſich ſo vergeſſen könnte, wenn —

Klingsb. Wenn ſie nicht ein Frauenzimmer wäre. Ja wohl — Nun laſſen Sie uns die Partie umkehren; mich fragen, und belieben Sie zu antworten. Haben Sie je etwas von mir gehört, das gegen Ehre und Rechtſchaffenheit ſtritte?

Major. So bald es Männer betrift — Nein.

Klingsb. Eben ſo handle ich — Notabene! gegen rechtſchafne Weiber. — Ich amüſire mich mit allen; aber ich gebe Närrinnen, die ſich in mein Geld und meinen Stand verlieben, dem Gelächter Preis.

Major. Hat das Bezug?

Klingsb.

Klingsb. Geduld! — Glauben Sie nicht, daß ich ein Narr bin, der in dieſen Jahren noch Eroberungen zu machen glaubt! und dennoch belagert mich alles, was heirathen will! — Mein Geld, mein Stand, macht alles verliebt. Ich ärgere mich, daß man auch nicht im mindeſten auf meine Munterkeit, und die Art, wie ich mit meiner ſeeligen Frau lebte, Rückſicht nimmt. Drum mache ich einer jeden, die ſtolz genug iſt, Henriettens Platz einnehmen zu wollen, ſo viel weiß, als ich kann, um ſie hernach auszulachen.

Major. Und auch meine Schweſter iſt unter der Zahl dieſer Närrinnen?

Klingsb. Auch; und muß alſo auch ausgelacht werden.

Major. Das will ich verbitten.

Klingsb. Nein, nein, davon laß ich mich nicht abbringen. Doch ſoll es mit aller Rückſicht auf Sie geſchehen. Und wenn Sie ihr auch meinen Plan von Wort zu Wort erzählen, ſo geſchiehts doch, denn in zwey Minuten hab' ich ihr alles wieder ausgeſchwatzt.

Major. Noch immer ſo eitel!

Klingsb. Noch immer Weiberkenner. — Wollen Sie verſteckt zuhören, ſo will ich die Wildheim zugleich in die Kur nehmen.

Major. Ich will für's erſte Ihr Wort, daß Sie keine uns beſchimpfende Abſichten haben.

Klingsb.

Klingsb. Menſchenfreundliche. Ich will, ſo viel ich kann, unſere Weiber von ihren Thorheiten heilen.

Major. (bitter.) O wenn Sie das könnten! —

Klingsb. So wünſchten ſie wohl, daß ich bei Ihrer Frau anfienge? Ja, dann — —

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Feu.

Feu. (giebt ihm einen Brief.)

Klingsb. Mit Erlaubniß — (er lieſt — — zu Feu.) Wenn Du kein Spitzbube biſt, ſo iſt meine neue Liebſchaft der Teufel ſelbſt.

Feu. Wie können Sie glauben? —

Klingsb. Enfin, Monſieur Feu! ich werde künftig geheimer gegen Dich ſeyn. Geh Deiner Wege.

Feu. (geht ab.)

Major. Was haben Sie?

Klingsb. (der unterdeſſen weiter geleſen.) Zum Henker! ich habe meinem Feu unrecht gethan. Die Dinge weiß er ja nicht. — Major! ich bin in ein Abentheuer verwickelt, das einzig iſt. Vor ein paar Stunden bekam ich ein Billet von einer Ungenannten, um deren Liebe ich mich erſt mächtigen Proben unterwerfen ſoll — Sie ſtellte mich zugleich über eine Sache zur Rede, die, auſſer mir und Feu kein Menſch wiſſen kann. — Nun ſchreibt ſie mir

folgen-

folgendes: — ich weiß nicht, ob Ihnen meine Affaire mit dem Baron Birk bekannt iſt?

Major. Ja; Holm hat mir erzählt, daß Sie ſich von einem Aventurier (dafür halte ich ihn) vierhundert Dukaten abtrotzen lieſſen.

Klingsb. Abtrotzen? das nun wohl nicht; auch iſt die Sache noch nicht geendet. — Aber hören Sie nur, was dieſer Engel oder Teufel ſchreibt. „Der „Ring mit dem Portrait iſt Ihrer ſeeligen Frau „von ihrer Kammerjungfer geſtohlen, und höchſt„wahrſcheinlich den Baron Birk verkauft worden. — „Er hat Ihre Frau nie geſehen; er iſt aber ein „Menſch dem ſein Leben um jede Summe feil iſt. „Ich beſchwöre Sie alſo, ſich nicht mit ihm ein„zulaſſen; erinnern Sie ſich der Gefahr in Stras„burg, aus der Sie nur Ihr gutes Glück rettete. „Vertheidigen Sie ihre Frau ferner gegen boshafte „Weiber, nur nicht gegen dieſen Mann. Innigſt „hat es mich gerührt, daß Sie ſie ehren; innigſt „betrüben mich Ihre fortdaurenden Tändeleyen. „Dieſe müſſen völlig geendet ſeyn; bevor ſie mich „kennen lernen.“ — Was ſagen Sie dazu?

Major. (ſtarr, die Arme übereinander geſchlagen.) Nichts.

Klingsb. Wenn meine Teufelskünſtleriſche Liebſchaft nur das wüßte, was heut geſchehen iſt, ſo würd' ich mich nicht wundern, denn hier — denn hier ſind Thüren genug, um tauſend Ohren dahinter zu verbergen.

bergen. — Aber, daß ſie das geheimſte meiner Abendtheuer weiß! —

Major. (bitter lachend.) Ha, ha, ha! wie ich immer von dem Grafen Klingsberg ſagte: viel Witz und wenig Scharfſinn.

Klingsb. Wirklich? Sagten Sie das? — Unendlich verbunden! — Ihr Scharfſinn ſcheint die Spur des Abendtheuers gefunden zu haben — wollen Sie wohl die Güte haben, meinen Witz zum Reiſegefährten Ihres Scharfſinnes zu machen?

Major. Wenn ſich's für mich ſchickte, bei Gott! ich wollte Sie mit der Naſe darauf führen — aber ſie würde bluten.

Klingsb. Bluten? — Hab' ich doch nicht nöthig, mich ſo tief nach der Spur zu bücken — Aber Sie ſprechen in einem ſonderbaren Tone —

Major. Im Tone der Verzweiflung! der beleidigten Ehre! (geht heftig auf und ab.)

Klingsb. (erſtaunt.) Der beleidigten Ehre? von mir beleidigt?

Major. Nein, nein — Sie ſind ein eitler Thor, aber Ihr Herz ſaß gegen Männer immer auf der Zunge.

Klingsb. (ernſthaft.) Ein eitler Thor? — nicht immer Major, nicht immer. — Ich bin auch ein Mann, der ſogar Beleidigungen dieſer Art aus dem Munde des aufgebrachten Freundes gelaſſen anhören kann.

Major.

Major. Wie Sie wollen.

Klingsb. Geben Sie ſich keine Mühe, mich aufzubringen; ſie iſt vergebens.

Major. (ohne auf Klingsberg zu hören.) Himmel und Erde!

Klingsb. Was iſt Ihnen, Major? — Oefnen Sie mir Ihr Herz!

Major. Da, da! reiſſen Sie's aus meiner Bruſt, die ſonſt die Wuth zerſprengt.

Klingsb. Vielleicht hab ich Balſam für das kranke Herz — So wenig Scharfſinn Sie mir auch zutrauen — Dieſe Heftigkeit betrift Ihre Frau und mich.

Major. (ſich plötzlich faſſend.) Sie laſſen Ihrer unbegreiflichen Eitelkeit abermals den Zügel.

Klingsb. Der Teufel ſey nicht eitel, wenn mir ein Mann beinah mit dürren Worten ſagt, er habe um meinetwillen ſein braves, zärtliches Weib in Verdacht.

Major. Sind Sie von Sinnen?

Klingsb. Nein; das ſehn Sie an meiner Gelaſſenheit. — Sprechen Sie offen mit mir, Major! und halten Sie es wahrhaftig für ein Opfer, daß ich, ſo ganz für die Freuden der Welt geſchaffen, Theil an Ihrem Kummer nehmen will. Die Heftigkeit hat über Ihre gewöhnliche Delikateſſe geſiegt, und Ihren Mund gegen Ihren Willen geöfnet —

Major.

Major. Verdammtes Schickſal! mein Eintritt in die Welt war der Anfang meines Elends.

Klingsb. Folge der Erziehung! mein braver Vater hütete mich für nichts, als für Empfindſamkeit und Schwärmerey. Ich mußte die Welt aus der Welt, und nicht aus Büchern kennen lernen. Ich hatte freyen Willen mit dem Kopf einmal gegen die Mauer zu rennen, denn er war ſicher, daß ich's zum zweytenmale nicht wieder probirte.

Major. Laſſen Sie mich Klingsberg! laſſen Sie mich!

Klingsb. Nicht eher, als bis ich weiß, wie und wodurch bei Ihnen der Verdacht entſtand — — —

Major. Ach!

Klingsb. Major! haben Sie unter Ihren empfindſamen, pinſelnden Freunden, einen theilnehmendern, als mich, ſo bezeichne der Name Klingsberg jeden Nichtswürdigen, wie der Name Tartüf, den Heuchler.

Major. (ihn ſtarr anſehend.) Ihnen könnt ich den nagenden Kummer vertrauen?

Klingsb. Mir oder keinem. Nur der heitre Mann betrachtet jedes Ding aus dem rechten Geſichtspunkte.

Major. Nun wohl — (er will reden, faßt ſich wieder) — Es iſt mir auffallend, daß Ihnen meine Frau die Zimmer eingeräumt, und ſogar angeboten hat.

Klingsb. (ſtutzt — nach einigem Beſinnen) Das wäre doch wohl zu erklären — Sie hat einen Mann, der ſo fremd, ſo höflich, ſo zurückhaltend gegen ſie iſt — deſſen Beſcheidenheit ſo groß iſt, daß ſie vor langer Weile umkommt —

Major. Und ſich alſo Zerſtreuung ſuchen muß?

Klingsb. Ganz recht; aber nach meiner Uiberzeugung in den Gränzen des Wohlſtandes — Sie wiſſen, wie oft wir vor zwey Jahren, gleich nach Ihrer erneuerten Heirath, von dem Charakter Ihrer Frau geſchwatzt haben! damals war ſie in Ihren Augen ein Engel; in den meinigen ein Frauenzimmer. Nun iſt ſie in Ihren Augen ein Teufel; in den meinigen ein Frauenzimmer. — Ein kluges, gefühlvolles Frauenzimmer. Sie iſt gleich dem Feuer, das ſo lange brennt, als es Nahrung hat — nimmt die Nahrung ab, verlöſcht das Feuer.

Major. Wie ſoll ich das verſtehn?

Klingsb. Als Sie von ihr getrennt wurden, hielt ſie alle Männer für Verräther, und deklarirte unſerm ganzen Geſchlechte den Krieg. Um mit Vortheil Krieg zu führen, muß man gegen den Feind anrücken — Nun, das that ſie auch, und ſetzte ſich, höchſtunbillig, in den Verdacht einer feinen Kokette. — Sie wechſelte ſo oft mit Geſelligkeit und Einſamkeit ab, bis ſie Sie wieder fand, und nun glaubte ſie in Ihnen den Himmel gefunden zu haben. Aber, Sie ſind ein finſtrer Himmel! —

Selbſt

Selbſt die wenige Offenheit, die Sie als Liebhaber zeigten, verſchwand als Ehemann völlig. Je mehr ſie merken ließ, daß ſie dies Betragen kränkte, je zurückhaltender wurden der Herr Major; und ſie ſuchte endlich in geſellſchaftlichen Zirkeln Troſt. Hätte ſie ein Kind; ich verwette mein Leben! — ſie würde feſt und einzig an dieſem Kinde hängen, und die Geſellſchaft ihres Kindes der ganzen übrigen Welt vorziehn. — Aber nun hängt ſie an nichts; iſt ohne Freunde — ohne Verwandte: Ihr Mann macht weniger Anſprüche auf ihre Liebe, ihre Freundſchaft, ihre Offenherzigkeit, als der erſte beſte Fremde, der ein Paroli zu biegen verſteht — Was ſoll ſie anfangen?

Major. Sich das Vertrauen ihres Mannes erwerben; die Läſterung der Welt vermeiden.

Klingsb. Die Wittwe Schönhelm verachtete das Geſchwätz der Welt, um wie viel mehr die Majorin von Selting! — Aber laſſen Sie uns zur Sache kommen — Das, was Sie ſagten, war nicht die Urſache Ihrer Heftigkeit.

Major. Nun wohl! — Glauben Sie, daß jemanden Ihr Abendtheuer in Strasburg bekannt war?

Klingsb. Nein, niemanden, als meiner ſeeligen Frau.

Major. Ich weiß es.

Klingsb. Sie?

Major. Sie beleidigten unter einem falſchen Namen, einen Mann aus groſſem Hauſe beim Spiele. Der Nichtswürdige überfiel Sie mit drey Gehülfen. Sie waren unbewafnet; verwundeten ihn mit einem Steine tödtlich, und waren ſo glücklich, durch einen Sprung ins Waſſer, Ihr Leben zu retten.

Klingsb. Was Teufel iſt das?

Major. Ihre ſeelige Frau vertraute es meiner Frau, unter dem Sigel der heiligſten Verſchwiegenheit — Ihre Frau iſt todt — und Sie erhielten das Billet. (geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Klingsberg.

Sieh da! es ſpinnt ſich etwas Neues an — Und jemehr ich nachdenke, je wahrſcheinlicher wird mir des Majors Verdacht — Ich erſuche den alten Holm aus London, mir ein Haus zu miethen; und die Majorin trägt mir eigenhändig und dringend einige Zimmer ihres Hauſes an — Nr. 1. Ich finde ſie munterer und freundſchaftlicher gegen mich, als ſonſt — Nr. 2. Sie iſt ſehr misvergnügt mit ihrem Mann — Nr. 3. und eine wichtige Nummer. Sie begegnet mir heute gleichgültig — weil ich ſie wegen des Luftballons verließ. Nr. 4. Sie will mich unter der Maske einer Unbekannten von den Poſſen mit den Mädchen abziehn,

ziehn, die ſie für ernſtlicher hält, als ſie ſind. — Nr. 5. — Notabene. Dieſe Nummer folgt aus den vorhergehenden. Sie weiß mein Verfahren gegen Madame de Holm; Sie weiß die Geſchichte des Ringes; Sie weiß mein Abendtheuer in Strasburg — Nr. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. — Was zu thun, Klingsberg? — Wie die Sache nun ſteht, betrachte ich mich und den Major als ein paar Alliirte — Die Liebe der Majorin iſt die Provinz, die ich ihm ſoll erobern helfen, und die Provinz ſcheint mehr Neigung zu mir, als zu ihm zu haben. Soll ich ſie nun für ihn, oder für *mich* erobern? — Der erſte Entſchluß wäre um ſo redlicher, als er unter Alliirten ſeltner iſt — Hm! ich will zwiſchen der ſimpeln Redlichkeit, und — wie nennen es doch die groſſen Herren? — und dem Vortheile meines Landes durchmarſchiren — mir erſt alle Mühe geben, ſie zu verſöhnen; iſt aber die Mühe vergeblich, finde ich meine 12 Nummern beſtättigt, dann — weiß ich noch nicht, was ich thun werde. Das wichtige Werk will ich gleich nach Tiſche beginnen, und dann einen Plan für den Herrn Baron Birk erfinden. Wir wollen uns doch hier behutſamer betragen, als damals in Strasburg.

Eilfter Auftritt.

Klingsberg. Feu.

Feu. Es iſt aufgetragen, Herr Graf! Man wartet auf Sie.

Klingsb. Monſieur Feu! je vous fais reparation d'honneur! Du warſt kein Spitzbube.

(geht ab durch die Hinterthüre linker Hand.)

Feu. Schöne Reparation! (geht nach.)

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Klingsberg. Die Majorin. (kommen durch die Hinterthüre linker Hand.)

Majorin. Sind's wieder Poſſen, warum Sie mich ſprechen wollen, ſo —

Klingsb. Es ſoll die ernſthafteſte Unterredung werden, deren ich mich erinnere. Ich habe mich bisher nur unter die Freuden meiner Mitmenſchen ge-

gemiſcht, itzt will ich's unter ihrem Kummer verſuchen.

Majorin. Sie? der hundert und ſechszig Meilen um einen Luftballon reiſt?

Klingsb. Hm! das thut man nicht alle Tage Unterdeſſen hat doch dieſe Reiſe mich ſehr munter, und ein anderes Geſchöpf ſehr glücklich gemacht — Das auf ein andermal. Wiſſen Sie, daß der Major auſſerordentlich leidet?

Majorin. Durch ſeine Schuld — Auch ich leide — — —

Klingsb. Durch Ihre Schuld. Und beide ſind ein paar gewiſſenloſe Gläubiger, die ihre Schuld einander abläugnen. — Er beklagt ſich, daß Sie Geheimniſſe vor ihm haben.

Majorin. Und ich, daß er nicht nach dieſen Geheimniſſen frägt.

Klingsb. Er beklagt ſich über Ihre Geſellſchaften.

Majorin. Ich, über ſeine Einſamkeit.

Klingsb. Hm! Sie ſollen doch billig eine ſtrengere Wahl unter den Leuten treffen, denen Sie Ihr Haus öffnen. Zum Exempel der Herr Baron Birk.

Majorin. Ward von dem General Hartheim eingeführt — Nun ich ihn kenne — — —

Klingsb. Aber Sie kennen auch die Delikateſſe des Majors —

Majorin. O ja, er hat eine Gabe, mich mit der größten Delikateſſe zur Verzweiflung zu bringen. Aus Delikateſſe nennt er ſein Weib, gnädige Frau. Aus Delikateſſe bewohnt er, trotz meines Bittens, die ſchlechteſten Zimmer des Hauſes. Aus Delikateſſe kommt er nie zu mir, ohne ſich vorher melden zu laſſen. Aus Delikateſſe bedient er ſich nie meiner Equipage. Aus Delikateſſe behilft er ſich mit einem einzigen Bedienten, den er von ſeiner Gage beſoldet. Aus Delikateſſe ließ er mich beinahe fußfällig bitten, eh er ſeine Schweſter kommen ließ. Aus Delikateſſe, — merken Sie's wohl, Graf Klingsberg — aus Delikateſſe nahm er geſtern 200 Dukaten auf, um mir die Reiſeunköſten ſeiner Schweſter zurück zu zahlen. O! (ſie weint.)

Klingsb. Faſſen Sie ſich, liebe Baronin! — Das ſind freylich verdammte Delikateſſen. — Aber haben Sie ſich ſchon genau unterſucht, ob Sie nicht Anlaß zu ſeinem Betragen gaben?

Majorin. Nein, Graf, nein! Unſer beiderſeitiges Unglück liegt in ſeinem Charakter. Die Leiden ſeiner Jugend machten ihn mißtrauiſch und menſchenfeindlich; daß er ſich alles ſelbſt zu danken hat, machte ihn ſtolz. Er erkennt kein ander Verdienſt, als das der Degen erwirbt.

Klingsb. Hm! — Wären Sie nicht reicher als er — —

Majorin.

Majorin. So würd' er unausſprechlich leiden, daß er mir nicht alle Bequemlichkeiten des Lebens ſchaffen könnte.

Klingsb. Zum Henker auf die Art wär er alſo gar nicht von ſeinen Delikateſſen zu heilen?

Majorin. Nein. Denn geſetzt, Sie wären ein ſo großer Thor, ihm ſo viel anzubieten, daß ſein Reichthum meinem gleich wäre, ſo würd' er es aus Delikateſſe nicht annehmen.

Klingsb. Das iſt ein ſonderbarer Prozeß! — Die Beſchuldigung, daß Sie nicht ganz gleichgültig gegen das Spiel ſind, iſt doch wohl nicht ſo ganz ungegründet?

Majorin. Es iſt wahr, ich ſpiele lieber, als daß ich, wie im vorigen Jahre, einſam in meinem Zimmer ſitze und weine.

Klingsb. Daß Ihr Damen doch immer zu Extremen ſchreiten müßt! — Giebts keine andere Unterhaltungen? —

Majorin. Sie kennen unſre Zirkel — Sie wiſſen, als Sie Henrietten heiratheten, wie ſchnell ſich die, mit ſo vielem Poſaunenklang errichtete Leſegeſellſchaft in eine Spielgeſellſchaft verwandelte. — Ich will jedoch nicht läugnen, daß Verdruß und auch ein klein wenig Bosheit mich grade zu dieſer Lebensart beſtimmten.

Klingsb. Aha! Sie kommen der Wahrheit ſchon etwas näher. Nun muß ich Ihnen noch etwas entdecken. Er iſt eiferſüchtig.

Majorin. Aus Delikateſſe!

Klingsb. Und über mich.

Majorin. Für ſo undelikat hält mich der delikate Herr?

Klingsb. Unterthänigen Dank für das Compliment! Wüßte wahrhaftig nicht, wie Sie unter Ihrem ganzen Zirkel delikater wählen könnten.

Majorin. (halb vor ſich.) Iſt's möglich!

Klingsb. Und auf meine Ehre! er hat die größte Wahrſcheinlichkeit, daß ich Ihnen nicht gleichgültig bin.

Majorin. Graf Klingsberg! Sie fallen in Ihren gewöhnlichen Ton — —

Klingsb. In der That nicht — Nicht wahr, mein Abentheuer in Strasburg haben Sie von meiner ſeeligen Frau erfahren?

Majorin. Ja.

Klingsb. Ich bin heilig überzeugt, daß meine Frau nur Ihnen dies Geheimniß entdecken konnte — Haben Sie, Ihren Mann ausgenommen, es irgend einer Seele anvertraut?

Majorin. Nein, ſo wahr ich lebe!

Klingsb. Dann — weiß ich nicht, was ich denken ſoll —

Majorin. (vor ſich.) Ich ſah voraus, daß es ſo kommen würde.

Klingsb.

Klingsb. Sollten Sie wohl glauben, daß es noch ein Frauenzimmer auſſer Ihnen in Wien giebt, das um die Geſchichte weiß?

Majorin. Leicht möglich.

Klingsb. Nicht ſo leicht. Ich war in dieſer Sache verdammt verſchwiegen, weil der niederträchtige Menſch, der mit genauer Noth dem Tode entrann, noch bis dieſe Stunde den Herrn von Gerlingsbeck, ſo nannte ich mich — durch ganz Europa nachſpüren läßt, um ihn auf ſeine Weiſe aus der Welt zu ſchaffen. Eine unbekannte Dame erwähnte dieſes Umſtandes in einem Billet an mich, das der Major ſahe — Keine Dame auſſer Ihnen weiß von der Sache; er folgerte daraus, Sie wären die unbekannte Dame; und ich — ich weiß nicht, was ich davon denken ſoll.

Majorin. Und ich denke, daß Ihrer Narrheit, Ihrer Eitelkeit nichts in der Welt zu vergleichen ſey, als meines Mannes Delikateſſe. — Adieu!

(geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Klingsb.

Nun, man kann ſich ja wohl irren! — — Daß ſie meine Unbekannte nicht iſt, iſt mir nun ſo klar, als es mir nicht klar iſt, wie alles zuſammen hängt. —

Daß

Daß dich der Henker! ich riskire zum erſtenmale in meinem Leben, über das Nachdenken Kopfſchmerzen zu bekommen.

Dritter Auftritt.

Fr. v. Holm. Klingsberg. Herr v. Holm.

Fr. v. Holm. (halb weinend.) Kommen Sie, mein lieber Mann! Hier iſt er!

Klingsb. A ha!

Fr. v. Holm. Iſt das gräflich gehandelt, mein Herr! ein unbeſcholtnes tugendhaftes Weib ihrem Manne verdächtig zu machen?

Klingsb. (ſich erſchrocken ſtellend.) O Himmel! ſollt ich zu viel geſagt haben! — Herr von Holm — Hab' ich etwas geſagt?

v. Holm. Que Diable! ich weiß ſelbſt nicht recht, was Sie geſagt haben! — Aber die Maus —

Klingsb. Sie haben uns ſelbſt verrathen, charmante Frau! weil Sie ihm ſelbſt von der Maus ſagten —

Fr. v. Holm. Haben Sie mich nicht mit der Maus erſchreckt? Und was wollen Sie damit, daß ich uns ſoll verrathen haben? Uns? Uns? — Worin?

Klingsb. J nun — daß — daß die Maus ſo mal à propos kam —

Fr. v. Holm. Abſcheulicher Menſch!

v. Holm.

v. Holm. Que Diable, Herr Graf! Sie haben mir geſagt, die Maus wäre ſehr à propos gekommen, und jeder alte Ehemann ſollte einen ſolchen Tugendwächter ſeiner Frau haben?

Klingsb. Allerdings; um ſie gegen mein empfindſames Herz zu ſchützen —

Fr. v. Holm. Verdammt ſey Ihr empfindſames Herz! Erſt gewinnt er mir mein Geld ab, und hernach macht er meine Tugend verdächtig!

Klingsb. Ich? Bewahre der Himmel! — Herr von Holm, Sie müſſen mich falſch verſtanden haben.

v. Holm. Que Diable! ich weiß ſelbſt nicht mehr, was ich verſtanden habe — aber was Sie mir ſagten, war ſo equivoque, ſo equivoque — — —

Klingsb. Alles in der Welt iſt equivoque. Was? ich ſollte die Tugend einer Dame verdächtig machen, die die Tugend ſelbſt iſt! die vielleicht die einzige iſt, die Perſonen ihres Geſchlechts Gerechtigkeit wiederfahren läßt!

Fr. v. Holm. O ich weiß ſchon — — —

Klingsb. Wenn Sie gehört hätten, mit welchem gerechten Lobe ſie von meiner ſeeligen Frau, Ihrer Couſine ſprach!

v. Holm. Bravo.

Fr. v. Holm. Ich ſagte Wahrheit —

Klingsb. Ganz recht — Sie nannte ſich ſelbſt im Vergleich mit Henrietten, eine Närrin, eine Heuchlerin, eine Spieltolle, eine Läſterſchweſter — —

Fr. v. Holm. (ſchreyend.) Es iſt nicht wahr, es iſt nicht wahr —

Klingsb. Wie Madam? Sie hätten Henriettens Tugenden nicht Gerechtigkeit wiederfahren laſſen?

Fr. v. Holm. Nein, nein, nein. Ich ſagte, daß Ihre Aufführung ſchlecht war, und der Ring mit dem Portrait iſt hinlänglich —

Klingsb. Sie ſind doch ein Glückskind, Herr von Holm, daß die Maus ſo à tempo kam.

v. Holm. Eh bien! Da iſt die verdammte Maus ſchon wieder!

Fr. v. Holm. O Sie entſetzlicher Menſch! —

Klingsb. Nicht wahr, meine Henriette war ein vortrefliches Frauenzimmer?

Fr. v. Holm. Nein, nein, nein.

Klingsb. (halb heimlich zu ihr.) Künftig wollen wir uns beſſer vor den Mäuſen in Acht nehmen.

Fr. v. Holm. O, ich bin des Todes!

v. Holm. Morbleu, Herr Graf, ſprechen Sie rein heraus.

Klingsb. Nicht wahr, Sie fangen nun an, Henriettens Vollkommenheiten einzuſehen?

Fr. v. Holm. Nein, nein, nein.

v. Holm. Morbleu, laſſen Sie Henrietten ruhen und dreen Sie.

Klingsb. Nun ja, warum nicht? da die gnädige Frau es ſo haben wollen. — Mon cher Oncle! Sie ſind ein Mann von Welt, und können leicht denken, daß einem jungen feurigen Weibchen einige vierzig Jahre lieber ſind, als einige ſechszig.

Fr. v. Holm. O du ehrvergeßner Menſch! ich falle in Ohnmacht.

v. Holm. Et moi, je ſuis petrifié! Ah Diable! Diable! Diable! das auf meine alten Tage, bei meinem vielen Gelde zu erleben!

Klingsb. Ja, bei jungen Tagen und vielem Gelde iſt man dafür ſicher. Aber faſſen Sie ſich! ſie liegt wahrhaftig in Ohnmacht.

v. Holm. Mag ſie liegen, mag ſie liegen! Ich klage Auf Scheidung! auf Scheidung!

Fr. v. Holm. Ach mein Mann! mein Mann! mein Mann!

v. Holm. Le Diable eſt votre Mann!

Klingsb. (zu ihr vertraulich.) Aengſtigen Sie ſich nicht, Sie ſind ja unter meinem Schutz.

Fr. v. Holm. Sie ſind ein Böſewicht, ein abſcheulicher, entſetzlicher Böſewicht! — Hören Sie mich doch an, mein liebſter Mann! Ich will Ihnen unſre Unterredung von Wort zu Wort erzählen.

v. Holm. Vous êtes une perfide, une malheureuſe!

Fr. v. Holm. Baron Birk gab mir Winke von ſeiner Frauen übeln Lebensart. Ich ſagte es ihm

wieder — Er ſchreit auf einmal: eine Maus, eine Maus — Sie kennen meinen Abſcheu gegen die entſetzlichen Kreaturen — ich erſchrecke und laufe davon; und er, um ſich zu rächen, daß ich von ſeiner theuren Henriette Wahrheiten ſprach, lügt Ihnen die Abſcheulichkeiten vor.

Klingsb. Allerliebſt ausgedacht!

v. Holm. Lauter Lügen, verdammte Lügen!

Klingsb. Es iſt doch wirklich ſo, wie die gnädige Frau ſagten.

v. Holm. Ah, laiſſez-moi, Monſieur le Comte! Sie hätten mehr Achtung gegen einen alten Freund haben ſollen. Ich bin zu alt, um mich mit Ihnen zu ſchlagen, mais parbleu Madame —

Klingsb. Sie ereifern ſich ohne Noth — Hätten Sie meinem Rathe gefolgt —

v. Holm. Welchem Rathe?

Klingsb. In Anſehung des Spielverbots — —

Fr. v. Holm. Ach der abſcheuliche Menſch!

v. Holm. Der Teufel werde aus Ihnen klug! — Bald entſchuldigen Sie, bald klagen Sie an, und diktiren Strafen — — —

Klingsb. Sie müſſen auch nicht klug werden — nicht wahr Weibchen?

Fr. v. Holm. Ach! das wird mich das Leben koſten!

v. Holm. Ah morbleu! daß ich nicht vierzig Jahre jünger bin!

Klingsb. Da liegt der Fehler — — —

v. Holm.

v. Holm. Vor vierzig Jahren hätte Sie der Teufel dafür geholt — Ich habe —

Klingsb. Kinder ſagen was ſie thun, Greiſe, was ſie gethan haben —

v. Holm. Und Sie werden noch — —

Klingsb. Narren, was ſie thun wollen — —

v. Holm. Ah morbleu! Sie ſollen ſehen —

Klingsb. Eine Ausfoderung! (zieht den Degen.) Da bin ich —

v. Holm. Au meurtre! au meurtre! (er läuft ab.)

Fr. v. Holm. Mein Mann! mein lieber Mann! — O Sie ehrvergeßner Menſch! was haben Sie im Sinne?

Klingsb. Ihren guten Namen in den elendeſten Kredit zu ſetzen, wofern Sie nicht Ihre Läſterungen widerrufen.

Fr. v. Holm. (im Abgehn.) Nein, nein, nein, nein!

Klingsb. Das iſt ein Teufel von einem Weibe. Sie giebt ihr Glück und ihren guten Namen Preis, um läſtern zu können. — He! Feu! Feu!

Vierter Auftritt.

Feu. Klingsberg.

Klingsb. Hat der Baron noch die Bank?

Feu. Ja, gnädiger Herr! und hat ſo einen Hauſen Gold vor ſich liegen. Das Spiel wird aber doch bald zu Ende ſeyn, weil die andern nichts vor ſich liegen haben.

Klingsb. Sehr vernünftig geſchloſſen.

Feu. Gnädiger Herr! — ich bin doch wegen des Handels mit dem Baron ein wenig beſorgt.

Klingsb. Ich nicht. Aber darum biſt du auch Monſieur Feu, und ich le Comte de Klingsberg. Geh itzt, und ſobald das Spiel geendet iſt, ſo gieb mir einen Wink.

Feu. (geht, kehrt aber in der Thüre wieder um, und ruft.) Fräulein Caroline und die Comteſſe! — (geht ab.)

Klingsb. Auch gut; ſo kann ich unterdeſſen die lieben Damen expediren, und dann iſt die Unbekannte gewonnen. Hab' ich denn kein Papier, keinen Brief? — Ha, da!

Fünfter Auftritt.

Caroline. Klingsberg. Comteſſe.

Comt. Ich muß heute in beſondern Gnaden bei Ihnen ſtehn, mein Fräulein! daß Sie mich gleich meinem Schatten begleiten.

Carol. Sie können mir es nicht verdenken, Comteſſe! daß ich jede Gelegenheit ergreife, mich nach Ihnen zu vervollkommnen.

Comt.

Comt. (indem ſie herunter gehn.) Monſieur le Comte!

Klingsb. Sieh da! Ah meine Damen, Sie kommen zu gelegner Zeit, um mich aus meinen Träumereyen zu wecken.

Carol. Sie haben ſehr klug gehandelt; daß Sie vom Spiele wegblieben. Baron Birk hat auſſerordentliches Glück gehabt.

Klingsb. Sie haben auch geſpielt? —

Carol. Piquet, um nichts, mit dem alten General Hartheim.

Comt. Ich begreife nicht, wie man umſonſt ſpielen kann!

Carol. Ich bedaure, Comteſſe, daß Sie das nicht begreifen; Sie wären ſonſt um ſechszehn Dukaten reicher.

Comt. Dem Himmel ſey Dank! noch derangiren mich ſechszehn Dukaten nicht. — Graf Klingsberg! ich möchte wohl ein Wort allein mit Ihnen reden.

Carol. Wiſſen Sie wohl, Comteſſe! daß Ihr Herr Vater ſchon ſeinen Wagen beordert hat?

Comt. Ich danke Ihnen für die Attention, die Sie für alles haben, was mich betrift; ſie erſtreckt ſich ſogar bis auf meine Equipage. — Sie werden ſich erinnern, was wir verabredet haben?

Carol. O ja; aber nach reiflicher Uiberlegung, finde ich es rathſamer, daß wir beide zugleich reden.

Klingsb. Beide zugleich! Bewahre der Himmel!

Carol. Scherzen Sie nicht, Herr Graf! die Sache iſt ernſthaft.

Comt. Ich bedaure Ihren Mangel an Delikateſſe, mein Fräulein! denn ich wollte nur darum mit dem Grafen allein ſprechen, um Sie keiner Beſchämung auszuſetzen.

Carol. Meine Partie iſt in jedem Falle genommen.

Klingsb. Noch ſchweb' ich in dem Labyrinthe der Dunkelheit —

Comt. Weil Sie es denn ſo haben wollen! — Herr Graf! Das Fräulein behauptet, daß Sie ihr grade die nemliche Erklärung über den Brief von Iglau gegeben haben, die ich von Ihnen erhielt.

Klingsb. Sie hat Recht.

Comt. Was?

Carol. Nun Comteſſe? — Aber iſt's denn wahr, Herr Graf! daß Sie auch der Comteſſe dieſe Erklärung gaben?

Klingsb. O ja; Wort für Wort.

Carol. Das geſtehn Sie?

Comt. Mir grade ins Geſicht?

Klingsb. Eine Folge meiner verwünſchten Offenherzigkeit.

Comt. Der Herr Graf beliebten ſich alſo zu amüſiren?

Carol. Hielten uns zum Beſten?

Klingsb.

Klingsb. Himmel! was denken Sie von mir!

Comt. Sie ſind ein boshafter Menſch!

Carol. Ein Menſch ohne Treu und Glauben.

Klingsb. Erlauben Sie, daß ich mich vertheidige! — Kann ich dafür, daß ich Beide liebe? daß mein zärtliches Herz zwiſchen Ihnen getheilt iſt? daß ich eben ſo entzückt in Ihre Munterkeit, als in Ihre Sittſamkeit bin? — Werd ich nun vollends von Beiden ſo ſehr geliebt, als es Beide betheuerten, ſo iſt die Ruhe meines Lebens auf immer dahin, weil ich durchaus nicht Beide heirathen kann. — Was iſt zu thun? — Die Uneigennützigſte ſoll meine Ariadne ſeyn, und mich aus dieſem Labyrinthe leiten, in welches mich Ihre Vollkommenheiten geſchleppt haben. Erlauben Sie mir daher, Ihnen einige Artikel des Heirathskontraktes vorzuleſen — welche von Ihnen ſie genehmigt, hat mich nach geendigtem Trauerjahre auf ewig gewonnen. (er zieht ein Papier heraus und lieſt.) Erſter Artikel. — Meine Frau bekommt keine eigne Equipage, und darf ſich der meinigen nur dann bedienen, wenn ich ihrer entbehren kann.

Comt. Was? keine eigne Equipage? das wäre luſtig!

Carol. Er treibt wieder Poſſen.

Klingsb. Zweyter Artikel — Die Bedienung meiner Frau beſteht aus einer Kammerjungfer, einem Garderobemädchen, und einem ſechszigjährigen Bedienten.

Comt. Sind Sie von Sinnen! ſind das Bedingungen für eine Dame?

Carol. Mit dieſen Bedingungen möchten der Herr Graf wohl Zeitlebens Wittwer bleiben.

Klingsb. Dritter Artikel — Meine Frau darf ohne meine Erlaubniß weder Geſellſchaften geben, noch beſuchen.

Comt. Ha, ha, ha! ſolche Bedingungen würde kaum ein Bürgermädchen eingehn.

Carol. Solche Opfer könnte kaum ein Narciß für möglich halten.

Klingsb. Vierter Artikel — Meine Frau darf, ſo lange ich lebe, keine Karte berühren; dafür empfängt ſie jährlich 4000 Fl. zum Putz und zu guten Werken.

Comt. Ha, ha, ha! 4000 Fl. — und bezahlt wohl noch die Loge im Schauſpielhauſe davon!

Carol. Ihre guten Werke laſſen ſich wahrſcheinlich von der Summe beſtreiten.

Klingsb. Nun? was ſagen die Damen?

Comt. Daß Sie nicht klug ſind.

Klingsb. Und Sie?

Carol. Eben das.

Klingsb. Alſo haben Sie mich mit Ihrer Liebe zum Beſten gehabt?

Comt. Wird Ihnen das itzt erſt deutlich? Ha, ha, ha!

Klingsb. Und Sie?

Carol.

Carol. Ich will mich Ihnen empfehlen!

Comt. Ich auch! und will der Geſellſchaft mittheilen, wie unendlich hoch Sie Ihren kleinen Werth beſtimmen.

Klingsb. O, noch ein paar Worte, als Supplement zu Ihrer Mittheilung. — Nach meiner gewöhnlichen Art betheuerte ich Ihnen, Comteſſe, daß es mir ſchiene: Sie wären Ihrer Munterkeit, Ihres kleinen boshaften Witzes wegen, für mich geſchaffen — und Sie antworteten: daß Sie daſſelbe glaubten, und ich möchte nur gleich bei Ihrem Vater um Sie anhalten. Ihnen, Fräulein Caroline, ſagte ich: daß Sie ſehr liebenswürdig wären, ganz die Sittſamkeit meiner Henriette hätten, und Sie befahlen mir, mich nur den Augenblick an Ihren Bruder zu wenden. Im Anfange — ich muß es bekennen, befremdete es mich nicht wenig, daß die Damen auf ein paar Galanterien gleich mit Heirathsprojekten bei der Hand waren, und ſich einbildeten, es ſey ſo leicht Henriettens Stelle zu erſetzen. — Als ich aber an meine 30,000 Fl. Einkünfte dachte, ward mir alles deutlich. Da nun, meine charmanten Kinder! die groſſe Liebe zu meinem Vermögen, die Sie eben ſehr deutlich bewieſen haben, eine groſſe Gleichgültigkeit gegen meine Perſon vorausſetzt, ſo nahm ich mir vor — da ich überdies alles mit Billetchens dokumentiren kann — Ihnen die doppelte Lehre nachdrücklich einzuſchärfen: daß ein edles Frauenzimmer ſich nie ins Geld ver-

lieben muß, und nicht jede Galanterie für einen Heirathsantrag zu nehmen hat.

Comt. Schon gut, Herr Graf! ſchon gut. Ich räche mich, oder ich heiſſe nicht Wildheim.

Klingsb. Es wäre allerdings ein wilder Streich, wenn Sie ſich rächen wollten, da ich die Dokumentchens beſitze.

Carol. Und ich, Herr Graf! — ſo ſehr Sie mich auch beſchämt haben — danke Ihnen für die Lehren; ſie ſollen mir unvergeßlich ſeyn.

Sechſter Auftritt.

Vorige. Major.

(Aus der Seitenthüre linker Hand.)

Major. Das gebe Gott! ſo verminderſt Du einen groſſen Theil meines Kummers.

Comt. Ah mon Dieu! je ſuis perdue! (ſie läuft ab.)

Klingsb. Ei, ei, der Herr Major lagen im Hinterhalte?

Major. Sehr von ungefähr, auf Ehre!

Carol. (beſchämt) Lieber Bruder!

Major. Geh Caroline! und erinnre Dich täglich dieſes Auftritts, und Deines Verſprechens.

Carol.

Carol. Gewiß. — Graf Klingsberg! nochmals meinen beſten Dank! (ſie geht ab.)

Klingsb. (verbeugt ſich, dann vor ſich) Nicht Urſache, mein Fräulein!

Siebenter Auftritt.

Major. Klingsberg.

Klingsb. Nun Major! Sie haben durch ein paar Worte die guten Geſinnungen Ihrer Schweſter erkannt —

Major. Und freue mich ihrer — Wie kömmt es, daß Sie nicht beim Spiele beſchäftigt ſind?

Klingsb. Mein lieber Major! ich bekomme ſo viele Karten, und bin ſo verwirrt, daß ich nicht mehr weiß, welche ich ausſpielen ſoll.

Major. (ſehr kalt.) Das glaub' ich.

Klingsb. Ich habe mit Ihrer Gemahlin geſprochen.

Major. (wie vorhin.) Iſt mir gleichgültig.

Klingsb. Und Sie haben Unrecht.

Major. (wie vorhin.) Das bedaure ich.

Klingsb. Die Majorin hat aber auch nicht völlig Recht.

Major. (wie vorhin.) Ich danke Ihnen!

Klingsb. Und nachdem ich alles pro & contra erwogen habe, ſo finde ich eine Confrontation beider

Partheyen unumgänglich nothwendig. Und öfnet eine jede Parthei, wie ſie ſoll, ihr ganzes Herz, ſo werden ſie das glücklichſte Ehepaar — falls die Delikateſſe Sie nicht völlig beſeſſen hat.

Major. (wie vorhin.) Advokat und Wahrſager!

Klingsb. Könnte ſehr füglich mit einander beſtehen, wenn jeder Advokat nur gerechte Sachen annähme.

Achter Auftritt.

Vorige. Feu.

Feu. (leiſe zu Klingsberg.) Das Spiel iſt zwar geendet, aber der Baron ſpricht leiſe mit der Frau Majorin, die ſehr erhitzt ſcheint.

Klingsb. Gut.

Feu. Der alte Graf Wildheim iſt unpäßlich geworden.

Klingsb. Das prophezeite ich, ſobald ich die Faſanenpaſtete ſah.

Feu. Er fährt mit der Comteſſe nach Hauſe.

Klingsb. Glückliche Reiſe! — Geh und gieb auf den Baron Acht.

Feu. (geht ab.)

Neunter Auftritt.

Major. Klingsb.

Major. Wieder etwas von der ſchönen Unbekannten?

Klingsb. Nein. Es betrift ein kleines Maneuver mit dem Herrn Baron Birk, das mich wieder in den Beſitz meiner vierhundert Dukaten ſetzen ſoll. Der ſaubre Herr ſetzt Zweifel in meine Herzhaftigkeit, und gab mir über Tiſche ſogar einige Winke davon.

Major. Die Sie litten? —

Klingsb. Weil er meine Dukaten noch hat; und ich will nicht allein das Recht, ſondern auch die Lacher auf meiner Seite haben. Ich bedarf aber eines geheimen Zeugen, um aller Misdeutung zu entgehn. Seyn Sie dieſer Zeuge, lieber Major, und verbergen Sie ſich, ſobald er kommt, in dieſem Kabinette. (er zeigt auf die Seitenthüre rechter Hand.)

Major. In dieſem Kabinette?

Klingsb. Ja, warum nicht?

Major. Sie wiſſen alſo noch nicht, daß ſeit acht Wochen kein ſterbliches Auge dieſe Zimmer geſehn hat, als meine Frau, ihre edle Kammerjungfer — und vielleicht noch Jemand?

Klingsb. Was Teufel! — Major! Sie denken doch wohl nicht, daß ſich ein Liebhaber in den Zimmern aufhält?

Major. Nein, nein, nein! — Ich denke nichts. Was ſoll ich denken? Was kann ich denken?

Klingsb. Nichts mehr, nichts weniger — als eine Neckerey Ihrer Frau, um Sie zur Sprache zu bringen.

Major. Dazu kennt ſie mich zu gut. Sie weiß —

Klingsb. Daß Zurückhaltung und eine übertriebene Delikateſſe Ihre Hauptfehler ſind, und will Sie davon heilen — St! da iſt ſie!

Zehnter Auftritt.

Major. Klingsberg. Majorin.

Majorin. (eilig) Graf Klingsberg! — Ihre Dienerin, Herr Major!

Major. Ergebener Diener!

Klingsb. Was Teufel iſt das? — So fremd? Ei, ich muß ſie mit einander bekannt machen. Gnädige Frau! hier hab' ich die Ehre Ihnen den Major von Selting zu präſentiren. Major! die Dame iſt die Frau Majorin von Selting.

Majorin. Es iſt viel Wahrheit in der Poſſe.

Major. Leider! ſehr viel.

Klingsb.

Klingsb. Ich eröfne alſo hiemit das Gericht und lade die Partheyen vor.

Majorin. Nein, Sie mag ich nicht zum Richter.

Major. Auch ich muß dagegen proteſtiren; der Richter könnte leicht zur Parthey gehören.

Majorin. Wie verſtehn Sie das?

Major. Ich weiß ſelbſt nicht mehr, was ich ſagte.

Klingsb. Ei, ei! Sie handeln gegen alle gerichtliche Form — — Major! worüber haben Sie ſich zu beklagen?

Majorin. Graf Klingsberg! ich verbitte den Scherz! — Wenn mein Mann Urſache zu haben glaubt, mit mir unzufrieden zu ſeyn, ſo wird er bei ſo vielen unendlichen Delikateſſen doch auch noch die Delikateſſe beſitzen, keinen Dritten zum Zeugen ſeiner Beſchwerden zu machen; oder hat er ſie ſchon von allem unterrichtet?

Major. (vor ſich.) Beim Himmel! — (ſich faſſend.) Sie bedienen ſich der gewöhnlichen Waffen Ihres Geſchlechts — des Spottes — Und gegen mich — Amalie! gegen mich! —

Majorin. Hör' ich endlich das Wort wieder!

Major. O daß es in meiner Macht wäre, es je vergeſſen zu können! — Sie wären glücklich — und ich hätte Hofnung, nicht wahnſinnig zu ſterben.

Klingsb.

Klingsb. Gelaſſen, Major! (er entfernt ſich allmählich, und tritt auf die rechte Seite der Majorin.)

Majorin. Ich wäre glücklich?

Major. Ja. Auch die ſanfteſten Roſenbande ſind Ihnen läſtige Ketten. Sie ſind nur für Freyheit geſchaffen, und ich bin Ihr Mann.

Majorin. Seyn Sie es, wie Sie es ſeyn ſollten, und ich bin die glücklichſte aller Weiber.

Major. Wie ich es ſeyn ſoll? — O beym Himmel! nun muß ich reden. Auch kann ich nichts ſagen, was nicht der Graf und die halbe Stadt ſchon wiſſen, und ich bis itzt mit ſo vielem herznagenden Kummer verſchwieg und verhehlte — Amalie! denken Sie zurück! Wie ſeelig glaubt' ich mich nach unſrer Wiedervereinigung! — ich kannte auſſer den Pflichten meines Standes keine andre, als mich Ihnen gefällig zu machen. — ich nahm ſogar, ſo lang ich konnte, an den taumelnden Schwelgereyen Antheil — Sie ſtellten ſie endlich ab, aber Sie ſetzten ſich dafür in Ihr Kabinet und weinten. Dieſe Grille wurde durch das Spiel verdrängt, und mehr als jemals die bunteſte Geſellſchaft in Ihr Haus gezogen. Ich habe nie andern Werth in mich geſetzt, als den Werth der unbefleckten Ehre — aber dennoch kann ich von Ihrem gefühlvollen Herzen und Ihrem Verſtande nicht glauben, es könne einen einzigen dieſer Gecken und Affen, die Sie täglich umgeben, mir vorziehn. Dieſes Ihr Betragen,

Ama-

Amalie, hat uns zum Stadtgeſchwätz gemacht — Meine Ehre leidet ſo ſehr als mein Herz, und dennoch kann ich die erſte nur mit völliger Zerreiſſung des Letztern rechtfertigen. — Noch heute, denken Sie ſich in meine Stelle! an der Tafel des Generals, ward über Klingsberg Aufnahme in Ihrem Hauſe, und die geheimen Zimmer geſpöttelt. O Amalie! mein Herz verdammt jeden Gedanken, der Ihrer Ehre nachtheilig ſeyn kann — aber — —

Majorin. Nicht weiter — Ich ſtehe erſtaunt, und weiß nicht, ob Mitleid mit Ihrem erträumten Kummer, oder gerechter Unwille über meine Kränkungen, mich ſo lange ſchweigen ließ. — Ungerechter, ſtolzer Mann! — der mir aufbürdet, was ſo ganz und einzig ſein Werk war. Ohne Aehnlichkeit der Geſinnungen, ohne gleichen Genuß des Vermögens, kann in unſerm Stande keine Ehe glücklich ſeyn. Und wer verſperrte das Thor dieſer Glückſeligkeit, das ich ſo weit öfnete, mit ſo unerhörtem Stolze? — Iſt es meine Schuld, daß mir das Schickſal Vermögen gab? Iſt es Ihre Schuld, daß es Ihnen keines gab? Nur in dem Augenblicke unſrer Wiedervereinigung ſchätzte ich es, um es mit Ihnen theilen zu können; und Sie ſchlugen es mit Verachtung aus. Ihre Zurückhaltung, Ihre übertriebene Höflichkeit mehrte ſich täglich. — Lernen Sie von mir, Mann mit der unbefleckten Ehre, daß nichts der Ehre eines Mannes nachtheiliger iſt, als eine ſolche

De-

Demuth gegen das Geld ſeiner Frau — Er verliert zuerſt in den Augen ſeiner Dienſtbothen, und durch dieſe in den Augen der Welt. — Nachdem ich nun fünf Monate alle Geiſteskräfte angeſpannt, und endlich erforſcht hatte, daß Ihnen die Geſellſchaften zuwider waren, an die uns doch Wohlſtand und Convenienz knüpften, entſagte ich ihnen, und blieb einſam. Ich harrte nun mit der größten Freude der Aenderung Ihres Betragens — und ſiehe da! Sie wurden, wo möglich, noch höflicher und zurückhaltender. Ich bin nicht zum Kloſterleben erzogen; ich habe Hang zur Geſelligkeit; ich habe ein Herz, das die ſchuldloſen Freuden des Lebens fühlt und genießen mag. — Dennoch war ich bereit, ſie Ihnen aufzuopfern. Aber Aufopferung ohne Erſatz, ohne den mindeſten Erſatz, iſt das Kennzeichen einer Thörin. — — Auf Ihre letzten ſo lächerlichen als beleidigenden Vorwürfe vermag ich itzt nicht zu antworten; ich bin aber jeden Augenblick unter vier Augen dazu bereit. Es hat nie für ſie ein Geheimniß ſeyn ſollen, noch können — Ich bedaure Sie im Voraus, wenn Sie es erfahren werden, denn bei edlen Seelen iſt die Erkenntniß ihres Fehlers, die empfindlichſte Strafe — — Graf Klingsberg! ich kam eigentlich, Ihnen zu ſagen, daß ich den Baron ziemlich genau erforſcht habe. Es iſt ein verwegner Menſch, der Zweifel in Ihre Herzhaftigkeit ſetzt, und den die Leichtigkeit, mit der er eine

Sum-

Summe von Ihnen erhielt, zu einer andern lüſtern macht — Er iſt unter Ihrer Ahndung, was er auch von Ihnen ſprechen mag. — Ich habe ihn erſucht, mich nicht ferner mit ſeinen Beſuchen zu beehren, und Sie bitte ich um Ihr Wort, ſich nicht mit ihm einzulaſſen.

Klingsb. Bewahre der Himmel! es war mir nur um das Portrait meiner Henriette zu thun.

Majorin. Ich rechne auf Ihr Wort. — Herr Major! — Sie haben jeden Augenblick der Erklärung zu beſtimmen. — (Major ſteht ſtarr, ſie zärtlich, halb in Thränen) Auguſt! laß uns ſeyn, was wir ſo leicht ſeyn können — höchſt glücklich!

(geht ab.)

Eilfter Auftritt.

Major. Klingsberg.

Klingsb. (nach einer Pauſe.) Nun Major?

Major. Hab' ich meine Sinne? hab' ich ſie nicht?

Klingsb. Nun? noch nicht beruhigt?

Major. Beruhigt? — Haben Sie mich zum Beſten? —

Klingsb. Zum Beſten?

Major. Klingsberg! Klingsberg! Weh Ihnen oder mir, wenn —

Klingsb. Ei, laſſen Sie das verdammte Drohen, und ſprechen Sie!

Major. Gut! — Noch will ich volles Vertrauen in Ihre Redlichkeit gegen mich ſetzen — In dem Augenblick, da ihre Worte meinen Verſtand betäubten, Scham und Zärtlichkeit mein Herz erfüllten; da ich im Begriff ſtand, mich zu ihren Füßen zu werfen, — bricht ſie kurz ab, und iſt für Ihr Leben beſorgt.

Klingsb. (betroffen.) Sonderbar!

Major. Und ihre Worte waren die nehmlichen Worte, die im Billette der Unbekannten ſtehn!

Klingsb. Der Teufel! — Aber wenn Sie auch noch ſtärkere Gründe hätten, ſo glaub' ich's doch nicht, daß ſie in mich ~~geſchoſſen~~ verliebt iſt — Gehn Sie hin, und fragen Sie!

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Feu.

Feu. (leiſe zu Klingsberg.) Der Baron ſucht Sie; er hat eine Zeitlang mit der Frau von Holm geſprochen, die ſich noch hitziger gebehrdete, als vorhin die Majorin.

Klingsb. Schon Gut — Sey Du nur bei der Hand.

Feu. Ganz gewiß. — (geht ab.)

Klingsb. Lieber Major! gehn Sie ein wenig ins Seitenkabinet; ich will meine kleine Unterredung mit dem Baron beginnen.

Major. Trotz des Verbots meiner Frau?

Klingsb. Ei, zum Teufel, laſſen Sie mich mit den Poſſen! Sie ſollen mir wahrhaftig den Kopf nicht verdrehn. — Ich höre kommen — fort! fort!

Major. (geht ins Seitenkabinet linker Hand.)

Dreyzehnter Auftritt.

Baron Birk. Klingsberg.

Klingsb. Ich wette, die boshafte Dame Holm, hat ihn aufgehetzt. Sie jagt ihn wider ihren Willen in mein Netz.

Birk. Ihr Diener! Herr Graf!

Klingsb. (ſich verlegend ſtellend.) Der Ihrige, Herr Baron!

Birk. Man hat mir geſagt, daß Sie, mein Herr Graf, von mir nicht gut geſprochen haben?

Klingsb. Bewahre der Himmel! wie ſollt ich dazu kommen?

Birk. Man hat mich deſſen für ganz gewiß verſichert.

Klingsb. Glauben Sie's nicht.

Birk. Für ganz gewiß. Sie ſollen an meinem Worte gezweifelt haben, daß ich Ihrer Gemahlin das Geld lieh.

Klingsb. Hätte ich gezweifelt, würde ich es nicht bezahlt haben — Es kann ſeyn, daß eine meiner Empfindungen etwas zu laut geworden iſt —

Birk. Das war es — Nun, mein Herr! für dieſe zu laute Empfindung fodre ich Genugthuung.

Klingsb. Halten Sie mich für einen Narren, daß ich Ihnen vierhundert Dukaten bezahlen, und mich dann erſt drum ſchlagen ſoll? — Ja, wenn ich ſie noch nicht bezahlt hätte —

Birk. Ha, ha, ha! dann würden Sie ſich ſchlagen?

Klingsb. I ja, warum nicht? — ob ich gleich ſeit langer Zeit aus der Uibung bin.

Birk. Das ſieht man, an Ihrem ganzen Betragen. Nun Sie können Ihre vierhundert Dukaten wieder bekommen.

Klingsb. Wirklich? Wie ſo?

Birk. Da ſind vierhundert Dukaten. Setzen Sie vierhundert dagegen, und wer zuerſt Blut verliert, hat auch die Dukaten verloren.

Klingsb. Ich ſoll vierhundert Dukaten gegen meine vierhundert Dukaten ſetzen?

Birk. Herr Graf! ich hab auf mein Ehrenwort verſichert, daß dieſe vierhundert Dukaten mein ſind, zweifeln Sie ja nicht wieder daran.

Klingsb.

Klingsb. Der Henker! Sie halten mich wohl gar für furchtſam?

Birk. Ha, ha, ha! ſetzen Sie vierhundert Dukaten, ſo will ich's unterſuchen.

Klingsb. Ich ſehe wohl, Sie haben es darauf angelegt, und daß ich gezwungen bin —

Birk. Bravo! Kommen Sie!

Klingsb. Aber — aber lieſſe ſich die Sache nicht ohne Klingenſpiel vergleichen?

Birk. Nicht recht wohl. Was würde man von mir ſagen, daß ich Ihre lauten Empfindungen nicht beſtraft hätte? Ich müßte Wien verlaſſen, und dazu fehlt es mir am Gelde. Unterdeſſen — bezahlen Sie mir fünftauſend Dukaten, ſo will ich reiſen, und die Sache gut ſeyn laſſen.

Klingsb. Fünftauſend Dukaten? — Nein, das iſt mir zu viel; — Ich nehme lieber den erſten Vorſchlag an, da ich doch ſo gut wie gezwungen bin —

Birk. Wie Sie wollen. Kommen Sie!

Klingsb. Wollen wir nicht hier bleiben? Hier ſtört uns niemand.

Birk. Auch das. Es iſt ja überdieß nur die Rede von einer kleinen Aderlaſſe. Legen Sie Ihre vierhundert Dukaten hin; da ſind meine, wie ich ſie von Ihnen empfangen habe. (er legt vier Rollen an die Erde.)

Klingsb. Und hier ſind meine. (er legt ſeine Börſe nieder.)

Vierzehnter Auftritt.

Feu. (kommt ſchnell und giebt Klingsberg zwey Piſtolen.) Vorige.

Birk. Was iſt das?

Klingsb. Nicht von der Stelle, Herr Baron! oder ich jage Ihnen eine Kugel durch den Kopf.

Birk. Iſt das gehandelt wie ein Edelmann?

Klingsb. O ja! Nimm das Geld, Feu, und trag es auf mein Zimmer.

Feu. (nimmt es, und läuft ab.)

Klingsb. Steif und feſt geſtanden — Herr Baron!

Birk. (ſtampft mit dem Fuße) Tod und Teufel! Iſt das Manier?

Klingsb. Die Manier eines Mannes, der nicht Luſt hat, ſich prellen zu laſſen — — — Sie haben ſich in mir geirrt, mein Herr! Ich gab Ihnen die vierhundert Dukaten, die mich nicht arm machen, um das Portrait meiner Frau wieder zu bekommen, und ihr Andenken auch vor dem kleinſten Makel zu ſichern. Das hielten Sie für Furchtſamkeit, und glaubten, Graf Klingsberg bezahlt was man will, eh' er ſich ſchlägt; ich bin aber des Degen- und Piſto-

Piſtolenſpiels vielleicht ſo gewohnt, als Sie, mein Herr. Ich beweiſ' es Ihnen dadurch, daß ich nicht, wie ich wohl könnte, Sie zum Stadthalter führen, und Ihr mir noch etwas zweifelhaftes Baronat beweiſen laſſe.

Birk. Auch der elendeſte Schächer hat mit der Piſtole in der Hand etwas Muth, aber bei Gott! —

Klingsb. Du drohſt noch, Elender? (er legt die Piſtole auf den Tiſch.)

Fünfzehnter Auftritt.

Major. (hinten.) Birk. Klingsberg. Die Unbekannte. (im Kabinet.)

Klingsb. Verdammter Grosprahler! hier liegt die Piſtole! Zieh! (er zieht den Degen, Birk auch.)

Die Unbekannte. (ſchreit ſehr laut im Kabinet.) Ach!

Klingsb. (ſieht ſich um) Was Teufel war das?

Major. (wüthend) Hörten Sie die Stimme?

Klingsb. O ja, aber — — —

Major. (ſtürzt auf das Kabinet zu) Ha, Verdammte! —

Klingsb. (ihn zurückhaltend) Sind Sie raſend, Major?

Major. Es war die Stimme meines Weibes.

Klingsb. Sie ſind von Sinnen! Fort hinaus! faſſen Sie ſich.

Major. (kämpft, was er thun ſoll, blickt endlich gen Himmel und geht ab.)

Klingsb. (nach dem Kabinette ſehend) Sonderbar! — Das Zwiſchenſpiel hat mich etwas kalt gemacht, Herr Baron. Sie ſehen, daß ich Muth genug habe, keinen Gebrauch von meinen Vortheilen zu machen; und daß Sie in Ewigkeit keinen Gebrauch von meinen Dukaten machen ſollen. Ich weiß gewiß, daß Sie meine Frau nie gekannt haben, daß ihr der Ring von ihrer Kammerjungfer geſtohlen, und Ihnen verkauft ward — Verhält ſich die Sache ſo oder nicht? — Antwort! oder vertheidigen Sie ſich! (er ſtellt ſich)

Birk. Ich müßte ein Narr ſeyn, mich noch zu ſchlagen, da das Geld fort iſt.

Klingsb. Sehr vernünftig! — Verhält ſich denn die Sache ſo?

Birk. Beinahe. Drey Tage nach Ihrer Abreiſe kaufte ich den Ring von der Kammerjungfer, und reiſte den Tag darauf ebenfalls ab. Ob ſie ihn geſtohlen hat, weiß ich nicht.

Klingsb. Aber aus welcher Urſache machten Sie den guten Ruf meiner Frau verdächtig?

Birk. Das that ich nicht, mein Herr! das haben Sie der Auslegung der Frau von Holm zu

dan-

danken. Freylich diente es nicht zu meiner Abſicht, ihr ſo zu widerſprechen, als ich in andern Fällen würde gethan haben.

Klingsb. (höflich) Ihre Hauptbeſchäftigung iſt wohl — Spielen? —

Birk. Nein, mein Herr! ich ſpiele nur, wenn ich alles wagen muß, und ſpiele ehrlich. Um Dienſte zu ſuchen bin ich hier. Meine Empfehlung an den General Hartheim iſt dafür Bürge. Sie ſtieſſen mir auf — der Beſitz des Ringes — Ihre Art, ſich zu benehmen —

Klingsb. Da ſehn Sie, daß der Schein betrügt. Sind Sie wirklich vom Stande?

Birk. Ja, und habe Beweiſe.

Klingsb. So thut es mir doppelt leid, daß ich Sie ſo kennen lernte.

Birk. Mir auch; aber Herr Graf! ſetzen Sie ſich in die Stelle eines Mannes, mit dem das Unglück gleichſam Ball ſpielt; den man um ſein Vermögen betrogen hat; der unverſchuldet aus den Kriegsdienſten dreyer Herren entlaſſen ward; dem jeder Verſuch zum Unterkommen fehlſchlägt; dem nichts übrig iſt, als ſein Degen und die äuſſerſte Gleichgültigkeit gegen Tod und Leben —

Klingsb. Nehmen Sie mir es nicht übel, lieber Baron! — das ſind im Grunde die Geſinnungen jedes herzhaften Straſſenräubers; und auch Ihre

Lebensart iſt im Grunde nur Straſſenräuberey, obgleich von einer ſeltnen Art.

Birk. Sie haben gut reden! — Wenn man arm iſt —

Klingsb. Was arm! — Giebt Armuth gültige Kaperpatente? Sie ſind zum Soldaten geboren; Sie waren Soldat, und müſſen wieder Soldat werden. Mit ſo vieler Herzhaftigkeit in dieſer Laufbahn, was könnten Sie auf dem wahren Wege der Ehre thun! — Soll ich mich für Sie intereſſiren?

Birk. Hier? — nach dieſer Affaire?

Klingsb. Die Affaire bleibt ewig unter uns; und mir ſoll es das innigſte Vergnügen ſeyn, Sie mit Ihrem Schickſal auszuſöhnen.

Birk. (drückt ihm gerührt die Hand.) Sie werden es nicht bereun. (geht ſchnell ab.)

Sechszehnter Auftritt.

Klingsberg.

(ihm nachſehend.) Darauf will ich ſchwören. — Bravour, Verſtand — Gefühl von Ehre — und dennoch! — Hm! — Was doch Umſtände und Verhältniſſe aus einem Menſchen machen können — Hm, hm! — ich hätte nicht geglaubt, daß meine Herzhaftigkeit in einen ſo ſchlechten Ruf gekommen ſey! — Schlimm!

Schlimm! — das kann mich in die Verlegenheit ſetzen, mich noch einmal ſchlagen zu müſſen. — Aber halt! — Der Baron hat ja die Nachricht meiner Unbekannten von dem Ringe beſtättigt! Das geht nicht mit rechten Dingen zu! — Und doch — o ich Dummkopf! — drey Tage nach meiner Abreiſe ging er verloren — Konnte nicht meine ſeelige Frau es der Majorin geſchrieben haben? — und — und — ſo wäre am Ende die Majorin doch wohl meine Unbekannte! — das wär' ein verdammter Streich! — Und die Stimme im Kabinette! — Klingsberg! Klingsberg! laß dich nicht von der Eitelkeit verführen: ſie iſt ein Kind der Hölle, und hat dir manche ſaure Suppe zu koſten gegeben. — Die Geſchichte macht mich dumm — Es iſt gar kein andrer Rath, als mich allen Proben der Unbekannten zu unterwerfen, um ſie kennen zu lernen.

Siebenzehnter Auftritt.

Feu. Klingsberg.

Feu. Gnädiger Herr! wieder etwas von der Unbekannten. (giebt ihm einen Brief.)

Klingsb. Ich bin begierig, was der Engel oder Teufel ſchon alles wieder weiß. (er lieſt.) „Noch „ einmal beſchwör ich Sie, jede Erklärung mit „ dem Baron zu vermeiden" — Hm! eine Hexe iſt

ſie

ſie doch nicht, ſonſt wüßte ſie, daß die Affaire zu Ende iſt. — „Die Strafe der Verläumderin Holm „iſt zu ſtrenge, und Ihr Betragen gegen die Wild„heim und Selting, undelikat für einen Mann „Ihres Standes und Alters.“ — Aus dieſer Anmerkung ſehe ich, daß mein anonimer Correſpondent ganz gewiß ein Frauenzimmer iſt. Weder Geſchlecht, Stand, noch Alter ſchützen für Thorheiten; eben ſo wenig müſſen Zurechtweiſungen auf Geſchlecht, Stand und Alter Rückſicht nehmen; und beſonders, wenn ſie auf mehrere wirken können. — „Laſſen Sie ſich nicht durch Eitelkeit ver„leiten, mich errathen zu wollen. Vielleicht sehn „Sie mich noch heute. Um mich aber zu überzeu„gen, daß Ihnen daran gelegen ſey, ſo ſchicken „Sie mir den Ring mit dem Portrait Ihrer Frau. „In einer Stunde laſſe ich Ihre Antwort ab„holen.“ — Ihr den Ring ſchicken — das wollen wir erſt überlegen. Geh Feu, bring mein Schreibtiſch in Ordnung, ich komme gleich nach. (Feu geht ab.) Der Major glaubte die Stimme ſeiner Frau zu hören; mir kam es auch ſo vor. — Meinetwegen wurde geſchrieen, das iſt klar, wie der Tag. Folglich liegt in dem Zimmer ein Miſterium, welches zu enthüllen, mich eben ſo ſehr, als den Major, intereſſirt — Da nun zu vermuthen iſt, daß man die Thüre nicht gutwillig öfnen wird, ſo muß man ſie forciren. (Er geht trällernd herum, ſtoßt

mit

mit dem Fuße an die Thüre; ſie ſpringt auf, die Unbekannte ſchreit.) Alle Wetter! ein Frauenzimmer! — (er geht hinein, inwendig.) Da hat der Teufel ſchon wieder eine Thüre! (man hört noch eine Thüre aufſprengen, und ſieht die Unbekannte aus der Hinterthüre rechter Hand, erſchrocken über das Theater in das Kabinet linker Hand laufen; indem Klingsberg ihr nach will, tritt

Achtzehnter Auftritt.

Die Majorin aus der Hinterthüre linker Hand herein.)

Majorin. Sind Sie raſend Graf Klingsberg? Sie erbrechen meine Thüren?

Klingsb. Ich — ich — ich wollte nur die Ehre haben, Ihnen mein Compliment zu machen.
(geht beſchämt ab durch die Hinterthüre linker Hand.)

Majorin. Unſinniger, verwegner Menſch!
(geht der Unbekannten nach.)

Ende des dritten Aufzugs.

Vietter Aufzug.

(Lichter auf den Tiſch.)

Erſter Auftritt.

Fr. v. Holm. Das iſt doch entſetzlich, daß ich nicht erfahren kann, wie die Sache zwiſchen Klingsberg und dem Baron abgelaufen iſt! Die Majorin hat ſich krank geſtellt, und die ganze Geſellſchaft verabſchiedet. Es ſchleicht alles ſo geheimnißvoll herum — ſogar der boshafte Klingsberg hat ſich eingeſchloſſen! Halb und halb hab' ich meinen Mann ſchon beſänftigt; nur das Spielverbot will er noch nicht aufheben. Aber ich räche mich, Klingsberg, ich räche mich, oder ich bin kein Frauenzimmer! — So ein Windbeutel, der ſich zuverläßig nichts aus ſeiner Frau machte, wie ſie noch lebte, poſaunt nach ihrem Tode ihre Tugend auf Koſten andrer Weiber aus! — Und ſie war nicht tugendhaft, darauf will ich ſterben! — Aber die Wahrheit ſoll ſchon unter die Leute kommen, und der feine Graf Klingsberg ſoll büſſen. Ich will ihn Tag und Nacht von Spionen bewachen laſſen.

Zweyter Auftritt.

Philip. Fr. v. Holm.

Philip. Sehn Ihr Gnaden, wie aufmerkſam ich bin? Da hab' ich dem Briefträger einen dicken Brief an den Grafen Klingsberg abgenommen.

Fr. v. Holm. O Du exzellenter Menſch! — Gieb her! hier kann ich ihn ungeſtört leſen — Bleib vor der Thüre und warne mich, wenn jemand kommt. (Philip geht ab, ſie erbricht den Brief.) „Berlin!" Von wem? „Gaſtgeber in der Stadt London, und ein „Einſchluß?" — Nun, was ſchreibt denn der Herr Gaſtgeber? (ſehr leiſe.) — „Gnädiger Herr „Graf! Den Tag nach Ihrer Abreiſe iſt alles „nach Ihrem Willen veranſtaltet worden — Der „ſaubre Herr Stiefvater ſitzt im Zuchthauſe, und „die Tochter" — Nun? — „iſt zu ihrer Muhme, „einer armen, aber rechtſchaffenen Frau gebracht „worden. Die Intereſſen von den ſechshundert „Dukaten, die ſicher belegt ſind, wie Sie aus „beiliegendem Scheine erſehen werden, ſind zum „Unterhalt beider Perſonen hinlänglich. Der See„gen aller rechtſchaffenen Leute iſt Ihnen gefolgt, „daß Sie mit der Entſagung und Großmuth ge„gen ein armes dummes Mädchen, und mit ſo „vieler Strenge gegen einen Böſewicht verfahren „ſind, der abſcheulig genug war, Ihnen ſeine

„Stief-

„ Stieftochter verkuppeln zu wollen. Man hat das „ gute einfältige Mädchen gelehrt, was es Ihnen „ ſchuldig iſt — und nun lernt ſie Tag und Nacht „ ſchreiben, um Ihnen danken zu können — Jeder„ mann wünſcht Sie wieder hier zu ſehn, aber „ niemand eifriger, als Euer Hochgräflichen Gna„ den unterthänigſter Diener.“ — Ei, ſeht doch! ſo viel Enthaltſamkeit und Grosmuth hätt' ich dem boshaften Klingsberg nicht zugetraut! — Hm! die Geſchichte läßt ſich recht gut zu ſeinem Nachtheile umkehren — und das ſoll wahrhaftig geſchehen. Wenn es nur möglich wäre, auch ſeine tugendbelobte Frau zu verflechten! — (vor dem Schluß dieſer Periode, tritt die Unbekannte herein, und droht ihr. Fr. v. Holm ſinkt in einen Stuhl, und ſchreit.) Alle gute Geiſter! Ah! Ah! (die Unbekannte tritt ſchnell wieder ins Kabinet zurück. Fr. v. Holm hält ſich die Augen zu, und ſchreit.) Zur Hülfe! Zur Hülfe!

Dritter Auftritt.

Vorige. Mariane. (hernach die) Majorin. Herr v. Holm. Klingsberg.

Mar. Ums Himmelswillen, gnädige Frau! was fehlt Ihnen?

Fr. v. Holm. Ach! ein Geiſt! ein Geiſt!

Mar. Ein Geiſt! wo? wo?

Fr.

Fr. v. Holm. (ohne hin zu ſehen.) Da, da!

Majorin. Was bedeutet das Geſchrey?

Fr. v. Holm. Ein Geiſt! ein Geiſt!

v. Holm. Que Diable! was fehlt Dir?

Klingsb. Iſt hier der Teufel los? Was bedeutet das Geſchrey?

Fr. v. Holm. Ein Geiſt! ein Geiſt!

v. Holm. Ah, ma pauvre femme!

Klingsb. Es war der Teufel, der Sie für Ihre Bosheit holen wollte. –

Fr. v. Holm. A ja, ja, ich will nur bekennen, ich hab' es verdient; ich habe ſehr gefehlt — aber es ſoll nicht wieder geſchehen.

v. Holm. Que Diable! Was?

Fr. v. Holm. Ihre Henriette war ein braves, tugendhaftes Weib!

v. Holm. Ah, ma pauvre femme! ſie iſt toll

Klingsb. Ha, ha, ha! erſt mußt ihr der Fürſt der Lügen erſcheinen, eh ſie Wahrheit ſprach!

Fr. v. Holm. Ach, beten Sie für mich, Graf Klingsberg! und ſchaffen Sie mir Verzeihung! Ich will nie wieder verläumden.

(Unter dieſen Reden giebt ihr die Majorin zu riechen, und unterſtützt ſie mit Marianen.)

Klingsb. Ja, ja, ſo bald ich die Ehre habe, den Teufel zu ſprechen, will ich ein gutes Wort einlegen.

Majorin. Kommen Sie auf Ihr Zimmer, Frau von Holm, und erholen Sie ſich! — Graf Klingsberg! keine fernere Unbeſcheidenheiten! — Sie verſtehn mich!

Fr. v. Holm. Ach, wenn ich nur keine Erſcheinung wieder bekomme! — Ich will mich gewiß beſſern; ich will nie wieder verläumden. Ach, die gute, liebe, brave Henriette!

(Unter dieſer Rede wird ſie von der Majorin und Marianen fortgeführt.)

Vierter Auftritt.

Herr von Holm. Klingsberg.

v. Holm. (weint.) Ah, ma pauvre femme! Sie iſt wahrhaftig von Sinnen!

Klingsb. Ha, ha, ha! nicht doch! Sie war nie ſo ſehr bei Sinnen!

v. Holm. Das iſt die Strafe für den verdammten Liebeshandel mit Ihnen.

Klingsb. So würde ſie höchſt ungerecht beſtraft — Nun Ihre Frau zur Vernunft gekommen iſt, will ich Ihnen auch ſagen, wie es mit unſerm Liebeshandel zuſammenhängt.

v. Holm. Eh bien!

Klingsb. Madame de Holm iſt eine der tugendhaften Weibern, die für lauter Tugendgefühl bösartig

artig werden, ſo bald ſie die Tugend einer andern loben hören; ſie ſprach daher ſo ungebührlich übel von meiner Frau, daß ich ihr das Mäulchen mit dem Schrecken vor einer Maus ſtopfen mußte. Um ſie dafür zu beſtrafen, gab ich Ihnen zu verſtehen, daß es zwiſchen uns nicht richtig ſey, und nahm mir feſt vor, ſo lange übel von ihr zu reden, ihr ſo lange die größten Abſcheulichkeiten anzudichten, bis ſie ihre Schmähungen widerrufen hätte — der Teufel hat mir die Mühe erſpart.

v. Holm. Ah, Monſieur le Comte! vous me rendez la vie! Aber die Erſcheinung?

Klingsb. Narrenspoſſen! — Wer böſes thut, und nicht ganz abgehärtet iſt, ſieht in jedem Schatten den Teufel.

v. Holm. Ich will zu ihr laufen, und ihr Troſt und Muth einſprechen. Ah, ma pauvre femme! (er läuft ab, und begegnet dem Major.) Bon ſoir! bon ſoir!

Fünfter Auftritt.

Major. Klingsberg.

Klingsb. Gut, daß Sie kommen, lieber Major! ich habe Ihnen ſonderbare Neuigkeiten zu erzählen.

Major. Es iſt ja ein ungewöhnliches Laufen und Rennen im Hauſe. — Warum?

Klingsb. Kindereyen! der Teufel iſt der lieben Frau von Holm erſchienen, und hat ſie bekehrt — Aber ich hab' eine Entdeckung gemacht — — —

Major. Nun?

Klingsb. Hinter dem verſchloſſenen Zimmer ſteckt mehr, als Neckerey.

Major. Sagt ich's nicht?

Klingsb. Und doch wett' ich mein Leben, Ihre Frau iſt unſchuldig.

Major. Mehr als Neckerey, und doch unſchuldig?

Klingsb. Und ich verſpreche Ihnen auf Ehre, daß alles zu Ihrem Vergnügen enden wird.

Major. Graf Klingsberg! ein Verſprechen ohne Erfüllung, iſt ein ſchöner Baum ohne Früchte.

Klingsb. Iſt Ihnen denn die Wahrheit, die Herzlichkeit, mit welcher die Majorin ſprach, nicht ſchon Bürge, daß ſie ſich rechtfertigen kann?

Major. Etwa die Wahrheit, die Herzlichkeit, mit der ſie Sie bat, Ihr Leben nicht in Gefahr zu ſetzen? — Die Undankbare!

Klingsb. Ha, ha, ha! ich muß immer lachen, wenn ich über Undankbarkeit klagen höre. Jedermann klagt über Undankbare. Wenn es ſo viel Undankbare in der Welt gäbe, ſo müßte die Zahl der Wohlthäter größer ſeyn. Auch will jeder Wohlthäter tauſendmal mehr Dank, als er verdient, und der Empfänger geben kann.

Major. Laſſen Sie uns die Dinge nicht unterſuchen, und ſagen Sie mir lieber, worauf Sie Ihre Hofnung ſetzen.

Klingsb. Ich muß Ihnen bekennen, daß ich in meinem Eifer mit dem Baron die weibliche Stimme in dem Kabinette auch für die Majorin Stimme hielt. So bald ich allein war, hatt' ich nichts eiliger zu thun, als mir Gewißheit zu ſchaffen. Ich entſchloß mich alſo, die Thüre zu forciren.

Major. Sind Sie raſend?

Klingsb. Darüber befragte mich Ihre Frau auch — Die Thüre ſprang auf, und ich erblickte ~~das Hintertheil~~ eines Frauenzimmers.

Major. Eines Frauenzimmers? — —

Klingsb. Das ich ganz gewiß erwiſcht hätte, wenn es nicht durch noch eine verdammte Thüre entkommen wäre, die ich ebenfalls erſt forciren mußte — nun trat zu allem Unlück die Majorin herein; — und ich ſchlich davon.

Major. Ein Frauenzimmer?

Klingsb. Oder ein Geſpenſt. — Daß dich der Henker! Da haben wir ja den Geiſt, der die Frau von Holm erſchreckte.

Major. Ein Frauenzimmer? — Und mir ein Geheimniß daraus gemacht?

Klingsb. Thomas der Zweyte!

Major. Mir daraus ein Geheimniß zu machen — Unbegreiflich!

Klingsb. Nun, ſo — gehn Sie, und fragen Sie. Sie hat Sie ja dazu aufgefordert.

Major. Haben Sie auch recht geſehn?

Klingsb. Sie ſind von einem neuen Teufel beſeſſen, vom Teufel der Zweifelſucht. Hab' ich Augen im Kopfe?

Major. Armer Spötter! — Wenn Sie einen Weiberrock anziehn — Sind Sie darum ein Frauenzimmer?

Klingsb. Nun, beim Himmel, das geht weit! Er zerſprengt ſich beinache das Gehirn, die Sache ſo abſcheulich als möglich, zu denken, und hat doch zu viel Delikateſſe, um zu fragen: wie hängt das zuſammen?

Major. Abſcheulicher Schwätzer! — Ich werfe Ihnen ja nur ein, wie man dieſe Erſcheinung erklären könne — ohne dieſe Erklärung zu glauben.

Klingsb. Gehn Sie, gehn Sie! Ihre menſchenfeindlichen Geſinnungen kenne ich — Kein einziges Ding betrachten Sie von der rechten Seite. Die übertriebene Aufmerkſamkeit auf die Fehler andrer, läßt Ihnen keine Zeit, ſich mit Ihren eignen bekannt zu machen. Sie fordern von jedermann ſtrenge Ehre und Tugend, und kennen Sie ſelbſt nicht.

Major. Wie?

Klingsb. Was iſt Ehre und Tugend? Eine treue Beharrlichkeit, alle Pflichten zu erfüllen, die die Vernunft uns auflegt — Reinigen Sie Ihre Vernunft

nunſt von der verwünſchten Delikateſſe, und ſie wird Ihnen befehlen, Ihre Frau um Erklärung zu bitten.

Major. Iſt denn nicht Auffoderung um Erklärung in dieſer Sache Zweifel gegen ihre Tugend? — und ich ſollte ſo einen Zweifel gegen ſie zu äuſſern wagen?

Klingsb. Haben Sie ihn denn nicht ſchon gewagt? — Sagten Sie nicht, daß man bei dem General geſpöttelt hätte?

Sechſter Auftritt.

Vorige. Feu.

Feu. Da iſt ſchon wieder etwas, Gnädiger Herr!

Klingsb. Die unbekannte Dame iſt ſehr ſchreibſelig! (er öfnet, und lieſt heimlich ein paar Zeilen.) — Monſieur Feu! ich nehme meine Ehrenerklärung zurück! Du biſt doch ein Spitzbube.

Feu. Wer? ich?

Klingsb. Du. Bekenne den Augenblick, wem Du meine Affaire mit dem Mädchen in Berlin entdeckt haſt?

Feu. Will ich auf der Stelle ſterben, gnädiger Herr! wenn ich an die ganze Affaire auch nur gedacht habe — Sie haben da eine Liebesgeſchichte mit

einer Hexe, die alles weiß, und dann ſoll ein ehrlicher Kerl ein Spitzbube ſeyn.

Klingsb. Geh Deiner Wege!

Feu. (geht ab.)

Klingsb. Nach grade weiß ich nicht, was ich denken ſoll!

Major. In der Situation bin ich ſchon lange, ohne ſolche Diſſertationen über die Vernunft halten zu können, als der Herr Graf.

Klingsb. Hören Sie nur, was mir dieſer Dämon wieder ſchreibt! „Die Urſache, warum Sie mir „den Ring verweigern, iſt ſo edel, daß ich Sie „darum ſtärker liebe, als jemals; und Ihr Be„nehmen mit dem Mädchen und ihrem Stiefvater „in Berlin, zwingt mich, alle Ihre Fehler zu „vergeſſen.“ — Notabene, die Geſchichte kann man itzt nur durch meinen Feu hier wiſſen; und der Kerl iſt treu wie Gold — Aber hören Sie noch mehr — „Sie ſollen mich noch heute kennen lernen. Ich „bin überzeugt, Sie werden mir ewige Treue „ſchwören“ — Ewige Treue? Dann muß ſie ein Engel ſeyn! — „Mögten Sie dieſen Schwur doch „pünktlicher gegen mich erfüllen, als gegen Hen„rietten, wie Sie ihr das Portrait en Medaillon „ſchenkten„ — Da ſitzt der Teufel drinn! Woher weiß ſie das?

Major. (lacht bitter.) Ha, ha, ha!

Klingsb. (ſieht ihn an.) Aha! da hab' ich Sie wieder aufs erſte Kapitel gebracht — daß Ihre Frau meine Unbekannte iſt.

Major. Ha, ha, ha! Leſen Sie doch weiter!

Klingsb. „Es wartet ein Wagen an Ihrem „Hinterthore. Weil mir aber alles daran liegt, „daß Sie weder die Gegend, noch das Haus „kennen lernen, ſo werden Sie zwey Männer in „dem Wagen finden, die Ihnen die Augen ver„binden, und nicht zugeben ſollen, daß Sie ſie „eher eröfnen, als bis es Zeit iſt. Haben Sie „nicht Muth genug zu dieſem Abentheuer, ſo iſt „dieß das letzte, was Sie von mir leſen können. „Bringen Sie den Ring zur Probe Ihres Ge„horſams mit." — Mit unſern Ringen geht es beſonders. Ihr Ring mußte Ihrer Geliebten aufgedrungen werden, und meinen Ring will meine Geliebte mir abdringen.

Major. Was werden Sie thun?

Klingsb. Ich werde hingehn. Ich muß dieſen Dämon kennen lernen, der ſo viel auf Ehre und Tugend hält. He, Feu! Feu!

Major. Sie wagen bei alle dem doch viel.

Klingsb. Wer nicht wagt, gewinnt nicht. He, Feu! Feu!

Siebenter Auftritt.

Vorige. Feu.

Feu. Ihro Gnaden!

Klingsb. Sind die kleinen Terzerolle noch geladen?

Feu. Ja, gnädiger Herr!

Klingsb. Ich will ſie zu mir ſtecken, und Du bleibſt ſo lange in meinen Zimmern, bis ich wieder nach Hauſe komme.

Feu. (geht ab.)

Klingsb. Zwar ſollte ich für den Baron Birk — Hm! das hat bis Morgen Zeit. Adieu, Major!

Major. Hören Sie erſt!

Klingsb. Nichts, nichts, ich ſtehe wie auf Kohlen. Ich muß Licht haben, und je eher ich Licht bekomme, je eher wird ſich auch ihr Handel aufklären. Adieu!

Major. Klingsberg, handeln Sie aufrichtig!

Klingsb. Gegen Sie — verſteht ſich. Aber ich gehe zu einem Frauenzimmer — und, lieber Major! Aufrichtigkeit iſt für mich eine entſetzliche Laſt, wenn ich ſie bis zu einem Frauenzimmer tragen ſoll. Adieu!

(er geht ab.)

Achter Auftritt.

Major.

Den möcht' ich kennen, der ſich aus dieſem Labyrinthe zu finden weiß! — Sie kann nicht ſtrafbar ſeyn — und doch — wie iſt es möglich, daß ſich ſolch ein Frauenzimmer einem ſchimpflichen Urtheile der Welt ausſetzen kann. — Ich will mit ihr reden — was es mich auch koſten möge! Es iſt mir unmöglich, dieſen Kampf entgegengeſetzter Leidenſchaften noch länger zu ertragen.

Neunter Auftritt.

Major. Feu.

Major. Iſt der Graf fort?

Feu. Ja gnädiger Herr! Ich zittre und bebe, wenn ich daran denke. In dem Wagen ſaßen zwey ungeheure Menſchen, mit großen Mänteln ums Maul geſchlagen. Zwey eben ſo ungeheure Bedienten ohne Livreen ſtanden hinten auf — Was meinen Sie, Herr Major! ſoll ich's nicht dem Stadthalter melden?

Major. Nicht doch! ſey er ruhig, und überlaß er die Sorge für den Grafen mir.

Feu. (im Abgehn.) Die verdammten Liebeshändel! ſie werden ihn noch um den Hals bringen. Wenn ich mich überall ſo einließe; ich lebte ſchon lange nicht mehr.

(geht ab.)

Major. Was thu' ich? — Soll ich einer Unterredung ausweichen, die mich vielleicht auf ewig um meine Ruhe bringt? oder — Nein, nein, das Bewußtſeyn der unbeſcholtenen Tugend ſaß auf ihrer Stirne; Wahrheit auf ihren Lippen. —

Zehnter Auftritt.

Major. Majorin. Mariane. (aus der Hinterthüre rechter Hand.)

Majorin. Ja, hier iſt er. Geh, und ſey aufmerkſam.

Mar. (geht durch die Hinterthüre linker Hand ab.)

Major. (vor ſich.) Ich zittre vor dieſer Unterredung!

Majorin. Ich hoffte, Sie würden zu mir kommen, mein lieber Auguſt!

Major. Die Beſorgniß, Sie zu ſtören, hielt mich zurück.

Majorin. Mich zu ſtören? Worin?

Major. Verzeihen Sie! Ich wollte ſagen: Ihnen ungelegen zu —

Majorin.

Majorin. O fort mit der Sprache! — Sie zerreißt mein Herz. Ich komme mich über jede Handlung meines Lebens, und wenn es möglich wäre, über jeden Gedanken meiner Seele, zu rechtfertigen. Sprechen Sie!

Major. Was — kann ich?

Majorin. Grauſame Zurückhaltung! über die Sie, ſelbſt in dieſem entſcheidenden Zeitpunkte, nicht ſiegen können. Aber gut, gut! ſie beſtätigt aufs kräftigſte, was ich Ihnen vor einigen Stunden ſagte; daß nicht ich an dem Unglück in unſrer Ehe Schuld bin.

Major. Amalie! können Sie ſich in die Stelle eines Mannes ſetzen? In die Stelle eines Offiziers, der nichts auf der Welt hat, als ein ſchuldloſes Gewiſſen, und unbeſcholtne Ehre. O Sie kennen weder meinen Stand, noch dieſe Menſchen genug, um über mich gerecht zu richten — Man nennt mich einen Abentheurer, den Verwegenheit und Fürſprache ſo ſchnell beförderten. Unſre Begebenheiten nennt man einen Roman, den Sie erdachten, um ſich vor dem Tadel über unſre Heyrath zu ſchützen — vor dem Schimpfe, daß ein Menſch ohne Namen und Vermögen ihr Mann ward. — Blieb mir ein andrer Weg, um Ihre und meine Ehre zu vertheidigen, als auf immer Ihren Glücksgütern zu entſagen? Ihnen immer mit der Hochachtung, der Ehrfurcht zu begegnen, die man einer

Gelieb-

Geliebten erweiſt, die edel genug iſt, Liebe nicht erkaufen zu wollen?

Majorin. Sophiſt! — Und wenn ich Ihnen nun beweiſe, daß Ihr Betragen grade die entgegengeſetzte Wirkung hervorgebracht? Sie wollten dadurch meine Ehre vertheidigen? und nie ward ſie ſtärker gemißhandelt. Nur höchſt beſondre Urſachen, die immer zum Nachtheile der Frau ausgedacht werden, können einen Mann vermögen, ſeinen Rechten zu entſagen. Nur eines unwürdigen Weibes Vermögen kann der Mann von Ehre nicht theilen — Und wie? gab mein Onkel mich Ihnen, da Sie reich waren? — Sie waren ärmer, als itzt, und überdieß in Lebensgefahr. Woher dieſe veränderten Grundſätze?

Major. Weil ich die Menſchen kennen lernte; und vorzüglich dieſe Menſchen.

Majorin. Ach Auguſt! Die Menſchen ſind ſich überall gleich. — Wer Widerwärtigkeiten erlebt, hat freylich nicht die beſten Menſchen getroffen, ſonſt hätt' er keine Widerwärtigkeiten — Und worüber haben Sie ſo ſehr zu klagen? Ihre Jugendhitze verleitet Sie zu einem unglücklichen Duell — ſie betrüben eine Familie, die Sie, um ſich zu rächen, aufheben läßt. Ihr Leben iſt nach den Geſetzen verwirkt. Ein groſſer König erleichtert Ihnen die Flucht, und Sie verlieren ein mittelmäßiges Vermögen. Sie irren umher, mich aufzuſu-

chen, und leiden Noth und Kummer. Endlich treten Sie in hieſige Dienſte; Sie machen in Ihrem Stande ein ſchnelleres Glück, als Sie hoffen konnten. Sie finden ein zärtliches Weib, deſſen Glücksgüter Sie zehnfach für Ihre verlornen ſchadlos halten. — Wo iſt nun Ihr Unglück? — Nirgends, als in Ihrem Stolze, in der, beinahe bis zum Nichts verfeinerten Delikateſſe, keinem Menſchen, und am wenigſten ſeiner Frau, verpflichtet zu ſeyn.

Major. (wirft ſich ihr zu Füßen.) Amalie! Amalie!

Majorin. (beugt ſich über ihn.) Mein Auguſt! — Komm an mein Herz!

Major. (ſteht auf, und umarmt ſie.) Ich will beweiſen, daß ich von dir Wohlthaten anzunehmen vermag. Kannſt Du mir die Stadt aufopfern, ſo komm auf dein Landgut; laß mich dieſe Menſchen fliehen. Laß mich den Dienſt quittiren, bis mich dies Land, das nun mein Vaterland iſt, zu ſeinem Schutze bedarf. — Dann hab' ich keinen Unterhalt, als von Dir. Keine Nahrung, als die Du mir reichſt. Kein Obdach, als das Du mir gewährſt. Keine Freuden und keine Leiden, als die Du mir giebſt.

Majorin. O mein Auguſt! dieſe innige Seelenſprache hört ich nie von Dir! Du nenneſt Aufopferung, was ich ſo oft umſonſt von Dir erbat? O mein Theurer, liebſter Mann! O daß wir nicht

noch

noch heute dieſen geſegneten Entſchluß ausführen können! (ſich nach dem Kabinette wendend.) O meine — — — (wieder zu ihren Mann.) Biſt Du nicht neugierig, die Urſache von Klingsberg Einladung, und den geheimen Zimmern zu wiſſen?

Major. Ja, meine Theure! nun bitt' ich darum.

Majorin. Mit einem einzigen Blick wirſt Du alles wiſſen; wirſt wiſſen, daß es nur durch Deine Zurückhaltung Dir ſo lange ein Geheimniß blieb — Kommen Sie, meine Liebe!

Eilfter Auftritt.

Major. Majorin. Henriette.

Major. Gräfin Klingsberg? — Himmel, iſt's möglich! Sie leben? Sie leben?

Henr. Ja, mein lieber Major! Ich lebe, und fühle nun erſt die Freuden des Lebens, da ich meinen Mann weniger ſtrafbar und Sie beide glücklich weiß.

Majorin. Iſt Dir nun alles deutlich?

Major. O mein Gott! ja — Aber durch welchen Zufall? Woher die Nachricht? — Die Beſtätigung Ihres Todes? — Alle Umſtande waren — —

Henr. Von mir ſelbſt angeordnet — — — Sie wiſſen, wie ſehr mich meines Mannes Leichtſinn ſchmerzte. Meine Geſundheit wankte, und der einſtim-

ſtimmige Beſchluß der Aerzte rieth eine Reiſe nach Spaa. Klingsberg ließ es nie an der eifrigſten Theilnahme und Aufmerkſamkeit fehlen, ſo lange ich mich ſchlecht befand; aber kaum erholte ich mich, ſo gieng er ſeinen gewöhnlichen Wegen nach. Ich war in Spaa ſo glücklich, einen rechtſchaffenen, klugen Arzt zu haben, der gar bald die Quelle meines Uibels fand, und das Mittel dafür erſann. Er vertheidigte das Herz meines Mannes aufs eifrigſte; und legte ihm nur Flüchtigkeit zur Laſt. Ich mußte mich kränker ſtellen, als ich war, und was wir voraus ſahen, erfolgte: Klingsberg erkundigte ſich, und zwar mit der äuſſerſten Rührung, ob keine Hofnung meiner Geneſung ſey? — Ihm wurde nein geantwortet. Er ließ mir über 10000 fl. vertraute mich dem Arzt auf ſeine Seele, ließ einpacken, und reiſte nach England.

Major. Unbegreiflicher Menſch!

Henr. O lieber Major! in dieſer Krankheit ſah ich mehr als einmal, wie tief er fühlen kann; aber auch die Mühe, die er ſich giebt, ſich von jedem traurigen Gefühle zu befreyen.

Majorin. Er iſt, troz ſeiner Wildheit, ein edler Mann!

Major. Das iſt er. — Aber wie wurd' es weiter, liebe Gräfin?

Henr. Jeder Brief an Klingsberg vergrößerte meine Krankheit; endlich ward auch ein leerer Sarg

unter meinem Namen auf einem nahen Dorfe begraben. Wir ſchickten ihm die unverdächtigſten Zeugniſſe meines Todes — Ich folgte ihm mit meinem guten alten Doktor nach England, um ihn zu beobachten.

Major. Aber Ihre Bedienten — — —

Henr. Sind alle unter fremden Namen in Linz, und haaren meiner Befehle. Die Kammerjungfer, die ich ſchon lange in Verdacht hatte, ward bei Vermiſſung des Ringes, den ſie dem Baron verkaufte, vier Tage nach Klingsberg Abreiſe verabſchiedet.

Majorin. (die unterdeſſen an die Thüre linker Hand gieng, ſagt.) Mariane, laß ſie nun kommen.

Major. Aber, liebſte Gräfin! welcher Gefahr ſtellten Sie ſich bei dieſer Probe aus? — Wenn Ihr Andenken ihm wirklich gleichgültig geweſen wäre —

Henr. So hätt' ich in den Armen der Freundſchaft das Unglück meiner Ehe beweint, und wäre auf immer für ihn todt geblieben. Aber nun erwache ich zu Freuden, die ich noch nicht kannte. O wenn er zu bewegen wäre, Ihre ländliche Glückſeeligkeit zu theilen!

Major. Gewiß! gewiß!

Henr. Mit Ihnen, mein delikater Herr Major, ſollt' ich noch lange zürnen, daß Sie meine arme Freundin ſo gepeinigt haben.

Majorin.

Majorin. Stille davon, liebe Henriette!

Major. — So ſind Sie alſo die unbekannte Dame, die ihn abholen ließ.

Henr. Ja, und ich hoffe ihn bald mitten unter uns zu ſehen.

Majorin. Stille! Man kommt. Verbergen Sie ſich.

Henr. (läuft ins Kabinet.)

Zwölfter Auftritt.

Hr. v. Holm. Fr. v. Holm. Major. Majorin.

v. Holm. Was befehlen Sie, meine gnädige Frau? — Ach ma pauvre femme iſt ſo krank.

v. Holm. Ach! von der Erſcheinung werd' ich mich Zeitlebens nicht erholen.

Majorin. Mir iſt die Gräfin Klingsberg auch erſchienen.

Fr. v. Holm. Ach mein Himmel, Ihnen auch? und ſind ſo munter?

Majorin. Wofür ſollt' ich mich fürchten? Ich ſprach nur Wahrheit von ihr.

v. Holm. Voyez-vous, ma chère!

Fr. v. Holm. Ach, ich hab's auch ſchwer bereut; ſehr ſchwer! ſehr ſchwer!

Majorin. Sie hat mir auch entdeckt, daß Sie einen Brief an Klingsberg aufgefangen haben.

v. Holm. Que Diable!

Fr. v. Holm. Ach ich unglückliche Frau! — Da iſt der Brief! — (Majorin nimmt ihn.) Das wird ſie mir nicht vergeben — ſie wird mir gewiß den Hals umdrehen.

v. Holm. Vous l'avez mérité, Madame!

Majorin. Ihre Vergebung wird nur von Ihrem Betragen abhängen.

Fr. v. Holm. Ach, ich will alles thun, was ſie will. Ich will alle Tage ſechsmal in die Kirche gehn.

v. Holm. Ah, c'eſt trop!

Majorin. Sie unterſagt Ihnen Liebloſigkeit gegen Ihren Nächſten, Heucheley gegen ihren Mann, und Leidenſchaft gegen das Spiel. Sie gebietet Ihnen, ſich jederzeit der ſtrengſten Wahrheit zu befleißigen.

Fr. v. Holm. Ach ja, ja, das will ich alles aufs pünktlichſte erfüllen. Ach, lieber Mann, vergieb mir, daß ich Dir bisher immer ſagte, ich liebte Dich — es iſt nicht wahr.

v. Holm. Que Diable! was brauchſt Du mir das zu ſagen?

Majorin. Er iſt zu vernünftig, um in ſeinen Jahren Liebe zu fodern. — Aber er verdient, für Ihre große Verſorgung nach ſeinem Tode, die innigſte Freundſchaft, und alle Gefälligkeiten, die Sie ihm zu leiſten vermögend ſind.

v. Holm.

v. Holm. Ei, wie kommen Sie auf den Tod, gnädige Frau? ich ſterbe noch in dreyßig Jahren nicht.

Fr. v. Holm. Ach, das wäre doch ſehr lange, lieber Mann!

v. Holm. Que Diable!

Fr. v. Holm. Ach, mein Himmel! ich ſoll ja immer Wahrheit ſagen.

Majorin. So bald Sie gefragt werden. Es giebt Wahrheiten, die man ohne Bedenken verſchweigen kann.

v. Holm. Voyez-vous!

Majorin. Henriette iſt nun verſöhnt, und will den Freundſchaftskuß auf Ihre Lippen drücken.

Fr. v. Holm. Ach, dafür ſoll mich der Himmel bewahren!

v. Holm. Ja wohl.

Majorin. Sie lebt! erſchrecken Sie nicht! Sie lebt!

Fr. v. Holm. Sie lebt?

v. Holm. Sie lebt?

Henr. (tritt aus dem Kabinette.) Ja, ſie lebt!

Fr. v. Holm. Ach! iſt's auch wahr? iſt's auch wahr?

Major. Halten Sie uns für Geiſterbeſchwörer? Nein, die Kunſt iſt uns fremd.

Henriette. Frau von Holm! ich verzeihe Ihnen von Herzen. Werden Sie meine Freundin! — Mein lieber Onkel!

v. Holm. (tritt furchtſam zurück.) Mais — iſt's auch gewiß wahr?

Major. Majorin. (lachen.)

Henr. Können Sie zweifeln?

v. Holm. Embraſſez moi, ma chère Couſine! ah mon Dieu! Das hätte ich nicht geglaubt, die Freude noch auf der Welt zu haben! Sie leben, Kouſinchen! Sie leben! — Die Hälfte meiner Erbſchaft iſt Ihre — Sie war Ihnen einmal ganz zugedacht, aber — — —

Henr. Nein, Herr Onkel! hier iſt eine Perſon, die Sie näher angeht. Klingsberg hat Vermögen genug.

Fr. v. Holm. (umarmt ſie.) O wie ſehr beſchämen Sie mich!

Dreyzehnter Auftritt.

Vorige. Caroline. Mariane.

Carol. Klingsberg kommt! Er kommt! (ſtutzt wie ſie Henrietten ſieht.)

Major. Caroline, die Gräfin Klingsberg!

Henr. Die man für todt hielt. Ihr Glück, meine liebe Nebenbuhlerin, daß ich weder Degen noch Piſtolen führen kenn.

Carol. (läuft zu ihr.) Ich bitte um ihre Freundſchaft!

Henr.

Henr. Von Herzen!

Majorin. Stille, ſtille, er kommt.

Vierzehnter Auftritt.

Klingsberg. (die Augen verbunden, von zwey Männern geführt, unter dieſer Scene erzählt die Majorin den übrigen den Plan leiſe, den Henriette mit Klingsberg vor hat.)

Erſter Mann. Herr Graf! ich errinnere Sie nochmals an Ihr Ehrenwort, ſich nicht eher die Augen zu öfnen, als bis es Ihnen erlaubt wird — Man hat Sie Ihrer Waffen nicht beraubt; ein Beweis Ihrer Sicherheit. Wir verlaſſen Sie; die folgende Geſellſchaft wird Ihnen angenehmer ſeyn. (ſie gehn ab.)

Klingsb. Das glaub' ich ohne Schwur! denn ich häte eben ſo gern, ein paar Bildſäulen im Wagen gehabt. Der Teufel weiß, wie viel die Uhr iſt! ich glaube, ich bin zwey Meilen von Wien; denn der Weg nahm kein Ende. — Ha, ha, ha! bei alle dem ein närriſches Abentheuer! Wenn ſich's nun vollends nicht der Mühe lohnt; — ſo ſchäm' ich mich zu Tode — Unterdeſſen iſt's doch der Mühe werth, das Divinationsvermögen der Unbekannten kennen zu lernen — Sie läßt mich in dem elenden Zuſtande ziemlich lange warten — Man ſagt ſonſt: ein

ein Reiſender ohne Geld, ohne Geſundheit, ohne Geduld, kommt oft in Verlegenheit — Richtig; aber ein Reiſender ohne Augen iſt noch übler dran. St — da hört' ich etwas! —

Henr. (nähert ſich ihm, und ſpricht mit verſtellter Stimme.) Herr Graf, vergeben Sie die Vorſicht, die ich zu meiner Sicherheit anwenden mußte.

Klingsb. (vor ſich.) Die Stimme iſt mir bekannt. (laut.) Sie ſind alſo die allwiſſende Unbekannte, auf deren Befehl ich hier bin?

Henr. Ja.

Klingsb. Sind Sie denn eine Hexe, ein Dämon, oder ein Frauenzimmer?

Henr. Ein wirkliches Frauenzimmer.

Klingsb. Vom Stande?

Henr. Ja.

Klingsb. Hier wohnhaft?

Henr. Ja.

Klingsb. Hab' ich je das Glück gehabt, Sie zu kennen?

Henr. Ja.

Klingsb. Sie zu ſprechen?

Henr. Oft.

Klingsb. Darf ich mir Ihre Hand ausbitten?

Henr. Wozu?

Klingsb. Um Sie an der Taille Ihrer Finger zu erkennen. Das pflegt mir nie zu fehlen.

Henr. Sie werden mich noch zeitig genug kennen lernen.

Klingsb. Warum nicht gleich?

Henr. Erſt müſſen Sie mir Proben — — —

Klingsb. Noch mehr Proben?

Henr. Haben Sie noch Liebesverſtändniſſe?

Klingsb. Das iſt eine Gewiſſensfrage. Erlauben Sie, daß ich mich beſinne. (nach einer Pauſe.) Nein.

Henr. Kennen Sie kein Frauenzimmer, mit dem Sie eins zu errichten wünſchten?

Klingsb. Nein.

Henr. Ich bfürchte, meine Dazwiſchenkunft hat Ihre Liebeshändel nur abgebrochen, nicht geendet — Die Comteſſe Wildheim —

Klingsb. Iſt ein kleiner wilder Teufel —

Henr. Das Fräulein von Selting.

Klingsb. Iſt eine Gans.

Henr. Die Frau von Holm —

Klingsb. Iſt eine boshafte Katze.

v. Holm. (leiſe.) Que Diable!

Klingsb. (der doch etwas hört.) He da! — Sind wir nicht allein?

Henr. Ganz allein. Die Fürſtin Rimsberg war Ihnen ehmals nicht gleichgültig —

Klingsb. Der Teufel! Sie ſind's!

Henr. Nein.

Klingsb. Nun, Sie mögen es ſeyn, oder nicht — Ich war einmal in ihre Zähne verliebt, übrigens war ſie mir gleichgültig.

Henr. Die Majorin Selting?

Klingsb. Sonſt war ich ihr gut; nun iſt ſie die Frau meines Freundes.

Henr. Werden Sie mich denn lieben?

Klingsb. Vorausgeſetzt, daß Sie ſo ſchön, jung und klug ſind, als Sie mir meine Phantaſie mahlt; Ja.

Henr. Werden Sie mir auch treu ſeyn?

Klingsb. Das Obige vorausgeſetzt: Ja — — Sind wir nun fertig?

Henr. Noch lange nicht.

Klingsb. O, meine ſchöne Unbekannte! ich fürchte, meine Geduld wird den langen Proben unterliegen, und die Hände zu den Augen führen.

Henr. Ich habe ihr Ehrenwort.

Klingsb. Ihre Stimme iſt mir, trotz der Verſtellung, ſo genau bekannt — Sie ſind doch nicht die Gräfin Eichenkron?

Henr. Nein. Haben Sie den Ring mit dem Portrait Ihrer ſeeligen Frau bei ſich?

Klingsb. Nein. Der Ring, und jedes Andenken meiner Frau, iſt nur dem weiblichen Geſchöpfe beſtimmt, das ihre Tugenden hat. Und da ich Sie noch nicht kenne, meine ſchöne Unbekannte, müſſen Sie mir verzeihen — —

Henr. Es iſt mir angenehm, daß Sie ſie vertheidigen, ob ſie gleich nicht verdiente —

Klingsb. Was? — Laſſen Sie uns davon abbrechen, wenn ich bitten darf!

Henr. Ich weiß Dinge vor Ihrer Heyrath —

Klingsb. Fürchten Sie ſich nicht vor Mäuſen?

Henr. Nein.

Klingsb. Schade! eine Maus iſt zuweilen ein herrliches Mittel gegen Verläumdung — Ich weiß wohl, daß Sie ſcherzen, mein liebenswürdiger Dämon! denn, da Sie ſo viel von meinem geheimſten Leben wiſſen, muß Ihnen auch der Karakter meiner ſeeligen Frau bekannt ſeyn, aber ich mag ſo etwas auch nicht im Scherze hören. — Und nun dächt' ich, wären der Proben genug. Erlauben Sie!

Henr. Halt! — erſt — erſt — (ſie ſcheint unſchlüßig zu ſeyn, ob ſie fortfahren ſoll, der Major winkt ihr. Ja zu.) unterſuchen Sie ſich, ob Sie Muth genug haben, den auſſerordentlichſten und vielleicht für Sie den ſchrecklichſten Anblick zu ertragen.

Klingsb. Ich habe Muth zu allem, nur nicht zu längerer Fortſetzung dieſes Blindekuhſpiels.

Henr. Es wird ein fürchterlicher Anblick für Sie ſeyn.

Klingsb. So müßten Sie ſchöner ſeyn, als alles, was ich bis itzt geſehen habe. Nur die höchſte Schönheit kann mir fürchterlich werden.

Henr. Wer iſt Ihnen Bürge, daß Sie ſich nicht unter Todten befinden?

(Der Major winkt allen, ſich zu entfernen, ſie treten leiſe durch verſchiedene Thüren ab.)

Klingsb. Ha, ha, ha! Meine geſunde Vernunft!

Henr. Wie eingeſchränkt iſt dieſe geſunde Vernunft! Trauen Sie ihr nicht, und ſammeln Sie die ganze Stärke Ihrer Seele.

Klingsb. Ich werde die Stärke meiner Hände ſammeln, und das verdammte Tuch wegreiſſen.

Henr. Halt! — geſetzt, Sie erblickten den Geiſt einer Anverwandtin?

Klingsb. Wenn er nur nicht zu nahe mit mir verwandt iſt.

Henr. Ich beſorge, der Schreck wird Sie tödten.

Klingsb. Der Schreck wahrhaftig nicht, aber ich beſorge, die Ungeduld.

Henr. Würden Sie auch Faſſung behalten, wenn Sie den Geiſt ihrer Frau erblickten?

Klingsb. Meiner Frau? (leiſe.) Zum Henker! die Stimme hat wahrlich Aehnlichkeit. — Nun ſeh ich ungefähr, was man vor hat. Man hat mich zum Narren.

Henr. Wankt Ihr Muth?

Klingsb. Nein, wahrhaftig nicht. Denn je ähnlicher Sie meiner Frau ſind, je willkomner ſind Sie mir.

Henr. (mit ihrer natürlichen Stimme.) Verliere Deine Faſſung nicht, Klingsberg. Ich bin der Geiſt deiner Frau. Oefne die Augen, wenn du Muth haſt.

Klingsb. Den hab' ich! (er reißt das Tuch von den Augen, erſchrickt, faßt ſich aber ſchnell.) Du biſt der Geiſt meiner Frau? und ich bin der Körper Deines Mannes. (er läuft auf ſie zu, und umarmt ſie.) Henriette! O beim Henker, das iſt nicht Luft, was ich in meinen Armen halte. Lebſt Du wirklich?

Henr. Ich lebe, ich lebe, und bin unausſprechlich glücklich. Ich lebe! —

Klingsb. (macht ſich von ihr los.) Ja, wer's glaubt! — Zurück! ich mag keinen Umgang mit Geiſtern haben.

Henr. Ich lebe, Klingsberg!

Klingsb. Ich glaub's nicht! Zurück! alle gute Geiſter!

Henr. (ſteht betroffen.) Sagte ich nicht, daß mein Anblick Dich erſchrecken würde?

Klingsb. Es iſt wahr, die mehreſten Männer fürchten ſich mehr für ihr lebendiges, als todtes Weib. (läuft auf ſie zu.) Ich nicht, meine Henriette! Du magſt herkommen, wo du willſt, magſt todt, oder lebendig ſeyn, Du haſt Fleiſch und Blut, und biſt mir herzlich willkommen.

Henr. O, mein Klingsberg!

Klingsb. Lebe für mich, wie ich für Dich! Habe Empfänglichkeit für die Freuden der Welt, ſo wird Dich kein einziger meiner Schritte mehr befremden, und wir ſind das glücklichſte Paar in allen bekannten und unbekannten Welttheilen.

Die Uibrigen. (treten auf einmal heraus, und rufen.) Amen! Amen!

Klingsb. (erſtaunt.) Was zum Henker! — (ſieht ſich um.) Ha, ha, ha! Nun, der Spas iſt allerliebſt! Ich werde eine Stunde herum gerollt, um wieder auf den Platz zu kommen, wo ich ausgieng.

Major. Lieber Graf! ich bin nicht weniger glücklich, als Sie!

Klingsb. Das freut mich! Der Himmel gebe nur, daß Sie's ſo lange ſeyn mögen, als ich, aber — — —

Majorin. Stille, Unglücksprophet!

Klingsb. Du, meine unbekannte Dame, haſt alſo in dem Kabinette geſteckt? — Major! — Armer Spötter! — wenn Sie einen Weiberrock anziehn, ſind Sie darum ein Frauenzimmer? Ha, ha, ha!

Major. Stille! ſtille!

Carol. Graf Klingsberg! ich danke für die Gans!

Fr. v. Holm. Ich, für die boshafte Katze!

Klingsb. Sie wiſſen ja wohl, meine Damen, daß man ſich um ſo eher bei einem Frauenzimmer einzuſchmeicheln glaubt, je mehr man andere verachte.

v. Holm. Vous avez raiſon; mon cher neveu!

Majorin. Lieber Graf! Wir reiſen auf unſer Landgut. Auch Henriette wünſcht —

Klingsb. Daß ich mitgienge? Von ganzem Herzen! Und ſchwöre Ihnen, ſo lange zu bleiben — als es mir bei Ihnen gefallen wird.

Henr. Biſt Du denn gar nicht neugierig, die Umſtände meines vermeinten Todes zu wiſſen?

Klingsb. Wozu? Du lebſt ja, biſt geſund, ich habe Dich in meinen Armen — was kümmert mich das wie und wodurch? Laßt uns nur darauf denken, uns wechſelſeitig glücklich zu machen. Ich will Euch mit guten Beiſpielen vorgehn; denn nun weiß ich den wahren Mittelweg zu treffen. Nehmt die Menſchen, wie ſie ſind, nicht wie ſie ſeyn könnten. Lindert das Elend nach allen Kräften, ohne darüber zu weinen, und es mit zu fühlen, und habt ſo viel Empfänglichkeit für die Freuden der Welt, als Euch Ehre und Vernunft erlauben.

Ende.

COMITÉ DES STADT THEATERS IN AUGSBURG

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Curd von Spartau.

Ein Schauſpiel

in vier Aufzügen.

Von

David Be[illegible]

Schauſpieler in Mannheim.

COMITÉ DES STADT THEATERS IN [illegible]

Perſonen:

von Spartau, General.
von Tallmann, Obriſt.
Pilof, Stabschirurgus.
Ein Auditor.
Ein Adjutant.

Marthe Ralph, Wittwe und Bäuerinn. Friz und Hannchen, Zwillingskinder der Marthe. Paſtor Wehfeld. Wenig, Lotterieeinnehmer. Ein Küſter.	in dem Dorfe Rohrig.

Chriſtoph, Reitknecht des Generals.
Huſaren und Soldaten.

Handlung geſchieht im 78ger Krieg an der
ſchen Gränze.)

Erſter Aufzug.

(Bauernſtube)

Erſter Auftritt.

Marthe. Hannchen.

Marthe (ſitzt an einem Tiſch, worauf eine Lampe brennt, und lieſt andächtig in einem Gebetbuche. Neben ihr ſitzt Hannchen und ſpinnt.

Marthe (richtet ſich mit bethräntem Blick auf) Ach! — es war mir heute nach verrichteter A- dacht doch ſo wohl ums Herz, und nun preßt mich ſchon wieder hier, als ob ein Berg auf läg' — und meine Sünden ſind mir doch alle geben! (vor ſich hinſtarrend.) Ach Gott! —

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Hannchen. (ſich zu ihr ſetzend.) Was iſt euch, liebe Mutter?

Marthe. Ich wollt' es wär dem Menſchen vergönnt, ſich das Leben zu verkürzen!

Hannchen. Wie ihr euch nur immer mit ſo ſchrecklichen Gedanken martern mögt? — und immer beim Schlafengehen!

Marthe. Ach, gutes Kind, ich hab auf der Welt weder Ruh' noch Raſt!

Hannchen. Aber, du mein Gott! ich ſeh euch ja nichts Böſes thun. Ihr theilt euern letzten Biſſen Brod mit den Armen; ertragt alles, was euch Gott zuſchickt, mit Gedult, betet alle Tage ſo laut und inbrünſtig zu ihm — kann man denn mehr thun, um ein ruhiges Gewiſſen zu haben?

Marthe. Ich murre gegen kein Kreuz was er mir zuſchickt. Die Feinde haben mir Alles genommen — Vieh, Geld, Frucht. Wer weiß wie lange es dauert, ſo brennen ſie mir die elende Hütte über dem Kopf zuſammen! — Immerhin! — Er hat verſprochen, uns Alle zu erhalten. — Ich bin abgehärmt, hab aber doch noch Kraft zu arbei- — und dafür dank ich ihm! Nur du und dein

M... gott-

gottloſer Bruder — ihr macht mir ſo viel Seelen-angſt!

Hannchen. (weinend). Mutter, das ſchmerzt mich, daß ihr mich ſo oft mit Frizen zugleich nennt! Was ich euch an den Augen abſehen kann das thu' ich. Ich arbeite bis in die ſinkende Nacht um uns vor dem Hunger zu ſchůzen.

Marthe. Dir gilt mein Harm nicht — aber meine Angſt.

Hannchen. Hab ich mich nicht in der argen Kriegszeit, ſo oft Feinde in unſerm Dorfe waren, immer unter die Erde verkrochen, damit ihr nicht an mir die Schande erleben mögtet, die euch Tag und Nacht ſo ängſtigt!

Marthe. (Sie ins Auge faſſend.) Du biſt brav, Mägdchen! recht brav! haſt Gott mehr vor Augen, als deine Mutter. — Bleib ſo! laß dich nie d... Schmeicheley oder Verſprechen bethören — haſt du auch nirgends Ruh als im Grabe. ... ſtehſt du mich?

Hannchen. (zitternd.) Mir wird angſt, wenn ihr mich ſo anſchaut!

Marthe. Ich verdiens nicht, ſo ein Kind zu haben, wie du biſt! Du biſt mein Seegen. Nur an deinem Bruder läßt mich Gott ſeine Strafruthe zu hart fühlen. Läuft von mir fort in die Welt, und läßt nichts mehr von ſich hören und ſehen! und ich ließ euchs doch an nichts fehlen!

Hannchen. Ganz gewiß hat er ſich anwerben laſſen, denn zum Bauer war er zu ſtolz; und der Soldatenſtand wars ja immer mit dem er euch drohte, ſo oft ihr ſeinen Unarten die Stange nicht hieltet.

Marthe. Man meint nicht — man meint nicht daß es möglich ſeyn kann, daß Geſchwiſter, die in einer Minute, möcht ich ſagen, das Licht der Welt zugleich erblickten, von ſo verſchiedener Gemüthsart ſeyn können! Du, ein Kind wie man ſichs nur vom Himmel wünſchen kann; und der Friz —

Hannchen. Ja, Friz iſt auch ein Bube.

Marthe. Ja wohl ein Bube! Ih nun, wenn er Soldat iſt, ſo büßt er früh genug für das, was er an ſeiner Mutter verbrochen. Das Herz war, troz ſeiner Büberey, doch gut! Nur vom Bauer wollt Er nichts hören.

Hannchen. (ſchüchtern.) Mutter — —

Marthe. Was denn?

Hannchen. Ihr müßt aber nicht böſe werden.

Marthe. Sprich, was iſts?

Hannchen. Was ich euch ſchon ſo oft hab fragen wollen, und was auch Frizen ſo im Kopfe gewirbelt hat — wenn ſie ihn in der Schenke wegen unſrer Herkunft aufgezogen haben — wer war denn eigentlich unſer wahrer Vater?

Marthe. (mit in einander geſchlagenen Armen, und geſenktem Haupte.) Daß du mich aber nicht verachteſt, und immer denkſt, ich bin euere Mutter, die euch mit Schmerzen gebohren! — Vor 20 Jahren hatten wir auch Krieg — ſieben Jahre lang — ach es war ein grauſamer Krieg! Mein Vater mußte den Geiſt im erſten Jahre aufgeben. Vier Jahre hielt ich mich bei meiner Mutter, troz aller Gewalt und Teufelsliſt, rein wie ein Engel. Im letzten Jahre bekamen wir noch einmal Einquartierung von einem — Major, glaub ich. — Der Mann ſah dir ſo grad und gut aus den Augen, daß mirs Herz ſchlug, ſo oft er mit mir ſprach. Meine ſelige Mutter, die's wohl merkte,

daß der mir's Hirn verrückt hatte, führte mich an den Altar in der Kirche, und beſchwur mich auf den Knien: auf meine Ehre zu halten, und mich ja nicht durch irgend ein Verſprechen blenden zu laſſen.

Hannchen. (ängſtlich.) Liebe Mutter!

Marthe. Genug, der Teufel hatte mich am Seil! Unter dem Vorwande, mich zur Frau zu nehmen, (in Thränen ausbrechend.) ward ich entehrt. Er marſchirte fort, und meine Mutter ſtarb vor Gram!

Hannchen. (ihr um den Hals fallend.) Das ſollt ihr nicht an mir erleben!

Marthe. Da haſt du das ganze Geheimniß, und die Urſache meines unaufhörlichen Jammers.

Hannchen. Darum verachtet man uns ſo im Dorfe?

Marthe. Wenn ſich nicht noch unſer alter Herr Pfarrer meiner annähm'! reicht mir dann im ganzen Ort ein Menſch einen Trunk Waſſer? — Drum fleh ich ſo oft zu Gott, daß er meiner Qual ein Ende machen möge.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Der Paſtor Wehfeld.

Hannchen. Da iſt er ja noch, der liebe Herr Paſtor!

Marthe. Sie halten doch ihr Wort redlich, Herr Pfarrer; — und gut, daß ſie noch kommen!

Paſtor. Ich find euch nicht wie ich hoffte! Hat den der heutige Tag eure Seelenangſt nicht geſtillt?

Marthe. So oft die Nacht einbricht, ſo oft wandelt ſie mich auch wieder an; und da bläſt mir der böſe Feind oft Gedanken ein — Gedanken, die mich — um die — Seligkeit bringen könnten!

Paſtor. (ſetzt ſich zu ihr) Wie oft hab ich euch ſchon geſagt, Marthe, daß ihr mir unter allen meinen anvertrauten Seelen am nächſten liegt, weil keine für ihr Vergehen tiefer und reuiger büßt, als ihr! Aber ſich ewig mit dem Gedanken martern: als ob alle Barmherzigkeit vor eurer Schuld allein verſchloſſen ſey, iſt Gotteslästerung.

Hannchen. Ach merkts euch doch, Mutter!

Paſtor. (voll Wärme.) So ſehr ihr euch mit dem Skrupel quält: als verachte euch, wegen eurem Fall, die ganze Gemeinde, ſo ſtolz bin ich darauf, euch bei jeder Verſammlung als Muſter einer duldenden Chriſtinn zu empfehlen; und ich wiederhol es euch ins Geſicht, ich weiß im ganzen Dorfe keinen Menſchen, mit dem ich mich ſtundenlang über mancherley ſo nachdrücklich beſprechen könnte.

Marthe. (mit ſchwerem Odem.) Ach, richten Sie mich auf, Herr Paſtor!

Paſtor. In dieſer Tochter habt ihr Gottes Verzeihung und Seegen! — Die Feinde haben euch zwar nichts als eure Hütte gelaſſen — ihr habt aber Religion und Vernunft genug, die Widerwärtigkeiten des Krieges ſtandhaft zu ertragen. Wenn ſie euch nun aber, wie mehreren Müttern, dies Kind vom Herzen geriſſen — ?

Marthe. Ich habe Angſt genug um Sie ausgeſtanden; — denn bei dem letzten feindlichen Ueberfall, hat ſie ſich ganzer 8 Tage lang im Keller verkrochen; ich paßte dann immer die Minute ab, wo Niemand auf meinen Gang Acht hatte, und

brachte

brachte ihr ihr Bischen Eſſen. Hat mirs doch allemal Stiche ins Herz gegeben, wenn ich ſie auf ihrer Schütte Stroh, wie eine arme Sünderinn, hab ſitzen ſehen. Tröſtete mich aber damit, daß doch ein Uibel gröſſer als das andre ſey!

Paſtor. Wohl gethan, Mutter!

Marthe. Und ich bin gewiß, daß ſie ſich lieber lebendig hätte begraben laſſen, als daß ſie ſich einem Schimpf ausgeſetzt, der ſie Zeitlebens zum Spott des Dorfes gemacht hätte!

Paſtor. Du gute, fromme Tochter! das lohn' dir Gott!

Marthe. So eine Tochter zu haben, Herr Paſtor, und ſo einen ruchloſen Buben!

Paſtor. Der büßt vielleicht jetzt für die Kränkungen die er euch verurſacht, mehr als ihr ihm wünſcht.

Marthe. Ach, ich vergeb' ihm, und wünſche, daß es ihm wohl gehen möge! denn Gott der Barmherzige gebe nicht zu, daß ihm noch die mindeſte ſeiner Unarten anklebt! ſein Leben wär' verwirkt; denn im Kriege machen ſie nicht viel Federleſens mit einem Mutterkinde (mit tiefem

Seuf-

Seufzer.) der Junge war ſo auf ſeine Ehre verſeſſen!

Paſtor. Ein Fehler, gute Marthe, der ihm als Soldat mehr nützen als ſchaden wird. Der Soldat, der auf Ehre hält, iſt auch mit Leib und Seele für ſeine Pflicht!

Marthe. Ja, das wohl! — aber er war, wie ſoll ich gleich ſagen? ſo — niſtlich, und dabei ſo jähzornig; denn kaum hatt' ich die Strafe, für ein blaues Maal an dem Einen, erlegt, da ſtand ſchon wieder ein Anderer mit einem blutigen Kopfe beim Richter auf und klagte. Endlich wurd ich doch ſo wild, daß ich ihn alle Sonntage, wenn die jungen Burſche nach dem Gottesdienſt in die Schenke giengen, einſperrte.

Paſtor. Er war gut, und wild.

Marthe. Das wurde ich gewahr! — Es war grade den Sonntag nach Laurenzi, nach unſrer Kirchweih, da hatt' ich ihn denn, weil er auch ein paar Tage zuvor Händel angefangen hatte, mit einem groſſen Vorlegſchloß auf dem oberſten Boden eingeſperrt — auf einmal entſteht Lärm im Dorf: „Friz Ralph hätte den ſcheelen Lotterie-

ein-

einnehmer Wenig ſo in der Schenke geprügelt, daß ſie ihn nach Hauſe hätten tragen müſſen." — Ich betheuerte denn, daß die Leute nicht recht bei Sinnen ſeyn müßten, weil mein Friz auf dem oberſten Boden eingeſperrt wär'! Eh ich michs verſeh, bringen ſie ihn das Dorf herunter gebunden bei mir vorbei geführt, und ſetzten ihn 4 Wochen lang bei Waſſer und Brod in Thurm.

Paſtor. Der Streit war wegen Numern-Unterſchleif entſtanden; ich entſinn mich der Geſchichte.

Marthe. Der Spizbube hats verdient ohne alle Frage. — Aber denken Sie nur um Gotteswillen! war mir der Bube vom oberſten Boden in tiefſten Hohlweg herunter geſprungen, um ſolche Teufeleyen anzufangen.

Paſtor. Ja, der arme Tropf war um ſeinen Einſatz betrogen.

Marthe. (haſtig.) Betrogen oder nicht! — Genug ich ließ ihm die 4 ganze Wochen, außer ſeinem beſtimmten Waſſer und Brod keinen Löffel Suppe reichen, weil ich glaubte, ich müßt ihn endlich zwingen. Aber was war ausgerichtet? An

ei-

einem Samſtag Abends ward er losgelaſſen. — Ich hatte mich denn ſo recht in Poſitur geſetzt, um ihm's Gewiſſen zu ſchärfen! Gukt er mit dem Kopf zur Thüre rein: — „Adje Mutter!“ Ih Friz! um Gotteswillen, wo willſt du denn hin? — „Fort in die Welt! ihr habt mich zum letztenmal geſehen.“ — Ich lief ihm dann nach bis naus auf die Haide, fiel auf die Knie, und ſchrie ihm nach: Er möchte nur, wo er auch hin wollte, auf ein ſelig Ende bedacht ſeyn! — Da wiſchte er ſich die Augen, ſchwenkte den Hut und fort den Berg hinunter!

Paſtor. Ihr arme Mutter!

Marthe. Iſts nicht um Blut zu weinen, Herr Paſtor?

Paſtor. Euer Harm, liebe Marthe, geht mir ſehr nah! Iſt er aber, was ich zuverſichtlich glaube? Soldat! ſo geſteh ichs euch offenherzig, es iſt mir lieb, daß es ſo kam; denn, glaubt mirs aufs Wort, ihr hättet ein gröſſer Unglück an ihm erlebt, wenn er im Dorf als Bauer bei euch hätte bleiben ſollen.

Mar-

Marthe. Ach freylich, freylich, Herr Paſtor! ich weiß ſchon wo ſie hinzielen; weil ich ihn zwey Jahre in die Stadtſchule geſchickt hatte, wollte der Bube immer höher hinaus; der Kopf war ihm denn heller als den übrigen Burſchen im Dorfe, und nun immer wo er gieng und ſtand die Neckerey mit dem Baſtard — ich verſteh Sie. Mord und Todtſchlag hätt' das am Ende noch gegeben!

Paſtor. Das mein' ich; und dieſerwegen ſollt ihr euch zufrieden ſtellen laſſen, und den Unfall nicht immer als eine Strafruthe Gottes anklagen, ſo oft ein Blatt rauſcht!

Hannchen. Wohl wahr, Herr Paſtor! Ihre ſchwarze Gedanken ſtecken mich ordentlich mit an. Und wenn man in ſo jungen Jahren, bei ſo viel Arbeit, nicht einmal einen frohen Sinn haben kann, ih ſo kann man ja den Augenblick kaum erwarten, wo ſie einen auf den Kirchhof tragen!

Marthe. Herr Paſtor, jeden Vorwurf kann ich ertragen, der mich allein trifft — aber jedes zweydeutige Wort, das meine Kinder angeht — frißt mir immer tiefer am Herzen!

Paſtor. Liebe Mutter, nehmt mirs nicht übel, wenn ich ſage, daß euer Argwohn und Eure Empfindlichkeit auch oft zu weit geht. Der entfernteſte Gedanke von Beleidigung quält euch ſchon mit unnöthiger Bekümmerniß.

Marthe. (nachdenkend) Sie haben ganz recht; — da nun aber das bei mir nicht ſteht, es zu ändern, ſo predige ich meinem Mädel immer vor, daß man bei ſo einem Verbrechen nur im Grabe Ruhe hat: damit ſie ja nie in die Fußſtapfen ihrer unglücklichen Mutter treten möge.

(Man hört 11 Uhr ſchlagen)

Paſtor. Jetzt ruht, Mutter!

Marthe. Kann ich ruhen — ſo verdank ichs Ihnen! — Von Feinden haben wir doch nichts zu fürchten? — Vorige Nacht hört ich ſo ſtark ſchieſſen. —

Paſtor. Ich habe Nachricht; es war blos blinder Lärm, welchen einige Uiberläufer verurſacht haben ſollen. Das Lager, welches ſich bis auf eine Stunde von unſerm Dorfe erſtreckt, iſt ganz ruhig. — Tröſtet euch, Mutter, es gibt bald Friede!

Marthe.

Marthe. Gott verleih's; und laß mich meinen wilden Buben vor meinem Ende noch einmal ſehen!

Paſtor. Den Wunſch kann euch Gott noch gewähren! Gute Nacht, Mutter! Gute Nacht, Hannchen!

Hannchen. Gute Nacht, lieber Herr Paſtor! wollen Sie nicht unſre Laterne mitnehmen?

Marthe. 's iſt wahr, ſie gehen allemal über den Kirchhof. Sie möchten über ein Grab oder ein Kreuz fallen; es iſt Stocknacht!

Paſtor. Ich dank euch! der Mond dämmert jetzt ſchon; (reicht ihr noch einmal die Hand.) und beleuchtet die Stätte, die mich bald aufnimmt! — Gute Nacht! (ab.)

Dritter Auftritt.

Marthte. Hannchen.

Hannchen. (nach kurzer Pauſe.) Der alte, liebe Greis!

Marthe. Ja — an dem liegt's nicht, wenn Er ſeine anvertrauten dermaleinſt da oben nicht

Alle wiederfindet! — Auf ſo einen Prieſter muß eine Gemeinde ſtolz ſeyn!

Hannchen. Kommt in ſpäter Nacht da noch zu euch, um euer Gemüth zu beſänftigen. — Merkt nun auch auf das, was er geſagt hat; denn wenn er hören ſollt, daß ſein Zureden bei euch nichts fruchtete, ſo möcht er böſe werden, und euch nie wieder beſuchen.

Marthe. Ich kanns ſagen, es iſt mir recht ruhig ums Herz. Leg du dich ſchlafen, Hannchen; ich will hier meinen Abendſegen ausleſen, dann komm ich gleich nach.

Hannchen. (ſetzt ihr Spinnrad bei Seite.) 's iſt in der zwölften Stunde, Mutter! Ich ſetz mich ſo lange zu euch bis ihr fertig ſeyd, dann gehen wir miteinander.

Marthe. Du biſt ein Kind! Lieſſen uns die Lebendigen ungeneckt, vor den Todten könnten wir beide ruhig ſeyn, es ſey Zwölfe oder Sechſe!

Hannchen. Betet, ich ſetz mich zu euch!

(Marthe betet. Hannchen ſitzt bei ihr.)

Hannchen. (mit lautem Schrecken.) Verbergt mich, Mutter! Es ſtürzt was zur Hausthüre herein.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen.

Friz (tritt athemlos ein, ſchöpft in der Mitte der Stube friſchen Odem, und läßt ſich entkräftet neben der Mutter nieder. Sie ſehen einander ſtarr an ohne zu ſprechen.)

Marthe. (reicht Ihm die Hand, mit gebrochenem Tone.) Friz?

Friz. (ihr um den Hals fallend.) Ja Mutter, euer gottloſer Friz!

Hannchen. Lieber Bruder, du biſts?

Friz. (bleibt an der Mutter hängen und reicht Hannchen die Hand.) Erſchrick nicht, ich bins.

Marthe. (ihn aufrichtend.) Sohn!

Friz. Ich ſeh euch alſo wirklich noch einmal auf der Welt? Der Wohlthat bin ich nicht würdig!

Marthe. (ſieht ihm ins Auge.) Ach, ich ſehs an deinen naſſen Augen, daß du doch oft an deine verlaſſene Mutter mußt gedacht haben!

Friz Mit Angſt und Reue, gute Mutter! Euer Nachruf hier auf der Haide, wie ich vor 2

Jahren von Euch lief, „Friz, mach daß ich dich im Himmel wieder ſeh!“ hat mich Nacht für Nacht von meinem Lager aufgeſchreckt; und nur in dem Augenblick, wo ich euch nach ſo langer Herzensangſt wieder in euer ausgeſöhnt Geſicht ſehe, wird mirs zum erſtenmal ſo wohl ums Herz, ſo wohl, daß ich dieſe Nacht noch ſterben wollte!

Hannchen. Lieber Friz! die Zunge klebt dir ja vor Hitze am Gaumen. Mutter, im Keller ſteht noch die friſche Milch und die Semmel, die euch heute der Herr Pfarrer geſchickt hat; die ſoll dich laben, lieber Friz! (ab.)

Marthe. Lauf, Hannchen!

Friz. Nur einen Trunk friſches Waſſer! denn das iſt in unſerm ganzen Lager nicht zu bekommen.

Marthe. Ach du mein Gott! — Du biſt alſo doch, was ich vermuthete? Soldat! — ſteh doch auf und laß dich betrachten. — Ey, du biſt ja ein recht ſchöner Kerl geworden! — So gerade, ſo geſtreckt! — Nicht wahr, du kömmſt zu Fuße?

Friz. Zu Fuße, liebe Mutter! — Bin Grenadier beim Regiment Spartau, unſers kommandirenden Generals.

Marthe. (ſtutzt bei dem Namen.) Spar —

Friz. Spartau. Das iſt ein Mann für den die ganze Armee mit Freuden das Leben läßt; und doch werden wir ihn verlieren!

Marthe. Verlieren?

Friz. Ihm iſt bei der letzten Attake, an der Böhmiſchen Gränze, die Bruſt durch einen Schuß zerſchmettert worden. Alles im Lager iſt traurig, weil er gewiß daran wird glauben müſſen. — Morgen kommandirt unſern linken Flügel ein anderer General.

Marthe. So? — Darfſt du denn in ſo ſpäter Nacht noch aus dem Lager weg?

Friz. Mit Gefahr meines Lebens bin ich den Augenblick bei euch; denn ſo wie ich eure Milch verzehrt habe, nehm ich wieder Abſchied von euch.

Marthe. Zittern mir nicht ſchon alle Glieder vor Angſt! ih! wie haſt du dich denn wegſtehlen können aus dem Lager, wo ſo entſetzlich viele Menſchen bei einander ſind?

Friz. Aengſtigt euch nicht, Mutter!

Marthe. Ach, Friz!

Friz. Unſer Lager erſtreckt ſich von der Sächſiſchen Gränze an, bis eine Stunde hier von Rohrig. Weil wir nun von dieſer Seite keinen feindlichen Uiberfall zu fürchten haben, ſo ſind die Vorpoſten auch ſehr ſchwach beſetzt.

Marthe. Aber —

Friz. Unſer Zelt, wo wir des Nachts wie die Heringe auf einander geſchicht liegen, ſteht an der äußerſten Spitze des Hohlweges der von Burenau bis in unſer Dorf führt.

Marthe. Und du — ?

Friz. Unſer Zelt iſt viſirt; meine Kameraden ſchlafen, von der Hitze abgemattet, wie die Todten.

Marthe. Die armen Leute!

Friz. Da nun übermorgen unſer linker Flügel aufbrechen ſoll, ſo ließ mirs denn länger keine Ruhe; ich ſchlich mich durch den tiefen Hohlweg durch, um euch noch, vielleicht die letzte gute Nacht zu ſagen!

Marthe. (ſchnell.) Ach, mein Gott! das iſt ja deſertirt?

Friz. Ach, warum nicht deſertirt! Ich fürchte den Tod nicht; und mein Blut gehört dem König!

Marthe. Aber Verdruß kann dir's doch machen?

Friz. Höchſtens einen derben Verweis, wenn mans erfährt; — aber das wird man nicht! — Denn jetzt gleich ſchleich ich mich wieder in mein Zelt, als ob ich nicht ausgegangen wär.

Hannchen. (mit der Milch kommend.) Hier, lieber Bruder!

Marthe. Setz dich und iß — ich will dich hernach bis ans Lager begleiten.

Friz. Da könnt und dürft ihr nicht!

Marthe. Ih warum denn nicht? Ich weiß ja den Weg ſo gut als du!

Friz. Bedenkt, Mutter, es iſt Mitternacht — ich bin ein junger Kerl, der laufen kann ohne daß man Tritt und Odem ſpürt; euer Keuchen und Huſten könnte uns den Patrullen entdecken.

Marthe. Ih nun, wenn ich dich auch verrathe, was hats denn zu bedeuten? Du ſagſt, es iſt meine Mutter, die ich auf einen Augenblick beſucht habe, und die begleitet mich bis hieher ans Lager.

Friz. Aber, liebe Mutter, laßt euch doch bedeuten, daß mir viel, ſehr viel daran liegt, daß es kein Menſch erfährt, daß ich euch in der Nacht ohne Urlaub beſucht habe.

Marthe. Eben darum, einfältiges Kind! Ich will den Fall ſetzen, ſie attrapirten dich, nnd halten dich für einen Ausreiſſer? So kann ichs ja bei Gott beſchwören, daß dirs nicht in Sinn gekommen iſt; und daß, wenns dein Wille geweſen wär, deinem Könige untreu zu werden, ich deine Mutter dich ſelbſt würde ins Lager geführt haben, daß ſie dir für deine ruchloſe That dein Recht angethan hätten.

Friz. Das würdet ihr gethan haben?

Marthe. So wahr du mein lieber Sohn biſt, das hätt' ich gethan! Du haſt dem König geſchworen, treu bis in den Tod zu ſeyn; — und wenn du den Schwur brächſt, und nach Hauſe zu deiner Mutter aus Zaghaftigkeit oder Untreu liefeſt? meinſt du denn daß ich ſo einen meineidigen Buben vor mir ſehen könnte? Ih ich jagte dich bei Nacht und Nebel aus dem Hauſe!

Friz. (freudig.) Ihr?

Marthe. Ja, ja, deine Mutter! denn ewig bleibt das wahr: wer ſeinem König untreu werden kann, der thut auch ſeinen Eltern kein gut!

Friz. Mutter, jezt ſeyd ihr mir noch einmal ſo theuer! und Gott verzeih mirs, wenn ich euch oft für eure ſtrenge Zucht an mir, heimlich den Tod wünſchte. Nein, Mutter, ſo einen Schimpf erlebt ihr an eurem Sohne nicht! (Er reißt ſichs Halstuch ab und entblößt ſeine Schulter.) Seht, Mutter! ſo ſtand ich vor ſechs Wochen vor meinem General, wie ihm eine Kugel die Bruſt zerſchmetterte. Wir hielten mit aufgepflanzten Bajonetten die Reuterei auf, die in uns einhauen wollte. Ich ſtand im erſten Gliede und wich nicht von der Stelle, troz des Hiebes den mir (ein feindlicher Reuter verſezte.

Marthe. (bethränt auf die Wunde.) Jezt haſt du mir kein Leids auf der Welt gethan! — Bleib ſo, Friz! — Dein Tod würde mich ſehr betrübt haben — aber wenn ichs erfahren hätte, daß du dich als ſo ein braver Kerl gehalten hätteſt — ich würde weinen — thät mir aber doch im Herzen viel darauf zu gut, daß ich dich geboren hatte.

Hannch.

Hannchen. (ſtreichelt ihn.) Du lieber Friz! iß jeẓt auch deine Milch!

Marthe. Das thu. — Was iſt dir denn, Friz? was iſt dir? —

Friz. (mit anwandelnder Ohnmacht.) Das — Blut — ſchlägt mir — ſo zum Herzen! — Ach Mutter — ich weiß nicht —

Marthe. Geſchwind Hannchen! öffne ein Fenſter! daß friſche Luft hereinziehen kann.

Hannchen. (befolgts.)

Friz. (ſchöpft friſchen Odem.) So! ſo, liebes Hannchen! Ich weiß nicht, es flog mich auf einmal ſo eine Angſt an.

Marthe. Wie iſt dirs denn jeẓt, Friz?

Friz. Beſſer, Mutter!

Marthe. Es wird dir doch nichts zuſtoſſen, daß du dich verſpäteſt, oder gar unter Wegs liegen bleibſt?

Friz. Iſts denn ein Wunder, wenn mir ſo iſt? ich bin mehr zu euch durch den Hohlweg herunter gefallen als gelaufen!

Hannchen. Ih ſo bleib da bis es tagt!

Marthe.

Marthe. (zornig) Bis es tagt? du dummes Ding! damit dein Bruder das Tageslicht nie wieder zu ſehen bekäme! und wenn mir auch ſein Abſchied das Herz abfrißt, ſo ſoll er jetzt fort!

Hannchen. (weint.) Nun ja doch!

Marthe. Iß jetzt deine Milch — dann ſchleich dich zur Thür hinaus und ſag gar nichts.

Friz. (mit verſchluckten Thränen.) So will ich's machen. (indem Er ſich ſetzt.) Ihr ſeyd wohl recht arm unterdeſſen geworden?

Marthe. Wir ſind fertig bis aufs Haus, und darauf borgt einem im Kriege kein Menſch einen Groſchen. Verleiht uns Gott nicht baldigen Frieden, ſo müſſen wir im Elend verſchmachten. Für meinen Antheil an der letzten Kontribution hab ich meine zwo Kühe hingegeben.

Friz. Die Milch habt ihr alſo gekauft?

Hannchen. Die Mutter hat heute ihre Andacht verrichtet, und da hat ihr unſer alter Herr Pfarrer die Milch und die Semmel verehrt, damit ſie ſich an ihrem Seelentage was zu Gute thun ſollte; denn ich und die Mutter leben wie die Gefangenen — von Brod und Waſſer.

Friz.

Friz. (außer ſich vor Wehmuth.) Und ich ſollt euch dieſe Koſt, die euch abgehärmte Mutter an ſo einem Tage als Labung gereicht wird, aufzehren?

Marthe. Friz, daß ich dich heute noch durch Gottes wunderbare Fügung ſehe, iſt mir ja die größte Labung, und macht mir alle meine Noth vergeſſen.

Friz. Und mir, gute Mutter, ſchwillt das Herz in dieſem Augenblick ſo auf, daß ich lieber vor Durſt meine Thränen ſchlucken will, als daß ich euch dieſer Wohlthat beraube.

Marthe. Friz, was fällt dir ein!

Friz. O laßt mich fort, Mutter, denn ich leide in der Minute mehr, als ich in meinem Leben verbrochen.

Hannchen. Du mußt ja verſchmachten, eh du das Lager erreichſt!

Friz. (den Kopf niederlegend.) Ich hätte euch nicht ſehen ſollen!

Marthe. Iſt dirs denn wehe, Friz?

Friz. Ach, ich weiß nicht, ſonſt hatt' ich Mark in Knochen um durch Feuer und Schwert zu

ren•

rennen — und auf einmal bin ich ſo entkräftet, wie ein gejagter Hirſch — und möchte immer weinen. Gebt mir doch einen Trunk Waſſer!

Marthe. Aber Friz —

Friz. Waſſer kühlt mich mehr als Milch.

Marthe. Nun ſo geh, Hannchen!

Hannchen. (geht hinaus.)

Friz. Ach Mutter, ein Kind das ohne Segen in der Welt herum läuft, hat auf jedem Tritte Angſt! Segnet mich Mutter, ich muß fort.

Marthe. (verwendet das Geſicht.) Du biſt ſchon von mir in allen meinen — Was iſt dir Hannchen.

Fünfter Auftritt.

Hannchen. Die Vorigen. Hernach einige Huſaren.

Hannchen. (ohne Waſſer, ängſtlich.) Mutter! — ach, Friz!

Marthe. Was denn?

Hannchen. Es kommen Huſaren unten aus dem Dorfe auf unſer Haus zugeſprengt!

Marthe.

Marthe. Huſaren? (Sie ſetzt ſich entkräftet nieder.) Das Blut in den Adern erfriert mir! — Haſt du was angeſtellt, Bube?

Friz. Gott iſt mein Zeuge, nichts Mutter, als daß ich euch einen Augenblick ſehen wollte!

Die Huſaren. (ſprengen die Thüre auf.)

Ein Huſar. Treffen wir uns!

Friz. (geht auf ſie zu.) Hier bin ich — meine Mutter hat keine Schuld. Nehmt mich!

Marthe. Ach, meine Herren! (winkt ihm, voll Wehmuth.) Du? nicht wahr er muß jetzt ſterben?

Friz. (umhalſt ſie noch einmal.) Ja Mutter, das muß ich, und ſterbe recht gern! Gute Nacht, Mutter!

Die Huſaren. (reiſſen ihn fort.)

Ein Huſar. Ja wohl, gute Nacht! Fort!

(alle ab.)

Marthe. (ſtarrt ſprachlos und ohne Thräne gen Himmel.) Ach dein Gericht liegt ſchwer auf mir!

Hannchen. (ſinkt Ihr in den Schoos.)

Ende des erſten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

(Angenehme Gegend entfernt vom Lager.)

Erſter Auftritt.

(Ohnweit des Generals Zelt, welches ganz ſichtlich iſt, wird der Morgenſegen geblaſen.)

(**Der General von Spartau** ſitzt auf ſeinem Feldbett im Uiberrock, in welchen er, wegen ſeiner Wunde an der linken Bruſt, nur mit dem rechten Arme eingeſchlupft iſt.)

Neben der Zelt iſt der Staabchirurgus, **Pilof** am Kohlfeuer einen Uiberſchlag zu wärmen, beſchäftiget.

(**Der General** hört der einfachen Muſik mit ſichtlicher Rührung zu.)

(**Ein Adjutant** tritt ans Zelt, um ihm eine verſiegelte Ordre zu übergeben. Nachdem Ihm aber **Pilof** winkt, tritt Er wieder zurück, um den General dieſen Augenblick genießen zu laſſen.)

v. Spartau (erblickt den Adjutanten und nimmt ihm ſtillſchweigend die Ordre ab. Er erbricht ſie und lieſt.) — Hm — hm! Doch keine einzige Nacht ohne Deſertion! — Wie? — Ralph? Der Grenadier Ralph unter meinem Regiment? So viel ich mich entſinne hab ich nur Einen dieſes Namens! Nicht wahr, Pilof?

Pilof. Nur Einen, Ihro Exzellenz!

v. Spartau. Alſo der, der bei der letzten Attake bei —

Pilof. Bei Rumburg ſo tief in die Schulter verwundet ward.

v. Spartau. (ſtützt den Kopf.) Oh! — Der thut mir leid! — Aber mein Regiment hat, und ſoll in nichts Schonung haben.

Adjutant. Der Herr General von Löwen wollten, weil Ihro Exzellenz geſonnen wären, wegen Geſundheitsumſtänden noch heute das Lager zu verlaſſen — —

v. Spartau. Mich davon ſo früh als möglich benachrichtigen zu laſſen! Danken Sie Ihm in meinem Namen für die pünktliche Attention.

Ad-

Adjutant. Und wie der Herr General dieſe Nacht zugebracht hätten?

v. Spartau. So übel, daß ich meinen armen Ralph, um ſeine wahrſcheinlich baldige Auflöſung, beneide.

Adjutant. Der Herr General haben weiter nichts zu befehlen?

v. Spartau. — Hm — Nichts. — Der letzte Rapport wäre mir ſehr unangenehm; wenn aber der Vorfall ſich durch nichts — durch gar nichts, in dem kurzen Verhör, entſchuldigen ließ — ſo zählte ich bis gegen Abend einen braven Kerl weniger unter meinem Regimente. — Guten Morgen! —

Der Adjutant (verneigt ſich und geht ab.)

Pilof (bringt den erwärmten Uiberſchlag und legt ihn dem General an die Bruſt.)

v. Spartau (düſter und unwillig.) Ach, ich wollte lieber Sie verbrennten die alte, morſche Hütte, als daß Sie ſie zu erwärmen ſuchen!

Pilof. Erlauben Ihro Exzellenz. (Er knöpft ihm den Uiberrock zu, um ihn zu befeſtigen.)

v. Spartau. Dies elende Palliatif verzögert die Minute wornach ich mich ſchon ſechs Wochen lang ſehne!

Pilof (gerührt.) Ich ſuche wenigſtens zu lindern, Herr General, wenn ich nicht zu retten vermag.

v. Spartau (ihn anſtarrend.) Ich will nichts mehr von Rettung hören!

Pilof (tritt zurück.) Herr General!

v. Spartau. Warum ſoll ich von Gottes freyer Luft Abſchied nehmen? Laſſen Sie mich lieber lebendig begraben!

Pilof. Der Herr General ſind ſchrecklichen Humors.

v. Spartau. Das bin ich.

Pilof. Doch nicht — daß ich —

v. Spartau. Warum wollen Sie mich nicht im Lager ſterben laſſen?

Pilof (feſt.) So lange der gewiſſenhafte Arzt noch Möglichkeit von Geneſung ahndet, erheiſcht es ſeine erſte Pflicht, wenigſtens körperliche Leiden zu mildern; wenn er auch ſchon nicht mit Gewißheit für das Leben bürgen kann.

v. Spartau (ſeufzend.) Ja, ja! eure Kunſt leidet Ausnahmen.

Pilof. Die ſchnell abwechſelnde Luft der Herbſtnächte — Getümmel des Lagers — Theilnahme — Bekümmerniß — Alles dies muß ja natürlich verurſachen, daß die Wunde heißer brennt.

v. Spartau. Heiß! heiß! lieber Pilof!

Pilof. Iſt das ein Wunder, da Ihro Exzellenz ganzer 12 Nächte faſt keine Stunde gehörige Ruhe genoſſen!

v. Spartau. Ein Vater trennt ſich ungern von ſeinen Kindern.

Pilof. Und raubt ihnen auch nicht muthwillig den freudigen Gedanken der Wiedergeneſung!

v. Spartau. Hm! Wiedergeneſung? Ich weiß woran ich bin — und glaubte den Tod ſo zu beſchleunigen.

Pilof. O Herr General, das iſt ein trauriges Geſtändniß für den Arzt, welcher mit ganzer Seele auf die Wirkungen ſeines raſtloſen Eifers hoft!

v. Spartau (rafft ſich zuſammen.) Ich habe den Tod nie gefürchtet.

Pilof. Das beeiden Thaten und Wunden!

v. Spartau. Daß er mich aber ſo lange martert bis er mich würgt — das macht mich — (fällt in finſtres Nachdenken. Nach einer Pauſe.) In die Reſidenz will ich nicht!

Pilof. O das iſt auch mein Wille nicht.

v. Spartau (entkräftet.) Und wo denn hin mit dem Leichenkarn?

Pilof. Blos das Getümmel des Lagers und Rapporte der Art erwecken dieſe fürchterliche Laune. Genoſſen Ew. Erzellenz nicht vor einigen Minuten einen Ihrer ſeligſten Augenblicke?

v. Spartau. Hm — ja; es war mir wohl.

Pilof. Und bewirkte wohl dieſe ſüße Ruhe der Seele etwas anders, als der Anblick des ſtille betenden Heeres, und der einfach rührende Klang des begleitenden Morgenlieds?

v. Spartau. — 's iſt möglich!

Pilof. Alle umliegenden Dörfer ſind hier ſo freundlich und ſo geſund, und jeder ländliche Gegenſtand ruft die nämliche Stimmung wieder in Ihre Seele zurück.

v. Spartau. Wohlan denn! laßt uns eine Probe machen.

Pilof. Und geſetzt, Herr General, (ich ſpreche frey) Menſchenhilfe wär an Ihrem theuren Leben vergebens? ſo bin ich gewiß, Denenſelben dort eine ſanftere Todesſtunde zu bereiten, als ſie der Lärm des Lagers gewähren kann.

v. Spartau (betrachtet ihn mit ernſtem, forſchendem Blick.) Pilof!

Pilof (ſich Ihm nähernd.) Herr General!

v. Spartau. Junger, braver Mann, Sie ſind mir mehr als Arzt! ich folge; und will recht ruhig (indem er ihm die Hand reicht) in den Armen meines Freundes ſterben!

Pilof (küßt mit tiefer Rührung ſeine Hand.) Ach, daß ich nur Menſch bin!

v. Spartau. Dem ich gewiß danken werde, es komme wie es wolle! — auch macht mich der Kerl dieſen Morgen übler Diſpoſition!

Pilof. Der Herr General von Löwen hätten wohl die Schonung für Ew. Erzellenz haben können, Dieſelben mit dieſem Rapport zu verſchonen!

v. Spartau. Nein, ſo lang ich im Lager noch lebend gegenwärtig bin, muß ich, ohne Rückſicht meiner Geſundheit, davon benachrichtigt werden. — Der Kerl hatte für ſeinen Dienſteifer auf Belohnung zu rechnen.

Pilof. Sonderbar! unter allen Verwundeten Ihres Regiments intreſſirte mich dieſer Menſch. Er war der Ruhigſte, und trat ſeinen Dienſt früher an, als ſeine weit leichter verwundeten *Kameraden*.

v. Spartau. Der arme Tropf! (unruhig.) Sagten Sie mir nicht, mein Obriſter, mit einigen Offiziers meines Regiments, würde dieſen Morgen noch Abſchied von mir nehmen?

Pilof (bedenklich.) Es ſchien ihr ſehnlichſter Wunſch zu ſeyn.

v. Spartau. Nun? warum ſollt ich das nicht gewähren? Haben Sie dagegen?

Pilof. Als Arzt fürcht ich, Ew. Exzellenz Bekümmerniß und Theilnahme.

v. Spartau. Ich habe aber Momente, wo mich meine Kontuſion ohne Blut und ohne Schmerz athmen läßt.

Pilof. Und dieſe Momente in Stunden zu vermehren und zu unterhalten, iſt mein ganzes Studium.

v. Spartau. Das ich nicht ſtöre.

Pilof. Was dem Herrn General die allgemeine Liebe, ohne Rückſicht auf den groſſen Feldherrn, erwarb, war, was ich jetzt fürchte, warme thätige Theilnahme an dem Schickſal jedes Ihrer Untergebenen.

v Spartau. War Pflicht!

Pilof. Welcher Geneſende bei der Armee, ſollte der gewiſſenhaften Verpflegung und des labenden Beſuchs Ew. Erzellenz nicht ſo dankbar eingedenk ſeyn, daß er willig mit ſeiner Bruſt die Kugel aufhielt, welche beſtimmt war, Ihnen das Leben zu rauben!

v. Spartau. Nun? gut denn!

Pilof. Theilnahme, verbunden mit ſchnellem Temperament, welches das Blut aus ſeinem ruhigen Gange ungeſtümm gegen das Herz treibt, vermehrt den Schmerz der Kontuſion, und entfernt von Geneſung.

v. Spartau. O, lieber Pilof! ſolche Blutſtürme hab ich alter, verbluteter Knabe leider nicht mehr zu fürchten!

Pilof. Doch, Ihro Exzellenz!

v. Spartau. Seys! O wohl meiner letzten Stunde! wenn mirs ohne Todesangſt noch einmal auf dieſer Welt warm ums Herz wird.

Pilof. Iſt denn dieſe Bekümmerniß um den armen Ralph ſchon abgeſtorbene Wärme des Herzens?

v. Spartau (im Nachdenken.) Hätte man ihn nur nicht außer dem Standpunkt des Lagers eingebracht!

Pilof. Der Herr General von Löwen, der dieſe Brigade kommandirt, ſteht ja nur 2 kleine Stunden von hier; ſollte denn, wenn nur einige Entſchuldigungen ſeiner Deſertion vorhanden ſind, dem letzten Wunſche Ew. Exzellenz nicht Gehör verſtattet werden?

v. Spartau. Solche ſchonende Beiſpiele haben üble Folgen! (aufmerkſam.) Ich höre Lärmen.

Pilof (geht der Gegend zu.)

Einige Schildwachen. Nichts hier, Alte! — fort! fort!

Marthe. Ach ja! meine lieben Herren!

Pilof. Laßt ſie! laßt ſie! Kommt!

Zweyter Auftritt.

Pilof. Marthe. Hernach Chriſtoph, des Generals Reitknecht. Voriger.

Marthe (an einem Stabe ſchwankend; das Haar hängt ihr unter der Haube über den Nacken herunter.)

v. Spartau. Was ſoll das?

Marthe (an ſein Bette hin.) Ich komme mein — Herr General — um — um — (ſinkt ohnmächtig nieder.)

v. Spartau. Helfen Sie Pilof!

Pilof (ſtreicht ihr die Schläfe und hilft ihr auf den Stuhl.)

Marthe (ſchöpft wieder Odem und ſieht ſich um.) Ach Gott! ich bin ſo gelaufen und kann nicht mehr fort!

v. Spartau (ruft.) Chriſtoph!

Chri-

Chriſtoph (kömmt.)

Pilof. Kommt, Mutter! wir wollen euch in ein ander Zelt bringen.

v. Spartau Die Sonne ſticht ſchon — ſie mag ſich hier erholen. Gebt ihr ein Glas Wein — Chriſtoph, und Brod.

Crhiſtoph (ab.)

v. Spartau. Sammelt eure Sinne wieder, und ſagt was ihr zu ſagen habt!

Chriſtob (kommt mit Brod und Wein.)

v. Spartau Nehmt das, Mutter! das gibt euch wieder Kraft.

Marhe. Ach, nein!

v. Spartau. Macht keine Umſtände — trinkt!

Marrhe (trinkt ein wenig; indem Sie's zurück gibt.) Ich danke ſchönſtens!

v. Spartau. Stell hin, Chriſtoph; wenn Sie geht, dann — (bezeichnet, es ihr alsdann zu geben. Chriſtoph geht ab.)

Marthe. (Pauſe; betrachtet den General.) Sie ſind krank, lieber Herr General?

v. Spartau. So ziemlich.

Marthe (mit Wehmuth.) Ach! — und grade an der Seite wo das Herz liegt!

v. Spartau. Ja, Liebe!

Marthe. Und ich hätt' ſo eine groſſe Bitte an Ihr krankes Herz!

v. Spartau (dem die Augen übergehen.) Sprecht nur!

Marthe. Mein Sohn hat mir ſchon von ihrer gefährlichen Wunde geſagt.

v. Spartau (geſpannt.) Euer Sohn?

Marthe. Ich bin die Mutter von dem Sohn, der — ach, wer weiß ob Ihro Erzellenz was von Ihm wiſſen? Es gibt hier der Mutterſöhne ſo viele!

v. Spartau. Doch, doch, Mutter! wer iſt denn euer Sohn?

Marthe. Friz Ralph aus Rohrig, von Ihrem Regimente.

v. Spartau. Ralph iſt euer Sohn?

Marthe. Ja, Herr General; und da komm ich ſo früh zu Ihnen, um zu hören, ob denn gar keine Gnade für ihn zu hoffen iſt?

v. Spartau. Ihr wißt es alſo, daß er deſertirt iſt?

Marthe (kniet ans Bett.) Hier will ich den Geiſt aufgeben, und ohne Vergebung meiner Sünden ſterben, wenn Ein unwahres Wort aus meinem Munde geht.

Pilof (reicht dem General ein Pulver.) Ohne Anſtrengung, Herr General, wenn ich bitten darf.

v. Spartau. Ich werde — (zur Marthe.) Steht auf und ſetzt euch zu mir ans Bett.

Marthe (ſetzt ſich.) Ich will Ihnen nicht mit viel Worten beſchwerlich fallen. Herr General, Sie ſind krank; Zeit und Ort laſſen es bei Ihnen nicht zu, mich lange anzuhören — aber was ich Ihnen ſage, iſt wahr.

v. Spartau. Ich will alles hören.

Marthe. Geſtern Abends halb zwölf Uhr, wo ich mich von Sorg und Hunger wegen den Drangſalen des Kriegs abgemattet, mit meinem Kinde auf mein Lager niederlegen will, ſprengt wer die Thüre auf — ſtürzt athemlos rein, und ſetzt ſich zu mir. Ich denk der Tod bläſt mich an! Friz? biſt

biſt dus? ja, Mutter! und fiel mir mit heißen Thränen um den Hals.

v. Spartau. Nun?

Marthe. Wie ich mich denn wieder ſo nach und nach zurecht weiſe, frag' ich ihn, ob er etwa deſertirt wär?

v. Spartau. Was ſonſt?

Marthe. Erlauben der Herr General, daß wenn er ſich das nur mit einem Laut geäußert hätte, ich ihm in der Minute wieder die Thüre gewieſen hätte, ſo lieb mirs war, ihn zu ſehen.

v. Spartau. Was log er euch denn vor?

Marthe. Er log mir nichts vor. Er wies mir eine Wunde in der Schulter, die er mit Ihnen zugleich bekommen hatte; und verſicherte mich als mein Sohn, daß ſein Leben dem König gehörte. Er hätte ſich nur, weil ſeine Kameraden alle wie todt geſchlafen hätten, aus dem Zelt, durch den tiefen Hohlweg, geſchlichen, um mir noch eine gute Nacht auf der Welt zu ſagen.

v. Spartau (der Sie während der Erzählung tief ins Auge faßte.) Schlimm! — Rohrig iſt ſein Geburtsort?

Marthe.

Marthe (deutet.) Hier, Rohrig an der Gränze. Hätt' ich elende Mutter ihn nicht durch eine Labung Milch, weil er für Angſt bald verſchmachtete, aufgehalten, ſo wüßt jetzt, außer mir und ſeiner Schweſter, kein Menſch daß er ſich aus dem Zelte geſtohlen.

v. Spartau. Wie ſo?

Marthe. Er hätte ſich wieder durch den tiefen Hohlweg in ſein Zelt geſchlichen, und wär dieſen Morgen mit ſeinen Kameraden aufgeſtanden. — Ich bin Schuld, wenn er ſterben muß!

v. Spartau. Euer Sohn ward außer dem Standpunkt des Lagers eingeholt.

Marthe. Wenn er auch Strafe verdient hat; daß er mich ſehen wollte, eh das Lager wieder aufbräch — ſo laſſen Sie ihn nur nicht ſterben! (ſtreichelt ihm die Hand.) Nur nicht ſterben, Herr General! Er iſt ſeinem König ſo treu als er ſeine Mutter liebt! — Erbarmen Sie ſich!

v. Spartau (tief gerührt.) Auch ohne euer Flehen, gute Mutter, liegt es mir daran euern Sohn zu retten.

Pilof. Der arme Ralph!

v. Spartau. Der Fall iſt einzig in ſeiner Art! und durch dieſe gewiſſenhaften Zeugen (auf ihre Thränen deutend.) mehr als beſtättigt. Aber, liebe Mutter, ich kommandire nicht mehr. Wer hat Euch denn an mein Zelt verwieſen?

Marthe. Ich kam grade ins Lager, wie das Volk auf den Knien lag und ihr Morgengebet verrichtete; da fiel ich mit hin und ſchrie laut zu Gott, daß mein Sohn noch unter der Zahl derer die hier vor ſeinem Angeſicht lägen, mit begriffen ſeyn möchte! Da hoben ſie mich recht freundlich auf; und weil ich mir den Namen Spartau tief eingeprägt hatte, ſo zeigten ſie mir den Weg zu Ihrem Zelte.

v. Spartau. Ich bin ſein General.

Marthe. General von Spartau — Ach, der Name! —

v. Spartau. Nun der Name?

Marthe. Sie ſollten anders heißen!

v. Spartau (lächelnd.) Ich hoffe nicht, liebe Ralphin, daß auf dem Namen Spartau, Schande oder Fluch je geruhet hat?

Marthe. Ach was kann der Menſch für den Namen! und wer weiß, ob Ihre Namensbrüder Sie je was angegangen ſind?

v. Spartau. Nun? und ihr habt wirklich ſchon Urſache gehabt, dieſen Namen anzuklagen?

Marthe. Jede andere Mutter würde jetzt an meiner Stelle dieſen Namen vor Gottes Gericht anklagen. Aber wenn auch mein Sohn ſterben ſollte, ſo wünſch ich dieſem Manne, wenn Er noch lebt, für die Todesangſt, die ich dieſen Morgen mit meinem Kinde zugleich leide, doch ein ſanftes und ſeliges Ende!

v. Spartau (in Bewegung, daß er ſich den Schweiß abwiſcht.) Das iſt ja — meinen Trank, Pilof!

Pilof (reicht ihm ſelbigen; indem er Ihm den Puls fühlt.) Gute Mutter, was dem Herrn General möglich iſt für euren Sohn zu thun, das thut er ohne eure fernere Bitte. Jetzt verlaßt das Zelt.

Marthe (weinend.) Nun ja doch!

v. Spartau (geſchwächt.) Nein; bleibt! Ein Spartau iſts alſo doch gewiß den ihr anzuklagen habt?

Marthe. Du mein Gott, ich verurſache dem Herrn General wider meinen Willen Unruhe.

v. Spartau. Da ich vielleicht ehe die Sonne untergeht vor dem Gericht da oben zu erſcheinen habe, ſo wünſcht ich ſehnlich, daß eure Verzeihung und Segen dieſen Namen aus dieſer Welt begleitete.

Marthe. Jh du mein Erlöſer! Herr General was machen ſie ſich nur für gedanken? mein armer Sohn hat mich hoch und theuer verſichert, daß die ganze Armee Ihren Tod im Herzen betrauern würde. So ein lieber, lieber Herr wären Sie!

v. Spartau. Und doch habt ihr gerechte Klagen gegen einen Spartau?

Marthe. Ach das iſt eine Geſchichte Ihr Exzellenz, die mir heimlich das Herz abfreſſen ſoll.

v. Spartau (unruhig.) Nein — Nein — Ich will ſie hören.

Marthe. Weil ſie Ihnen doch Skrupel macht: — mein Sohn, der heute ſterben ſoll, heißt eigentlich nicht Ralph —

v. Spartau. So?

Marthe. Nein; das iſt der Name meines verſtorbenen Vaters. Ich hab auch keinen angetrauten Vater zu dem Jungen. Er und ſeine Schweſter ſind zugleich im vorigen Kriege jung geworden; und der Major, der mich damals in das Elend verſetzte, hieß — Spartau.

v. Spartau (Sie ſtarr anſehend.) Major Spartau? in welchem Jahre?

Marthe (bethränt.) Im Jahr 60.

v. Spartau. Und Rohrig iſt euer Geburtsort?

Marthe. Rohrig hier an der Gränze.

v. Spartau (klingelt. Chriſtoph kommt.) Spann ſogleich meine Pirutſche ein! (Chriſtoph ab.)

Pilof. Der Herr General werden doch nicht —?

v. Spartau. Dinte und Feder!

Pilof (rückt den Schreibtiſch ans Bett, und hält dem General die linke Bruſt.)

v. Spartau. Siegeln ſie, Pilof! (Pilof befolgts.) An den General von Löwen. (Pilof überſchreibt die Addreſſe.) Mein Kutſcher bringt euch ſogleich nach Bennerich zum General von Löwen; dem übergebt Ihr dies Billet von mir. Erzählt ihm kurz — es iſt noch nicht 9 Uhr? —

Pilof (ſieht nach der Standuhr.) Dreyviertel auf 8.

v. Spartau. Alſo gerade noch Zeit! Erzählt ihm ſo kurz als möglich die Nebenumſtände der Deſertion eures Sohnes — verſteht ihr mich?

Marthe. Ja, ja, Herr General.

v. Spartau. Ich zweifle nicht, euer Sohn werde, durch euer Zeugniß und meine Handſchrift, Pardon erhalten.

Marthe (wie vor ſich.) Ach du Gott!

Chriſtoph (kömmt.) Es iſt angeſpannt.

v. Spartau. Dieſe Frau bringt, ſo ſchnell als möglich, nach Bennerich zum General von Löwen! (zu Pilof.) und ich? — ſterb in Rohrig! (Er legt den Kopf zurücke.) Mach, mach, Mutter! daß du fortkommſt! — ſtaun mich nicht lange an — ſonſt ſtirbt dein Sohn.

Marthe (wie im Traum.) Gott iſt unſer aller Vater! und ich — ich — hab ſo — wunderbare Ahndung!

Pilof. Nun, Mutter! Gott ſey mit euch!

Marthe (herumtrippelnd.) Und mit Ihnen! (indem ſie des Generals Hand ergreift.) Und wenn es hier mit meinem guten Vater Spartau zum ſterben kommen ſollte? — ſo erhöre mich Gott! — und lös' ihn ſanft auf! (indem Sie abgeführt wird.) Ach Er hat einem armen, gepreßten Mutterherzen groſſe Wohlthat erwieſen!

Pilof und Chriſtoph (führen die Marthe hinters Zelt.)

Pilof (kommt zurück und betrachtet den General, der ſanft ſchlummert.) Endlich gewährt dir dein Herz doch der labenden Ruhe, würdiger Greis, welche ſo lange von deinem Lager floh. (gerührt über ihn.) So laß dich Gott entſchlummern, wenn Menſchenhilfe dich zu retten nicht vermag!

Dritter Auftritt.

Obriſt von Tallmann. Pilof. Der General, ſchlafend.

Pilof (ihm entgegen.) St! er ruht —

v. Tallmann (erſchrickt.) Doch nicht — ?

Pilof. Um geneſender zu erwachen.

v. Tallmann. Aber ein plötzlicher Uibergang von Schmerz zu ſo einem Schlaf, macht bei Kontuſionen der Art, die Maſchine bald ſtockend.

Pilof. Was bei ſolchen tödtlichen Wunden ſchnell endet — iſt Brand! das Herz aber — die edlen Theile überhaupt, liegen — ohnerachtet die unterſten Rippen von der Kugel gelitten haben, in gehöriger Wölbung ſo, daß er oft Perioden hat, die ihn ohne Schmerz und Blutverluſt athmen laſſen.

v. Tallmann. Welcher Mittel bedienen Sie ſich?

Pilof. Noch der gewöhnlichen wiederholten warmen Uiberſchläge, und blutſtillender Tränke.

v. Tallmann. Jetzt hab ich mehr Hoffnung zur Geneſung, da Sie ihn endlich dahin gebracht haben, das Lager zu verlaſſen.

Pilof. Es koſtete Gedult und Mühe.

v. Tallmann. Das glaub ich. — Obſchon ſein Zelt eine kleine Diſtanz vom Gewühl entfernt iſt, ſo iſt doch der Lärm immer noch zu nahe, um die gehörige Ruhe nicht zu unterbrechen.

Pilof. Natürlich. — Jetzt will er nach Rohrig, um dort zu geneſen oder zu ſterben.

v. Tallmann. Der Ort hier im Thal?

Pilof. Ja.

v. Tallmann. Liegt freylich um zu geneſen! aber doch noch dem Lager zu nahe!

Pilof. Ein außerordentlicher Zufall determinirte Ihn ſo eben den Ort zu wählen. — Iſt Ihnen nicht des Herrn Generals Pirntſch begegnet?

v. Tallmann. Sah ich recht? — ſo ſaß ein Bauernweib darinnen?

Pilof. Des armen Ralphs Mutter.

v. Tallmann. O, mein Gott! ich will doch nicht hoffen, daß dem General Rapport von dem Vorfall iſt gemacht worden?

Pilof.

Pilof. Pünktlich, mit Tages Anbruch.

v. Tallmann (unwillig.) Ih, ih! Der General liebte und ſchätzte den Kerl — wie ers denn auch wegen ſeiner Aufführung allgemein verdiente. — Wer hat denn die Mutter hieher verwieſen?

Pilof. Ihre eigne Nachfrage — an welcher ein Stein hätte Theil nehmen müſſen. — Der Menſch iſt unſchuldig.

v. Tallmann. Möglich!

Pilof. Die treueſte Wahrheit eines Mutterherzens erzählte hier den Vorfall. Es pakte den Herrn General ſo — daß er ſich augenblicklich entſchloß, ein eigenhändiges Billet, durch das Zeugniß der Mutter beſtättigt, an den General von Löwen zu überſchicken.

v. Tallmann. Gott gebe, daß die Mutter zur rechten Zeit eintrift! denn ſo eben ſoll er zum Standrecht geführt werden. Der arme Tropf bittet um weiter nichts, als daß er nicht durch den Strang, ſondern durch ſeine Kameraden hingerichtet werden möchte!

Pilof. Wäre das, was der Herr General hier ausgezeichnet für den Menſchen thut, vergebens? er ſtürbe troſtlos!

v. Tallmann. (ſieht nach der Uhr.) Chriſtoph hat zu eilen! denn das procedere bei Deſertionen iſt im Lager kurz. Wer außer dem Standpunkt des Lagers eingebracht wird, hat das Leben verwirkt.

Pilof. O mein Gott! hier bringen Sie *ihn* ſchon!

Vierter Auftritt.

Vorige.

(Friz Ralph wird ohnweit dem Zelt geſchloſſen vorbei geführt. Er erblickt den Obriſten, und zieht ſeinen Hut heiter, und ohne Sehnſucht zu bitten ab. Der Auditor folgt nach.)

v. Tallmann (ruft ihn zurück.) Herr Auditor! Eilen Sie um Gotteswillen nicht! Der General intreſſirt ſich für den Menſchen.

Auditor. Ich habe Hoffnung, daß ihm der Wunſch arquebuſirt zu werden, gewährt wird.

Pilof.

Pilof. Vielleicht Gnade!

Auditor (zuckt die Achſeln.) Das wohl ſchwerlich! (Er will ab.)

v. Tallmann (nimmt ihn bei der Hand.) Um was ich für mich und im Namen des Generals bitte: eilen Sie nicht!

Auditor. Es betrifft die Rettung eines Menſchen — die mir mit Ihnen zugleich angelegen iſt! (ab.)

v. Tallmann (mit tiefem Seufzer.) O, ich wünſchte, der Morgen wäre glücklich vorüber! — Wann machen Sie denn Anſtalt zur Reiſe?

Pilof. So wie der Herr General erwacht, laß ich anſpannen.

v. Tallmann. Haben Sie Hoffnung? (indem Er den General betrachtet.)

Pilof. Wenigſtens ſoll er durch mich nicht leiden, wenn ich ihn nicht retten kann.

v. Tallmann. Er iſt Ihr Freund.

Pilof. Und Wohlthäter! — ſein Tod wird mich hart treffen!

v. Spartau (im Traume.) O mein Sohn! — (Sie nähern ſich Ihm leiſe.) Gute Nacht! (lauter.)

ter.) Treffts Herz gut — daß er nicht leidet! — So — ſo! —

Pilof. Der Menſch bekümmert ihn tief!

v. Tallmann. Armer Spartau! bald hat dies Herz, das für Menſchenhilfe ſo warm ſchlug, ausgeſchlagen! — Dort, wo keine Wunde mehr brennt, werd ich dich wieder ſehn! — (gibt Pilof die Hand.) Lindern Sie ſeine Todesſtunde! (ab.)

Pilof (ſetzt ſich ans Bett; nach einer Pauſe.) Du, der du die Zähren zählſt, die dieſem Opfer des Vaterlands flieſſen — O hör auch mich in ſeiner bängſten Stunde, und endige dieſe Leiden ſanft! (indem Er ſeine Hand auf des Generals Wunde legt.)

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

(Des Einnehmers Stube.)

Erſter Auftritt.

Der Lottoeinnehmer Wenig. Hernach der Küſter.

Wenig (ſitzt am Fenſter bei einer Pfeife Toback und lieſt die Zeitung. Außer ſich vor Freude.) Ah! ah! — haben ſie euch endlich einmal das Jäckchen ausgeklopft? — ſitzt ihr in der Patſche und wißt weder aus noch ein? Gedult, Wenig! es kömmt noch beſſer! du kriegſt auf der Welt noch Satisfaction an der Nation, oder es exiſtirt kein Jus Talionis. (lieſt weiter, ärgerlich.) Hm — hm! — nicht genug Todte! — lange nicht genug Todte!! — Hätt' ich die Oeſterreichiſche Avantgarde kommandirt? mich ſoll der Teufel zerreiſſen, wenn ein Preuße davon gekommen wäre! (guckt durchs Fenſter.) ah bon jour! bon jour, Herr Küſter! auf ein Wort! —

nur auf ein Wort! Neuigkeiten von Importance! — (legt die Zeitung zurecht.) Dem will ichs Blut grün färben!

Der Küſter (tritt ein.)

Wenig (ihm freundlich entgegen.) Warum denn ſo in vollem Trabe?

Küſter (außer Odem.) So eben — iſt ein Preußiſcher verwundeter Offizier im Jägerhaus eingekehrt. Es muß Gefahr haben; ich hab meinen alten Paſtor rufen müſſen.

Wenig. Ein Preuſſe?

Küſter. Ja!

Wenig. Bravo! — wenn ſie nur alle — a propos! — ſeine hochgeprieſenen Preuſſen haben wieder einen groſſen Coup ausgeführt!

Küſter (freudig.) O — die werden auch diesmal ihre Renommée zu erhalten ſuchen!

Wenig (ſchadenfroh.) Ja, aber — hm — hm — hintenweg, Herr Küſter!

Küſter. Wie das?

Wenig (nimmt die Zeitung.) Laut der Leipziger Zeitung hier, ſind die Preuſſen am 13ten Jan. bei Habelſchwerd überfallen, und theils gefan-

ſangen und theils gänzlich aufgerieben worden. Lege!

Küſter (lieſt; mürriſch.) Und das erfährt er itzt erſt? Sie ſind unſere Bundsgenoſſen; mir kann die Nachricht keine Freude machen!

Wenig. Aber mir! mir! (verwegen.) Und, Herr, gedenk er an mich! an den Lotterieeinnehmer Wenig! die verſtieben noch ihm Jahr 79 wie Spreu!

Küſter (bedenklich.) Was iſt Er denn eigentlich? daß ich fragen mag!

Wenig. Was ich bin?

Küſter. Ja.

Wenig. Ein Sachſe; ein geborner Sachſe! — der auf ſeinem Kopf bis an ſein Ende beharret!

Küſter (etwas leiſe.) Er weiß doch, daß die alürte Sächſiſch- und Preuſſiſche Armee faſt an unſer Rohrig ſtößt?

Wenig (erboſt.) Und er ſieht doch, daß ich ſeit Jahr und Tag die Gelbſucht habe?

Küſter. Ja, er ſieht aus wie eine faule Zitrone.

Wenig

Wenig (deſperat.) Und wovon? wovon? — von unſerer Allianz mit Preuſſen! (verſchnauft.) Stopf er ſich eine Pfeife!

Küſter (thuts.) Piano! piano! Herr Wenig!

Wenig. Piano? (faßt Ihn bei der Bruſt.) Ich deklarirs unter freyem Himmel! — im Mittelpunkte des Lagers, wann er will! — die Alliance iſt unſer Ruin!

Küſter. Ruin?

Wenig. Sachſen geht bei der Bundsgenoſſenſchaft zu Grunde! denk er an meine Rede. (ſtampft.) Kenn ich denn ſo was? erſt ſich das Bärtchen im 7 jährigen Kriege bis auf die Knochen abraſſiren laſſen! — und nun Alliance? Alliance? Herr! die Gelbſucht iſt das Wenigſte, was ein Mann von Kopf von ſolchen Spekulationen davon tragen muß.

Küſter (ſieht Ihn bedenklich an) Herr Wenig, Herr Wenig! ich ſeh ſeinen Kopf ſchon im prophetiſchen Geiſte auf einem Pfahl als Marodeur rauchen.

Wenig. Immerhin! ſo ſterb ich pro Patria; und hab' doch noch vor meinem Tode das Labſal genoſſen, meinem wertheſten Vaterlande ſein Prognosticon zu ſtellen.

Küſter. Hauch er mich doch einmal an!

Wenig (thuts. Nun?

Küſter. Jetzt wunderts mich nicht, daß Ihm der Tod fürs Vaterland ſo leicht ankömmt! — Er hat wenigſtens dreyerley Gewächſe geſoffen. (legt die Pfeiſe hin.)

Wenig (ſteckt Ihm die Pfeiſe wieder ins Maul) O lieber Gott erbarm, genieß er doch ſeinen Schwizents ruhig! und was ich ihm mit meinen dreyerley Gewächſen hier anvertraue, verantwort' ich wo ers haben will. (ruft.) Mathes! (Er kommt.) Eine Bouteille Merſeburger!

(Mathes ab.)

Küſter (bequemt ſich zu bleiben.) So ſchrie ich denn wenigſtens nicht wie eine Feuertrompete, wenn ich ſo was auf dem Herzen hätte!

Wenig. An mir iſt ein General verdorben!

Küſter (lacht.)

Wenig. Ja, mich ſoll der Teufel holen, ich hab verfluchte Manövers im Kopfe! (leiſe.) und ich geſteh's ihm — in die Preuſſen möcht ich einmal einhauen!!

Küſter. Er?

Wenig. Ich! wie er mich hier ſieht! — (lacht bitter.) und Sachſen aliirt ſich jetzt mit dem Churhaus Brandenburg!

(Mathes hat unterdeſſen zu Trinken gebracht.)

Küſter (trinkt.) Laß er zur Ader — er hat zu viel Blut.

Wenig. Und er zu viel Durſt!

Küſter. Ja, ich geſteh's ihm offenherzig — ſein Merſeburger iſt mir lieber als ſeine Manövers.

Wenig. Weil er grade nur ſo viel Hirn hat, ſich als geiſtlicher Korporal durch die Welt zu peitſchen. (indem er ſich vor den Kopf ſchlägt.) Aber hier logiren mehr Geiſter! und kurz die Alliance mit Preuſſen taugt nichts.

Küſter (verzagt.) Brüll er nur ſo fort — ſie werden ihm ſeine Geiſter ſchon austreiben. —

Sie

Sie ſind unſre Bundsgenoſſen: ich wünſch ihnen Glück und Viktoria über unſre Feinde!

Wenig. Haha! — Viktoria? — Sie ſollten einmal bei Königsgrätz anbeiſſen — ſie ſollen dort anbeiſſen! Herr, mit Steinen werden ſie todt geworfen, ſo vortheilhaft ſtehen die Kaiſerlichen.

Küſter (trinkt.) Nun ſo läßt man ſie ſtehen wie den Mann im Mond!

Wenig. Pinſel!

Küſter (zornig.) Herr, mach er mir den Kopf nicht warm, oder ich thus kund und zu wiſſen was für einen Patrioten unſer Dorf an ihm hat.

Wenig (haſtig.) An mir? an mir? juſt einen Patrioten!

Küſter. Gewiß weil er die Hälfte unſrer Einwohner durch ſeinen gnadenreichen Lotterieanſchlag um Vieh und Häuſer gebracht hat?

Wenig (wichtig.) Hüt' er ſein Züngelchen! ich raths ihm als ein guter Freund.

Küſter. Und er ſeinen Rachen! verſteht er mich?

Wenig. Man hat Inſtrumente zum abkürzen.

Küſter. Und Pfähle zum verlängern.

Wenig (einlenkend.) Trinkt! (gibt ihm die Hand.) Eine Dope!

Küſter. Geh er an Galgen!

Wenig. Setz dich! ſetz dich! und — kräkel wie du willſt, Preuſſiſch werd ich nie!

Küſter (haſtig.) Und ich bleibs mit Leib und Seel; und damit Punktum! (ſetzt ſich und trinkt.) und ich möchte doch wiſſen, weswegen er ſich über ſie zu beklagen hätte. Ich dächte er hätte als Liferant im 7jährigen Kriege ſein Schäfchen ſo ziemlich bei ihnen geſchoren?

Wenig. Eben daher kenn' ich ſie. — Verkohren hab ich auch weiter nichts an ihnen — au contraire! noch — (rutſcht auf dem Stuhl.) hin und wieder profitirt. Aber —

Küſter. Nun was rutſcht und dehnt er ſich denn? rein von der Bruſt!

Wenig. Kurz von der Sache: Ihr Karakter gefällt mir nicht!

Küſter. Karakter hin, Karakter her! ſie waren damals unſre Feinde.

Wenig.

Wenig. Und zwar auf eine mörderiſche Art — denn ich kann ein Lied davon ſingen! Und ich kann mich doch rühmen, ihnen damals Dienſte geleiſtet zu haben.

Küſter. Ich habe nichts mörderiſches in ihrem Verfahren gefunden. Im Gegentheil, ſie waren menſchlichere Feinde als unſere damalige Bundesgenoſſen. Was hat er denn eigentlich zu klagen?

Wenig (traulich.) Sieht er — Ich hatte einen Vetter unter den Kaiſerlichen der Hauptmann war. Nun wollt' ich doch — obs gleich damals gefährlich war zu korreſpondiren — aus Kurioſität die Korreſpondenz nicht ganz aufgeben — Kurz — ich wags einmal, weil er nur 7 Stunden von hier ſtand, ihm zu melden, wie ſich die Herren Preuſſen bei uns benähmen — was ſie — genößen — wie ſie — poſtirt wären — — das Briefchen wird aufgefangen, ich werd arretirt — (mit ſteigendem Ingrimm.) und wer ſich 2 Tage nach einander aufs Stroh legen, und jedesmal 50 Prügel ad Poſteriora aufnehmen mußte, war der Preußiſche Liferant Wenig

Küſter (lacht.) Dieſerwegen geht er ſo gegen die Alliance los!

Wenig (ſchnell.) Herr, ich bin ein Menſch! —

Küſter. Der damals ſtark verſohlt wurde!

Wenig. Und ſolche Gewaltthätigkeiten, trautes Kind, bleiben ewig auf den Menſchen ſitzen.

Küſter. Ja, wenn ſie nicht gut kurirt werden.

Wenig. Ins Teufels Namen fopp er mich nicht! denn dazu kennt er mich zu wenig.

Küſter. Nun, Scherz bei Seite! an ſeiner Stelle hielt ich jetzt das Maul, um die alte Koſt nicht noch einmal zu ſchmecken! Denn ich habs ihm ſchon geſagt, es liegt ein bleſſirter Offizier von Rang im Dorfe.

Wenig (furchtſam.) Ja?

Küſter. Wenn ichs ihm ſage! und was er muß gewollt haben? — er hat ſich nach der Ralphin ihrem Hauſe erkundigt.

Wenig (wie neu belebt.) Ah! apropos wegen Ralphs! da kann ich mich geſtern Abend bei der Preußiſchen Armee wider meinen Willen inſinuirt haben.

Küſter. (ſtuzt.) Wie ſo?

Wenig. Wir haben Vollmond, wie er weiß. Ich geh denn, ſo recht in meinem Gott vergnügt, mit meinem Pfeifchen noch nach 11 Uhr vor meinem Hauſe auf und ab: Kömmt unten aus dem Dorf etwas im völligen Galop bei mir vorbei geſtürz — ich ſchleich mich denn ſo ganz leiſe hinten nach, und eh ich mich's verſeh — witſch war's bei der Ralphin zur Thüre nein! und wer?

Küſter. Ach leider weiß ichs!

Wenig. Friz Ralph in Preußiſcher Montur! — Hm! dacht ich, ſollten ſie denn dich Pürſchen für deinen Spaziergang nicht beim Schlafittchen kriegen? — Gedacht! geſchehn! Wie ich wieder an mein Haus zurückkomme, halten 4 Huſaren unten am Dorfe. „Ob ich keinen Deſerteur wahrgenommen?" — Wem konnte nun wohl die Nachfrage gelegener kommen, als dem Einnehmer Wenig, der den verfluchten Buben, und überhaupt das ganze Ralphiſche Pack nicht riechen kann? (lüſtern.) Hier, meine Herren, nur grade nach dem Hauſe zu, das ganz allein der Kirche gegen über ſteht! — Ich lauerte dann am

Fenſter und eh ich michs verſeh', bringen ſie mein Mutterſöhnchen in vollem Trott zwiſchen den Pferden geführt, um ihn ſeiner Heimath zuzuführen.

Küſter. Herr Einnehmer! der kalte Schauer überläuft mich!

Wenig. Ich will ihm laſſen einen Schnaps geben.

Küſter. Er iſt ja nicht werth, daß ihn der Erdboden trägt! — Die arme Mutter iſt heute mit Tagesanbruch ins Lager, um ihren Sohn ſterben zu ſehen.

Wenig. Wär ſie zu Hauſe geblieben!

Küſter (nimmt den Hut vom Fenſter.) Sie iſt Mutter! — Was? — ſeh ich recht? geſchwind Herr Wenig!

Wenig (kömmt ans Fenſter.) Nun?

Küſter (voll Freude.) Iſt das nicht die Ralphin, die in der Kutſche ſitzt?

Wenig (mit verſetztem Odem.) Das iſt die Ralphin!

Küſter (eilig.) Mein Gott! was iſt denn da vorgefallen? Die ſieht einmal nicht aus, als ob ihr Sohn erſchoſſen worden wär! Nun, adje!

Wenig

Wenig (zieht ihn zurück; voll Bedeutung.) Ich habs nicht geſagt; verſteht er mich?

Küſter (der fort will.) Nun ja doch!

Wenig (reißt ihn an ſich.) Her mit dem Nachen!

Küſter. Geh er! geh!

Wenig (faßt ihn herzhaft.) Wenn du Merſeburger willſt, darfſt du nur ſchicken!

Küſter. Nun ja — ſo gegen Abend. (ab.)

Wenig (allein.) Einen Trunk verſchmäht die Geiſtlichkeit doch nie, wann ſie auch aufgebracht iſt. (Er ſtreicht ſich an den Lenden und gukt durchs Fenſter.) Ah Sapperment! wir kriegen wieder andre Witterung, ich ſpürs. Den Barometer hab ich noch den Preuſſen zu verdanken!

(ab.)

Zweyter Auftritt.

(Marthens Stube.)

Marthe. Hannchen.

(Hannchen ſitzt in einem Winkel mit verbundenem Kopfe und iſt eigeſchlummert.)

(Marthe kömmt eilfertig zur Thüre herein.)

Marthe (in veråndertem Humor ſich umſehend.) Nun, wo iſt denn — (erblickt Hannchen.) Hannchen! (rüttelt ſie.) Hannchen, deine Mutter iſt wieder bei dir.

Hannchen (mit trüben verweinten Augen.) Seyd ihr wieder zurück, Mutter?

Marthe. Ja, mein Kind, 's iſt dir doch nichts zugeſtoſſen?

Hannchen. Ich bin noch nüchtern, und vom vielen Weinen eingeſchlummert.

Marthe. Armes Kind! jetzt aber ſey wach, wach meine Tochter, und gutes Muths!

Hannchen. Was iſt euch denn, Mutter! euer Geſicht iſt ganz verändert!

Marthe.

Marthe (froh.) So? — Ja, Wunder wärs nicht, wenn eine ganz fremde Mutter vor dir ſtünde. Komm her ans Fenſter, und ſieh die Kutſche.

Hannchen (unwillig.) Ach, was ſeh ich an einer Kutſche! — Ihr ſagt mir ja nicht wie's Frizen geht?

Marthe. Frizen geht's — (zieht ſie hin.) Die Kutſche ſollſt du ſehn!

Hannchen. Nun ja! — was rennt denn das Volk ſo an unſerm Haus vorbei?

Marthe. Was werden ſie rennen? Sie werden deine Mutter ans Haus haben auffahren ſehen.

Hannchen (mit groſſen Augen.) Euch?

Marthe. Deine arme, verachtete Mutter!

Hannchen. Ih — Mutter?

Marthe. Setz dich zu mir her, und laß dir erzählen.

Hannchen. Daß ich euch ſo wiederſehe? das — (indem Sie Stühle zurecht ſetzt.)

Marthe. Kannſt du nicht begreifen? Ach Gott! — Und was deine Mutter für ein Weib iſt! —

Hannchen. Warum denn?

Marthe.

Marthe. Dem noch nicht zu danken, der mirs ſo wohl werden ließ! — — Sieh, Mägdchen, der da oben — O das iſt ein guter Gott! wenn die Angſt das Herz ſpannt, daß es ſprengen möchte, ſo ſchickt er Engel die tröſten und retten!

Hannchen. Ach, Mutter, ein fröhliches Herz iſt Gott auch Dank!

Marthe. Und damit dank ich auch, Kind! ich habe dieſen Morgen den langen Hohlweg da hinaus viel gelitten! meine Knie wollten mich nicht mehr tragen — ich ſtürzte oft hin und ſchrie: O Herr Gott mach ein Ende! dann die Stunde ins Lager wollte ewig dauern.

Hannchen. Und er erhörte euer Flehen?

Marthe. Er erhört' es; denn — merk auf, mein Kind! ich erlebe heut auf der Welt einen Tag, den nur ein Seliger im Himmel erleben kann! Hol mir einen friſchen Trunk.

Hannchen. Gleich, Mutter. (ab.)

Marthe (geht umher, in ſich.) Hm! der Menſch klagt und klagt — will in Trübſal verſchmachten, verzweifelt an aller Erbarmung, und

wenn

wenn er — herzhaft da oben anklopft, kömmt Hilfe herab. Ich will mich beſſern!

Dritter Auftritt.

Hannchen. Marthe.

Hannchen. Hier, Mutter!

Marthe (trinkt.) Ah! das labt wenn man hier wieder Luft hat!

Hannchen. Nun, Mutter — Friz? Friz?

Marthe. Sieh Mädel, wenn ich dasmal deinem Kopf gefolgt wär', ſo wär dein Bruder jezt ſchon verſcharrt! — „Mutter, die Soldaten laſ„ſen euch nicht ins Lager — wer wird ſich um „eine arme Bauersfrau dort was bekümmern? „ihr kommt zurück und habt die Sinne verlo„ren!" — Wer ſprach mir dieſen Morgen ſo Troſt zu?

Hannchen. Nun ich danke ja Gott, wenn ihr mich Lügen zu ſtrafen habt!

Marthe (haſtig.) Das hab ich; denn ich dachte ganz anders. — Ich raffte mich einmal aus meinem Elende auf — und dachte ſo bei mir: iſt

ein Gott im Himmel, der den Gerechten nicht umkommen laſſen will, ſo wird er mir Kraft verleihen, daß ich für die Unſchuld meines Sohnes werde ſprechen können! denn der hätte ſich wie ein Lamm zur Schlachtbank führen laſſen; und er verlieh mir ſo viel Gnade, daß mir alle die Schnurbärte im Lager freundlich zuſprachen, und daß ich ſo Muth faßte, mit zwey groſſen Generalen herzhaft für die gerechte Sache meines Sohnes zu ſprechen.

Hannchen. Ihr?

Marthe. Deine Mutter, liebes Hannchen! (mit Wehmuth.) Einer davon iſt an der linken Bruſt von einem Schuß ſo tödtlich verwundet, daß er wohl in unſerm Dorfe den Geiſt wird aufgeben müſſen; Er will ſich aus dem Lager hieher bringen laſſen.

Hannchen. Ach du Gott! und Er ſprach doch noch mit Euch?

Marthe. So traulich, Kind, daß ichs ganz vergaß, daß er ein groſſer Herr war. Einigemal liefen ihm die hellen Thränen übers Geſicht. Ach! er that mir faſt ſo wehe wie mein Friz!

er

er hatte dir ſo ein ſchönes graues Haar, und ſo helle freundliche Augen, die einen ſo recht in die Seele bohrten.

Hannchen. Und der wird ſterben?

Marthe. Er hat dir kaum noch Kräfte zu ſprechen. Wie ich von Ihm Abſchied nahm, war er eingeſchlafen.

Hannchen. Der gute Herr!

Marthe. Wenn ihn nur Gott nicht lange an ſeiner Wunde leiden läßt! denn daß iſt der, der mir den Wagen anſpannen und mich zu dem andern General bringen ließ — der meinem Sohn eigentlich Gnade ertheilte.

Hannchen. Friz hat alſo Gnade?

Marthe (hochbedeutend.) Ja, Kind! das mußte dir aber alles hergehen wie ein Bliz, ſonſt war er hin! der kranke General gab mir einen Brief an den Andern; ſo wie ich den übergeben und geſagt hatte, wer ich wär — und wie es eigentlich mit meinem Sohn ſich verhalten — gab Er gleich einem Offizier Befehl aufzuſitzen und fortzuſprengen. — Zu mir ſagte er dann weiter

nichts,

nichts, als: „euer Sohn ſtirbt nicht — fahrt in Gottes Namen wieder zurück, Mutter!“

Hannchen. Nun, das war euch doch genug?

Marthe. Ich ſah und hörte nicht mehr. — Und wie ich dir denn ſo eine gute Stunde mitten durch die Armee, bis in die Gaſſe ſeines Regiments gefahren — öffnet ſich ein geſchloſſener Kreis von Soldaten, und — (hebt bitterlich an zu weinen, indem ſie ſich auf Hannchen ſtüzt)

Hannchen. Ihr weint, und Friz ſoll doch noch leben?

Marthe (mit Stöhnen.) Der Kutſcher hielt einen Augenblick — ich ſeh in den Kreis — und ſeh meinen Sohn, mit verbundenen Augen und mit einem ſchwarzen Herz da vorne, an einer alten Mauer knien —

Hannchen. Friz iſt alſo todt?

Marthe. Nein, Kind, er hatte in dem Augenblick Gnade bekommen! aber die Todesangſt hat gemacht, daß er ohnmächtig an der Mauer lag.

Hannchen. Ach du armer Bruder Friz!

Marthe. Ich wollte in den Kreis ſpringen, um ihn wieder ins Leben zu rufen, aber der Kutſcher ließ mich nicht ausſteigen.

Hannchen (erblaßt.)

Marthe. 's hilft nichts, Mädel! du mußt meinen Schmerz und meine Freude fühlen; damit du dir meinen heutigen Tag recht im Geiſte vorſtellen kannſt. Horch auf! wegen dem Gedränge von Soldaten mußte der Kutſcher ganz ſachte fahren, und eh ich michs verſeh, ſchreyt alles „Gnade! Gnade! — er lebt! (mit freudigem Zittern.) und denk nur, mein Friz wird ſo nah am Wagen, von ſeinen Kameraden die ihn herzten und drückten, bei mir vorbeigeführt, daß ich ihn mit der Hand hätte greifen können. — Ich ſchrie ihm zu — aber weil alles was lebte ihn herzte und drückte, konnt' er meine Stimme nicht hören. — Nach der Angſt, die mir Blutstropfen hätte auspreſſen können, ſah ich das alles — Mädel! ich dachte der Himmel ſtünde offen.

Hannchen (wiſcht ſich die Augen.) Gott ſegne die, die eure Schmerzen ſo in Freude verwandelten!

Marthe (entſchöpft.) Er wird mich erhören! — Den Kranken — ach den Kranken kann ich nicht vergeſſen! — ſieh doch, ob die Kutſche noch vor der Thüre ſteht.

Hannchen (ſieht durchs Fenſter.) Nein, ſie iſt fort.

Marthe. So muß ich mich gleich erkundigen, ob er ſchon in unſerm Dorfe angekommen iſt. Ich wünſcht ihn doch noch einmal zu ſehen, eh er die Augen ſchlöße!

Hannchen. Iſt er denn dem Tode ſo nah?

Marthe. Recht nah! ich dächt aber, wenn ein Menſch an dem andern thut, was der an mir gethan — er müßte die Augen wieder aufſchlagen, wenn er auch ſchon in Todesnöthen läge!

Vierter Auftritt.

Der Paſtor. Die Vorigen.

Hannchen (ihn erblickend.) Hier, Mutter!

Paſtor (der Marthe die Hand freudig drückend.) Willkommen, willkommen, Mutter Marthe!

Marthe. Da ſteh ich wieder vor Ihnen, wie neugeboren, Herr Paſtor! wer an Gottes Hilfe verzweifelt, iſt nicht werth, daß ihm Gott hilft.

Paſtor. Wie freu ich mich, Mutter, euch ſo wieder zu finden!

Marthe. Sie wiſſen doch, daß ich meinen Sohn vom Tode gerettet habe?

Paſtor. Wie man euch im Lager aufgenommen, weiß ich; ob aber alle Willfährigkeit, ihn vom Tode zu retten, nicht vergebens war, davon ſoll man ſogleich Bericht erſtatten.

Marthe. Mein Sohn hat Gnade und lebt! (geſpannt.) Wem ſoll man denn Bericht erſtatten?

Paſtor. Seinem kranken General, der euch ſo viel Gnade erzeigte.

Marthe (freudig.) Iſt der ſchon in Rohrig? O Herr Paſtor, kommen Sie und führen Sie mich gleich zu ihm! er könnte ſterben, ohne zu erfahren, wie es ablief!

Paſtor. Beruhigt euch; Ich komme von ihm. Er befindet ſich, nach eignem Geſtändniß, in unſerm Dorfe ſowohl, als er ſich in 6 Wochen nicht befunden. Liebes Hannchen! —

Hannchen. Was, Herr Paſtor?

Paſtor. Er iſt mit ſeinem Wundarzte hier auf unſerm Kirchhof und ſitzt unter der groſſen ſchattichten Linde. Lauf geſchwind hin, und ſag ihm nur, deine Mutter wär zurück und dein Bruder lebte.

Hannchen. Meine Mutter wär zurück und mein Bruder lebte! (will gehen.)

Marthe (hält ſie.) Aber, mein Gott! er wird ſich wundern, daß ich nicht ſelbſt komme.

Paſtor. Geh du, Hannchen;

Hannchen (ab.)

Paſtor. Denn ihr werdet das Glück haben, ihn bald ſelbſt bei euch zu ſehen.

Marthe (erſchrickt.) Ich?

Paſtor. Ja, ja! ſo wie er den Kirchhof verläßt, kommt er in eure Wohnung herüber; ich bin hier um euch davon zu benachrichtigen.

Marthe. Ach, da muß ich — (ſieht ſich unruhig um.)

Paſtor. Was müßt ihr?

Marthe. Ja, ja, jetzt weiß ichs! (will fort.)

Paſtor. Wohin denn?

Marthe. Drüben in der Kammer hab ich einen gepolſterten Stuhl — mein Gott! ich kann doch ſo einen Herrn auf keinen ſolchen Schemel niederſetzen heiſſen.

Paſtor. So holt ihn. Ihr habt viel zu ſchaffen, Marthe!

Marthe. Und Sie ſind unterdeſſen ſo gütig, Herr Paſtor, und machen die Fenſter auf, daß etwas friſche Luft durchzieht! (ab.)

Paſtor. Das kann man thun, Mutter. (Er thuts.)

Marthe (mit dem Stuhl.) So recht, Herr Paſtor! — Sehen Sie — der Stuhl iſt noch eine Erbſchaft von meiner Großmutter ſelig. — (ſie ſetzt ſich darauf.) Da ſitzt ſich's doch be-

quemer, als wie auf ſo einem armen Sünder Bänkchen! — Auf unſerm Kirchhof, ſagten Sie, wär er? ih! wie kömmt er denn dorthin?

Paſtor. Er iſt zur obern Pforte hereingefahren; und ſeine freundliche Lage, die man Meilen weit nicht ſo heiter findet, verurſachte, daß, nachdem er zuvor im Jägerhaus abgeſtiegen — Er mich ſogleich rufen ließ, damit ich ihn auf unſern Kirchhof brächte.

Marthe (befremdend.) Auf den Kirchhof?

Paſtor (voll Bedeutung.) Um ſich unter der groſſen Gottesacker-Linde ſeine Ruheſtätte ſelbſt noch zu wählen.

Marthe (erſtaunt.) Gott! was iſt das für ein Mann!

Paſtor. Ein Mann, den das Bewußtſeyn ſeiner Handlungen, die nahe Todesſtunde nicht fürchten läßt; das ſah man an ſeinem entſchloſſenen Geſicht. — Er ließ ſich auf der Raſenbank nieder — reichte mir und ſeinem Wundarzt die Hand — und ſagte indem eine fromme Thräne die Wange herablief — „Ach! wie ſanft werd ich hier ruhen!“

Marthe. Das wird er! — Hm! Hm!

Paſtor. Was iſts?

Marthe. Wenn ich ſo nachdenke — ſo hab ich doch heute einen rechten dummen Streich begangen; jetzt ärgre ich mich noch über mich ſelbſt.

Paſtor. Weßwegen?

Marthe. Aber freylich, Angſt und Furcht verleiten einen oft zu Dingen die man hinten nach erſt bereuet.

Paſtor. Was habt ihr euch denn vorzuwerfen?

Marthe. Sie werden ſich entſinnen, daß ich Ihnen oft den Namen des Preußiſchen Majors nannte, der eigentlich der Vater zu meinen Kindern iſt.

Paſtor. Er iſt mir wieder entfallen.

Marthe. Spartau.

Paſtor. Richtig!

Marthe. Zufälliger Weiſe heißt der kranke General auch ſo.

Paſtor. Nun?

Marthe. In der Einfalt meines Herzens, hab ich unüberlegtes Weib die ganze Geſchichte her erzählt.

Paſtor. Ja? und wer weiß, ob er nicht in Rückſicht dieſes Namens, euch ſo ausgezeichnet behandelte!

Marthe. Ach Gott bewahre! er war nicht einmal verwandt mit ihm. Nur ſchien es ihn gar ſehr zu ängſtigen, daß gerade ein Namensbruder von ihm, mir armen Mutter ſo einen heiſſen Tag auf der Welt verurſachte. Und das thut mir jetzt erſt weh!

Paſtor. Ihr hattet freylich — —

Fünfter Auftritt.

Pilof. Die Vorigen.

Marthe. (Ihm dankvoll entgegen.) Sehen Sie, Herr Paſtor, das iſt der Herr, der mir heut zu der Gnade behilflich war, daß ich vor den Herrn General gelaſſen wurde.

Pilof (drückt ihr die Hand.) Und mein Herz nimmt warmen Antheil, daß euer Sohn durch euch ſo wunderbar gerettet wurde.

Marthe. Wohl wunderbar! denn es war hohe Zeit! — Und wie gehts denn meinem armen kranken Wohlthäter?

Pilof. Schwach, Mutter. Aber heute doch leidlicher als während ſeiner Krankheit. Er unterhält ſich mit eurer lieben, hübſchen Tochter auf eurem freundlichen Kirchhof.

Marthe. Ach, das Mädel wird erſchrecken, daß ſie kein Wort wird vorbringen können!

Pilof. Das Herz der Mutter ſpricht durch ihr ſchönes blaues Auge. — Der General wünſcht euch auch bei ſich zu ſehen.

Marthe. Da ſehen Sie, Herr Paſtor!

Paſtor. Der Herr General waren geſonnen, die Ralphinn zu beſuchen.

Pilof. Er will nur die untergehende Sonne auf ſeiner Raſenbank genießen, dann kommt er in eure Wohnung.

Marthe. Ach Gott! was wird das Dorf die Augen aufreiſſen, wenn es ſo einen groſſen Herrn in eine ſo ſchlechte Hütte einkehren ſieht! Ich hab ſchon unterdeſſen einen Seſſel zurecht geſtellt, und alles lüften laſſen. Es darf Ihn nicht

grauen: er kommt zwar zu armen, aber doch reinlichen, geſunden Menſchen; denn Reinlichkeit, pfleg ich immer zu ſagen, iſt's halbe Leben! (Sie ſetzt Stuhl und Tiſch bei Seite.)

Pilof. Recht gut, Mutter! — Iſts gefällig Herr Paſtor?

Paſtor. Ich folge.

Marthe (haſtig voraus.) Unter der groſſen Gottesacker-Linde alſo! — unter der Gottes-acker-Linde!

(Pilof und der Paſtor betrachten ſie.)

Paſtor. Dies Herz, mein Herr, war dieſer ausgezeichneten Hilfe gewiß würdig!

Pilof. Gewiß! (indem Sie abgehen.)

Sech-

Sechſter Auftritt.

(Land-Kirchhof.)

v. Spartau und Hannchen.

(Unter der Linde, auf einer Raſenbank, über welche ein blauer Mantel gebreitet iſt.)

v. Spartau (indem Er Ihr die Wange ſtreichelt.) So einen bangen Tag hat alſo der traute Engel da, heut verleben müſſen?

Hannchen. Er endigt ſich aber, Gottlob! ſo, daß mir wieder recht wohl ums Herz iſt; und — (fühlt daß Sie noch den Kopf verbunden hat; beſchämt.) O Herr General — !

v. Spartau. Was, mein Kind?

Hannchen. So hab ich die ganze Zeit mit Ihnen geſprochen! verzeihen Sie, denn ich habe keine Kopfſchmerzen mehr; — (indem ſie's Tuch abnimmt.) ich hatte ſo viel geweint.

v. Spartau. So biſt du noch einmal ſo ſchön, Mägdchen! — Ja ſieh, Kind, wenn ich mir nicht hier ſchon unter der Linde mein Braut-

bett

bett beſtellt hätte, ſo hielt ich bei deiner Mutter um dich an.

Hannchen (weint mit verwandtem Geſicht.) Ach!

v. Spartau (kehrt Sie zu ſich.) Fürchteſt du dich vor meinem Antrag?

Hannchen (bitterlich ſchluchzend) Sie ſollen noch nicht ſterben, Herr General!

v. Spartau (launig.) So recht, mein Kind, ſteh du mir bei, wenn der Knochenmann mit der Senſe winkt; oder bitt ihn mit deinem Auge, daß er noch ein paar Tage Verzicht auf mich thut.

Hannchen (ſich zu ihm wendend.) Ich und die Mutter haben ſchon viel um ſie geweint.

v. Spartau (legt ihren Kopf an ſeine Wunde) Komm, ſchuldloſe Seele, und weine deine warmen Thränen auf dieſe Wunde — ſo! hilft dieſer Balſam nicht, ſo iſt wohl alle Heilkraft an mir vergebens!

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Marthe iſt unterdeſſen eingetreten.

Marthe (ſich an dieſem Anblick weidend, ſinkt zu ſeinen Füſſen.) Herr General! —

v. Spartau (hebt ſie auf.) Auch dies iſt ein engelgutes Kind, liebe Ralphin.

Marthe. Sie hat ihres Bruders Herz; der jetzt mit mir gewiß zu Gott um Ihre Erhaltung fleht! Er hat Gnade!

v. Spartau. Das leſ' ich in eurem dankenden Geſicht. Setzt euch zu mir.

Marthe (ſetzt ſich auf die andre Seite.) Mein Gebet hat gefruchtet. — Sie befinden ſich beſſer in Rohrig?

v. Spartau. So viel beſſer, daß ich aus dem Jägerhaus bis hieher habe gehen können.

Marthe. Aber warum denn hieher, Herr General?

v. Spartau. Warum hieher? wißt ihr einen angenehmern Platz für mich in eurem Dorfe?

Marthe.

Marthe. Der Garten am Jägerhaus, meint' ich, wäre recht ſchön.

v. Spartau. Lange nicht ſo ſchön wie dieſer! — Seht, wie das hohe Riedgras ſo lieblich über Gottes Ausſaat dahin weht! — Der Garten iſt ſchön; und mir iſt recht wohl darinn, liebe Ralphin.

(Kurze Pauſe.)

Marthe. Iſt es denn wahr, Herr General, was mir unſer Pfarrer ſagte?

v. Spartau. Was?

Marthe. Sie wollten unter dieſer Linde hier begraben ſeyn?

v. Spartau. Hier, wo wir ſitzen, will ich ruhen. Meint ihr nicht, daß ich mir eine gute Lagerſtätte gewählt habe?

Marthe. Gott laſſe Ihren Tod noch ferne ſeyn! — Sollten Sie aber in unſerm Dorfe verſcheiden — hier iſt gute, leichte Erde — unter dieſem Kreuz hier ruht mein Vater und meine Mutter.

v. Spartau (launig.) Da ſieh nur, liebe Ralphin, was der Tod alles durcheinander miſcht! da bringt er einen General mitten unter deine Familie! — Aber nehmt euch in Acht —

Marthe. Weßwegen?

v. Spartau. Ich ſpucke gewiß.

Marthe. Sie ſcherzen — und mir möcht's Herz vor Wehmuth zerſpringen!

v. Spartau. Da bei deinem Mädel will ich zuerſt anpochen; denn die wills für mich mit dem Tod aufnehmen. War's nicht ſo?

Marthe. Aengſtigen Sie das arme Kind nicht noch mehr, Herr General. Sie hat um ihre Wunde geweint, eh ſie Sie noch ſah.

v. Spartau (umfaßt ſie.) Und ſtirbt jetzt auch für mich; nicht wahr?

Hannchen. Ich rede wie mirs ums Herz iſt, Herr General. Ließ ſich der Tod erbitten — auf der Stelle wollt ich mich für ſie einſcharren laſſen.

v. Spartau. Wenn er mich jetzt nun holt, ſo komm ich an deine Kammerthüre, und frag dich, ob du wahr geſprochen.

Hannchen. Das dürften Sie. Und wenn Sie mir auch als Geiſt erſchienen, ich fürchtete mich nicht vor Ihrem Geſicht; ich ſpräch mit Ihnen; denn ich wüßte gewiß, daß ein ſeliger Geiſt vor mir ſtünde.

v. Spartau. Wenn ich dir nun ſo mit der kalten Hand übers Geſicht führ' — denk, Mädel —

Hannchen. Ach, ſie ſterben noch nicht, Herr General! Sie haben noch ſo muntre Augen.

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Der Paſtor und Pilof treten ein.

(Pilof, der zuvor ſorgfältig nach Spartau blickt, wird vom Paſtor im Hintergrunde der Bühne in die Kirche geführt, deren Eingang ſichtlich iſt.)

v. Spartau. Du haſt viel Zutrauen zu mir, Mädel. Und du, Mutter? warum denn ſo in Gedanken?

Marthe.

Marthe. Hm! — Da denk ich ſo alleweile nach, wie der Menſch ſo thöricht ſeyn kann, und ſich vor dem Tode fürchtet!

v. Spartau. Ja wohl!

Marthe. Da ruhen wir — haben alles überſtanden!

v. Spartau (betrachtet ſie ernſt.) Alles!

Marthe. Da ſehen Sie Herr General, (ſie ſteht auf.) dort fängt der lange Hohlweg an, der in Ihr Lager hinaus führt — den hab ich mit meinem Sohn in Todesſchweiß gemeſſen — der hat dieſen Morgen manche Thräne von mir verſchluckt. Es war 4 Uhr, wie ich ihn antrat, um halb Sieben Uhr war ich erſt dort auf der Anhöhe.

v. Spartau. Zurück kamſt du aber geſchwinder und ohne Thränen?

Marthe (küßt Ihm die Hand.) Ohne Thräne, Herr General — und ſo wechſelt Wohl und Weh auf der Welt! Der Menſch muß nur auch das Gute mit Dank erkennen!

v. Spartau. Das muß er!

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Marthe (traulich.) Es muß Ihnen jetzt auch — eine ordentliche Wohlthat ſeyn, daß Sie aus dem Trubel von Menſchen erlöſt ſind?

v. Spartau Siehſt du, wir haben einander wechſelſeitig viel zu verdanken.

Marthe. Wie ſo denn?

v. Spartau. Du mir die Rettung deines Sohnes, die mir zugleich mit Labſal iſt; und ich dir mein Wohlbefinden in meinen letzten Stunden.

Marthe. Ja, wie ſo denn?

v. Spartau. Wie ſo? Ohne deinen heutigen Beſuch im Lager hätt' ich mich vielleicht nicht bewegen laſſen, in ſo theilnehmender Geſellſchaft zu ſterben. (Er ſchöpft tief Odem und blickt hinaus.) Ah!

Marthe und Hannchen (bemerken es.)

Marthe. Die Sonne neigt ſich zum Ende; wie ſchön man das hier ſehen kann.

Hannchen. Der ganze Himmel iſt wie eine Flamme.

v. Spartau (hält Beide.) Jetzt — iſt ſie verſchwunden! Seht die wohlthätigen Strahlen, die ſie noch zurückwirft.

Marthe.

Marthe. Ach Gott! das ſieht man noch hier unten — wie ſchön muß nicht der Wohnſitz der Seligen dort oben ſeyn!

(Die Abendglocke ſchlägt an.)

v. Spartau (erſchrickt.) Was iſt das?

Marthe. Erſchrecken Sie nicht, Herr General! die Glocke zum Abendgebet läutet.

v. Spartau (nimmt tief ehrfürchtig ſeinen Hut herunter, und betet.)

Marthe und Hannchen (fallen an Ihm auf die Knie nieder.)

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Unter dem Gebet erſcheint Friz Ralph im Hintergrunde mit einem Brief in der Hand.

Friz (erblickt Alle in betender Stellung — es drängt Ihn Sie zu unterbrechen; Er weicht aber einige Schritte wieder zurück — fällt mit aufgehobenen Händen an einem Kreuz nieder und betet mit.)

(Die Glocke läutet fort: und der Vorhang fällt.)

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

(Marthens Stube.)

Erſter Auftritt.

In der Mitte ſteht der für den General beſtimmte Seſſel. An der Seite ſitzen: Friz, Marthe und Hannchen.

Marthe (mit heiterer Ruhe.) Was denkſt du denn, Friz?

Friz (mit dem Ellenbogen aufs Knie geſtützt; richtet ſich auf und betrachtet bald die Mutter bald Hannchen.) Ob ich träume oder wache? Nein, ihr ſeyds wirklich!

Marthe. Gott hat uns binnen 24 Stunden viel erfahren laſſen!

Hannchen. Zwiſchen 11 und 12 kamſt du geſtern Nachts.

Friz. Ich wärs nicht im Stande einem Menſchen wieder zu erzählen, was mit mir vorgegangen.

Marthe.

Marthe. Nicht?

Friz Nein. Ich weiß es nicht mehr, daß ich dieſen Morgen Todesangſt überſtanden. Ich glaube, wenn bei den Menſchen ſo alles Schlag auf Schlag kommt, er lebt ſo hin, ohne daß er die Kraft hat dem nachzudenken, was ihm widerfährt.

Marthe. Du magſt für deinen Theil Recht haben; aber eine Mutter, trautes Kind! überdenkt und fühlt alles was ihrem Kinde wiederfährt; denn im Lager hatt' ich Augenblicke beſonders bei deinem General, wo ich bei klarem Sinn ganz getroſt über dein Unglück eine Zeitlang hinſprechen konnte; und während des Geſprechs war mirs wieder als ob mir ein Scheermeſſer mitten durchs Herz gezogen würde, und doch behielt ich meine fünf Sinne.

Hannchen. Die Mutter hat mehr gelitten, wie du!

Marthe. Einmal nur dacht ich das Leben würde mich verlaſſen.

Friz. Wo?

Marthe (umhalſt ihn.) Wie ich dich an der Mauer knien ſah!

Friz. Ach Mutter! ſanfter hätt ich nicht ſterben können, als an der alten Mauer. Ich hatte mir meine beſten Kameraden gewählt, die auf mich zielen ſollten; und das Herz hätten ſie nicht verfehlen können, denn man hatte mirs aus beſonderer Gnade mit ſchwarzem Tuch beſteckt.

Marthe. — Das ſah ich!

Friz Nur eine Furcht hatt' ich; die mich auch gegen Morgen, wie die Reveille geſchlagen wurde, ſo laut zum Heulen brachte, daß die Wache nicht genug an mir tröſten konnte.

Marthe. Gutes Kind!

Friz. Am Galgen ſterben zu müſſen!

Marthe (hält ihn bei der Hand und verwendet ihr Geſicht.) Oh!

Friz. (ſpringt auf, mit heiſſem Herzen.) Meinen König hatt' ich nicht hintergehen wollen, dafür konnt ich Gott zum Zeugen anrufen! denn der ſoll auftreten im ganzen Lager, der beweiſen kann, daß er ihm treuer dient als ich? — und wegen einer Unbeſonnenheit, zu welcher mich mein

Herz

Herz zu euch verleitete — in Henkers Hände zu fallen? — Mutter! das war mein ſchrecklichſter Augenblick!

Marthe. Mein Sohn!

Friz (in einer Glut.) Denn faſt hätt' ich — Gott wolle mirs armen Sünder jezt noch verzeihen! — ich rannte den Kopf gegen einen Pfahl, und beſchwur den Allwiſſenden, mich im Standrecht zu vertreten, oder —

Marthe. Oh Friz!

Friz. Den Tod hatt' ich verdient ohne Widerrede — aber mit einer noch warmen Wunde in der Schulter, und einem reinen Gewiſſen am lichten Galgen bis Sonnenuntergang zu hangen? — Mutter, ich glaubte, 's Blut in den Adern würde zu lauter Feuer!

Marthe. Ich ſeh' dich im Geiſt, und kenn' dich von der Seite. (mit der Mine frommer Warnung.) Aber jezt fühlſt du's doch auch, daß du den Allwiſſenden nicht vergebens beſchwurſt?

Friz. Wunderbar, Mutter! Ich hatte Gnade erhalten: weil ich mich aber meines Todes gewiß glaubte, ſo wußt ich nicht wie ich wieder zu mir

kam, ob ich wirklich lebte, noch wo ich war! Ganzer drey Stunden bin ich im Lager wie im Traume herumgelaufen; mein Obriſter gab mir dann dieſen Nachmittag den Brief an meinen General. Ich tappte fort ohne zu überlegen, wohin? auf einmal erblick ich euch neben dem General unter der Gottesacker Linde; da wachten mir die Sinne allmählich wieder auf — ich drauf zu! — und ich geſtehs euch offenherzig, hätt ich die Abendglocke nicht zum Gebet anſchlagen, und euch da neben einander knien ſehen — — ich hätte Gott für meine Rettung noch nicht gedankt. Aber auf einmal riß michs nieder zur Erde — und er war gewiß mit meiner Unterredung zufrieden!

Hannchen. Du warſt wie an das Kreuz angenagelt!

Friz (mit einem Blick zum Himmel.) Ich ſteh gut mit Ihm!

Marthe (voll Andacht.) Es iſt ein merkwürdiger Tag für uns arme, geringe Menſchen! — Da ſitzen wir wieder, nach ſo viel überſtandener Gefahr, in Ruh und Friede beiſammen. (heiter.)

Sieh,

Sieh, Friz, ich hab faſt keinen Biſſen Brod im Hauſe, und doch denk ich, die ganze Welt iſt mein!

Friz (fährt ſchnell in die Taſche und wirft der Mutter Geld in die Schürze.) Hier iſt Geld; wie viel, weiß ich nicht!

Marthe und Sannchen (machen groſſe Augen.)

Marthe. Jh, mein Gott! das iſt ja entſetzlich viel Geld! — Das iſt wohl über 12 Species Thaler?

Friz. Man hat mich beſchenkt — Wer? weiß ich nicht — und wenn ich noch einmal an die Mauer knien ſollte.

Marthe. Nun, du wirſt mir doch nicht alles ſchenken wollen?

Friz. Zu was brauch ich Geld? ich leb' von meinem Traktament zufrieden. — Dies Geld könnte mich verwöhnen. Nehmts, Mutter! ich hab euch noch viel abzuzahlen.

Sannchen. Lieber Friz! Alles laß uns nicht; nimm nur etwas wieder zurück. Damit friſten wir uns lange hin.

Friz. Ein 8 Groſchen Stück will ich wieder zurücknehmen.

Marthe. Die Hälfte wenigſtens, Friz!

Friz. So wahr Gott lebt, nicht einen Groſchen mehr! das will ich mit meinen Kameraden vertrinken, die auf den ſchwarzen Fleck haben zielen ſollen; denn ich weiß gewiß, daß den armen Teufeln das Gewehr ſchwerer zu halten wurde, als mirs Hinknien.

Marthe. Nun da ſind wir ja auf einmal reich! Jezt können wir dich für dein eigen Geld traktiren. Darfſt du denn die Nacht bei uns bleiben!

Friz. Morgen früh um 8 Uhr muß ich wieder im Lager ſeyn. So lang hat mir mein Obriſter Urlaub gegeben.

Marthe (gibt Hannchen Geld.) Nun, Hannchen, ſieh was du im Dorfe auftreiben kannſt. Heute hoff ich nicht, daß dir dein Abendbrod ſo ſoll verbittert werden, wie geſtern Nachts!

Friz. Gottlob nicht!

Marthe. Nun, ſo lauf, Hannchen, eh der General zu uns kömmt, denn Er hats für ganz gewiß verſprochen.

Hannch.

Sannchen (ab).

Marthe. Er läßt ſich nur beim Herrn Pfarrer einen warmen Uiberſchlag auf ſeine wehe Bruſt legen.

Friz (umhergehend,) — O Mutter! wenn mir Gott meinen General wiederſchenkte! übers Jahr trüg ich die Muskete nicht mehr; das weiß ich gewiß, denn er hält groſſe Stücke auf mich.

Marthe. Das kannſt du dir flattiren, Friz! und wenn du ſein leibliches Kind geweſen wärſt, er hätte für deine Erhaltung nicht mehr beſorgt ſeyn können.

Friz. Und auch letzt ſchon, wie ich bei Rumburg mit ihm zugleich verwundet wurde — ließ Er mir im Lazareth eine Verpflegung angedeihen, als ob ich ein Menſch von Rang wäre.

Marthe. Da ſieh nur!

Friz. Und wäre er nicht ſelbſt tödtlich bleßirt geworden — ſo war er ohne Widerrede jeden Tag wenigſtens eine halbe Stunde bei uns, um uns Troſt zuzuſprechen. — Aber dafür durft er auch zu uns ſagen: dort thut ſich die Hölle auf —

marſch

marſch Kinder! darauf los! und wir rückten an, als obs zum Tanz gienge!

Marthe (freudig. Das iſt recht!

Friz. O, ihr glaubts nicht, Mutter, was das auf den gemeinen Mann für Eindruck macht, wenn er von ſeinen Vorgeſetzten nicht wie ein Hund behandelt wird.

Marthe. Ja, ich ſeh aber auch nicht ein, was die für ein Recht haben ſollten, euch wie Hunde zu behandeln? Ihr thut eure Pflicht — dient dem Vaterlande ſo gut wie Sie — müßt euer Leben ſo gut dran wagen wie eure Obern. —

Friz. Und troz dem allen, liebe Mutter, ſind nicht alle Offiziers Spartau's! Mein Major, zum Exempel! der hatte heut einen ſchlimmen Tag, daß ich nicht am Galgen verblich, ſondern gar Gnade erhalten habe; und das blos aus angeborner Menſchenfeindlichkeit, denn er haßt uns alle.

Marthe. Ih, der häßliche Mann!

Friz. Als ich mich letzt dem General 14 Tage früher vorſtellen ließ, als meine mit verwundeten Kameraden, bezeigte der General in Gegenwart

des

des Majors eine herzliche Freude darüber, und erlaubte mir noch 8 Tage dienſtlos zu ſeyn. Lieb war mir das — denn der Arm ſchmerzte mich noch, wenn ich ihn bewegte. Und wer mir — troz des Generals Erlaubniß — den dritten Tag darauf 20 Prügel wollte geben laſſen, war unſer Herr Major!

Marthe. Da ſeh man nur!

Friz. Uh! er hat auch ein Geſicht, als ob des Teufels Neid und Tücke, in ihm die Herberge aufgeſchlagen hätten! Aber der kann ſich wahren! das halbe Regiment hat ihm den Tod geſchworen; und im erſten Treffen, zu dem es kommen ſollte, liegt mein Major gewiß eher auf dem Boden, als der nächſte feindliche Vorpoſten.

Marthe. Das ſollte mich nicht wundern und nicht kränken! — Nein, da leuchtet eurem General die Menſchenhilfe anders aus den Augen.

Friz. Wen man im Lager ſpricht, der läßt den Kopf hängen, daß Vater Spartau — denn ſo heißt er bei der ganzen Armee — zu Gott dem Vater wird gehen müſſen.

Marthe. Für den wird wohl keine Hilfe mehr auf Erden ſeyn! er ſpürts auch ſelbſt, daß es nicht lange mehr dauren kann. — Nur die Art an dem Manne iſt mir unbegreiflich: ſetzt ſich drüben auf den Kirchhof unter die Linde, wählt ſich ſeine Ruheſtätte ſelbſt — und ſcherzt mit dem Tod, als ob er noch Jahre lang von ihm entfernt wäre!

Friz. Wie kann auch ein Soldat, der dem Tod ſtündlich entgegen ſieht, den Tod fürchten? und der beſonders!

Marthe. Der lacht ihn an!

Friz (weich.) Ach nur noch diesmal ſollt er bei ihm vorübergehen! 's Herz bricht mir doch, wenn ich denke: daß ich ihn heute zum leztenmal ſehe!

Marthe. Ob denn gar keine Möglichkeit mehr vorhanden iſt, den Herrn zu retten? er hat doch einen ſehr geſchickten, braven Mann um ſich!

Friz. Dafür iſt er auch beim ganzen Staab bekannt. Ich hab ihn aber lezt, wie ich noch krank lag, mit unſerm Hauptmann vom General ſprechen hören; und da merkt ich, daß er wohl

eine

eine Zeitlang hingehalten werden könnte — Aber doch endlich am Brand würde ſterben müſſen.

Marthe (ängſtlich.) Am Brand?

Friz. 's klingt freylich fürchterlich! iſt aber kein leichterer Tod als Brand. Ich hab einen meiner Kameraden auf die nämliche Art ſterben ſehen — ſie löſchen aus wie ein Licht!

Zweyter Auftritt.

Hannchen. Vorige.

Hannchen (eiligſt.) Macht euch gefaßt; eben kommen ſie aus der Pfarrwohnung!

Friz. Der General doch auch?

Hannchen. Freylich! der andre Herr und unſer Paſtor führen ihn. Er wird gleich an unſerm Haus ſeyn.

Marthe. Nun in Gottes Namen! es iſt friſch und reinlich bei uns.

Hannchen. Etwas Wachholderrauch hättet ihr noch machen können —

Friz. Warum nicht gar Schwefeldampf! die Peſt graſſirt ja nicht bei euch.

Marthe.

Marthe. Jh willſt du —

Friz. Ich will doch mein Seel lieber in eurer Stube ſeyn, als im Jägerhaus, wo das Wildpret. —

Marthe. Horch! ſtill! Ich glaub ſie ſind an der Thüre! (ſie macht auf, und küßt dem General bei dem Eintritt die Hand.)

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Von Spartau wird von Pilof und dem Paſtor eingeführt.

Friz (ſtellt ſich ganz gerichtet neben Hannchen.)

v. Spartau (bleibt eine Zeitlang tiefnachſinnend unter der Thüre ſtehen — ſchüttelt den Kopf — ſein Blick fällt zufällig auf Friz.) Laß dich los, Ralph! laß dich los! du ſtehſt ja nicht in Parade.

Frz (befolgt's.)

v. Spartau (näher zu ihm.) Ich dachte dein heutiges Schickſal müßte dir das Mark ſo aus den Knochen geſchlagen haben, daß dirs Aufrechthalten ſauer ankommen müßte.

Friz.

Friz (mit etwas verzagtem Ton.) Ich hatte den Tod verdient, Herr General.

v. Spartau. Verdient!

Friz. Und verdanke mein Leben lediglich Ew. Exzellenz Gnade.

v. Spartau Mir nicht allein — ohne deine redliche Mutter hätteſt du's jetzt überſtanden. Die Augenblicke wurden koſtbar; nicht wahr Ralphin?

Marthe. Ja wohl, Herr General!

v. Spartau. So ein braver Kerl, begeht ſo einen dummen Streich!

Friz. Ich bereute zu ſpät; und würde es nicht gewagt haben um Gnade zu flehen, ſo ſehr war ich von meinem Fehltritte überzeugt.

Marthe. Eine Viertelſtunde ſpäter — und du warſt der groſſen Gnade verluſtig, deinen Herrn General in deiner Mutter Wohnung zu ſehen!

v. Spartau. Das möchte denn nun wohl das Geringſte geweſen ſeyn; — ob mirs ſchon ſo lieber iſt, als wenn du mir wo anders als hingerichteter armer Sünder begegnet wärſt.

Friz (dem die Augen übergehen.) Um bei Ihnen zu ſeyn, Herr General, wünſcht ich, das Kriegsrecht hätte mich nicht verſchont!

v. Spartau (Geſicht an Geſicht.) Wirklich?

Marthe. Sein naſſes Auge lügt nicht, Herr General!

v. Spartau (nimmt ſeine Hand und drückt ſie.) Ich glaub dirs auch!

Marthe. Den Tod hätt' er auch nicht gefürchtet — nur den Schimpf — vielleicht am Galgen zu erblaſſen!

v. Spartau (mit ſtarrem Blick.) Galgen! warum nicht gar geradbrecht? ſeit wann nimmt man bei unſrer Armee nicht mehr Rückſicht auf vorhergegangenen Wandel und Treue? Am Galgen! — dein General war noch im Lager gegenwärtig!

Friz (ſieht die Mutter betroffen an.) Es war eine ängſtliche Anwandlung, die ich meiner Mutter mittheilte.

Marthe. Du haſt Recht, Friz, daß du mich ſo anſiehſt; denn das iſt Gottlob nicht der erſte dumme Streich den deine Mutter heute begeht.

v. Spartau (lachend.) Wenn eure dummen Streiche immer Sachen von ſo groſſer Wichtigkeit, wie heute, entſcheiden, ſo begeht ja in eurem Leben keine klügern! — Was habt ihr euch denn vorzuwerfen?

Marthe. Der Herr Paſtor da iſt Zeuge, wie weh mirs that, ihren Kummer heute im Zelt ſo unnöthig zu vermehren —

v. Spartau (fremd.) Kummer?

Marthe (die nicht damit heraus will.) Ih — da mit dem Major im vorigen Kriege! Sie werdens wieder vergeſſen haben, Herr General.

v. Spartau (verſteckt wichtig.) Doch nicht! — O ſo ſieht doch nicht alle ſo ſteif en fronte! ſo iſt mirs fatal. Setzt euch zu mir — an einander — wie ihr wollt! mein Poſten iſt aufgegeben. — Den Seſſel haſt du wohl für mich beſtimmt, Ralphin? weil er ſo aus der übrigen Geſellſchaft verbannt ſteht.

Marthe. Der Reſpekt erfoderts ſo —

v. Spartau (launig.) Das Schnupftuch vor die Naſe zu halten, wenn man abſchnappen will? — Nicht wahr? Ich kenne den Reſpekt! (indem

Er ſich ſetzt.) Du haſt Recht, daß du mich ſchon als Leiche reſpektirſt.

Marthe. O, Herr General!

v. Spartau. Noch lieg ich nicht auf dem Brette; wer ſich alſo vor mir nicht fürchtet, rück' näher; denn ſo reicht mein bischen Odem nicht zu, mich euch verſtändlich zu machen.

Marthe (indem ſie ſich hart an ihn ſetzt.) Wenn das Ihre einzige Bekümmerniß iſt? —

v. Spartau. Nicht die einzige! das blaue Auge ſetzt ſich wieder hier an meine kranke Herzens-Seite!

Hannchen. Recht gern!

v. Spartau (drückt ſie an ſich.) Hätt' ich das Labſal heut noch einmal zu genieſſen geahndet, ſo hätte der Herr da mit ſeinem warmen Uiberſchlag wegbleiben können! Was meinen Sie, Pilof?

Pilof (ſcherzhaft erwiedernd.) Wer weiß, ob nicht Sympathie dieſer Art eine Lücke in der Heilkunſt ausfüllte! (Er und der Paſtor nehmen Platz auf der andern Seite.)

v. Spartau (betrachtet Hannchen und Friz mit Wohlgefallen.) Du haſt nicht allein gute, ſondern wirklich auch rechte ſchöne Kinder, Alte!

Marthe (lächelnd.) Alte? hm! hm! (verſchämt.) Vor 20 Jahren galt ich im Dorfe auch für ein hübſch Mädel!

v. Spartau. Das mußt du wirklich geweſen ſeyn; denn du haſt, trotz des Harms der auf deiner Stirne Sitz genommen, noch recht angenehme Uiberbleibſel!

Paſtor. Wie alt könnt ihr ohngefähr ſeyn, Marthe?

Marthe. Kummer und Gram haben mein Haar vor der Zeit gebleicht, und mein Geſicht verwelken laſſen. Künftigen Chriſttag werd ich erſt 40 Jahre.

Paſtor. Aelter könnt ihr nicht ſeyn; denn ihr war't meine erſte Taufe in meinem Amt.

v. Spartau (verwundert.) Erſt 40 Jahr?

Marthe. Nicht wahr, Herr General, Sie hätten wenigſtens Fünfzig gerathen?

v. Spartau. Wenigſtens! obſchon das Entzücken, eure Familie dieſen Abend ſo wieder zu finden, euer Geſicht um 10 Jahre jünger gemacht hat.

Pilof. So eben, ihr Exzellenz hab ich die Bemerkung gemacht.

Marthe. Meine Leiden ſetzten mir zu; ich empfind aber auch dafür Gottes Gnade in vollem Maß! — Dieſen Morgen mußt ich noch am Stabe ins Lager ſchwanken — wollen Sie's glauben, daß ich jetzt den Weg hin und her binnen kurzer Friſt ohne Stütze machen wollte?

v. Spartau. Habt ihr über Mangel zu klagen?

Marthe. Es iſt uns freylich ſehr knapp zugeſchnitten; aber doch müßt ichs lügen, wenn ich ſagte, daß ich noch eine Nacht hungrig zu Bette gegangen wäre! Armuth allein hätte mich auch vor der Zeit nicht ſo veraltet.

Pilof (tritt ohne Geräuſch ab.)

v. Spartau. Was ſonſt?

Marthe. — Ih! Kummer mit unter, wegen dem wilden, braven Purſchen.

v. Spart.

v. Spartau (lächelnd.) So?

Marthe. Und auch wegen der da!

v. Spartau. O laßt mir das Mädel in Friede! — Betrübt die auch 'n Waſſer?

Marthe. Sie iſt folgſam und gut — aber mein Gott! es iſt Krieg! wir ſind keinen Tag vor feindlichen Uiberfällen ſicher. Gefahr und Verführung iſt groß — und ſo was bekümmert eine Mutter — und beſonders mich!

v. Spartau. Vor feindlichen Uiberfällen ſeyd ihr jetzt geſichert. — Die Frage iſt nur: ob das Mägdchen im Dorfe nicht etwa einen freundlichen Uiberfall zu beſorgen hat?

Hannchen (dreiſt.) Nein, Herr General.

v. Spartau. So ein liebes Kind?

Marthe. Ja, dafür —

Hannchen. Wir ſind von jedermann gehaßt und verachtet!

Marthe. Und wenn ſie nicht Sonntags in die Kirche müßte, ſo wüßte ſie nicht, ob außer ihrer Mutter noch Menſchen auf der Welt wären. Das war eben der Artikel weßwegen ich mit dem da immer ſo viel Kreuz zu verfechten hatte.

v. Spartau (unwillig.) Man verachtet euch?—

Paſtor. — Bilden ſie ſich ein; Herr General.

Friz (feurig.) Nein, Herr Paſtor, es iſt ſo! — Glauben Sie, daß ich ohne hinlängliche Urſache mich ſo oft in Gefahr begeben, wo ich darinnen hätte umkommen können?

Paſtor. Nehmt mirs nicht übel, Friz, wenn ichs euch in Gegenwart des Herrn Generals ſage, daß ihr oft darauf ausgiengt, um vorſätzlich Händel zu ſuchen.

Friz (beleidigt.) Das kann ich mit dreiſter Wahrheit — (Ihr Wort und Ihr Alter in Ehren, Herr Paſtor) — Ihnen ins Geſicht widerſprechen. Ich wurde allemal gereizt.

v Spartau. Wodurch?

Friz. Wegen unſrer Herkunft, Herr General. Das ganze Dorf weiß, daß wir aus keiner rechtmäßigen Ehe entſproſſen — (Er zittert und hält an ſich.) und wo ich gieng und ſtand, mußt ich nicht allein Beleidigungen verſchlucken die mich für mich allein entrüſteten, ſondern auch Schimpf, der mich, wegen dem untadelhaften Wandel meiner

ner rechtſchaffenen Mutter, oft mein Leben aufs Spiel ſetzen ließ.

v. Spartau. So recht, Ralph!

Friz. Sie iſt meine Mutter, Herr General; und welcher Schuft von Sohn würde das dulden, wenn — O, ich mag die Beleidigungen jetzt nicht noch wiederholen, ſie könnten ihr alle genoſſene Gnade des heutigen Tages vergeſſend machen!

Marthe. Nein, Sohn! die vertilgt keine Beleidigung auf dieſer Welt mir aus der Seele. Mein Harm über alle dieſe Dinge hat von heut an ein Ende!

Paſtor. Darf ich das hoffen?

Marthe. Mit Zuverſicht, Herr Paſtor! — Das geſteh ich aber, daß ich vor Angſt an Arm und Bein zittern würde, wenn ich eine Uniform auf mein Mädel zugehen ſähe.

v. Spartau. In ſo groſſem Miskredit ſteht die bei euch.

Marthe (dreiſt.) Herr General, für ein Mädel iſt nichts gefährlicher als ein Soldat im Kriege.

v. Spartau (lacht laut.) Warum denn juſt im Kriege?

Marthe. — Ih — da — einem weiblichen Herzen gehts gar nahe, wenn es überlegt, daß oft ſo ein wohlgeſtaltetes Mutterkind, wie — ohne Ruhm zu melden — mein Friz da — den nächſten Tag vielleicht ſchon ſein Grab findet. — Man ſchwatzt und verliert den Kopf tauſendmal eher, als bei Einem ders Brod hinter dem Ofen verdient. Hab ich Recht?

v. Spartau. Hm — da ihr die traurige Erfahrung gemacht habt! — wie alt ſind jetzt eure Kinder?

Marthe. Die ſind — (ſie rechnet nach.) Ih nun, 60 — 70 — 78. Dieſe Michaeli beide 18 Jahre.

Paſtor. Ganz recht — 18 Jahre; denn ſo lange iſts auch, daß eure Mutter todt iſt.

v. Spartau (der Marthens Augen naß werden ſieht.) Jetzt bleibt mir zu Gefallen bei den Lebendigen ſtehen! Im Jahre 60 hattet ihr alſo das Glück, oder Unglück, wie ihrs nennen wollt, dieſe Zwillinge der Welt zu ſchenken?

Marthe. Im Jahre 60.

v. Spartau.

v. Spartau (wichtig forſchend.) Und von einem Major, meines Namens, hattet ihr zuvor Einquartirung?

Paſtor. Daß ein Offizier von Range auf kurze Zeit in dieſer Wohnung lag, weiß ich gewiß; denn ich hatte das Glück einen Gewiſſen Obriſt von Walldorf dieſen nämlichen Winter bei mir aufzunehmen.

v. Spartau (ſich näher entſinnend.) Walldorf? — Walldorf? — Richtig, richtig, Herr Paſtor! Ich lag — (er bezeichnet ſich nachdenkend die erinnerliche Ausſicht.) Hier gerade über — müßte eine Kirche ſtehen! (Er will durchs Fenſter ſehen.)

Marthe (ängſtlich.) Warten Sie, Herr General! ich muß Ihnen das Fenſter aufreiſſen, denn vor Alter ſind die Scheiben nicht mehr durchſichtig.

v. Spartau (ſieht hinaus, zitternd.) Richtig! da ſteht die Kirche! Nur kann ich — (ſieht ſich wieder in der Stube um — betrachtet Marthen — dann wieder das Fenſter.) Waren meine Anwandlungen im Lager Winke deiner Vorſehung?

(Alle ſind in Spannung.)

Marthe.

Marthe (indem ſie das Fenſter zumacht.) Dieſe alten verroſteten Fenſter, Herr General, vertauſcht ich nicht mit kriſtallenen!

v Spartau. Wie ſo?

Marthe. Wegen des einzigen Angedenkens, was ich noch von dem Manne aufzuweiſen habe.

v. Spartau (in höchſter Unruhe.) Das iſt?

Marthe. Der Name und die Jahrszahl, von ihm mit ſeinem Ring in dieſe Scheibe da eingegraben.

v. Spartau. Wo? — wo?

Marthe (bezeichnet ſie.) Hier in dieſe —

v. Spartau (lieſt mit ſichtlich anwandelnder Ohnmacht.) Curd von — (der übrige Name erſtirbt ihm auf der Zunge. Er ſchöpft noch einmal Odem, und ſpricht ihn vernehmlich aus, indem Er Marthen und dem Paſtor in die Arme ſinkt.) Curd von Spartau!

Marthe (mit einem lauten Schrey.) Ach barmherziger Gott! helft! er ſtirbt uns in den Armen!

Vier=

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Pilof.

Pilof (ſtürzt herbei.) Laßt mich! laßt mich! — fort, Weiber! Ralph, geſchwind den Trank, der drauſſen am Feuer ſteht! (beſtreicht ihn.)

Friz. (ab.)

Marthe und Hannchen (ſetzen ſich in einen Winkel, falten die Hände und weinen.)

Friz (kommt mit dem Trank.)

Pilof (zum Paſtor.) Helfen Sie mir ihn auf den Stuhl bringen! — ſo. — Nehmen Sie mir den Becher hier aus dieſer Taſche.

Paſtor (nimmt ihn.)

Pilof. Ralph, rüttelt die Medizin, und ſchüttet den Becher halb voll.

Friz (befolgts.)

v. Spartau (Athmet wieder.)

Pilof. Herr General! Herr General!

v. Spartau (ſchlägt die Augen auf.)

Pilof. Kennen Sie mich, Herr General?

v. Spartau (bejahts mit einem Blick.)

Pilof. Fühlen ſie ſich wieder?

v. Spartau (leiſe.) Ja!

Pilof (hält ihm den Becher an den Mund.) Ihren Trank, Herr General!

v. Spartau. Ah! (noch mit gebrochenem Tone, der allmählich verſtändlicher wird.) Das — mag — wohl — des Todes — letzte Vorpoſt geweſen ſeyn! — und Gott läßt mich noch einmal hienieden erwachen — um eine Wonne zu empfinden, die — wo ſind denn Ralphs?

Pilof. Hier ſteht der Sohn, und dort — tretet näher, der Herr General verlangt euch.

(Sie umringen ihn mit dem Ausdruck des heftigſten Schmerzens.)

v. Spartau. So! Seht mich an! ſeht mich herzhaft an! — (feyerliche Stille.) Den, der hier ſchon in den Armen des Todes ſchlummerte, den weckt Gottes Barmherzigkeit noch einmal auf, damit ers euch vor ſeinem nahen Gericht noch laut ſagen kann. (Er breitet ſeine Arme aus, und richtet den Blick gen Himmel.) hier ſtirbt Euer Vater! —

(Kinder und Mutter ſehen einander an, und wiederholen leiſe.)

Marthe. Euer Vater?
Friz und Hannchen. Unſer Vater?

v. Spartau. O fallt an dies Herz, damit ich in dieſer Umarmung volle Vergebung meiner Sünden empfange! Ich bin Curd von Spartau!

(Sie ſtürzen zu ſeinen Füſſen, und rufen laut.)

Marthe. Mein Spartau!
Friz und Hannchen. Ach unſer Vater!

v. Spartau.

v. Spartau (in heiſſen Thränen.) Vater! O dieſer ſüße Name ſey mein Grabgeſang — und wenn meine morſche Hütte ganz zertrümmert, ſo ruft ihn mir noch einmal ins Ohr! — und der Todt rückt mich ſanft hinüber.

Marthe (nach einer Pauſe, noch zu ſeinen Füſſen.) Ja — ja! O ſie ſinds die Augen! die mich vor 18 Jahren ſo unglücklich, und heut ſo unausſprechlich glücklich machen! (umfaßt ſeine Knie.)

v. Spartau (indem er ſie aufhebt.) Ich bins! und kann ich auf deine Vergebung rechnen, Weib! ſo ſey durch mich mit deinen Kindern ſo glücklich, als ichs vermag!

Marthe. Das unbekannte Vaterherz da, litt ja heut mit dem meinigen! und Gott woll uns vergeben, wie wir einander vergeben! (Sie rüttelt ſeine Hand.)

v. Spartau. Das woll er! — Mein Habe, die mehrentheils in baarem Gelde beſteht — iſt dein. Dieſer Mann (auf Pilof.) bleibt bei mir, bis ich verſcheide; ſeine Redlichkeit wird beſorgen, was ich euch hier vermache.

Pilof (in Thränen.) Gern! herzlich gern, Herr General!

v. Spartau. Und weil Sie ſo redlich und ohne Murren bei mir aushielten — ſchenk ich Ihnen meinen Chriſtoph nebſt meiner Equipage, und den Wechſel, welcher auf meiner Schatulle zu Hauſe liegt.

Pilof. Mein Herz iſt zu voll, Herr General —

v. Spartau. Ich habe verſprochen, in Ihren Armen zu ſterben, und rechne alſo auf ihren Beiſtand!

Pilof (der vor Thränen nicht mehr ſprechen kann.) Ja, Herr General.

v. Spartau. Und nun meine Bitte an Sie, Herr Pator.

Paſtor. O daß ſie mein Leben für das ihrige beträf!

v. Spartau (reicht Marthen feyerlich die Hand.) Dies Weib erkenn ich durch Ihre prieſterliche Einſegnung für mein Weib.

Paſtor (legt mit der nämlichen Feyerlichkeit ſeine Hand auf ihre Hände.) Gott der Allgegenwärtige und wir ſind Zeugen!

Friz und Hannchen. (ſinken zu ſeinen Füſſen.)

v. Spartau. Und dieſe Kinder ſind meine Kinder!

Paſtor. Auf welche Ihr frommer, gedeihender Segen ausſtrömen möge!

Marthe (kniet mit hin.) Herr General! —

v. Spartau. Dein Mann, Weib! und Vater dieſer Kinder. O! ich bin ja nah an der Pforte der Ewigkeit, wo aller Unterſchied der Stände verſchwindet!— Und daß ich meine Seele ſo (indem Er Alle umſchließt.) aushauche, macht mich, mit deiner Seligkeit dort oben noch dieſſeit des Grabes bekannt!

(Sie bleiben in der Stellung und der Vorhang fällt.)

Ende

COMITE DES STAUT THEATERS IN AUGSBURG

Der Geiſterbeſchwörer.

Ein Trauerſpiel in drey Aufzügen.

Von

C. F. Bretzn[er]

COMITE DES STADT THEATERS IN AUGSBURG

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Perſonen:

Fernando.

Julie, ſeine Schweſter.

Antonio di Caſtelli.

Lorenzo, ſein Sohn.

Benvenuto.

Laura, ſeine Tochter.

Ein Mönch.

Der Schauplatz iſt auf dem Landhauſe des Antonio.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

(Garten am Hauſe des Antonio.)

Fernando, hernach Lorenzo.

(Fernando lehnt an einigen dicht verſchränkten Bäumen, durch deren Aeſte der Mond ſchimmert, und phantaſirt auf der Flöte. Er fängt mit einem melankoliſch ſchmelzenden Adagio an, und endet mit milden ſtürmiſchen Läufen. Lorenzo, der mit verſchränkten Armen in einiger Entfernung zugehört, kommt dann hervor und nähert ſich Fernando, dem er in die Arme ſinkt.)

Lorenzo. Wer iſt dieſe himmliſche Erſcheinung? Ende, ende göttlicher Zauberer! Ruht ein

Gott auf deinem Munde? O Du haſt meine Seele ergriffen, alle meine Sinnen in mein Ohr gezaubert und meinen Geiſt in die Regionen ſchwärmender Phantaſien geführt! — (Er ſinkt ihm in die Arme.) Fernando, geliebter, unbegreiflicher Fernando! laß mich an Deine Bruſt ſinken und meine Seele in die Deinige ergießen.

Fernando. Lorenzo, lieber glühender Schwärmer! Kann ein wenig Phantaſie ſo mächtig auf dein Herz Wirken?

Lorenzo. Phantaſie? Nein; dies iſt Sprache des Herzens; dies ſind die Leiden einer fühlenden Seele, die wilden, ſtürmiſchen Ausſprüche eines tief verwundeten Unglücklichen, deſſen Herz mit Verzweiflung kämpft.

Fernando (ſeinen Kopf auf Lorenzos Schulter lehnend. Mit klagendem Gefühl.) Guter Lorenzo, Du haſt mich verſtanden!

Lorenzo. Hab ich? O ſo komm an meine Bruſt; küſſe meine Seele von meinem Munde, und theile Dein Herz mit dem meinigen. Nur Unglückliche können mit Unglücklichen fühlen!

Fern.

Fernando. Ja, es iſt etwas das Mitgefühl einer theilnehmenden Seele; eine Linderung auf eine Minute; ein Tropfen in eine Glut, die aber dann mit verdoppelter Macht über den Unglückli-chen zuſammenſchlägt. O Freund! es giebt Lei-den, an denen ſelbſt der Troſt des Freundes er-löſcht.

Lorenzo. Wie Fernando? Iſt es nicht ein tröſtender Gedanke: es giebt ein Herz, das Dei-nen Kummer fühlt?

Fernando. Ha, Freund! haſt Du nie von Verzweiflung gehört, nie von Qualen und Leiden der Seele, wo die Hoffnung ſtirbt, das Herz ſich verbluten, ſeine Bande zerſprengen und den tobenden Geiſt durch einen Sturz vom ſteilen Fel-ſen beruhigen möchte?

Lorenzo (ſtaunend, faßt ihn bei der Hand und ſieht ihm mitleidend ins Geſicht.) Fernando! das wäre dein Fall?

Fernando (verſchloſſen.) Frag mich nicht Freund! laß meine Seele ungeſtört. Hier in die-ſem ſchauerlichen Dunkel gefällt ſich mein Geiſt. Verzweiflung iſt nicht für den Tag! Im Grauen

der Mitternacht, wenn wilde Stürme wüthen, heulende Winde das Haar umſauſen, die ganze Natur Schrecken um ſich her verbreitet, ſteht der Verzweifelnde allein in der Schöpfung; Gram und Aufruhr der Seele ſind ſeine Gefährten und Jammer und Weh ſein ſchreckliches Loos! — (mittheilend.) Noch einmal: es giebt Leiden der Seele, vor denen ſelbſt der Troſt der Freundſchaft zurückkehrt.

Lorenzo. Du unglücklich? Du in Verzweiflung? Schwelgeriſch begabt von der Natur; ausgerüſtet mit einem Geiſte, vor dem ſelbſt Engel ſich beugen würden; mit einem Herzen, ſo groß, ſo empfänglich, ſo gemacht für Freundſchaft, ſo glühend für Liebe —

Fernando (wie aufgeſchreckt.) Liebe? — (ſchwärmeriſch.) Ja du, du allein könnteſt Oel in meine Wunden gießen, meinen Geiſt empor heben und den Kummer aus meinem Herzen ſcheuchen! — Liebe! liebliche Geſpielinn des Lebens, heiliges Gefühl der Menſchheit, himmliſche Nahrung der Seele! wie groß, ſchön und göttlich ſtehſt du vor mir; machſt mir mein Leiden vergeſ-

geſſen und hebſt mich über mich ſelbſt empor! (zu ſich kommend.) Du ſtaunſt mich an Lorenzo? glaubſt vielleicht ich ſchwärme? Sind dies nicht unſre glücklichſten, ſeligſten Stunden? — O! es giebt Augenblicke in dieſem Leben, wo man einen Wahnſinnigen beneiden möchte!

Lorenzo. Liebe ſagſt Du? O noch einmal in meine Arme, daß ich feſter Dich an mein Herz drücke, und mein Schickſal an das Deinige kette! — (muthig und wild.) Sieg oder Tod ſey die Loſung!

Fernando. Tod? der glückliche Lorenzo?

Lorenzo. Glücklich? Ah wie ſo manchen wähnen wir glücklich und Gram nagt heimlich an ſeinem Herzen. Hinter dem dunkeln Schleyer des Verhängniſſes liegt mein Schickſal aufgedeckt; im Grabe verliert ſich meine Hoffnung und alle meine Wünſche; das ganze Glück meiner Seele ſtirbt in der ſchrecklichen Minute der Entdeckung.

Fernando (geheimnißvoll.) Und wie Freund! wenn der Schleyer des Verhängniſſes fiel —

Lorenzo. Was ſagſt Du?

Fernando. Wenn ein Vertrauter mit den Geheimniſſen der Ewigkeit deine Zweifel enthüllte? (Lorenzo ergreift ſeine Hand haſtig und ſieht ihn mit äußerſtem Erſtaunen an.)

Lorenzo. Um Gottes willen! — Ha das wäre ſchön und ſchrecklich! — Doch nein: wer könnte das? Wer vermag die Schranken dieſes Lebens zu überſchreiten? Kein Sterblicher hat je den Vorhang, der zwiſchen Tod und Leben hängt, aufgedeckt; dies hat ſich allein der Ewige vorbehalten. — O Freund! Du kennſt mein Leiden nicht; weißt nicht, daß meine Seele zwiſchen Pflicht und Liebe nur die ſchreckliche Wahl hat. Höre meine traurige Geſchichte; in deinen Buſen lege ich das Geheimniß meines Herzens, und wenn auch deine freundſchaftliche Hand mich nicht zu retten vermag, wird mir doch deine fühlende Seele ihre Theilnahme nicht verſagen. — Ich hatte einen Bruder, — o daß Du ihn geſehen hätteſt Fernando! — Die Natur ſelbſt ſchien das Siegel der Vollendung auf ſeine Stirn gedrückt zu haben. Eine von den ſchönen, ſchwärmeriſchen Geſtalten, bei deren Anblick jedes Herz

ſich

ſich öffnet, die Pulſe feuriger ſich jagen und in ſtummen Anſtaunen die Seelen ſich tauſchen! — Mit einem Worte Fernando: er glich Dir! den ſchwärmeriſchen Zug im Auge ausgenommen. Laura war ſeine verlobte Braut; brauch ich Dir mehr zu ſagen? — Schon war der Tag der Vereinigung erſchienen; ſchon begann, von jungfräulicher Scham erröthend, der Buſen der ſchönen Braut ängſtlicher zu klopfen, als der Bräutigam verſchwand. Er pflegte jeden Morgen nach einer nahgelegenen Inſel, die ſein Lieblingsplätzchen war, zu rudern und kam nie wieder zurück. Nachforſchungen aller Art waren vergeblich; nirgends konnte man die mindeſte Spur von ihm entdecken. Ob ein Korſar ſich ſeiner bemächtiget, ob er ertrunken oder ſonſt verunglückt, iſt bis dieſe Stunde tiefes Geheimniß.

Fernando. Seltſam, äußerſt ſeltſam! — Und Laura?

Lorenzo. Soll ich Dir ihren Schmerz ſchildern? Du kennſt ſie ja, die liebe ſchwärmeriſche Seele! Drey volle Jahre ſind verſtrichen und noch immer trauert ihr Herz; noch immer fließt, ſo

bald ihr Auge das traurige Geſtade erblickt, die Thräne der Wehmuth über ihre Wange! — Unſere Väter wünſchen indeß ſehnlich das Familienband zu erhalten, haben das edle Mädchen vermocht, mir ihre Hand zu reichen —

Fernando. Glücklicher, glücklicher Lorenzo!

Lorenzo. Nicht zu raſch Fernando! Laura iſt ein Engel: aber wer kann über ſein Herz gebieten? — Ich kam nach Rom; ſah einſt in der Meſſe eine weibliche Geſtalt, die wie ein Blitzſtrahl meine Seele entzündete; ſah ſie wieder auf dem Ball und weg waren meine Sinnen. — Drey volle Monate harre ich ſie wieder zu ſehen; verzweifle ſchon ſie je wieder zu finden; als ein Zufall, mir ſie gleich einem Mirakel in die Arme wirft; mich zum glücklichſten, aber auch zum elendeſten Sterblichen macht!

Fernando. Wie? Schlug ſie Deine Liebe aus?

Lorenzo. O nein, nein, ſie liebt mich! — Bruder, Bruder! es iſt Deine Schweſter.

Fernando (ſcheint erſtaunt.) Julie? —

Lorenzo. O ſie liebt mich, ſie liebt mich!

Fernando

Fernando. Lorenzo! ich danke Dir für dieſe Entdeckung und — bedaure Dich! — Wir müſſen uns trennen!

Lorenzo. Trennen? — Liebende trennen? O ich bitte Dich nimm dies ſchreckliche Wort zurück oder ſieh mich entſeelt zu Deinen Füſſen!

Fernando. Lorenzo! was verlangſt Du? — Ich ſollte den Frieden zweyer Familien ſtören? — Nein Freund! der Zufall brachte mich in jener ſchrecklichen Nacht in Dein Haus; dein Vater nahm uns großmüthig auf; eure grenzenloſe Liebe und Freundſchaft pflegten mein in meiner Krankheit und retteten mich vom Tode, und ich ſollte Urſache ſeyn, daß man mir nachfluchte; daß Väter über mich weinten; ein liebendes Mädchen ihre Tage in Kummer verlebte? —

Lorenzo (ſteht wie in Betrübniß verlohren und heftet mit gefalteten Händen, die Augen feſt auf den Boden.)

Fernando. Laß es ſeyn, daß meiner armen Schweſter das Herz bricht; daß es — mehr als Zufall war, daß jenes Ungewitter uns gerade in dieſes Haus bringen mußte. — Wer vermag die

Wege der Vorſehung zu meiſtern? — Schweigend beug ich mich unter das Schickſal, dulde und leide!

Lorenzo. Schone mein Fernando; um Gottes willen bleib; Du nimmſt mir das Leben!

Fernando (mit Würde und philoſophiſcher Kälte: aber geheimnißvoll.) Kleinmüthiger, ſchwacher Menſch! den eine Leidenſchaft, eine feurigere Wallung des Bluts ſchon empört: wie würdeſt Du Leiden ertragen bei deren Gedanken ſchon die Sinnen vergehen? —

Lorenzo. Was ſind alle Leiden dieſes Lebens gegen hoffnungsloſe Liebe? — O theile mir ſie zu und ich will ſie tragen!

Fernando. Armer Verblendeter! (geheimnißvoll und im wilden, fürchterlichen Tone.) Wie, wenn Deine Seele belaſtet wäre; wenn die furchtbaren Geheimniſſe der Ewigkeit vor Deinen Augen aufgedeckt lägen; Du mit ſchreckendem Erſtaunen ſeheſt, daß ſelbſt die raſche That der Verzweiflung Dich nur elender machte; mit erblaßter Wange da ſtündeſt, die Hoffnung ſelbſt vor Deinen Augen ſchwinden ſäheſt; troſtlos in Dein

Elend,

Elend, wie in eine unabſehliche Wüſte hinaus ſchaueteſt? — Nein, Deine Seele iſt zu ſchwach, Du taugſt nicht für die Geheimniſſe jener Welt —

Lorenzo. Fernando! Du ſetzeſt mich in Erſtaunen. — Wär es möglich? wären meine Vermuthungen gegründet?

Fernando. Forſche nicht Freund, und laß mich in Frieden ziehen! — Nicht alle können alles tragen. Nur wenigen ſind die Geheimniſſe der Vergangenheit und Zukunft aufgedeckt! — O ich könnte Dir Szenen vor das Auge führen. — doch leb wohl! — Wenn ein freundlicher Wind einſt meinen Staub verweht: o dann weihe dem Andenken des unglücklichen Fernando eine Thräne!

Lorenzo. Fernando! Bei allem, was die Freundſchaft Heiliges vermag; bei meinem Leben; bei Deiner Liebe beſchwör ich Dich: laß mich nicht in dieſer qualvollen Angſt! — Ich habe Dir mein Herz entdeckt, meine Seele ſchlägt Dir entgegen, und Du wollteſt mir die Deinige verſchließen, mich in einer ſo peinigenden, zweifelvollen Ungewißheit zurücklaſſen?

Fernando. Freund! was verlangſt Du? Weiſt Du nicht daß Ungewißheit oft beſſer iſt als Entdeckung einer ſchrecklicken unglücklichen Wahrheit? — Ha! ich könnte ſie Dir aufdecken, könnte den Schleyer, der die traurige Szene Deines Bruders bedeckt, Deinen Augen enthüllen: aber wirſt Du glücklicher ſeyn? — Iſt Dein Bruder todt: ſo mußt Du Deinem Vater Wort halten *und* Lauren Deine Hand reichen. Gehorſam gegen Eltern iſt die erſte heiligſte Pflicht unſers Lebens!

Lorenzo. Aber wie? wenn er lebt; wenn er einſt zurückkommt; Lauren von meiner Hand fodert. — Ha Grauſamer! wag es dieſen Gedanken zu denken.

Fernando. Du hätteſt alſo den Muth, wenn er todt wäre, ſelbſt wider den Willen Deines Vaters, Lauren auszuſchlagen?

Lorenzo. Muth ſagſt Du? Kennſt Du die Liebe? O ich folge Julien in Kummer und Elend nach!

Fernando. Aber mit den Verwünſchungen, dem Fluche eines Vaters belaſtet? dem nagenden

Wurm

Wurm am Gewiſſen; dem Bewußtſeyn, Deinem Vater das Herz gebrochen zu haben, das jeden Tropfen Waſſers mit Galle miſchen, jede Freude des Lebens in Todesangſt kehren würde? — O tauſche nicht das dunſtende Schattenbild Liebe, gegen Ruhe der Seele, gegen ein unverſchuldetes Gewiſſen; jenes entſchlüpft gleich einem Irrlicht Deinen Händen und führt Dich in grenzenloſes Elend.

Lorenzo. Ha des kalten raiſonirenden Moraliſten! Vernünftle doch, wenn das Herz in Flammen ausſprudelt; wäge doch bedächtlich Gründe, wenn Liebe, Tod und Verzweiflung auf dem Spiele ſtehen! — O Du haſt ein Herz von Stahl; nie muß Liebe in Deinen Adern gezuckt; nie jene glühende, ſelige Empfindung, Deine Bruſt beſeelt haben! Geh — laß mich mit meinem Unglück allein; Du biſt ein leidiger Tröſter!

Fernando (ihn ernſt anſehend, indem er ſeine Hand um Lorenzos Nacken ſchlägt.) Lorenzo!

Lorenzo (mit verbiſſener Empfindung, indem er das Geſicht ſchmerzlich abwendet.) O der kal-

ten

ten gewöhnlichen Alltagsmenſchen! So ſind ſie alle! Da prunken ſie, prahlen von Freundſchaft, Aufopferung und Liebe; möchten Himmel und Hölle bewegen, den Freund zu retten, und wenn es zur That kommt: da kommen ſie mit Diſtinktionen, mit Moral angezogen und ziehen ſich furchtſam gleich Schnecken in ihr Haus zurück! — — O Freundſchaft; Liebe! ihr habt keine Tempel mehr: ſonſt gab es noch Freunde! —

Fernando (noch bewegter.) Lorenzo!

Lorenzo. Schwatzen und affektiren Liebe und heißes inniges Gefühl: die kalten moraliſchen Puppen; nie haben ſie Liebe gefühlt! Sonſt würden ſie nicht da ſtehen mit aufgeſperrtem Munde, kopfſchüttelnd die Hände einſchlagen und empfindungslos das Verdammungsurtheil ausſprechen? — Ha wiſſe dann Fernando: — Liebe iſt jene mächtige durchdringende Empfindung, jener glühende elektriſche Funke, jene ſelige ſchwärmeriſche Begeiſterung, jene trunkne ſüſſe Vergeſſenheit, jenes erhabne, mächtige Vorgefühl der Gottheit, das uns über alles Irdiſche hinaushebt, alle Verhältniſſe überſpringt, für alles übrige taub

und

und blind iſt und nur den Gegenſtand ſeiner Wünſche im Auge hat, und Freundſchaft — iſt ihre Schweſter! Wer nie wahre Liebe gefühlt hat, kann nie Freundſchaft empfinden! Dies Gefühl ward nur wenigen zu Theil; ich verzeihe Dir.

Fernando (ihm an die Bruſt ſinkend.) Lorenzo! Ha was hab ich gehört! O Du haſt Balſam auf mein verwundetes Herz, Troſt in meine zagende Seele gelegt! So giebt es doch noch eine fühlende Seele, die nicht Anathema fühllos über mich ausſprechen wird? — Lorenzo! von nun an bin ich ganz Dein und was ich vermag — was Du ſehen und hören möchteſt, ſo wunderbar und außerordentlich es Dir auch ſcheinen möchte, ſey feſt in Deiner Bruſt verſchloſſen. Kein Laut entfahre Dir, kein Wort komme über Deine Lippen; kein Wink deute darauf hin. Schweigend empfange die Geheimniſſe der Ewigkeit, und duldend unterwirf Dich dem Ausſpruche des ewigen Schickſals.

Lorenzo (ihn feſt an ſein Herz drückend.) O mein Bruder!

Fernando. Lorenzo! Daß Du in mein Herz ſehen, daß ich Dir entdecken könnte, wie ſelig oder ſchrecklich auch für mich die Enthüllung jenes tiefen Geheimniſſes ſeyn möchte; wie feſt mein Glück und Unglück an das Deinige gekettet iſt! — (ſieht um ſich her und ſagt für ſich.) Die Sonne ſteigt bleich hinter ſchwarzen Gewölken empor; die Luft iſt ſchwül und verkündet einen nahen Sturm (laut.) Ich ergebe mich! — In der Stunde der Mitternacht, wenn Du den dumpfen Schall jenes Kloſterglöckleins hören wirſt, komm an die Felſengrotte, die am Eingange des Waldes, dicht am Ufer liegt. — Es gehet das Gerücht, daß Geiſter abgeſchiedener Seelen dort ihren Umgang halten: aber das muß einen Mann nicht kümmern. Verfolge ſtill und ſchweigend Deinen Weg, ohne hinter und vor Dich zu ſehen. Manche Nacht habe ich dort gehauſt und — doch verzeih! Ein heiliges Schweigen verſchließt mir den Mund — (ihn feſt und glühend umarmend, in geheimnißvollem ſchwärmeriſch rührendem Tone.) O daß ich Dir aufſchließen, daß ich Dich einweihen könnte! — — (zu ſich kommend.) Geh,

geh

geh lieber Lorenzo! gieb nichts auf meine Reden; wenn ich auch etwas geſagt haben ſollte — Ach mein Gott! ich bin ja nicht bei mir ſelbſt. (den Kopf wehmüthig auf ſeine Schulter legend.) O es iſt entſetzlich! bedaure, verlaß mich! —

Lorenzo (der mit äußerſter Theilnahme ihn beobachtet hat.) Fernando! (drückt ihm die Hand, küßt ihn und geht nachdenkend ab.)

Zweyter Auftritt.

Fernando allein.

Ha! ſo nähert ſich denn endlich die Entwickelung des ſchrecklichen Spiels, wo alles zu gewinnen und alles zu verlieren ſteht! — Gewinnen? elender, armſeliger Thor! — Welch ein Spiel! — Schönheit, Reichthum! — abgewogen gegen Verbrechen und Verluſt ewigen, innigen Friedens? Schrecklicher, ſchrecklicher Tauſch! — — Kannſt Du ruhig den ſchäumenden Nektarbecher leeren, wenn die ſcheußliche Furie Verbrechen, zähnefletſchend ſich Dir entgegen ſtellt und Gifttropfen darein miſcht? ruhig im Arme der Liebe

entſchlummern, wenn in Deinen Träumen bleiche Schatten aus ihren Gräbern aufſteigen und Röcheln des Todeskampfes Deinen Schlaf unterbricht? — — Ha Laura, Laura! — Und doch ſchwindet bei Deinem Anblick jede andere Empfindung; Sinn und Gedanke zerinnen und mächtig bricht Liebe ſich Bahn über Fels und Meer und ſiegt über Vorwürfe und Reue! — — Aber wie, wenn die Täuſchung ſchwände; die trunknen Gefühle der Sinne ſich ſammleten; Liebe in ein namenloſes leeres Nichts zerflöß; das ſchöne Phantom ſich in Reue wandelte? — — Ha Fernando! — Biſt du darauf vorbereitet? — (ſteht mit eingeſchlagenen Armen ſtill und ſieht nachdenkend auf den Boden) Ha, des feigen vernünſtelnden Thoren! Wer gab Dir dieſe Empfindung? wer ließ dieſe Pulſe ſchlagen, wer das Blut feurig in Deinen Adern rollen? — Bin ich nicht Menſch? ein freygebornes Geſchöpf, der Schöpfer meines Glücks? — Thoren mögen über die Mittel vernünfteln, der große Mann verfolgt muthig ſeine Bahn, ohne auf den Wurm zu achten, den er auf ſeinem Wege zertre-

treten mußte. Männer ſtiegen auf Leichen zum Throne und Siege wurden durch Blut erkämpft! — Ha da kommt ſie! ſchön, ſchön wie die aufblühende Roſe, an welcher noch der erſte Thautropfen zittert! — Ha! da verſtummen Vorwürfe und Zweifel; Liebe ſchwellt jede Ader und ſchwingt ſich in mächtigem Sturme über Menſch und Welten hinauf! — —

Dritter Auftritt.

Fernando und Laura.

(Indem Laura ſich nähert, betrachtet er ſie aufmerkſam und ſtarr, dann läßt er Kopf und Arme troſtlos ſinken und bricht in Thränen aus.)

Laura. Thränen Fernando? Vermag ſelbſt der ſchöne Morgen der alles erheitert, alles zur Freude ermuntert, nichts über Ihre Schwermuth?

Fernando. Schwermuth und Thränen ſind ja das Loos des Unglücklichen für den die Freuden dieſes Lebens todt und die Schöpfung blos eine leere Wüſte iſt.

Laura. Sie vergeſſen Fernando, daß die herbeſten Leiden durch Troſt gelindert, die finſterſten Ausſichten durch Sonnenblicke der Hoffnung erheitert werden können.

Fernando. An mir ſchwindet beides! für mich geht keine Sonne mehr auf; meine Hoffnungen ſind zertrümmert, und meine Thränen fallen fruchtlos in dürren, kühlen Sand. — Der Tod hat mit eiskalter Umarmung Empfindungen gelöſcht — Bande getrennt — —

Laura. Wie Fernando? der Tod hat Deine Blühten abgeſtreift und Deine Hoffnungen vernichtet und Du klagſt? Ungerechter Mann! Haderſt mit dem Schickſal, das vielleicht eine Blume in ihrer Schöne zerknickte um ſie einem verheerenden Sturme zu entreiſſen? — Wie, wenn dein Blick in die endloſe Wüſte der Ungewißheit hinausſtarren müßte, Du an jedem Morgen Deine Hoffnung aufgehen und jeden Abend ſie ſterben ſäheſt? — Lerne Unglücklicher: daß Ungewißheit tauſendmal ſchlimmer iſt als Tod; lerne von einem Weibe: groſſe Seelen werden nie erſchüttert; unbewegt wie Fels im Meer ſteht

ſtand-

ſtandhaft ihr Geiſt, mögen auch die Wogen des Unglücks tauſendfach über ſie zuſammenſchlagen. Schwermuth und Traurigkeit erſchlaffen die Seele und Thränen ſind nur für Weiber!

Fernando. Doch Laura, doch giebt es Unglück, das über alle Faſſung hinaus geht, an dem der Troſt verzweifelt und die innigſte Thräne der Wehmuth vertrocknet.

Laura (ergreift ſeine Hand.) Fernando! Dein Blick verſpricht eine groſſe Seele; und doch ruht Kummer auf Deinem Auge und Schmerz und Gram ſind mit ſprechenden Zügen auf Deine Stirn gegraben? Oeffne mir Dein Herz; laß mich in deine Seele ſchauen; auch ich gehöre nicht unter die Glücklichen!

Fernando. Großmüthige, edle Seele! was verlangſt Du? — Ach! Dein Troſt, Deine Theilnahme würde mich nur noch elender machen. Für mich blüht keine Roſe der Hoffnung mehr!

Laura. Wie Fernando? hätte das eiſene Verhängniß des Unglücks ſich an Dir erſchöpft? Laß doch ſehen, was einen Mann zur Verzweiflung bringen kann! Zwar bin ich nur ein Weib:

aber ich habe den Kelch des Leidens geleert! — — Gekränkter Ehrgeitz, beleidigter Stolz, getäuſchte Erwartung; —, ſind herbe für die gegenwärtige Minute, erſchüttern aber nie den Mann; ſeine Belohnung iſt in ſich ſelbſt! — Verkannter Werth, verlohrnes Glück, unverſchuldetes Unglück; Undank und Verrath für Wohlthat und Freundſchaft — nagende Feinde unſerer Ruhe: aber nicht vermögend ein Herz zu beugen, das ſich noch immer ſelbſt genug iſt! — Getrennte oder Hoffnungsloſe Liebe! — kann einem Weibe das Herz brechen: aber den Mann blos in ſtummen Schmerz und ſtillen Gram verſenken, die Vernunft mildert und Zeit vertilgt. — Treuloſigkeit — — würde eine gemeine Seele zur Verzweiflung bringen: aber in dem groſſen Manne blos Verachtung erzeugen. — Was wär alſo noch übrig?

Fernando (faßt ſie bei der Hand und ſagt ernſt und wehmuthsvoll.) Verlohrne Seelenruhe, für vernichtete Hoffnung! (will abgehen.)

Laura. Ha Fernando! was hab ich gehört? — Ich bitte Dich, bleib! — Mann! da biſt

Du

Du zu beklagen; ah da iſt Dein Schickſal ſchrecklich! Da verzweifelt der Troſt und die mildernde Hand des Freundes bebt zitternd zurück!

Fernando. Nun Signora! tröſten Sie mich doch, tadeln Sie doch meine Thränen; vertilgen Sie doch auf dieſer Stirn die Furche des Grams, die Verzweiflung mit bleibenden Zügen gegraben hat! Freuen Sie ſich doch der Schönen Natur; lächeln Sie doch, wenn das Herz blutet und freſſender Schmerz die Adern durchwühlt!

Laura (mitleidsvoll). Fernando!

Fernando. Laß mich gutes Mädchen, laß mich! Es iſt ſo traurig einen Unglücklichen tröſten zu wollen, der doch nicht zu tröſten iſt! Die lebende Natur hat für mich keine Freuden mehr; im Grabe verliert ſich mein Geiſt und ſchwärmeriſch verirrt ſich meine Seele in den Regionen der Ewigkeit! —

Laura. Fernando! lieber junger Mann! Sie intereſſiren mich außerordentlich, und mögen Sie es ſonderbar oder zudringlich finden, ich muß mehr von Ihrem Schickſal wiſſen. Ihr Geſicht, der nagende Kummer, der aus jedem Ihrer Blicke

ſpricht; das Seltſame in Ihrem ganzen Benehmen, haben ſchon längſt meine Aufmerkſamkeit ganz auf Sie geheftet. Ich habe Sie beobachtet Fernando, frey geſteh ichs Ihnen, nicht aus Neugierde: nein; ein geheimer Zug, ein unnennbares Etwas zog mich nach Ihnen. (ihn bei der Hand faſſend.) Mann! ich habe Dich in Deinen geheimſten Minuten belauſcht; ein heftig glühendes Feuer verzehrt Dich, wilde Verzweiflung ſpricht aus jedem Deiner Blicke und nagt an Deinem Herzen. Ich bin Dir nachgegangen in Sturm und Mitternacht; habe Deine Kämpfe geſehen; bin Zeuge von Erſcheinungen geweſen, die nicht für dieſe Welt gehören —

Fernando (erſchrickt.) Um Gottes willen Laura! was haben Sie gemacht?

Laura. Habe Unterredungen gehört, die meine Seele mit Mitleid gegen Dich erfüllten, meinen Geiſt feſt an Dein Schickſal hefteten.

Fernando (wie erſtaunt und überraſcht.) Ha!

Laura. Lieber, unglücklicher Fernando! erſchrick nicht an mir. Zwar bin ich uur ein Weib: aber mit Stolz gegen mich ſelbſt wieder-

hole

hole ich Dir: mein Geiſt ragt über meine Form hinaus! Das, was ein gewöhnliches Weib reizen kann, hat nichts Anziehendes für mich. Liebe iſt für mich eine Puppe, ein Spielzeug für Kinder, wenn nicht der Hauch der Gottheit ſie belebt, wenn ſie nicht Vereinigung gleich geſtimmter Seelen iſt, die weder Tod noch Unglück trennen kann, weit über dieſes Leben hinaus reicht und jenſeits des Grabes ſelbſt noch dauert. —

Fernando (mit anziehender Bewunderung.) Gott, Laura!

Laura. Es iſt kein ruhmrediges Geſchwätz eines ſtolzen eitlen Mädchens Fernando. Auch ich habe Unglück erfahren! Höre mit wenigen Worten meine traurige Geſchichte und dann urtheile, ob ich Deines Vertrauens werth bin. — Mein Vater beſtimmte mich für meinen Vetter; Neigung unſerer Väter ſowohl, als Familienverhältniſſe machten dieſe Verbindung nothwendig. Philippo war ein edler Mann, der Befehl meines Vaters mir heilig; ich gab ihm dahero meine Hand, ohne das für ihn zu fühlen, was ich Liebe nenne. Der Tag der Verlobung erſchien; das

Ver-

Verhängniß riß ihn von meiner Seite und zog über ſein Schickſal einen dichten undurchdringlichen Schleyer. Mit ungeheuchelten Thränen der Wehmuth hab ich ihn beweint und noch nagt Kummer an dieſem Herzen! — Jetzt bin ich an Lorenzo verlobt; es iſt meines Vaters Befehl! — Zwar werd' ich nicht glücklich ſeyn, zwar wird es mich meine Ruhe auf ewig koſten: aber ich opfere mein Herz der Nothwendigkeit. Meine Foderungen an Liebe ſind Schwärmerey; in dieſer Welt werden ſie nicht gefunden!

Fernando. (drückt ſein Geſicht auf ihre Hand und benetzt ſie mit ſeinen Thränen.) Gott!

Laura. Wie Fernando! Du weinſt? Bemitleideſt das unglückliche Mädchen?

Fernando. Groſſe, vortreffliche Seele!

Laura. Deine Theilnahme Fernando trift mir aufs Herz! Du biſt kein gewöhnlicher Menſch, und bände mich nicht mein eiſenes Verhängniß: bei Gott, ich könnte Foderungen an dein Herz machen! — Du ſtaunſt Fernando? — Mann! Dir glaubt ich das ſagen zu können.

Fernando (ſchlägt ſich vor die Stirn und läßt troſtlos den Kopf ſinken.)

Laura. Glaube ja nicht, daß ich Dich mit dieſem Bekenntniß beſtechen habe wollen um Deine Geheimniſſe zu erforſchen. — Nein Fernando! Mittheilung iſt es, Ergießung des Herzens an eine fühlende Seele, die dem Unglücklichen ſo wohl thut! — — Glück Fernando, ſcheint dies-ſeit des Grabes nicht unſer Loos zu ſeyn: aber die beſſern Seelen wurden nicht für dieſe Welt geſchaffen. Wenn der Vorhang fällt und der aufſtrebende Geiſt die Nacht durchdringt: dann finden ſich die Guten wieder! (geht ab.)

Vierter Auftritt.

Fernando allein.

Groſſes, ſchönes, liebenswürdiges Geſchöpf! — Ha, wer wagte nicht ſeine Seele an ein ſolches Mädchen! — „Ich bin kein gewöhnliches Weib.“ Nein bei Gott Engel! das biſt Du nicht; auch wurdeſt Du nicht auf gewöhnliche Weiſe erkauft. — — Mich belauſcht in Sturm und Mitter-

nacht — Muth hätteſt Du alſo und Unterneh-mungsgeiſt — Ha Laura, Laura! ich will Dir Szenen vor das Auge führen, die Deine glü-hende Wange erbleichen und das Mark in Dei-nen Gebeinen erkälten ſollen! Liebe heiſcheſt Du, die jenſeits des Grabes noch dauert? — Ha gött-liches Mädchen! die ſollſt Du haben, in übervol-lem Maß. Meine Seele ſoll in glühender Um-armung ſich mit der Deinigen miſchen, mein Geiſt Dir zur Seite ſtehen, wenn die ſcheußliche Larve des Todes ſich Dir, mit ihrer ſchrecklichen Umarmung nähert; Dich hinüber begleiten in das fremde Land, um vor dem fürchterlichen Tribunal der Ewigkeit an Deiner Bruſt Gnade zu erfle-hen! — — — Ha Fernando! Du wagſt den Gedanken an Ewigkeit? — Ja! Liebe ſtählt mei-nen Muth; Liebe führte mich in dies fürchterliche Labyrinth und Liebe wird, muß mich vertreten! — Ha Schöpfer! warum hauchteſt du dies Gefühl in meine Seele? warum ſchufſt du dieſen Engel, mich um meine ewigen Hoffnungen zu betrügen? — Thor! ergründe die Tiefen des Allumfaſſenden; ſpähe den geheimen Spuren des Ewigen nach und

wäge

wäge die Abſichten des Unerforſchlichen! — Wäre es vielleicht Rathſchluß, Beſtimmung? — Ha! wäre dies: ſo gieb dich mein Geiſt, Wohl und Wehe liegt in der Schaale des Richters! — Aber wie, durch Verbrechen glücklich werden, Rathſchluß, Beſtimmung? — Ha was wäre denn da Sünde? So wäre Gewiſſen ein Phantom für Träumer und Bewußtſeyn einer guten That Wirkung eines ſchäumenden Bechers? — — Und doch ſchlägt dieſes Herz bei ihrem Anblick mit verdoppelten Schlägen! Ha unerforſchliches Etwas! ſey was du willſt, mein Schickſal reißt mich zu dir hin und ich kann nicht widerſtehen! — — Lorenzo und meine Schweſter! — O möge die Liebe ſie mit ihren Zauberſchlingen umwinden, um nie wieder getrennt zu werden! — Auf dann Fernando, verfolge Deinen Weg! Liebe wird die Laſt von Deiner Seele nehmen und Dir Muth geben vor dem Richter der Welt zu erſcheinen! (Geht ab.)

Fünf=

Fünfter Auftritt.

Julie und Lorenzo.

Julie. Nein Lorenzo nimmermehr! ich will dulden und leiden. Laſſen Sie mich reiſen! In einen einſamen Winkel, in ein entlegenes Kloſter will ich mich verbergen; durch Buße und Gebet meine Schuld abbüſſen und mich ganz dem Himmel weihen! — O ich habe mich ſchwer verſündiget Lorenzo! ich hätte dieſer Liebe Raum geben ſollen —

Lorenzo. Liebe, fromme Schwärmerinn!

Julie. Wie ich ſo ruhig, ſonſt ſo glücklich war, da mein Herz nichts von Liebe wußte! Lauter und rein war mein Gebet zu Gott, und ſanſt und ſchuldlos floſſen meine Tage dahin —

Lorenzo. Ha Julie! Und jezt?

Julie. Jezt drängt ſich zwiſchen Andacht und Gebet die Liebe ein und Sinn und Gedanke biſt Du! Dich ſeh ich in meinen Träumen, Dich erblick ich in jedem Heiligen; Du umſchwebſt mich, wenn ich am Altar knice und Dein Bild verfolgt mich, wenn ich dem Pater meine Sünden bekenne.

Lorenzo.

Lorenzo (nimmt ſie in ſeine Arme und küßt ſie.) Arme liebe Sünderinn! Mir beichte Deine Sünden, in meinen Schoos lege Deine Verbrechen. O ich will die Sünden von Deinen Lippen küſſen, bis ich Dich zu einer Heiligen gemacht habe! — Siehſt mich in Deinen Träumen, erblickſt mich in jedem Heiligen? — Liebes, holdes, frommes Mädchen! und hältſt Liebe für Verbrechen?

Julie. Wie Lorenzo? Biſt Du nicht verlobt? gehört Dein Herz nicht einer andern? iſt Laura nicht meine Freundinn? Und ich ſollte Friedensſtörerinn ſeyn; zwey Herzen trennen —

Lorenzo (ernſt.) Liebſt Du mich Julie?

Julie. Das fragt mein Lorenzo?

Lorenzo (noch ernſter aber mit Wehmuth und verbißnem Schmerz.) Liebſt Du mich Julie?

Julie. Lorenzo! So Dein Mädchen zu kränken! Als ich Dich in Rom zum erſtenmal ſah, mein Auge auf das Deinige traf; Dein durchdringender Feuerblick auf dem meinigen verweilte und wie ein Blitz mein Inneres durchdrang: o da flog mein Herz Dir entgegen; meine Seele ſchwebte

in meinem Auge: und die Liebe drang, obgleich der Mund ſtumm war, mir das Geſtändniß ab: dies iſt der Mann Deines Herzens! Als Du dann mit jener ſchlanken Römerinn wüthig durch die Reihen flogſt: wie flog meine Seele Dir nach; wie neidiſch war ich auf einen Deiner Blicke; wie ängſtlich bebte mir das Herz als ſie im Tanze Dich mit ihren Armen umſchlang und Du ihre Hand küßteſt! Und als Du den Saal mit ihr verließeſt: war es nicht als ob mein Geiſt meinen Lippen entſchwebte? — Mein ſtarres Auge hieng feſt an der Thüre; mit Mühe hielt ich einen ängſtlichen Schrey zurück und zitternd und bleich ſank ich wie ohnmächtig nieder. Kein Schlaf kam in mein Auge; mein Herz klopfte; zitternd und ſehnlich ſah ich dem Morgen entgegen; eilte nach der Kirche; warf mich mit bebendem Herzen und glühendem Geſicht auf die Kniee nieder um zu beten: aber meine Seele war getheilt zwiſchen Andacht und Liebe und mein Auge rollte wild umher, den geliebten Verlohrnen zu ſuchen. Da kamſt Du knieeteſt neben mir; Dei-

ne

ne Hand berührte die meinige und Freyheit und Ruhe waren auf ewig dahin!

Lorenzo (Ihre Hand an ſein Herz drückend.) Und Julie will mich verlaſſen?

Julie. Pflicht und Religion gebieten es mir; Du biſt verlobt! Gott wird mir verzeihen, ich ſündigte aus Unwiſſenheit. — Ach Lorenzo! es war unfreundlich von Dir, ein ſchwaches Mädchenherz zu täuſchen; ich wäre ſo glücklicher geweſen! — (will gehen.)

Lorenzo. Täuſchen? Ha Mädchen! wer ſpricht von Täuſchung? Du biſt mein Weib! ſo wahr dieſe Sonne über uns aufgehet: Du biſt mein Weib! Feſt will ich Dich in meinen Armen halten, bis Todesbläſſe meine Wangen überzieht und ewiger Schlaf mein Auge ſchließt. — Sprich nicht von Trennung!

Julie. Nein Lorenzo! ich bitte Dich, laß mich meines Weges ziehen; Du haſt höhere Pflichten. Wort und Schwur müſſen einem Manne heilig ſeyn; und ich mag nicht, daß man mir nachfluche und mein Andenken verwünſche. Ich werde mein Herz dem Himmel weihen; Einſam-

 keit

keit und Gebet werden mir meine Ruhe wieder geben —

Lorenzo. Bei Gott und allen Heiligen Julie, Du bleibſt! — Und wenn ſich die Ordnung der Natur verkehrte, Todte aus ihren Gräbern aufſtünden und Schatten abgeſchiedner Seelen Dich von mir reiſſen wollten: bleibt doch Lorenzo ewig der Deinige!

Julie. O mein Gott, Lorenzo, Du biſt fürchterlich!

Lorenzo. Willſt Du noch mich verlaſſen: ſo geh, geh! aber höre zuvor den Eid, den ich in Deine Seele ſchwöre und als ein Mann halten werde!

Julie. Halt ein Lorenzo; ſchwöre nicht! Schwüre brennen auf der Seele; erſchweren den Todeskampf und halten den entfliehenden Geiſt auf, wenn die letzte Stunde ſchlägt! Ich bitte Dich, ſchwöre nicht! Kann die Verſicherung der feurigſten aufrichtigſten Liebe Dich beruhigen: ſo höre ſie von meinem Munde, im Angeſicht der ganzen ſtillen Natur: Ewig wird dieſes Herz für Dich ſchlagen; ewig Du mein Streben, mein

ein-

einziger Gedanke ſeyn; in Kloſter und Zelle werd ich Dein gedenken; in Frühmetten und Veſper Dich in mein Gebet einſchließen und rein meine Seele mit hinüber nehmen in die Ewigkeit, wo Worte gewogen und Gedanken geprüft werden. Aber nun ſey ruhig Lorenzo und gieb der Nothwendigkeit nach! Betrübe Deinen Vater nicht und wiſſe, daß ohne des Vaters Seegen keine Seelenruhe zu hoffen iſt! Sind wir denn für dieſe Welt geſchaffen? dort ſollen Thränen getrocknet und Kummer in Freude gekehrt werden. Wir werden uns wiederſehen!

Lorenzo. Gutes frommes Mädchen! o Deine Seele iſt ſo rein und ſchön wie Deine Geſtalt! Und wir ſollten uns trennen? — Aber noch Julie iſt es nicht dahin; dieſe Nacht wird Dein und mein Schickſal entſchieden und bis dahin ſey ruhig! (er ſagt dies Letzte in einem ängſtlich bewegten Tone, der ſeine innerliche Angſt verräth.)

Julie (erſchrocken.) Dieſe Nacht? — Was haſt Du vor? — um Gottes Willen was haſt Du vor?

Lorenzo. Forſche nicht weiter und ſey ruhig!

Julie. Ruhig? Und auf Deinem Geſichte ſteht Todesangſt mit ſchrecklichen Zügen geſchrieben? Lorenzo! um aller Barmherzigkeit willen! was haſt Du vor?

Lorenzo. Du kannſt es nicht tragen gutes Mädchen; dies iſt nur für Männer!

Julie. Wie Lorenzo? Du haſt doch kein Verbrechen vor? Bei Gott und allen Heiligen beſchwör ich Dich: beflecke Deine Seele nicht! — Bedenke, daß unſere Schickſale von dem Ewigen beſtimmt werden; iſt unſer Loos Leiden, ſo iſt es Prüfung und wir müſſen uns geduldig unterwerfen.

Lorenzo. Es iſt nicht das, liebe fromme Seele: drum ſey nur unbeſorgt und ruhig! Morgen, morgen ſollſt Du mehr erfahren. Vielleicht kann ich morgen heiter und frey Dich in meine Arme ſchließen und Dich öffentlich die Meinige nennen.

Julie. Vielleicht? — Und daraus machſt Du mir ein Geheimniß? — Was kann es ſeyn, das eine ſo ſchnelle Veränderung hervorbringen ſollte,

das

das Du Deiner Julie verhehlen müßeſt? Bin ich nicht ſchon auf das Schlimmſte, auf Trennung von Dir gefaßt? Und dieſe Nacht? — O ich will, ich muß hindurch dringen durch dieſen Schleyer und ſollt ich mein Leben daran wagen! — Ach ich ſeh' es in Deinen Blicken, es iſt ein ſchweres, ſchreckliches Vorhaben, was Du beginnen willſt. Fort, fort! laß mich zu Deinem Vater; zu ſeinen Füſſen will ich ihm alles entdecken; meine Liebe, Dein Vorhaben —

Lorenzo. Julie! was willſt Du thun? Willſt Du meinen Tod?

Julie. Deinen Tod?

Lorenzo. Der Augenblick der Entdeckung unſrer Liebe an meinen Vater iſt der letzte meines Lebens! Wähle nun!

Julie. Entſetzlich! — Aber warum verbirgſt Du mir —

Lorenzo (ernſt ſie bei der Hand faſſend.) „Unſre Schickſale ſind von dem Ewigen beſtimmt," ſagſt Du? Er entſcheide dann! Und dieſe Nacht liegt das unſrige in der Wagſchale. — Nun forſch nicht weiter!

Julie. Aber —

Lorenzo. Ich bitte Dich, forſche nicht weiter.

Julie. Gut: aber wenn ich ruhig ſeyn, wenn ich ſchweigen ſoll: ſo verſprich mir bei allem was Dir theuer und heilig iſt, nichts zu thun, was Dein Gewiſſen beflecken und Deine Ruhe vergiften könnte.

Lorenzo. Wie Julie, hältſt Du mich für einen Mörder? glaubſt Du ich werde Dir die blutige Hand reichen und auf Leichen ins hochzeitliche Bette ſteigen?

Julie. Nein, das wird, das kann Lorenzo nicht! — Und doch iſt Deine Wange bleich; Dein Auge ſtarrt in leere Luft, Dein ſchwerer ängſtlicher Blick ſcheint über einem Geheimniß zu brüten. — O Lorenzo; Lorenzo! —

Lorenzo. Noch einmal Julie: Wenn Dir meine Ruhe, mein Leben theuer iſt: ſo forſche nicht weiter. Ich habe Dir geſagt: Morgen kann ich Dich vielleicht laut die Meinige nennen. —

Julie. Vielleicht? — Wie aber, wenn — Ach ich zittre bei dem Gedanken! — Dein Ungeſtümm, Deine Hitze, — O mein Gott! —

Ver-

Verſprichſt Du mir Lorenzo, wenn dieſes ſchreckliche Vielleicht in eine unglückliche Gewißheit ſich verkehrte, das Schickſal unſere Schaale ſteigen ließe und Trennung unſer Loos wäre: verſprichſt Du mir geduldig Dich zu unterwerfen?

Lorenzo. Du verlangſt das? Julie, meine Julie verlangt das?

Julie. Ich bitte Dich Lorenzo begreif Dich nur; Du biſt außer Dir!

Lorenzo. Nein, ich bin ruhig, völlig ruhig! — Die Freude ſollſt Du haben! (mit wilder verbißner Bewegung.)

Julie. Schwöre mir, o ſchwöre mir Lorenzo, Deinem Vater Dich zu unterwerfen! —

Lorenzo. Ja, ich ſchwöre es Dir! — Aber Mädchen erſchrick nicht, wenn in der nächſten Nacht ein Schatten ſich mit blutigem Gewande vor Dein Bette ſtellt; mit eiskalter Lippe Dich küßt und laut Dich als die Urheberin ſeines Todes anklagt!

Julie (bebend.) Lorenzo!

Lorenzo. Feige weichgeſchaffne Seele! Hältſt Du Lorenzo für einen Meineidigen, der mit dem

Munde heuchelt und Verrath im Herzen trägt? — — Nein; laut, laut will ichs ſagen: Julie iſt mein! kühn Dich in meine Arme faſſen, über Fels und Klippe durch Nacht und Graus meine Beute davon führen und nur dem Tode ſie mir entreiſſen laſſen.

Julie (ſinkt nieder indem ſie ſich an ihm anſchmiegt.) O mein Gott! was wird aus mir werden?

Lorenzo (hebt ſie auf und drückt ſie an ſein Herz.) Liebe, Liebe ſoll Dich tauſendfach belohnen! Sie nur ſtillt die Klagen, verſcheucht den Kummer; trocknet die Thränen, ſchweift mit ihren Hoffnungen jenſeit des Grabes und dauert bis in Ewigkeit! (Er faßt ſie in ſeine Arme und eilt davon.)

Ende des erſten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Antonio und Benvenuto (ſitzen am Tiſche.)

Antonio. Du ſagſt mir ſeltſame Dinge Freund. Wie? es ſollte wirklich möglich ſeyn, Todte aus ihren Gräbern zu rufen? Geiſter abgeſchiedner Seelen zu beſchwören? Ich kanns nicht glauben.

Benvenuto. Auch ich habe beſtändig all die Sage davon für Erfindung oder Betrug gehalten. Ein Vorfall aber, der einem meiner Freunde vor kurzem in Rom begegnete, hat mich ſtutzig und ich muß ſagen, faſt außer mir ſelbſt gebracht. Ein junger Menſch aus Neapel miethet auf einige Zeit bei ihm ein. Er lebt ſtill, eingezogen, geht ſelten und mehrentheils nur in Geſellſchaft eines alten finſtern Graukopfs aus, der ihn zuweilen beſucht und oft ganze Nächte bei ihm zubringt. Der junge Menſch hatte viel Empfehlendes, einen feurigen aufſtrebenden Geiſt, und beſonders

eine

eine glühende, an Schwärmerey gränzende Einbildungskraft, die ihn oft dergeſtalt hinriß, daß er wie außer ſich in die Luft hinſtarrt, in Thränen ausbricht und dann bleich und ermattet, wie ohnmächtig niederſinkt. Mein Freund hält dies für Krankheit der Seele und ſucht ihn mit aller liebevollen Zudringlichkeit auszuforſchen, um ihn wo möglich zu beruhigen und von ſeiner Einbildung zu heilen: allein der junge Menſch fällt ihm ſtatt aller Antwort um den Hals, bricht in Thränen aus; und geht traurig und ſchweigend von ihm. Eines Abends hatte mein Freund ſich mit ihm über die Wirklichkeit der Geiſtererſcheinungen in ein tiefes Geſpräch verwickelt, als die Glocke Zwölfe ſchlug. Der junge Menſch wird bei dem Glockenſchlage bleich, geräth in ſichtliche Unruhe und Angſt und ſtarrt in ängſtlicher Erwartung nach einer kleinen Thüre, die nach dem Kloſtergarten führt, aber ſeit vielen Jahren verſchloſſen war. Mein Freund will reden und ihn beſänftigen: er legt ihm aber, indem er ihm die Hand drückt, den Finger auf den Mund und giebt ihm einen wehmüthigen Blick, der ihm durch die Seele geht. Mit einemmale ertönt

ein

ein ſeltſamer Klang im Zimmer, die Lichter verlöſchen und eine bleiche weibliche Geſtalt in leuchtenden Dunſt gehüllt, tritt ins Zimmer. Der junge Menſch wie von Sinnen, will auf ſie zu; ſie ſchlägt den Schleyer aus einander, zeigt ein Todtengerippe und ſchreitet ſchnell hinweg. Alles dieſes war das Werk einer Minute. Schon war die Erſcheinung eine gute Weile vorüber, als der Jüngling noch am Boden lag, mit eiskaltem Schweiß auf der Stirne und ſo ſchnell klopfendem Herzen, daß meinem Freunde bange ward, er möchte ſeinen Geiſt aufgeben. — Aller Bemühung ungeachtet konnte er ihn dieſe Nacht nicht zur Rede bringen; er brachte ihn alſo zu Bette und gieng ſchweigend und gedankenvoll von ihm.

Antonio. Wenn die Erzählung, die Du mir machſt nicht übertrieben iſt: ſo wüßte ich in der That nicht, was ich davon denken ſollte.

Benvenuto. Höre nur weiter; Mein Freund, durch dieſe außerordentliche Erſcheinung zum Nachdenken gebracht, beſchließt den jungen Menſchen in geheim genauer zu beobachten. Er beſchleicht ihn alſo einmal des Nachts im Garten und ſieht

mit

mit eignen Augen beim Mondſchimmer die nämliche Geſtalt vorüber wandeln, die ihm ſchon im Zimmer erſchienen war. Nun kann er nicht länger an ſich halten; er dringt ſo heftig in ſeinen Gaſt, daß dieſer ihm endlich geſteht: dies ſey der abgeſchiedne Geiſt ſeiner Geliebten, die vor kurzem geſtorben ſey, und von ſeinem Freunde dem alten Mönche habe er das Geheimniß *erlernt*, die Seelen der Verſtorbenen aufzurufen.

Ant. Du machſt mich außerordentlich unruhig! Wenn dein Freund die Wahrheit geſagt hat —

Benv. Um Dich über dieſen Punkt völlig zu beruhigen, darf ich Dir nur ſagen, daß *es der* Marcheſe Capello war, bei dem der junge Menſch logirte.

Ant. Wie! Marcheſe Capello? das iſt ein ſehr redlicher Mann. Und wie hieß der Fremde?

Benv. Er nannte ſich **Fernando.**

Ant. (mit äußerſtem Erſtaunen.) Was ſagſt Du Freund! Fernando?

Benv. Wie? erſchreckt Dich der Name? Kennſt Du ihn?

Ant.

Ant. Um Gottes willen Freund, er iſt bei mir im Hauſe!

Benv. Das iſt doch in der That ſeltſam! Und wie kam er zu Dir? was weißt Du von ihm?

Ant. Seine Erſcheinung bei mir, iſt eben ſo ſeltſam als der Menſch ſelbſt. In einer ſtürmiſchen fürchterlichen Nacht, klopft gerade um die zwölfte Stunde jemand heftig an die Pforte des Schloſſes. Es war Fernando, mit ſeiner Schweſter die des Weges verfehlt hatten. Man ließ ſie ein, brachte Bruder und Schweſter halb ohnmächtig auf das Zimmer und fand am Morgen, daß der junge Menſch die Nacht über in ein heftiges Fieber gefallen war, von dem er ſich nur ſeit kurzem erſt wieder erholt hat.

Benv. Und haſt Du niemals etwas, das Beziehung auf meine Erzählung hat, an ihm bemerkt?

Ant. Allerdings! Wie könnte mir ſonſt der Name Fernando ſowohl, als Deine Erzählung ſo außerordentlich auffallen?

Benv. Nun?

Ant. Sein ganzes Weſen hat einen ſo geheimnißvollen Anſtrich von Schwärmerey und Schwermuth; er geräth zuweilen in ſo ſichtliche Angſt, daß er bleich und erſchrocken auffährt, davon eilt und mehreremal erſt am anbrechenden Morgen wieder zum Vorſchein kommt.

Beno. Hat er nie ſich gegen Dich etwas von ſeiner Lage merken laſſen?

Ant. Nie! wenn es auch zuweilen ſchien als wollte er ſein Herz entladen: brach er doch allemal ſchnell ab; und verließ mich mit einem traurigen Blick. Gewöhnlich nimmt er dann ſeine Zuflucht zu ſeiner Flöte, auf der er auf eine Art phantaſirt, die einen zu Thränen bringt. Sein liebſter Spaziergang iſt nach der Grotte, wo ehmals das Kloſter St. Salvator ſtand. Dort weilt er nicht ſelten bis zu Tages Anbruch, und iſt durch kein Bitten davon abzubringen, obgleich ſeine Geſundheit dabei leidet.

Beno. Und hat man nie entdeckt, was er dort macht?

Ant. Niemand wagts ihm nach zu gehén, weil ſeit langer Zeit die Sage gehet, daß Geiſter

dort

dort ihren Umgang halten und Schatten abgeſchiedner Seelen, in ſeltſamen und fürchterlichen Geſtalten ſich ſehen laſſen ſollen.

Benv. Die Sache iſt wirklich ſo außerordentlich, daß ſie wohl eine nähere Unterſuchung verdient. Wenn es wahr wäre, wenn er wirklich das Geheimniß beſäſſe, Schatten der Verſtorbenen aufzurufen —

Ant (ihn haſtig bei der Hand ergreifend.) Freund! was gäb ich um dieſe Gewißheit. Du kennſt meine traurige Lage; weißt das traurige Schickſal meines unglücklichen Sohnes, über das die Gottheit den dichten Schleyer des Geheimniſſes gezogen hat, den kein menſchliches Auge durchſchauen kann — Aber iſt er todt, und Fernando gäb mir von dieſem Tode Gewißheit — Ich will mit ihm reden, ihn ſcharf ins Auge faſſen; bis ins Innerſte durchſchauen. Iſt etwas wahres daran und die ganze Erzählung nicht ein erſonnener Betrug: ſo will ich hindurch dringen und wenn — Ha Laura!

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen und Laura.

Laura. Liebſter Oheim! Helfen Sie mir doch bitten. Fernando und ſeine Schweſter wollen uns ſchon verlaſſen.

Benv. Wie meine Tochter, intereſſiren Dich dieſe Geſchwiſter?

Laura. Ja mein Vater und ſo ſehr, daß es mir ſchmerzlich weh thun würde, mich von ihnen zu trennen. Ich muß geſtehen, es ſind vortrefliche Menſchen und ich liebe ſie von ganzer Seele.

Ant. Auch den Bruder Mühmchen?

Laura. Ja mein Oheim! Er iſt ein außerordentlicher junger Menſch von groſſen ſeltnen Fähigkeiten — Sie wiſſen wohl mein Vater, wie ich über dieſen Punkt denke, und daß blos ein glattes Geſicht und ein Paar feurige Augen keinen Eindruck auf mich machen: — aber

Ant. Nun?

Laura. Haben Sie ihn geſehen? beobachtet? genau beobachtet? —

Ant. Und wenn ich das hätte liebes Mädchen?

Laura. Und haben Sie nicht etwas außerordentliches an dieſem jungen Menſchen bemerkt?

Ant. Allerdings! Irgend ein geheimer Kummer muß an ſeinem Herzen nagen: denn oft entſtürzen ſeinem Auge Thränen, die er zu verbergen ſucht —

Laura. Nein mein Oheim; es iſt mehr als das. Ich habe ihn zu Stunden beobachtet, wo er ganz ohne Zeugen zu ſeyn glaubte; noch mehr: ich bin ihm nachgegangen, und habe Dinge geſehen, die mich faſt um meinen Verſtand gebracht haben.

Benv. Wie meine Tochter? (ſie ſehen einander ſtaunend an.)

Laura. In der geſtrigen ſtürmiſchen Nacht, da der Wind um meine Fenſter brauſte und ich nicht ſchlafen konnte, hatt' ich mich ans Fenſter gelehnt und ganz in Betrachtungen über die ſchnell vorüberfliehenden Wolken, die unter dem bleichen Monde dahin rollten, vertieft. Die Glocke ſchlug eben zwölfe und plötzlich erleuchtete ein blendendes

Licht Fernando's Zimmer das wie ein Blitz ſo-gleich wieder verſchwand. Ich glaube meinen Augen nicht trauen zu dürfen, ſehe aufs neue um mich her, und höre zu meinem äußerſten Erſtaunen ſeltſame, aber ganz ſanfte Klänge, gleich einer entfernten Muſik, die wenn ich abergläubiſch wäre, wirklich etwas Uibernatürliches zu haben ſchienen. Noch glaub' ich es iſt Fernando, der zuweilen des Nachts mit ſeiner Flöte den Garten durchſtreift, als ich auf einmal einen krächzenden Laut vernehme, und Fernando's Thüre ſich öffnen ſehe. In einen Mantel gehüllt, den Hut tief ins Auge gedrückt, kommt Fernando aus ſeiner Thüre, und ſtill und langſam geht er nach dem kleinen Gitterthore, gerade auf die Ruinen der alten Abtey zu. In der feſten Vermuthung es ſey wieder ein Anfall von Schwermuth, entſchließ ich mich ſchnell ihm zu folgen.

Beno. Wie meine Tochter; Du hätteſt gewagt —

Laura. Ich muß geſtehen mein Vater, Neugierde war es nicht allein, die mich zu dem Entſchluß brachte. Theilnahme an ſeinem Schickſale

und

und Beſorgniß, daß ihm irgend ein Unfall zuſtoſſen möchte, hatten eben ſo viel Theil daran.

Benv. Nun?

Laura. Um nicht bemerkt zu werden, nehm ich meinen Weg durch den Bogengang und verberge mich dicht am Eingange des alten Thurms, hinter einen Eichbaum, wo ich kaum dreyßig Schritte von ihm war und beym Mondſchimmer alles beobachten konnte.

Ant. So viel Muth liebe Nichte hätt' ich Dir nicht zugetraut.

Laura. Still, mit zur Erde geſenktem Haupte, ohne hinter noch vor ſich zu ſehen, gieng er dreymal rund um den Thurm: dann blieb er an der Thüre, die in die Kapelle führt, ſtehen, und pochte mit drey Schlägen an die eiſene Pforte. Das Echo vervielfältigte dieſe Schläge mit einem ſchallenden fürchterlichen Wiederhall, der mir trotz aller meiner Herzhaftigkeit, einen eiskalten Schauer abdrang. Aber heilige Maria! wie ward mir als die Thüre mit einem fürchterlichen Geraſſel ſich öffnete, ein hell blendender Blitz mit einem ſeltſamen Getöſe herausſchoß und Fernando zur Erde

ſtürzte! Wenig fehlte, daß ich nicht laut aufſchrie und in Ohnmacht ſank; eiskalter Schweiß ſtand in groſſen Tropfen auf meiner Stirn und unvermögend, weder einen Schritt vor noch hinter mich zu thun, ſtand ich zitternd und bleich und hatte kaum das Herz Odem zu holen.

Benv. Unglückliches Kind was haſt Du gewagt?

Laura. Als ich mich ein wenig erhoit hatte, ſah ich ganz deutlich eine weiſze blendende Geſtalt aus dem Gewölbe treten, die in einiger Entfernung von Fernando ſtehen blieb und wie es ſchien ihn aufmerkſam betrachtete. So viel die Angſt und der falbe Schein, den ſie von ſich warf, mich ſehen lieſzen, ſchien ſie die Figur einer Nonne zu haben, mit kreuzweis über einander geſchlagnen Armen, die ſie zuweilen ringend gen Himmel hob. Fernando ſprang haſtig auf; eilte auf ſie zu und ſchrie mit kreiſchender Stimme: Joſephe, ewig geliebte Joſephe! Wenn es Dir vergönnt iſt zu reden, o ſo rede und erzähle mir Dein Schickſal! — So wie er ſich ihr näherte, wich ſie immer, gleich als dürfe ſie ſich ihm nicht nä-

hern,

hern, einige Schritte zurück. Dann ſchien ſie zu ſprechen: aber es war mehr ein ziſchendes Luftſäuſeln, als wirkliche Sprache und that auf meine Gehörnerven eine ſo entſetzliche Wirkung, daß es mir durch Mark und Bein drang und ich voll Furcht und Entſetzen dieſen grauenvollen Ort verließ. Im Fortgehen warf ich noch einmal einen ſcheuen Blick nach dem Thurme und ſah das unglückliche Paar in langſamen feyerlichen Schritten um den Thurm herumwandeln. Athemlos, bleich und halb todt kam ich auf mein Zimmer, fiel ohnmächtig auf mein Bette nieder und erwachte erſt ſpät noch zitternd und mit klopfendem Herzen!

Benv. (umarmt ſeine Tochter.) Um Gottes willen Laura!

Ant. (mit ſtaunendem Ernſt.) Sie mögen wohl wahr geredet haben lieber Bruder! Liebe Nichte, die Entdeckung die Du bei Fernando gemacht haſt, ſtimmt mit der Erzählung Deines Vaters von ähnlichen Erſcheinungen in Rom, vollkommen überein und hat uns auf einen Gedanken gebracht, der Wahrheit dieſer ſeltſamen Gerüchte auf den Grund zu kommen.

Laura. Ich zweifle lieber Oheim, daß Sie es dahin bringen werden, über gewiſſe Punkte iſt er verſchloſſen wie das Grab, und er vergißt ſich nie ſo ſehr, etwas zu ſagen, das dies ſchreckliche Geheimniß errathen ließe.

Ant. Auf alle Fälle will ich mein Möglichſtes thun und ſein Herz dergeſtalt in die Preſſe nehmen, daß wenn er mir auch das Verborgne ſeines Geheimniſſes nicht entdeckt, ich ihn doch vielleicht zu etwas vermöge, das für uns von den wichtigſten Folgen ſeyn kann.

Laura. Wie? mein Oheim? — Ich verſtehe Sie nicht —

Benv. Sieh meine Tochter: das Nämliche, was Du uns von ihm erzählſt, hat ſich in Rom bei einem meiner Freunde ebenfalls mit ihm zugetragen.

Ant. Noch mehr: er ſoll das Geheimniß beſitzen Seelen der Verſtorbnen aufzurufen.

Laura. Ha mein Gott! ich errathe —

Ant. Er ſoll endlich unſre Zweifel löſen und uns über Philippo's Tod oder Leben Gewißheit geben.

Laura (mit einem Schrey.) Entſetzlich!

Ant. Iſt er todt und hat Fernando die Macht ſeinen Geiſt aus ſeinem Grabe zu wecken: ſo will ich ihn ſehen und wenn die Ewigkeit einen ſiebenfachen Schleyer über ſein Schickſal gezogen hätte.

Laura (mit bebender Stimme.) O mein Vater!

Benv. Was iſt Dir mein Kind?

Laura. Philippo's Geiſt? — Ah! um Gottes willen, was wollen Sie machen? — Nein mein Vater, nein! — Iſt er todt, ſo ſey ewiger Friede ſeiner Aſche: nichts müſſe ſeine Ruhe ſtören. —

Ant. Wie Laura? Du mit dem unerſchrockenen Muthe, ſcheinſt zu fürchten —

Laura. Ah mein Oheim! Sie haben jene Erſcheinung nicht geſehen — O wenn Sie dabei geweſen wären, wenn Sie das Schreckliche geſehen hätten — (bei Seite, die Hände windend.) Wenn er erſcheinen ſollte, ſie Gewißheit von ſeinem Tode erhalten; ich Lorenzo die Hand reichen muß — O mein Gott! was wird aus mir werden? — (laut) Ich bitte Sie mein Oheim, ſtören Sie

die Ruhe des ſeligen Geiſtes nicht; überlaſſen Sie es der Zeit, die auch die tiefeſten Geheimniſſe enthüllt. —

Ant. Nein mein Kind, jetzt oder nie! — Allein da Du dieſe Erſcheinung zu fürchten ſcheinſt: ſo laß uns allein Zeugen davon ſeyn. Ah, da kommt Fernando! Laß uns mit ihm allein. Iſt es ſo wie man ſagt: ſo ſoll dieſes Räthſel gelöſt werden.

Laura (für ſich im Abgehen.) Ach Fernando! könnteſt Du in meiner Seele leſen! — O wenn Dein Geiſt auch die Geheimniſſe der Herzen enthüllen kann: ſo iſt mein Schickſal auf ewig entſchieden! (ab.)

Dritter Auftritt.

Die Vorigen und Fernando.

(Fernando der ſich dem Antonio genähert hatte, aber den Benvenuto gewahr wird, will, nachdem er blos eine ſtumme Verbeugung gemacht hat, ſich wieder entfernen.)

Ant.

Ant. Nur näher lieber Fernando! Mein Vetter, Laurens Vater, der eben von Rom angekommen iſt.

Fern. (umarmt den Benvenuto aufs brünſtigſte und ruft mit wehmüthigem Tone aus:) Laurens Vater!

Benv. Seyn Sie mir herzlich willkommen, lieber junger Mann!

Fern. Laurens Vater! O laſſen Sie mich an Ihre Bruſt ſinken! Mann! was ſind Sie für ein glücklicher Vater, was haben Sie für eine Tochter? Hauchten Sie ihr dieſen Geiſt ein? Bildeten Sie die groſſe erhabne Seele, die ſie zur Einzigen Ihres Geſchlechts macht, oder war es Wurf der Natur, die die Vollkommenheiten eines Engels in eine weibliche Form hüllte um das Meiſterwerk der Schöpfung aufzuſtellen? — Ah Herr Ritter! hätte nicht das ſchreckliche Verhängniß meine Seele mit unauflöslichen Banden an das Unglück gefeſſelt, bei Gott ich könnte — (ſchnell auffahrend, als beſönn' er ſich plötzlich.) Ah Elender! was beginnſt du! — Verzeihen Sie Herr Ritter! ich bin — ich war — — Ah mein Gott!

Gott! (ſchlägt ſich vor die Stirn, faltet dann die Hände und läßt troſtlos den Kopf ſinken, indem er die Augen ſtarr auf den Boden heftet.)

Ant. Fernando! lieber Fernando!

Fern. Verzeihen Sie! O mein Gott! wenn ich etwas geſagt habe — — Sie ſind Mann, ſind Vater, haben Gefühl — — Bedauern, beklagen Sie mich! (Er bedeckt ſein Geſicht und will fort.)

Ant. Fernando! lieber junger Menſch! Was iſt Ihnen, wo wollen Sie hin? bleiben Sie, bleiben Sie doch!

Fern. (legt ſein Geſicht auf Antonio's Schulter) Gütiger Mann! Ich kann, ich darf nicht. — Ich kam Abſchied zu nehmen.

Ant. Abſchied? — Um alles in der Welt, was iſt Ihnen begegnet? — Fernando! — guter, lieber, vortrefflicher Jüngling, mein zweyter Sohn! ſag, was iſt Dir? Gott weiß, wie ſehr ich Dich liebe, was ich für Dich thun möchte! — Entdecke mir Dein Herz! Was für ein düſtrer, nagender Gram brütet in Deiner Seele? Kann mein

Rath,

Rath, mein Beiſtand, meine thätige Hilfe Dich retten —

Fern. Großmüthiger Mann! Verſchwenden Sie Ihre Hilfe an keinen Unglücklichen der doch nicht zu retten iſt. — — Leben Sie wohl; bedauren Sie mich — und fluchen Sie meinem Andenken nicht! —

Ant. Fernando! Bei allem was heilig iſt, bei allem, was Dir theuer und werth iſt; bei Deinem Unglück, bei dem Leiden Deiner Seele, bei Deinem unſterblichen Geiſte — entdecke m r Dein Herz! — Wenn irgend in der Schöpfung etwas erfunden werden kann, das in meiner Macht ſteht und Dich zu retten vermag: bei meinen zukünftigen Hoffnungen: ich will Dich retten!

Fern. (wild und fürchterlich.) Mann! daß ich Sie nicht beim Wort halte. Um Gottes willen nehmen Sie Ihren Eid zurück: ich möchte mich ſeiner in einer unglücklichen Minute erinnern und wir wären beide verloren! — Dort wo die nächtliche Eule klagt; der Vogel des Todes ſchwirrt; Schatten in wirbelnden Kreiſen ſich drehen und ſeufzende Jammergeſtalten die mitternächtliche Luft

durch-

durchſchneiden: dort, dort ſind meine Hoffnungen! (Antonio und Benvenuto ſehn ſich erſtaunt an.)

Ant. (ihn bei der Hand faſſend, mitleidig.) Fernando!

Fern. (in einer fürchterlichen Begeiſterung.) Ich habe Gräber durchbrochen, die eiſenen Pforten des Todes geöffnet, Leben in morſche Gebeine gehaucht; und auf meinen Wink ſteht Zukunft und Vergangenheit ſüß oder ſchrecklich vor euren Augen, und dieſes armſelige Ding das hier klopft und ſein Gehäus zerſprengen möchte, kann ich nicht beruhigen? — — Ah wenn ich Euch ehrwürdige Väter eine Erzählung meiner Leiden machen ſollte: Euer Haar würde vor Entſetzen ſich ſträuben, Euer Herz vor Jammer brechen, und ein dreyfaches ſchreckliches Wehe Eurem Munde entfahren. — Aber ſeyd nur unbeſorgt gute Greiſe! Meine Bekenntniſſe ſind nur für die Ewigkeit — dort wo Urſache gilt und nicht That, wo die Masken fallen und die nackte Wahrheit hervortreten wird, dort wird Natur ihre Rechte behaupten! — — Was ſag ich? Bin ich bei mir ſelbſt? — Verzeiht, verzeiht einem Unglücklichen,

den

den der Schmerz übertäubt und das Unglück wahnſinnig gemacht hat. — Laſſen Sie mich reiſen!

Ant. Nein junger Mann, ich muß mehr von Dir wiſſen. Alles was ich an Dir ſehe und höre deutet auf etwas Außerordentliches und — — Willſt Du uns zu Vertrauten Deines Kummers machen und die Geheimniſſe Deiner Seele in unſern Buſen legen, ſo ſollſt Du wahre Freunde an uns finden. Schon als Menſch haſt Du Anſprüche auf unſere Hilfe! — Sag, was bedeuten Deine nächtlichen Wanderungen auf Kirchhöfe und Wüſteneyen; was die fürchterlichen Unterredungen und ſchrecklichen Kämpfe Deiner Seele in mitternächtlicher Stunde mit Phantomen oder Luftgeſtalten? — Worüber erſchrickſt Du ſo oft auf einſamen Plätzen und ſchauerſt zuſammen, gleich als packte Dich ein Dämon?

Fern. Das haben Sie geſehen? — O geben Sie nichts darauf; es iſt das Werk einer kranken Einbildung.

Ant. Einbildung? — Und die Erſcheinungen in Rom — waren die auch das Werk einer zerrütteten Phantaſie? — (Fernando erſchrickt.)

Wo-

Wozu die Verſtellung junger Menſch, wir ſind von allem unterrichtet! — Nun erſchrick nicht guter Jüngling, bebe nicht ſo zuſammen; Dein Geheimniß liegt im Schooße der Freundſchaft. Und iſt es ſo wie man ſagt; haſt Du die Macht Geiſter oder Schatten abgeſchiedner Seelen aus der Nacht des Todes zu rufen, ſo wirf Dich als ein Freund in meine Arme, und ſey mir doppelt, dreymal theurer als vorhin!

Fern. (ſinkt ihm in die Arme.) O mein Vater! —

Ant. Faſſe Muth junger Menſch; Verzweiflung gehört nur für den Verbrecher! — Was auch auf Deiner Seele liegen mag, das Dich beunruhiget, wiſſe: Reue verſöhnt den Himmel! — — Mit Deinen Talenten, Deinem Geiſte ſollte der Gram Dein Leben verbittern? Iſt unglückliche Liebe, wie ich faſt fürchte, Dein trauriges Loos geweſen; oder ſtand es in Deiner Macht, der Zukunft vielleicht Dein Schickſal abzulauſchen: o ſo quäle Deine Seele nicht ſchon im voraus, denn die Vorſicht legt uns nicht mehr auf, als wir tragen können!

Fern. Edler Mann, wie gern ſchüttete ich mein Herz in Ihren Buſen aus; — aber noch einmal: meine Bekenntniſſe ſind nur für die Ewigkeit — und ſo drücke ich den Abſchiedskuß kindlicher Liebe auf Ihre väterlichen Lippen und ſcheide für dieſe Welt auf ewig von Ihnen!

Ant. Fernando! unglücklicher junger Menſch! denn das biſt Du; das ſagt mir der trübe ſchwermüthige Blick; das ſagt mir Dein oft halbgebrochnes Auge, Dein Hinſtarren und Verlieren in leere Luft: warum ſtößt Du die Hand der Freundſchaft zurück? Nein Fernando, Du darfſt uns nicht verlaſſen; O ich habe noch groſſe Foderungen an Dich!

Fern. An mich Signor Antonio?

Benv. Fernando! warum ſo furchtſam, ſo zurückhaltend? Marcheſe Capello war mein Freund; aus ſeinem Munde hab' ich Geheimniſſe erfahren. — Willſt Du uns den nämlichen Dienſt erzeigen —

Ant. Du darfſt es uns nicht verſagen! Glück, Ruhe und Zufriedenheit einer Familie hängen davon ab.

Fern. Was verlangen Sie?

Ant. Ohne Zweifel weißt Du den unglücklichen Verluſt meines ältern Sohnes Philippo, der Laurens verlobter Bräutigam war und am Tage ſeiner Verbindung verſchwand — Bis jetzt hat die Vorſicht einen undurchdringlichen Schleyer über ſein Schickſal gezogen: bei Dir ſteht es, ihn uns zu enthüllen —

Fern. (beſtürzt.) Antonio! bei mir?

Ant. Du ſollſt uns ſeinen Geiſt aus dem Grabe hervorrufen, um uns über die Gewißheit ſeines Todes zu beruhigen.

Fern. Antonio! was verlangen Sie?

Ant. Schlag mirs nicht ab junger Menſch! — Es iſt nicht Neugierde bloß ein ſeltſames Schauſpiel zu ſehen: nein Fernando, meine Ruhe, die Ruhe meines Sohnes, Laurens, Deiner Freundinn Glück hängen davon ab.

Fern. Gott!

Ant. Iſt es möglich und ſteht es in Deiner Macht, Fernando: ſo bitt' ich, beſchwöre ich Dich: ſchlag mirs nicht ab! O wüßteſt Du was ein Vaterherz Empfindet, drey Jahre in einer

ſo

ſo ſchrecklichen, qualvollen Ungewißheit über das Schickſal eines geliebten Sohnes zu ſchweben —

Fern. Sie ſollen ihn ſehn! — Noch dieſe Nacht, wenn Sie wollen! Zwar ſcheint uns ein Sturm zu drohen: aber Männer die Szenen der Ewigkeit ſehen wollen, dürfen nicht vor einem Ungewitter beben. (Antonio und Benvenuto indem ſie beide ihn umarmen.) Iſt er todt und ſein Geiſt nicht mehr im Lande der Lebendigen: ſo ſollen Sie ihn ſehen und wenn er in der entfernteſten Zone oder im tiefſten Abgrund des Meeres begraben läge. — Aber Ritter Antonio: ich gebe mein Leben in Ihre Hand; Sie kennen die Strenge jenes fürchterlichen Tribunals, das über Leben und Freyheit entſcheidet. — Zwar was hab ich denn noch zu verlieren? — Doch ich habe eine Schweſter! ein ſanftes, frommes, unſchuldiges Geſchöpf, die ohne meinen Beiſtand hilflos und elend ſeyn würde.

Ant. und Benv. Auf Ritterwort und Ehre Fernando, geloben wir Dir ewiges Stillſchweigen!

Fern. Auch ſchwören Sie mir bei Ihrem Gewiſſen, bei Ihrer zukünftigen Ruhe, bei dem Schatten Ihres Sohnes, ſich, was Sie auch ſehen und hören möchten, ſtill und ruhig zu verhalten; in ſtummer Betrachtung die Geheimniſſe der Ewigkeit anzuſchauen und feſt in Ihre Seele zu verſchließen.

Ant. und Benv. Das ſchwören wir!

Fern. Nun ſagen Sie mir den Namen und den Todestag Ihres Sohnes.

Ant. Vincentio Philippo war ſein Name und am Tage Allerheiligen verſchwand er.

Fern. (ſcheint zu erſchrecken.) Am Allerheiligentage?

Ant. Fällt Dir das auf?

Fern. Ich wollte, es wär' ein andrer Tag! — Aber er ward doch nicht an eben dieſem Tage geboren?

Ant. Nein.

Fern. Nun, gegen die Mitternachtsſtunde halten Sie ſich bereit; aber ohne Begleitung, ohne Bedienten; Fackeln werd ich mitnehmen.

Ant.

Ant. Darf mein Sohn und Laura mit dabei ſeyn?

Fern. Beide, wenn Sie wollen.

Ant. Wo wirſt Du uns hinführen Fernando?

Fern. Nach dem Kirchhofe der alten Abtey St. Salvador: denn genießt der Geiſt Ihres Sohnes einer ewigen Ruhe, erſcheint er nur auf geweihter Erde.

Benv. Seltſam; außerordentlich!

Fern. Auf allen Fall nehmen Sie etwas Stärkendes mit: und waffnen Sie ſich mit Standhaftigkeit: denn für die Art der Erſcheinung, ob ſie gräßlich, fürchterlich, in ſchrecklicher oder angenehmer Geſtalt erſcheinen möchte, kann ich nicht ſtehen, da ich die Art ſeines Todes nicht weiß.

Ant. Ich bin auf alles gefaßt: ob aber Laura alles ertragen möchte —

Fern. Allerdings ſind dieſe Szenen nicht für die zarten Nerven eines Mädchens: aber — ich werde Sie vorbereiten —

Benv. Noch eins Fernando: wenn Du meine Frage nicht ſeltſam oder unbeſcheiden findeſt. — Wie kamſt Du zu dem Geheimniß?

Fern. (ſchlägt ſich vor die Stirn.) Daß Sie mich daran erinnern müſſen! O dieſe Erinnerung iſt mir traurig und ſchrecklich, aber Sie haben zu tief in meine Seele geſehen — Sie ſollen ſie hören. — In der Mitternachtsſtunde einer mondhellen Nacht, lag ich verzweiflungsvoll auf dem Grabe einer mir theuren geliebten Perſon; klagte und weinte ſo laut, daß das Echo meine Klagen in vielfachen Tönen auf dem Kirchhofe wiederhallte: als plötzlich jemand mich ſanft auf die Schultern klopfte. Aeußerſt erſchrocken fahr ich auf und ſehe zu meinem Erſtaunen einen alten ehrwürdigen Greis, in der Geſtalt eines Mönchs, mit einem langen weißen Barte vor mir ſtehen. Ich, der ich dieſe Geſtalt für eine überirdiſche Erſcheinung hielt, bebte zurück und ſank mit einem ängſtlichen Schrey zur Erde: er aber reichte mir liebreich die Hand, richtete mich auf, nannte mich beim Namen und rief aus: Bebe nicht ſo vor mir zurück Fernando, ich bin ein Menſch wie Du! — Nun richtete er mich auf, enthüllte alle Geheimniſſe meiner Seele und ſetzte mich in ein ſo gräßliches Erſtaunen, daß ich vor ihm auf die

Kniee

Kniee ſank und im heftigſten Affekt ausrief: Heilige: ehrwürdige Geſtalt! wer Du auch ſeyn magſt, Geiſt oder Genius, Du biſt ein überirdiſches Weſen! Was Du mir erzählteſt, kam nie über meine Zunge; nie hae es ein menſchliches Ohr gehört; nie ein Auge in der Schöpfung geſehen! Jüngling! rief er aus, indem er mir bedeutend die Hand drückte und mir liebreich ins Geſichte ſah: Du haſt meine Aufmerkſamkeit auf Dich gezogen; ich ſah Dich vor kurzem am Hochaltare knien, und bemerkte in Deinem Geſichte Züge, die Dir meine ganze Seele gaben und nur wenig Sterblichen verliehen ſind. Willſt Du Dich mir überlaſſen: ſo will ich Dir Kenntniſſe mittheilen, Dich in Geheimniſſe einweihen, die Deine Seele über alles was hier iſt, hinausheben; Deinen Geiſt in die Regionen der Zukunft führen, und Dir den Schlüſſel über Grab und Tod, Zukunft und Vergangenheit geben ſollen. Und daß du ſiehſt, daß dies keine Wortprahlereyen eines Charlatans ſind: ſo — — (er bricht in Angſt und Thränen aus und verbirgt ſein Geſicht in Antonio's Bruſt.)

Ant. Nun?

Fern. In dieſer Minute ſtand eine Erſcheinung vor meinen Augen — Ach mein Gott! noch iſt ſie mir gegenwärtig — ſchrecklich — ſchön und entſetzlich! (er geräth in ſichtliche Angſt, ſcheint mit ſtarrem Auge auf einen Fleck zu ſchauen und erholt ſich nur langſam wieder.) Zwey ganze Monat war ich um dieſes *unſterbliche* Weſen: denn nein — ein Menſch war es nicht, konnte es nicht ſeyn! — und *ihm* verdank' ich was ich weiß; verdank ich manche ſchöne, ſchreckliche Minute, wo Seele und Bewußtſeyn, Denkkraft und Gefühl, ſich in *namenloſe* überirdiſche Empfindungen auflöſen; Gegenwart und Erinnerung mit Zukunft und Vergangenheit ſich gatten, und dies lebendige Weſen, das dieſe Maſchine bewegt und in dieſem Hirn lebt, zu Szenen vorbereitet, die kein Menſch zu ertragen oder auszuſprechen vermag.

Beno. Entſetzlich!

Ant. Alles was Du hier ſagſt, ſetzt mich in das äußerſte Erſtaunen!

Fern. Das glaub ich Euch Ritter! — Ihr erinnert Euch doch an den Ausſpruch des Dichters: Es giebt Dinge im Himmel und auf Erden, wovon ſich unſre Philoſophie nichts träumen läßt! bis jetzt habt Ihr den wahren Sinn dieſer Worte wohl nicht errathen: verſtehet Ihr ihn nun? — —

Benv. und Ant. (ſehn ihn erſtaunt an; Fernando plötzlich gerührt, fällt Benvenuto um den Hals und küßt ihn.) Vater! Vater! bedauern Sie mich! — — Was thu ich, verzeihen Sie! — mein Kopf — mein Gefühl — Ha da kommt Laura! ich muß Sie vorbereiten: laſſen Sie mich mit ihr allein — (Die Väter gehen verwundernd und ſtillſchweigend ab.)

Vierter Auftritt.

Fernando und Laura.

(So wie Laura eintritt, ſcheint Fernando in ihrem Anſtaunen ſich zu verlieren: dann ſtürzt er auf ein Knie nieder, küßt brünſtig ihre Hand; Thränen entſtürzen ihm; er ſteht ſchnell auf und ſucht

ſeinen Schmerz zu verbergen, dann nähert er ſich ihr wieder, faßt ſie bei der Hand, drückt ſie an ſein Herz und ſagt mit dem Tone verſchloßnen Schmerzens:)

Fern. Zum letztenmale Laura faß ich dieſe Hand; zum letztenmale ſchaue ich Dir, himmliſches, groſſes, mir ewig unvergeßliches Geſchöpf ins Auge: zum erſten und letztenmale drück ich dieſe reine, göttliche Form an meine Bruſt! und zum erſten und letztenmale Engel! drückt der unglückliche Fernando den glühenden Kuß, heißer, brünſtiger, liebegleicher Freundſchaft, als ein bleibendes Denkmal auf Deine Lippen und ſagt Dir für dieſes Leben auf ewig gute Nacht!

Laura. Ha Fernando! was iſt das?

Fern. Wenn Dein Blick zuweilen in grauer Ferne weilt, Dein Auge am zahlloſen Heer der Sterne hängt; Deine Seele im ſchauerlichen Dunkel, am ſtillen Geſtade, in hehrer heiliger Stille der Nacht, die Reihen Deiner Freunde, Deiner lieben Dir vor die Sinnen zaubert und die bleiche Jammergeſtalt des unglücklichen Fernando den feyerlichen Reihen ſchließt: o dann ent-

drän-

dränge ſich Deinem Auge eine Zähre liebender Wehmuth, weihe ſie dem unglücklichen Jünglinge, den das Verhängniß in ſeiner Blühte vergiftete —

Laura. Willſt Du mich um meinen Verſtand bringen?

Fern. Ha! Gab nicht der Schöpfer dieſe Gefühle? Formte nicht die Natur dieſes Herz und drängte zwiſchen jeden ſeiner Wünſche Liebe und ewig Liebe? Warum rinnt mein Blut ſchneller; warum klopft mein Buſen heftiger, warum wag ich Tod und Gefahr? — Ha! iſt die Liebe nicht göttlichen Urſprungs, und gab ſie das alles ſchaffende Weſen dem Geſchöpf, Menſch genannt; nicht zu einem Quell göttlicher Freuden; iſt ſie blos Kitzel des ſchäumenden Bluts und Wirkung unmäßiger Uiberfüllung: o ſo war es ein hämiſcher Teufel, der Galle in dieſen Nektar miſchte; ſo zerreiß ich von Stund an die Bande der Menſchheit, reiß mich los von den Feſſeln der Natur und ſchleiche wie ein einſames Geſchöpf in Dunkel und Verzweiflung umher!

Laura.

Laura. Um Gottes willen begreifen Sie ſich, Fernando! Sie ſind fürchterlich; ich verſtehe Sie nicht! —

Fern. Fürchten Sie nichts gutes Mädchen und verzeihen Sie dem rauhen Manne, wenn der Schmerz ihm bittre Vorwürfe erpreßt. Trennung iſt an ſich ſchon ein ſo trauriges Loos der Menſchheit: für den Unglücklichen aber, dem ſie auch den letzten Schimmer der Hoffnung zernichtet, iſt ſie ſchrecklich!

Laura. Aber warum Trennung unbegreiflicher Mann, wo alles Dich mit Liebe umfaſſen, jeden Wunſch Deiner Seele dir aus den Augen *ſtehlen* und ſo gern Dir mehr als Freund ſeyn möchte? O ich möchte Euch theures Geſchwiſterpaar gern ſo ganz, ſo herzlich an mich ziehen! — Und Du unfreundlicher Mann! ſcheinſt nichts davon verſtehen zu wollen, kehrſt finſter die Augeu zu Boden und ſprichſt von verlaſſen?

Fern. Es war eine Zeit Laura, wo meine Seele offen und frey, heiter und rein durch jeden meiner Blicke ſchauete, wo heitrer mir die Sonne ſchien, lieblicher mir die Lerche flötete und das leiſe Wehen

hen ter Natur mir Hauch der Liebe war; da ſpielte die Hoffnung in goldnen Träumen um meine Schläfe; glücklich und ſeelig ſchwärmte mein Geiſt in die Zukunft hinaus und verlor ſich in ſchmeichelhaften Lockungen der Liebe.

Laura. Und nun Fernando? — Kleinmüthiger Mann! Willſt Du mit dem Schickſale hadern, das vielleicht einen Deiner ſchwärmeriſchen Plane verrückte, ſich zwiſchen Dich und Deine Träume drängte, und Deine Hofnungen verſchwinden machte? Haſt Du vergeſſen, daß dieſes Leben nur ein Traum iſt, der früher oder ſpäter verſchwindet und alle Täuſchungen von dem Auge des ſorgloſen Schläfers hinwegnehmen wird!

Fern. Traum oder Wahrheit, mir war er ſchrecklich! — (wieder im vorigen ſchwärmeriſchen Tone.) Ob wir aus dieſem Traume erwachen werden, und wie das Erwachen nach dieſem Traume ſeyn möchte? — Ob ewige Nacht dies gebrochene Auge decken oder ob neues Leben, Bewuſtſeyn dieſes ſeltſamen Traum's; Erſatz für namenloſe Leiden! Belohnung für Aufopferung und dauernde Ruhe für Quaalen der Seele mit ſich führen möchte? — Da,

da

da ſchwindet Sinn und Gedanke und verläßt den troſtloſen Wandrer in ſchauervoller Wüſte einſam und allein!

Laura. (liebreich und ängſtlich.) Um Gottes Willen! wo gerathen Sie hin Fernando!

Fern. O verzeihen Sie dem Unglücklichen! — Gut daß Sie mich daran erinnern! — Ich ſollte Sie vorbereiten, einladen, zu einer Szene einladen, die für Sie, für Ihre Ruhe auf immer entſcheiden wird.

Laura. Ich verſtehe Sie nicht.

Fern. Du ſollſt ihn ſehen! dieſe Nacht ſollſt Du ihn ſehen!

Laura. (ängſtlich.) Wen, wen Fernando?

Fern. Den Geiſt Deines Geliebten!

Laura. (ſinkt zuſammen mit einem Schrey.) Ha!

Fern. (der ſie in ſeinen Armen auffängt.) Sind dieſe Fibern ſo ſchwach? — Arme liebe Schwärmerin! — Da ſchwingen wir uns mit unſerm hochfliegenden Muthe über Welten und Sterne hinaus; ſtreifen mit ſtolzen kühnen Gedanken jenſeits des Grabes bis an den unermeßlichen Raum der Ewigkeit, und ein Wort, eine Zuckung der Nerven

ſtürzt

ſtürzt die gebrechliche Form zuſammen und beugt das Geſchöpf demüthig unter die Macht ſeines Meiſters! — Laura, Laura! ſchönes Mädchen, erwache!

Laura. O Fernando! (ſie erholt ſich.)

Fern. Wie Laura! war das Dein Muth? — Mir nachgegangen in Graus und Mitternacht und bebſt ſchon bei Nennung ſeines Namens zuſammen? —

Laura. Entſetzlich! — Ich ſoll ihn ſehen? ihn ſelbſt; ſeinen Geiſt?

Fern. Um Morgen dem glücklichen Lorenzo Deine Hand zu reichen. — Ha der ſchönen glücklichen Braut! — — Doch wenn die rauſchenden Freuden der Liebe Dein Bette umſchweben: denk an Fernando! denk, daß er in Sturm und Nacht troſtlos umherirrt und in Jammer und Weh' ſeine Tage verſeufzt!

Laura. Fernando! das iſt grauſam von Dir! — Hab ich Dir nicht mein Herz ausgeſchüttet; lag nicht meine Seele offen vor Dir? — O dieſe Entſcheidung meines Schickſals iſt ſchrecklich für mich!

Fern. Schrecklich Laura! Und prahlſt mit Deinem Muthe?

Laura. (mit Muth, doch bebender ſchrecklicher Stimme.) Fernando! noch kennſt Du dieſes Mädchen nicht! Zaubre mir die Geheimniße der Ewigkeit vor meine Augen! führe mich der eiskalten Umarmung des Todes entgegen und wenn Du mich bleich und zitternd zurück weichen ſiehſt: ſo verachte mich wie eine gemeine Seele! — — Aber die Folgen dieſer Erſcheinung — — O Fernando, Fernando! Du giebſt mir den Tod.

Fern. Laura, Laura! wär's möglich?

Laura. Ich werde Lorenzo die Hand reichen: aber das Herz wird mir brechen; finſtrer Gram wird an meinem Leben arbeiten und traurig und öde die ganze Schöpfung für mich ſeyn — (mit erzwungener Standhaftigkeit.) Sie wollen uns verlaſſen Fernando? — O daß ich Sie nie geſehen hätte! —

Fern. Meine Laura! (liebvoll.)

Laura. Unglücklicher Jüngling! warum muſteſt Du meiner Seele ein Bild vorzaubern, das ich vielleicht nie wirklich in der Schöpfung geglaubt hätte! Groß waren meine Forderungen an Liebe: aber ich hielt ſie für ſchöne Träume, für Ideale

einer überſpannten Phantaſie: da tratſt Du mit Deiner Geſtalt, Deinem Geiſte, Deiner glühenden Empfindung zwiſchen mich und meine Träume — — um mich doppelt elend zu machen!

Fern. Um Gottes willen Laura! — Ah Schickſal ich ſegne Dich! — Sie iſt mein, ſie iſt mein! Das Mädchen, das ich ſo theuer, mit dem Glück meines Lebens erkaufte, für das ich alles, ſelbſt die Ruhe meiner Seele wagte, iſt mein! — O laß mich an deine Bruſt ſinken, daß dein Hauch ſich mit dem meinigen miſche, in dem Kuße glühender Liebe unſre Seelen ſich tauſchen und im raſchen feurigen Herzensſchlage das unauflösliche Bündniß ſich ſchließe!

Laura. O mein Fernando!

Fern. Meine Laura! So drück ich Dich an mein hochklopfendes Herz, ſo umfaß ich Dich mit glühender Umarmung, trete mit Dir dem Tode entgegen und trenne mich ſelbſt an den Pforten der Ewigkeit nicht von Dir! Hoch empor will ich Dich dem Richter der Welt entgegen tragen und laut ausrufen: Hier ſteht meine Sünde!

Laura. Aber Fernando, wenn nach dieſer ſchrecklichen Erſcheinung mein Vater, Lorenzo —

Fern. Sind unſre Seelen vereiniget, was haben wir wohl da zu fürchten? Liebe bricht durch Sturm und Wellen ſich Bahn und dauert bis in Ewigkeit! — O auf dieſen Händen will ich Dich tragen, theure ſchöne Laſt; durch Wüſte und Moor, Fels und Abgrund ſoll mein Fuß Dich geleiten; an Deinen Augen will ich hangen, jedem Wunſche Deiner Seele zuvorzukommen, um Dir großes himmliſches Mädchen, Lieb' um Liebe zu geben!

Laura. Fernando! was biſt Du für ein Mann! — Da, — dieſer Händedruck vereinige unſre Herzen und mit dieſem Kuße gehe meine Seele in die Deinige über! — Aber verzeih mir Fernando eine Frage! Sage mir: bin ich Deine erſte Liebe? und was bedeutete jene ſchreckliche Erſcheinung, die Dich zu fliehen ſchien und nach welcher Du ſo ſehnlich Deine Arme ausſtreckteſt?

Fern. Muſt Du mich daran erinnern? — Ha! ſteht ſie nicht jede Minute vor den Augen meiner Seele, ſtreckt ihre Arme betend gen Himmel und ſcheint mir Vergebung zu erflehn? — Ha Joſephe!

(er

(er umfaßt Lauren) in dieſem Engel hab' ich Dich wiedergefunden; Dein Geiſt ruht auf dem Ihrigen und Ihre Liebe trozt wie die Deinige dem Tode! — Sie war ein Engel in menſchlicher Geſtalt; nahm da ſie nicht die meinige werden konnte den Schleyer und ſtarb aus Liebe für mich! — — Ich ſchwur ihrem Schatten ewige Treue: ach mein Gott! ich verſprach mehr als ich zu halten vermochte! — Wer kennt ſein Herz, wer hat es je ergründet? — Ich ſah Dich Laura, ſtaunte in ſtiller Bewunderung Deine große Seele an und wie von einem Sturmwinde ergriffen, unterlag mein Herz der heftigſten, glühendſten Liebe. Oft hab ich ihren Schatten gerufen; in der Stunde der Mitternacht Vergebung erfleht; aber ob es ihr gleich nicht vergönnt war, zu reden, ſchien doch ihr gebrochenes Auge mir Beifall zuzuwinken.

Laura. O Fernando, das iſt ſchrecklich und traurig!

Fern. Lange habe ich gekämpft und mich dem bitterſten Gram überlaſſen: da kam Dein Geiſt dem meinigen entgegen und richtete meine Seele auf. O Du wirſt mich vertreten in Kampf und Tod

und mich begleiten in die finſtern Labyrinthe der Ewigkeit. — Wird das meine Laura?

Laura (feyerlich.) Sie wird Dich vertreten in Kampf und Tod und Dich begleiten in die Labyrinthe der Ewigkeit! (es blitzt.)

Fern. Ha, der Sturm beginnt und die entſcheidende Stunde nähert ſich! — — (er umſchlingt ſie.) O Du, die ich mit reiner Engelliebe umfaſſe, Du mein vom Himmel erflehtes, mit Todeskampf erkämpftes Weib! auf! auf zu den Szenen des Grabes und des Todes! — — Laß Sturm und Donner brauſen und Welten zerſplittern; Liebe bricht durch des Todes Nacht und lächelt der Ewigkeit entgegen!

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Ruinen einer alten Abtey am Fuß eines Felſen, in deren Mitte eine zerfallene Kirche mit einem alten (runden) Thurme ſtehet und umher verſchiedene alte Grabmäler und Gemäuer mit Geſträuche und Bäumen. Es iſt Mitternacht, und der Sturm ſauſt noch heftig und pfeift heulend durch den Thnrm, doch wird kein Donner gehört.

Fernando allein mit einer Fackel.

Gefilde des Grauens und des Todes, empfangt mich! — — (er lehnt die Fackel an die Seite und kniet nieder.) Heilige Erde, Opfern für die Ewigkeit geweiht! mit Angſt und Beben küß ich Deinen ehrwürdigen Staub, der die Aſche meiner Vorfahren in ſich ſchließt und einſt durch den Hauch allmächtiger Gottheit ſich ſammlen wird zu Kraft und Leben! — Hehr und feyerlich heb

ich meine Hände empor und reuig fleht ein Unglücklicher um Gnade, den Liebe irre führte und Leidenſchaft zum Verbrecher machte! Ha! wenn dieſe Hülle fallen und ewige Nacht mein Auge decken wird; wenn dieſes tobende Etwas dieſer ſchönen Erde entfliegen und ſich aufſchwingen wird in das Chaos unnennbarer Ewigkeit: o dann trage Du mächtige Liebe, durch deren Hauch ſelbſt die Gottheit alles belebt, dieſen Geiſt auf deinen Fittigen empor und vertritt ihn bei dem Richter der Welt! — — Ha! der Sturm heult in fürchterlichem Getöſe um mein Ohr; ein kalter Nord durchſchauert meine Seele, und ſchrecklich packt michs am Herzen, als tönte die Stunde des ewigen Gerichts! — — Ha Gewiſſen, Gewiſſen! wer kann dir entfliehen! — —

Zweyter Auftritt.

Fernando und Laura.

Laura (ihm in die Arme) Fernando!

Fern. Willkommen theures Mädchen zu der ſchrecklichen Szene, die Leben und Tod entſcheidet!

— Mit

— Mit ſcheuklopfendem Herzen drück ich Dich an meine Bruſt, und mit bleicher Lippe küßt Dich mit Angſt und Zittern mein Mund, wie in der ſchrecklichen Scheideſtunde des Lebens! — Täuſcht mich mein Auge oder iſt Deine Wange blaß?

Laura. O ich habe für Dich gezittert Fernando! der heulende Sturm, das Krachen der Bäume im Walde, das fürchterliche Toſen der Wellen am Geſtade, der ganze ſchreckliche Aufruhr der Natur, hat Angſt und Entſetzen über mich verbreitet und meine Seele mit bangen Ahndungen erfüllt. O ich wußte Dich in Sturm und Graus und zitterte für Dein Leben!

Fern. Was hab ich denn zu fürchten? Du biſt ja mein! — — Ah ſie kommen! —

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Lorenzo.

Lorenzo (wirft ſich Fernando wüthend an den Hals und ruft mit der glühendſten Empfindung aus:) Bruder, Bruder!

Fern. Ha Willkommen! — Warum zitterſt Du Lorenzo?

Lorenzo. O Fernando! es iſt eine ſchreckliche Nacht. Schauer dringt durch meine Adern und Todesangſt ergreift mich! — Noch einmal Bruder umarme mich wie beym Uibergange zur Ewigkeit! — Bange Ahndungen erfüllen meine Seele, ein dumpfes holes Klaggeſchrey dringt durch die Lüfte, und ruft mir Tod und Verderben entgegen.

Fern. Ha Lorenzo! iſt das Dein Muth? —

Lorenzo. Fernando! ich fürchte etwas Schreckliches ſteht uns bevor! — Als ich am Ufer jenes Fluſſes vorüber gieng, ſchien gleichſam aus den Fluthen eine Stimme, Wehe, Wehe! mir entgegen zu rufen; der heulende Wind, der durch die Wipfel der Bäume pfiff, ſchien es in brauſenden Tönen zu wiederholen. Der dumpfe Schall der mitternächtlichen Glocke hallte mit fürchterlichem Getöne mir ins Ohr; die donnerſchwangern Wolken, getragen von heulenden Winden, wälzten in gräßlichen Geſtalten pfeilſchnell ſich über mir dahin; kein Stern erhellte die Finſterniß der Nacht,

und

und eine fürchterliche Oede herrſchte durch die Natur! —

Fern. Lorenzo! ziemt das einem Manne? — Für den Mann von unerſchüttertem Geiſte giebts nichts Schreckliches in der Natur. Männer zittern nie!

Lorenzo. O Fernando! wenn man uns trennte, wenn der ſchreckliche Glockenſchlag die Scheideſtunde geweſen wäre — (heimlich) O Bruder! wenn ich Julien verlöre! Gott was ſollte aus mir werden!

Fern. Bruder! um Gottes Willen begreff Dich! Willſt Du uns alle zu Kindern machen?

Lorenzo (wie vorhin.) Ah ich ſah das fromme Mädchen mit bleicher Wange und aufgehobnen Händen knieend vor der heiligen Mutter in ihrem Schlafgemach! — Brünſtig betete ſie zum Himmel und mit dem ſeligen Blick einer Heiligen, ſchien ihre von Andacht und Liebe glühende Seele ſchon jenſeit dieſes Lebens zu ſchweben. — Ah! da drängte ſich der ſchreckliche Gedanke Trennung, in meine Seele; eiskalter Schauer durch-

bebte meine Adern und ſinnlos ſtürzte ich mit einem gräßlichen Schrey zu Boden. — —

Fern. Richte Dich auf Lorenzo und ſey Mann; jezt brauchen wir Muth! — Was auch das Schickſal über uns beſchloſſen haben mag, ſo wiſſe! Unglück kettet groſſe Seelen nur feſter an einander und Freundſchaft und Liebe ſteht felſenfeſt! — Dein Vater!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Antonio und Benvenuto.

Fern. (geht ihnen entgegen und umarmt ſie feyerlich.) Willkommen ehrwürdige Väter, willkommen im Schauer der Nacht! Ich begrüß Euch mit dem heiligen Kuße der Bruderliebe und Freundſchaft! Hier führ ich Euch in hehrer, feyerlicher Stunde auf den Plan, geweiht zu Szenen des Schreckens und des Grabes und beſtimmt zu Geheimniſſen der Ewigkeit. (er ergreift ſie bei den Händen, ſtellt ſie neben einander, dann vereinigt er Lorenzo s und Laurens Hände

und

und ſtellt ſie ihnen gegenüber.) Nochmals ſeyd mir willkommen als meine Brüder als Freunde! — — (er küßt jeden dreymal auf die Stirn und beſchreibt einen Kreis um ſie) Wer unter Euch Feindſchaft und Trug im Herzen trägt oder mit Bosheit und Verrath umgeht den beſchwör ich bei ſeinem Leben, bei ſeinen Erwartungen, bei der Ruhe ſeiner Seele, daß er aus dieſem Kreiſe trete! — Wer aber reines Herzens iſt, der falle auf ſein rechtes Knie, hebe ſeine linke Hand auf, gelobe und ſchwöre!

(er holt ein Kohlenbecken in Geſtalt eines Rauchfaſſes und ſtellt es in ihre Mitte; ſtreuet etwas darauf das eine ſchnell verſchwindende Flamme macht und wiederholt dies dreymal.)

Bei der heiligen Zahl Drey, die Anfang, Mittel und Ende vereinigt; bei der geheimen Zahl Fünfe, der allgemeinen ſtets in ſich zurückkehrenden Mutter Natur geweiht; bei der mächtigen Zahl Sieben, dem Inbegriff aller Tugenden! bei dem heiligen unauslöſchlichen Feuer; bei den Geheimniſſen der Zukunft; bei dem Schatten,

ten, den wir aus ſeinem Grabe rufen; bei allem Groſſen und Schrecklichen, was Zeit und Ewigkeit in ſich begreifen: ſtumme Betrachtung und ewiges Stillſchweigen! — Wer dies zu halten gedenkt, der ſchwöre dieſen Schwur dreymal!

Alle in vorher beſtimmter Stellung wiederholen dreymal:

Wir ſchwören dieſen Schwur!

(Er küßt ſie nochmals, richtet ſie auf und ſchiebt das Kohlenbecken ein wenig zurück. Dann wirft er ſich auf die Kniee und ruft mit ſtarker feyerlicher Stimme und zum Himmel gehobnen Händen in fürchterlicher Begeiſterung aus:)

Heilige Natur! Mutter, Ernährerinn aller Welten und Kreaturen! ich dringe durch das heilige Dunkel ewiger Nacht und fordere aus deinem Schooße:

Vincentio Philippo di Caſtello!

(er gießt etwas auf die Kohlen, das eine Flamme erregt, die gleich wieder verlöſcht.)

(Er wiederholt obiges zum zweytenmal; er gießt zum drittenmal auf das Rauchfaß: ſtatt der Flamme aber entſteht ein dicker neblichter Rauch. Nun entfernt er ſich mit Ehrfurcht vom Rauchfaß. Ein heu-

heulendes Brauſen beginnt, dann öfnet ſich mit fürchterlichem Geraſſel die eiſerne Thür des Thurms; ein hellblendender Blitz, den die Zuſchauer nicht ertragen können, ſondern die Hand vors Geſicht ſchlagen müßen, fährt aus der Thüre, und die Erſcheinung tritt unter dem Klange einer ſanften Muſik (der Harmonika) aus dem Thurme, wobei das vorige Gemurmel fort dauert. Der Geiſt erſcheint in einem langen weißſchimmernden durchſichtigen Gewande und blaßem Geſicht; nähert ſich zwey Schritte dem Rauchfaß und läßt einen Ring zu Fernando's Füßen fallen; thut einen Schritt wieder zurück, ſein Geſicht verwandelt ſich in einen Todtenkopf, der vorige blendende Blitz umglänzt ihn wieder; er verſchwindet und die Thüre ſchließt ſich. Er wirft noch einmal Räucherwerk auf das Kohlenbecken, die Muſik und das Gemurmel ſcheint ſich in Entfernung zu verlieren. ꝛc. *)

Fern.

*) Anmerkung. Die Figur des Geiſtes muß ſchlechterdings Maſchine ſeyn und darf von keinem Schauſpieler gemacht werden, um die Zuſchauer wirklich

durch

Fern. (geht zu den Anweſenden zurück, küßt jeden wieder auf die Stirn, trocknet ſich den Schweiß von der Stirn und hebt dann mit halb erſtickter Stimme an) Es iſt geſchehen!

Laura. (alle zugleich) O Fernando!

Lorenzo. Gott, Fernando!

Ant. Benv. Fernando!

Ant. Fernando, ich Danke Dir! — Mein armer unglücklicher Sohn! — Schien es nicht als blicke ſein Auge jammernd und mitleidig nach mir hin?

durch etwas übernatürliches zu täuſchen. Wenn der Geiſt den aeroſtatiſchen Figuren des Herrn Enslen nachgebildet werden, und über eine Verſenkung des Theaters geſtellt, ihm die Luft entzogen werden könnte, würde dieſes die höchſte Täuſchung hervorbringen. Bei der hieſigen Vorſtellung that eine, auf einen ſchwarzen Grund gemahlte transparente bewegliche Figur, ſchon große Wirkung. Der Kopf war mit einem Schieber gemacht, wo mit einem Stoß der erſte Kopf hinweg fliegt und der Todtenkopf da ſteht. Die Figur kam nur bis an die Thüre innerhalb des Thurms um die Maſchine deſto ſichrer zu decken; auch war die Harmonika hinter den Thurm geſtellt.

hin? Bey Gott! ich konnte mich kaum halten ihn in meine Arme zu faßen.

Beno. Er ſah ſich völlig gleich: doch ſchien Kummer und Schmerz aus jedem ſeiner Züge hervorzuleuchten. Irgend ein Geheimniß liegt hier noch verſteckt.

Lorenzo. O mein armer Bruder! Es war ein trauriger Anblick!

Ant. Er ſchien etwas vom Finger zu ſtreifen; habt Ihr das bemerkt?

Fern. Er warf es dicht bei mir nieder! — (er hebt den Ring auf und giebt ihn Antonio.) Ein Ring Antonio!

Ant. Beym Himmel! der nemliche, den Du ihm am Tage der Verlobung am Finger ſteckteſt Laura! — Sieh hier ſteht Dein Name, hier Dein Portrait —

Laura. Er iſt's, er iſt's!

Beno. Das iſt außerordentlich!

Ant. O mein Sohn, mein Sohn! — Welcher Unfall raubte Dir Dein Leben? Starbſt Du durch die Hand eines Mörders oder begrub Dich die Fluth in den Wellen? O daß Dir vergönnt gewe-

ſen

ſen wäre zu reden und das Herz Deines gebeugten Vaters zu beruhigen.

Fern. Antonio, ich beklag' Euch: aber hemmt euren Schmerz und ſtört nicht aufs neue mit ſolchen Aufforderungen die Ruhe des Entſchlafenen. Unſre Schickſale werden von höheren Mächten beſtimmt und unſer Loos iſt Ergebung und Dulden! —

Ant. O Fernando! das Gefühl eines Vaters, der Schmerz einen ſo geliebten Sohn zu verlieren —

Fern. Iſt dieß Verluſt? — der Abſchied aus dieſem Leben iſt nur eine kurze Trennung! Ihr werdet ihn wieder ſehen! — Friede ſey mit ſeiner Aſche!

Ant. Ich ſage Amen dazu!

Benv. Antonio, gebt mir den Ring! — Meine Tochter! das Band, das Dich an Philippo knüpfte, iſt zerriſſen — Der Schatten des Verlobten entläßt Dich Deiner Pflicht, hat ſelbſt die Feßeln des Grabes durchbrochen und giebt Dir das Siegel der Treue zurück. — Jetzt biſt Du frey mein Kind!

Laura. O Gott mein Vater! (ihm an den Hals.)

Benv.

Beno. Meine gute Tochter, mein Stolz, meine Hofnung, meine einzige Stütze in der trüben Ausſicht meines herannahenden Alters! Du wirſt unſre Erwartung erfüllen, und Lorenzo deine Hand reichen.

Laura. (zitternd und ſich an ihm anſchmiegend.) Um Gottes Willen, mein Vater!

Ant. Lorenzo mein Sohn, komm in meine Arme! Mit Thränen des Schmerzens und der Liebe drück ich Dich an meine väterliche Bruſt, mein geliebtes Kind! — O Du wirſt meine Thränen abwiſchen und mit doppelter Liebe mir den Verluſt meines Erſtgebohrnen erſetzen. — — Dort ſteht deine Braut; ein Mädchen deren engelgleiche Geſtalt — nur von der Schönheit ihrer Seele und der Größe ihres Geiſtes übertroffen wird. (beide Väter führen ihre Kinder einander zu, die zu den Füßen ihrer Väter ſtürzen und ihre Hände umfaſſen.)

Lorenzo. Vater, Vater, Verzeihung!

Laura. Mein gütiger Vater!

Ant. Ha mein Sohn! was iſt das? —

Beno. Was verlangſt Du meine Tochter?

Lorenzo. Mein Herz iſt nicht mehr mein!

Laura. Ich muß Sie betrüben mein Vater!

Ant. Ha! was ſagſt Du?

Benv. Wie meine Tochter?

Lorenzo. O mein Vater! Ich liebe Julien!

Laura. Fernando hat mein Herz!

Lorenzo. Sie ſind Vater, ich Sohn und muß gehorchen, würde gehorchen, ſollte mir auch das Herz darüber brechen! Aber Sie werden das nicht fordern mein Vater; ich umfaſſe Ihre väterlichen Kniee, und gebe mich ganz in Ihre Hände. O Sie waren auch Jüngling, haben geliebt wie ich; kennen das menſchliche Herz; ſind ein gütiger liebreicher Vater: ſollten Sie mein Unglück wollen? — er hebt ihn auf.) Julie iſt ein ſanftes frommes Geſchöpf, die lieber in Kummer und Einſamkeit ihre Tage verleben als Sie mein gütiger Vater betrüben würde; auch war ſie ſchon damals feſt in dieſem Herzen, als mein Bruder noch lebte —

Benv. Und Du meine Tochter?

Laura. (faſt Fernando bei der Hand und führt ihn ihrem Vater zu.) Könnt Ihr mich tadeln mein Vater? Seht ihm ins Auge und dann ſprecht mein Urtheil! (Fernando ſinkt Benvenuto zu Füßen.) Nicht dieſe große edle Geſtalt, nicht dieſer ſchwär-

me-

meriſche hinreiſſende Blick, der Geiſt und Seele mit unwiderſtehlicher Gewalt an ſich feſſelt, haben allein mich bezaubert: dieß ſind Lockungen für die Sinnen, die mit dem erſten Rauſche verſchwinden: nein mein Vater, es giebt andere Feßeln der Liebe! — Vermag ichs Euch zu beſchreiben? — Ah wenn das Herz in lauten Schlägen dem Geliebten nachflieht, bei Nennung ſeines Namens die Pulſe ſtocken; bei ſeinem Anblick jede Nerve zuckt; Sinn und Gedanke in Liebe zerrinnen und Trennung und Tod ſelbſt nichts Schreckliches mehr haben — (ſie hebt Fernando auf und faßt ſeine Hand.) Fernando! ein unwiderſtehliches Etwas reiſt mich nach Dir hin; unſre Herzen ſind bis an die Pforten der Ewigkeit vereint: aber Du würdeſt Dein Mädchen verkennen, wenn Du glaubteſt ſie wäre fähig, höhere Pflichten ihrer Liebe aufzuopfern. — Nein Fernando, Laura weiß zu dulden! — Hier Lorenzo iſt meine Hand; das Herz hat Fernando auf ewig! Ruhe, Glückſeligkeit und alle höhern Freuden dieſes Lebens opfre ich willig und gern dem Gehorſam meines Vaters auf: Denn Fernando's Geiſt denkt zu groß, als daß er eine Tochter von ihrem Va-

ter erzwingen ſollte: aber dann, wenn der unſterbliche Geiſt ſich dieſer Bruſt entreißen und reinern Freuden entgegen eilen wird: dann ſind unſere Seelen auf ewig vereiniget! (Fernando und Laura umarmen ſich.)

Fern. Wir ſcheiden ohne Thränen Laura! denk an Dein Verſprechen! dort ſehen wir uns wieder! (er umarmt die beiden Väter.) Verſagt dem unglücklichen Fernando euer Bedauern nicht! (er eilt, nachdem er Lorenzo feurig umarmt und Laurens Hand mit einem ſtummen ſchmerzlichen Blick nach dem Himmel, an ſein Herz gedrückt hat, fort.)

Benv. Fernando! — Meine Tochter!

Ant. Mein Sohn!

(Ant. und Benv. ſehen einander an.)

Benv. Fernando! edler junger Mann! glaubſt Du Laurens Vater iſt ein Tyrann? — Nein mein Sohn; Du denkſt zu groß, biſt ſchon feſt in dieſes Herz geprägt und haſt meine Liebe! — Nimm auch die Hälfte meines Lebens, den ſchönſten Theil von mir ſelbſt! — Laura ſey Dein!

Fern. und Laura (dem Vater in die Arme.) O mein Vater!

Ant. Mein Sohn, mein einziger Sohn! — Dein Glück iſt das meinige! Lies meine Antwort in meinen Augen!

Lorenzo (auf ein Knie ſtürzend.) O mein Vater! Julia mein?

Ant. Ich hoffe meine Kinder der Sturm iſt nun vorüber und Ihr werdet uns noch glückliche Tage erleben laſſen.

Fern (Benvenuto und Antonio umarmend.) Ehrwürdige Väter! Ihr habt ein Herz der Verzweiflung entriſſen!

Ant. Gieb mir den Becher mein Sohn, den Du zur Stärkung unſrer Lebensgeiſter mit gebracht hatteſt: jetzt wollen wir ihn auf das Wohl unſrer Kinder ausleeren! —

(Lorenzo reicht ihm den Becher.)

Auf euer Wohl meine Kinder!

(Sie trinken ſämtlich, zuletzt reicht Lorenzo Fernando den Becher.)

Fern: Mein Vater! Antonio, Laura, mein Bruder! Fernando euer Sohn trinkt auf Euer Wohl und gelobt Euch mit dieſem Trunke —

Fünfter Auftritt.

(Die Vorigen und ein Franziskanermönch im Ordenskleide, einem blaſſen abgezehrten, verweſten Geſicht, tritt ſchnell bei dieſen Worten in den Kreis und ſtellt ſich Fernando unters Geſicht. Fernando ſtürzt bei ſeinem Anblick mit einem fürchterlichen Schrey des Entſetzens zu Boden.)

Fern. Jeſus Maria!

(Die übrigen entſetzen ſich ebenfalls und ſpringen aus einander; der Mönch bleibt ſtumm und unbeweglich ſtehen, die Augen feſt auf Fernando gerichtet; dieſe ſtumme Szene, während welcher die Umſtehenden in bänglichem Anſtaunen der Mönchsgeſtalt verharren, dauert etwa eine Minute, endlich erholt ſich Fernando und da er den Mönch noch erblickt, ruft er in ſchrecklichſten Tone des Entſetzens:)

Ah!

Ach! wenn Gräber ihre Todten ausſpeyen und die Ewigkeit ſelbſt ihren fürchterlichen Mund aufthut, wer kann da beſtehen! — Weg, weg ſchreckliche Geſtalt, dein Anblick ſtürzt mich in Tod und Verzweiflung! (er ſtürzt ab.)

Sechſter Auftritt.

Die Vorigen ohne Fernando.

Mönch. Erſchreckt nicht; entſetzt Euch nicht meine Freunde; ich bin ein Menſch wie Ihr! — Vernehmt aus meinem Munde die ſchreckliche Entwickelung eines Geheimniſſes, über das die Ewigkeit das Siegel der Verſchwiegenheit gedrückt zu haben ſchien: Euer Sohn Philipp ſtarb durch Fernando's Schwert! (Laura ſinkt mit einem Schrey Lorenzo in die Arme.)

Ant. Halt ein alter Graukopf, Menſch oder Schatten, Du lügſt!

Mönch (mit verſtärkter Stimme.) Philippo ſtarb durch Fernando's Schwert! —

Lorenzo. Ha! ſprich dieſe hölliſche Verleumdung nicht aus ſchreckliches Weſen, das irgend ein

Teufel in dieſe ehrwürdige Geſtalt hüllte, der Tugend ſelbſt Hohn zu ſprechen.

Mönch (mit noch ſtärkerer Stimme.) Dein Bruder ſtarb durch Fernando's Schwert!

Lorenzo. Nun ſo iſt's aus! So fahre wohl Glauben an Tugend, Freundſchaft und Liebe! Ah ihr ſeyd nichts als täuſchende Masken, die ein neidiſcher Teufel erfand, die Unſchuld zu betrügen! — Armes bedauernswürdiges Mädchen! Stirb, ſtirb, daß Dein Auge nie den Tag wiederſehe und zu Szenen des Jammers erwache! — Ha Teufel oder Engel! wer Du auch ſeyſt, Du haſt eine Verleumdung wider die Gottheit ſelbſt ausgeſprochen; geh in dein Grab! (ſie beſchäftigen ſich mit Laura, die ſich erholt.)

Beno. Meine Tochter, meine Laura!

Laura. O mein Vater!

Lorenzo. Ha was ſtehſt Du noch ſchreckliche Geſtalt, und ſtaunſt mitleidig mich an? — — Flieh, flieh fürchterlicher Schatten zur Hölle, und hauche dort Deine hämiſche Verläumdung aus! (der Mönch nähert ſich Laura und ergreift ihre Hand, Lorenzo weicht zurück.)

Laura. Ha zurück, zurück! Willſt Du mich mit dieſem Händedruck beſtechen? — — Ah mein Gott! was ſeh' ich? — Thränen rollen Deine bleichen Wangen herab? — — Ah ehrwürdige Geſtalt! Körper oder Schatten! — ſage mir, o ſage mir: wer biſt Du? und warum durchbrachſt Du die Feſſeln des Grabes, um durch Deine ſchreckliche Entdeckung Jammer und Weh' über eine unglückliche Familie zu verbreiten? — Iſt Dein Weſen nicht ein Urſprung der Hölle und biſt Du ein Geiſt aus der beſſern Welt: o ſo erbarme Dich über eine Unglückliche und widerruf Deinen ſchrecklichen Ausſpruch! ich beſchwöre Dich; aus Mitleid erbarme Dich!

Mönch. Faſſe Dich meine Tochter und höre! — Höre Wahrheit, ſchreckliche Wahrheit aus meinem Munde, und möge Gott, vor deſſen Thron ich alter Mann bald treten werde, mich in meiner letzten Stunde verlaſſen, wenn ich ein unwahres Wort über den unglücklichen Jüngling ausſpreche. — Ah! Gott weiß, ich liebte ihn zärtlich. — Ich bin der Pater Franzesko aus dem Kloſter St. Salvator, den man ſchon ſeit

Jahr und Tag für todt ausgegeben hat. — Als ich eines Morgens in jener Einſiedeley mein Gebet verrichtete, ward ich durch das Geklirre zweyer Degen aufgeſchreckt und ſah vom Felſen herab Fernando und euern Sohn Philippo, heftig auf einander losgehen, und endlich den Philippo todt zur Erden ſtürzen. Ich kam eben dazu, als Fernando den Leichnam in eine Felſenkluft warf und erſchreckte ihn dergeſtalt, daß er mir bekannte: er habe Philippo genöthiget ſich mit ihm zu ſchlagen oder Lauren zu entſagen. Reuig und mit thränenden Augen umfaßte er meine Kniee, geſtand ſein Verbrechen und bat um meine Abſolution. Seine Jugend, ſeine edle Geſtalt, ſein aufrichtiges Bekenntniß, ſeine Reue rührten mich, und ich vergab ihm und verſprach ihm ewiges Stillſchweigen, doch mit der ausdrücklichen Bedingung: dieſer unglücklichen Liebe auf ewig zu entſagen. Er verſprach alles mit den heiligſten, theuerſten Schwüren und lebte ein volles Jahr ſo ſtill und eingezogen, daß ich ihn aufs innigſte liebgewann. Kaum aber ſah er Dich meine Tochter wieder in Rom, als er auf einmal Wort und Schwur ver-

gaß

gaß und ſich obwohl in geheim, der glühendſten Liebe überließ. Dazumal war es Antonio, als Ihr Euch aufs eifrigſte bemühetet, Nachrichten von Eures Sohnes Tode einzuziehen, als er anfieng in Rom mit ſeinen Geiſterbeſchwörungen, Aufſehen zu erregen. Ich warnte ihn verſchiednemal, er betrieb aber alles ſo geheimnißvoll, daß ich ihm ſelten auf die Spur kommen konnte. Um dieſe Zeit ſtarb in unſerm Kloſter ein Bruder, der gleichen Namen mit mir führte. Um ihn auf die Probe zu ſtellen, entdeckte ich dem Prior das Geheimniß und ließ meinen Tod ausſprengen. Er wallfahrte zu meinem vermeinten Grabe und vergoß auf demſelben viele Thränen: aber kaum hörte er, daß Ihr, im Fall Ihr Gewißheit von Philippo's Tode erhieltet, Lauren an Euren zweyten Sohn geben wolltet, als er in Euer Haus kam; Euch durch ſein geheimnißvolles Betragen und betrügeriſchen Erſcheinungen täuſchte —

Ant. und **Benv.** (zugleich.) Wie? Betrug wäre das geweſen?

Mönch. Völliger Betrug, den er mit einem ſeiner Gehilfen ausführte und von dem ich Euch näher überzeugen werde.

Ant. Entſetzlich, entſetzlich! Fernando, Mörder meines Sohnes? Ah Unglücklicher! nun deut ich deine Angſt; deine geheimnißvollen Anſpielungen —

Laura (weinend.) Unglücklicher Jüngling!

Lorenzo. O armer Unglücklicher! Dein Loos iſt ſchrecklich! — Und meine Julie! was wird aus Dir werden?

Mönch. Seine Schweſter iſt unſchuldig! Nehmt Euch ihrer an; ſie iſt ein edles frommes Mädchen!

Ant. Ha! was ſteht Ihr hier? Auf, auf! dem Mörder nach!

Mönch. (ihm in die Arme fallend.) Vergebt und verzeiht, wie Euch Gott vergeben möge, und überlaßt ihn ſeinem Schickſale und den Vorwürfen ſeines belaſteten Gewiſſens! O glaubt mir meine Freunde: der Unglückliche verdient mehr Bedauren als Haß. Er war ein edler Jüngling, mit einem trefflichen Herzen und einer großen Seele, hätte nicht die gefährlichſte aller Leidenſchaften, die

Lie-

Liebe, ſeinen Geiſt beſtrickt und ihn in dieſes namenloſe Elend geſtürzt! — O er war meinem Herzen theuer geworden und hätte der Verblendete nicht alle meine Warnungen verachtet und ſeine Schwüre gebrochen, wäre dieß ſchreckliche Bekenntniß tief in meiner Bruſt verſenkt geblieben. — — O beklagt, bedauert ihn; ſchenkt dem Verirrten eine Thräne des Mitleids, und laßt uns zu Gott und der heiligen Mutter für ſeine Seele beten! (er nimmt ſie bei den Händen und führt ſie ab.)

Siebenter Auftritt.

Fernando allein.

(Kommt mit allen Aeußerungen des Entſetzens und Schreckens, gleich als verfolge ihn noch der Schatten des Mönchs, hervor; hält die Hand vors Geſicht; ſtürzt dann auf die Knie nieder und windet die Hände.)

Gnade, Gnade ſchrecklicher Schatten! Folg, o folge mir nicht weiter! Sieh mich nicht ſo drohend an, ich kann Deinen Anblick nicht ertragen! — — Ja, Du biſt ein fürchterlicher Mahner, ſchreckli-

ches Weſen! Bei Deinem Anblick fällt die ganze Laſt meiner Verbrechen auf meine Seele; die grauſe Pforte der Ewigkeit öfnet ſich mit raßelndem Getöſe, und zeigt meinem brechenden Auge Szenen des Entſetzens und namenloſen Jammers! ——— Gott! o Gott! verſchmähe mein leztes Gebet nicht! (ſpringt wild auf und blickt um ſich her.) Ha! was war das? Bin ich Fernando? — Leb ich noch? — Wie, der muthvolle, feurige, unerſchrockne Jüngling, der Zeit und Ewigkeit ſpottete, Erd und Welten überſprang und mit ſeinem Geiſte Fluthen und Meere durchbrach, bebt vor einem phantaſtiſchen Bilde? ſchaudert vor einem Schatten ſeiner Einbildung zurück? — Ha! des feigen muthloſen Schwäzers, der der Furcht Hohn ſprach und vor dem Raßeln eines Blattes zittert! — — (zuſammenſchauernd.) Und doch ſteht dieſe grauſame Geſtalt mit allen Schrecknißen der Ewigkeit, unwandelbar vor meiner Seele, und mahnt mich fürchterlich um meine Eide! — — Seht, ſeht! da kommt es wieder! da droht es mir mit aufgehobener Hand; da rollen Thränen ſeine blaße abgezehrte Wange herab. — — Er weint über mich! O ehrwürdiger

Va-

Vater! ſieh mich nicht mit dieſem Blick voll Mitleids an, daß meine Seele nicht zaghaft werde und der Muth mich nicht in meiner letzten Stunde verlaſſe! — — Ha Natur! warum flößteſt Du dieſem Herzen Liebe ein, warum fromteſt Du ein ſo vollkommenes Geſchöpf, um meine Seele ins Verderben zu locken! — — Liebe! heilige, göttliche, erſte Empfindung, die die Menſchheit heiligt und die Seelen an einander kettet; hier ſieht dein Märtyrer! — — Liebe war mein Verbrechen, und Liebe giebt mir den Tod! — — Ah Laura, Laura! für die ich ſterbe, für die ich meine ewigen Hoffnungen verlor, auch Du verläßt mich! — — Hier ſteh' ich allein in Kampf und Tod, in der letzten fürchterlichen Minute meines Lebens, da die zagende Seele in gräßlicher Erwartung ihre Vernichtung erflehen und der Zukunft entfliehen möchte! — Alles verläßt mich; kein Freund, der meine letzten Seufzer auffaſſe, und mir einen leeren nichtigen Troſt zuſpreche! — Schaudernd und verzweifelnd geh ich in den ewigen Schlaf, und ſchrecklich wird mein Erwachen ſeyn! (er eilt den Felſen hinan um ſich herunter zu ſtürzen.)

Ach.

Achter Auftritt.

Fernando und Laura.

(Laura kommt eilig und in Verwirrung herbei.)

Laura. (noch hinter der Szene.) Fernando, Fernando! kommt hervor und nähert ſich ihm mit wildem Blick.) Wo biſt Du Unglücklicher?

Fern. (der vom Felſen herabeilt.) Ach meine Laura! Gott ich danke dir für dieſe Gnade!

Laura und Fern. (einander in die Arme.)

Fern. Meine Laura!

Laura. Mein Fernando! (ſie reißt ſich ſchnell aus ſeiner Umarmung.) Ha! was thue ich? — Biſt Du nicht Philippo's Mörder? — (ſinkt auf ſeine Schulter und ruft wehmüthig aus:) Unglücklicher Jüngling, was haſt Du gethan!

Fern. Nicht dieſen Blick, nicht dieſen Ton des Mitleids und der Wehmuth! — — Räche Dich, verwünſche mich, fluche mir! — Ich habe Deinen Bräutigam getödtet und Dich zur troſtloſen Wittwe gemacht! — — Sein Tod fordert dich zur Rache auf! Auf, auf! brich in gräßliche Verwünſchungen über den Mörder aus; Fluch, Fluch über

den

den Unglücklichen; er hat einen ſeiner Brüder erſchlagen — — (troſtlos und mit liebvoller Wehmuth.) Doch nein, halt ein, halt ein! Um Gottes Willen keinen Fluch aus Laurens Munde: ich bin ſchon elend genug! — Mein Verbrechen war Liebe!

Laura. Fernando, unglücklicher bedauernswürdiger Jüngling! ich ſollte Dich haſſen und mein Herz klopft mit doppelten Schlägen Dir entgegen! — — Flieh, flieh armer Jüngling, daß der Arm des Geſetzes Dich nicht erreiche; mein Gebet ſoll Dich begleiten und meine Thränen Dir nachfolgen!

Fern. Wie? das verlangt Laura von Fernando? Fliehen? Wo ſoll ich hinfliehen? werde ich meinem Gewiſſen entfliehen? — Wird nicht jede Stunde, jeder Glockenſchlag mich an mein Verbrechen erinnern? — Fliehen? — Daß jeder meine That auf meiner Stirne leſe, und mich wie einen von Gott Geächteten verwünſche? — — Nein Laura, ſo tief ſoll dein Fernando nicht ſinken! Er hat Muth zu ſterben!

Laura. Fernando! Wie? — Selbſtmord? — — Ha was haſt Du geſagt! — Ein Selbſtmörder iſt

ein Feiger, der zu ſchwach iſt Leiden zu ertragen, deſſen Seele zu klein iſt Unglück zu dulden; ein Verbrecher, der dem Ewigen in die Arme greift, ſein letztes Gebet mit Blut bezeichnet und ſich ſelbſt um ſeine ewigen Hofnungen betrügt.

Fern. Halt Laura! Du vergißt, daß ich eine Blutſchuld auf der Seele habe. — Ha wenn es Leiden zu ertragen wären; wenn unglückliche Liebe und zeitliches Elend blos mein Loos wäre: o ſo wär mein Herz rein und ich fände Troſt in Thränen! — Aber nein, ich kann nicht leben; die Gottheit fordert ein Opfer und ich küße die ſtrafende Hand. — —

Laura. Ha Fernando! Du biſt eine große Seele; ich finde Dich wieder! (ſie küßt ihn.) Gott ſey Dir in Deinem letzten Augenblicke gnädig und verzeihe Dir — wie ich Dir verzeihe!

Fern. Laura, Mädchen für das ich ſterbe, wirſt Du deinem Fernando eine Bitte verſagen? — — Laß mich von deiner Hand ſterben! — — Liebe war meine Sünde, Liebe ſpreche mein Urtheil und richte mich! — — (er umfaßt ihre Knice und reicht ihr einen Dolch.)

Laura. Ha grauſamer Jüngling! was verlangſt Du!

Fern. Wird Laura mir meine letzte Bitte verſagen? — Ich verlange ja nicht viel! — den Tod von Deiner Hand!

Laura. Fernando! um Gottes Willen! — Nein, es iſt nicht möglich! — Du ſtirbſt für mich und ich ſollte ſelbſt das Werkzeug Deines Todes ſeyn? — Und das verlangſt Du von Deiner Laura? — Nein, Gott ſteh' Dir bei: aber ich will meine Hände nicht mit Deinem Blute beflecken!

Fern. Wie, das verſagt mir Laura? das Mädchen mit der großen Seele verſagt dem Manne, der ſeine Seligkeit für ſie aufopferte, den Tod? — Das iſt bitter! — — Ha! nun ſo weide Dich an meiner Schande; ſieh mich auf dem Blutgerüſte ſterben und in Verzweiflung meinen Geiſt aushauchen.

Laura. Fernando halt ein! um Gottes Willen halt ein!

Fern. Ha grauſames Schickſal! auch dieſe Täuſchung mußteſt Du mir noch entreißen? — Die Schwüre des Mädchens waren alſo leere Worte; treulos bricht ſie ihre Eide und verläßt mich im Tode!

Laura. O mein Gott! Fernando!

Fern. Geh, geh unempfindliches Geſchöpf! verlaß mich! Deine Thränen ſind Heucheley! — Mit Schande bedeckt ſtirbt Dein Fernando, und ruft laut: Wehe! Wehe über die Liebe aus! Die Bande ſind zerrißen; ich trenne meine Seele von der Deinigen und — ſterbe in Verzweiflung! — (er will fort.)

Laura. Gieb mir den Dolch! um aller Barmherzigkeit willen, gieb mir den Dolch! (wirft ſich auf die Kniee in ſchrecklicher Bewegung) Gott im Himmel verzeih!

Fern. Ah ſey mir willkommen großes edles Mädchen! — Ich habe Dich wieder! (küßt ſie mit Inbrunſt.) Mit dieſem Kuße verlaß ich Dich und mit dieſem empfang ich Dich am Geſtade der Ewigkeit wieder; (er umarmt ſie, und ſie ſtößt ihm den Dolch ins Herz.)

Laura. Gott ſey Dir gnädig! — Wir ſehn uns wieder! (er fällt zur Erden.)

Fern. (ſterbend.) O wie ſchön iſt's von der Hand der Liebe zu ſterben! — Laura! — Gott! — (ſtirbt)

Laura. Fernando! Fernando! (ſie ſinkt auf ihn nieder.)

COMITÉ DES STADT THEATERS IN AUGSBURG
STADTBIBLIOTHEK

8° L. D.

Sammlung

c. 1790

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sammlung einiger guten Theater-Stücke

S.l. [ca. 1790]

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 5885
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11261574-1
VD18 12316717-001